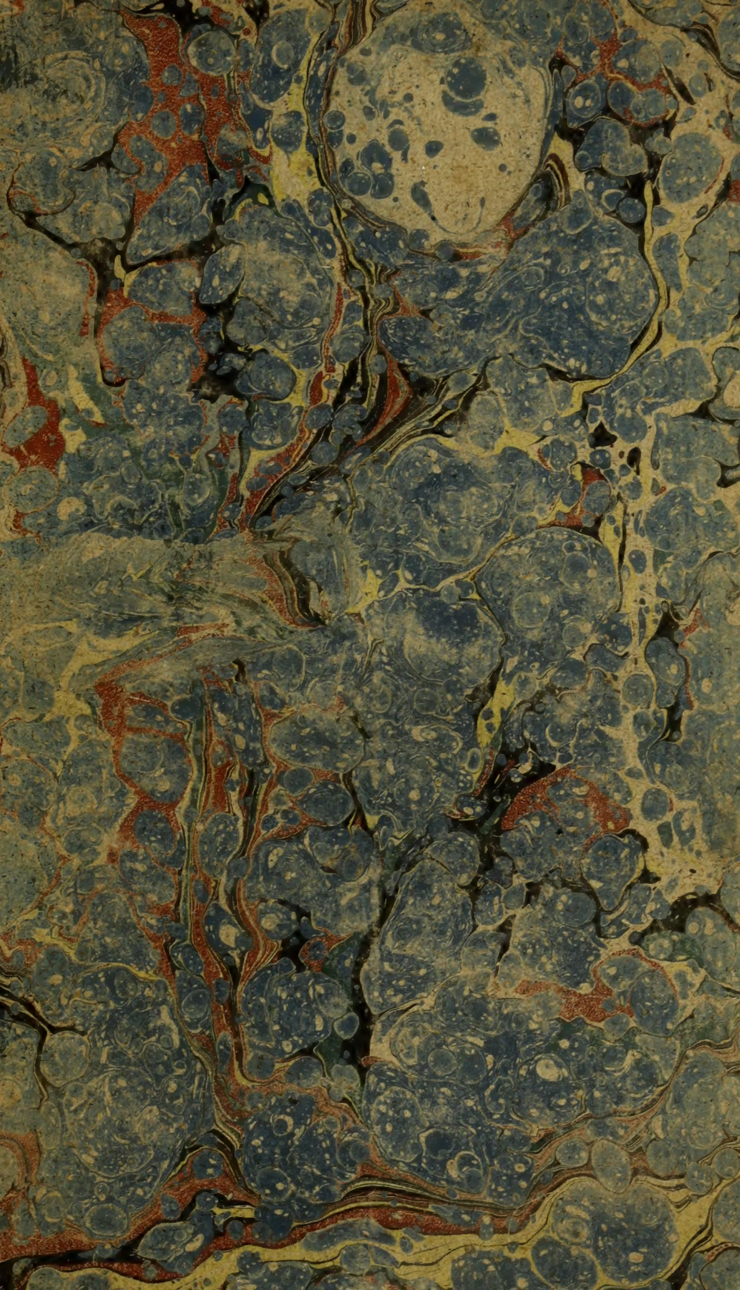
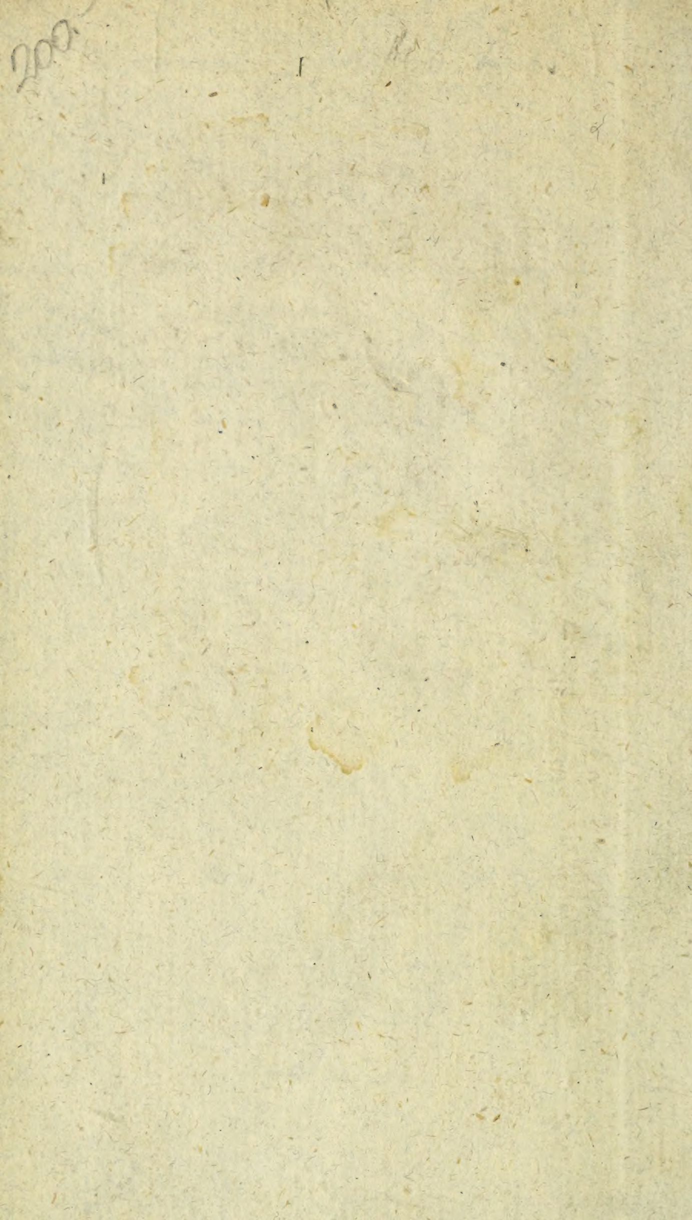
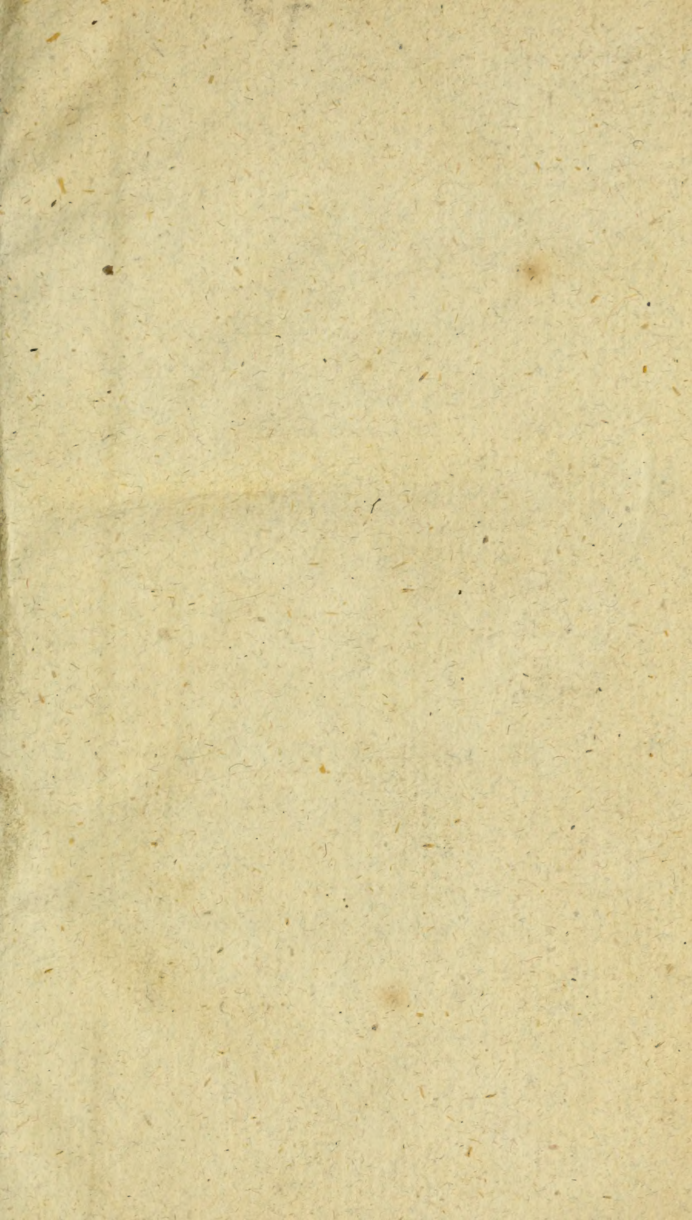








Handbuch der Geschichte unsrer Zeiten

vom

Jahre 1740 bis zum Jahre 1799

---

von

Julius August Remer
Hofrath und Professor in Helmstedt.

Braunschweig
in der Schulbuchhandlung
1799.

Vorrede.

Ich endige meine Vorlesungen über die allgemeine Geschichte jedesmal in einem Jahre, von welchem die erste Hälfte der ältern Geschichte bis auf die Völkerwanderung, und die zweyte der mittlern und neuern gewidmet ist. Da aber die Zeit für die letztere nicht zureicht, so

bestimme ich die Stunden eines Collegii Publici für die Geschichte der neuesten Zeiten. Um meinen Zuhörern einen Leitfaden in die Hand zu geben, ohne daß sie nöthig haben, mein ganzes historisches Handbuch zu kaufen, habe ich den Theil desselben, der diese neueste Geschichte seit 1740 enthält, besonders abdrucken lassen.

Die Geschichte der Wissenschaften in diesem Buche ist nicht ganz meine Arbeit. Zu wenig bekannt mit einzelnen Theilen des gelehrten Wissens erbat ich mir für dieselben die Hilfe meiner gelehrten Freunde, und so verdanke ich die Geschichte der mathematischen Wissenschaften seit 1740 der Güte des Herrn Professors Pfaff (der dieselbe gleichfalls für das Handbuch der ältern Geschichte verfertigt hat), die Geschichte der Philosophie dem Herrn Hofrath Schulze (der dieselbe auch für jenes Handbuch ausgearbeitet hat), die Geschichte der

Theo-

Theologie dem Herrn Abt Henke, so wie auch die Geschichte der christlichen Religion in diesem letzten Zeitraume von der Meisterhand desselben in dieser Wissenschaft herrührt. Die Geschichte der Jurisprudenz ist ein von mir selbst verfertigter Auszug aus einem mit äußerstem Fleiße ausgearbeiteten, und ungemein durchgedachten Aufsatze eines als ein geschätzter Schriftsteller schon bekannten Rechtsgelehrten, dessen Namen zu nennen mir nicht erlaubt ist. Sollten sich in demselben wider meine Hofnung Fehler oder Misverständnisse finden, so ist dieses allein die Schuld des Epitomators. Die Geschichte der Naturkunde, der Chemie und der Medicin hat mein Sohn, der Doctor Medicinä Wilhelm Remer, ausgearbeitet.

Manche Vorfälle, besonders diejenigen, die in Italien die neuesten Veränderungen hervorgebracht haben, waren noch nicht bekannt, als ich die ersten Bogen der neuesten Geschichte schrieb.

schrieb. Bey dem schrecklichen und schnellen Umschwunge der Dinge werden sich vielleicht noch mehrere von gleich wichtigen Folgen ereignen, ehe dieses Buch in die Hände der Leser kommt.

Helmstädt den 20. März 1799.

Allge-

Geschichte

von

dem Jahre 1740 bis auf den Schluß des Jahrs 1798.



Geschichte
vom Jahre 1740 bis 1798.

Erster Abschnitt.
Allgemeine Beschaffenheit dieses Zeitraums.

Erstes Kapitel.
Chronologische Veränderungen.

§. 1.
Verbesserter Calender.

Der sogenannte verbesserte Calender der Protestanten wurde in Großbritannien 1752 und in Schweden 1753 angenommen.

1777 haben die Protestanten in Deutschland und in der Schweiz, als in dem ersten Lande an Zahl die geringsten, eingewilligt, Ostern nach dem gregorianischen Calender zu feyern.

§. 2.

Französischer Calender.

Die französische Republik hat die Dschelaleddinische Jahrsberechnung mit einigen Abänderungen angenommen. Vermöge derselben besteht das astronomische Jahr aus 365 Tagen 5 St. 49′ 15″ 0‴ 48⁗. Das Schaltjahr erhält einen Tag mehr, aber nicht immer im 4ten Jahr, sondern er wird, wenn es die Berechnung nöthig macht, in das 5te Jahr verlegt. Der Anfang des Jahrs ist die Herbst-Nachtgleiche. Das Jahr ist in 12 Monate getheilt, deren jeder 30 Tage hat; am Ende des Jahrs werden 5 Tage (jours completaires) hinzugethan. Die Monate sind nicht in Wochen, sondern in Decaden getheilt, in welchen die Tage vom Primidi, bis Decadi gezählet werden. Die Republik hat ferner die christliche Aere verworfen, und zählt die Jahre von den Anbeginn der Republik, den 22. Sept. 1793.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Politisches Verhältniß der europäischen Nationen.

---

§. 1.

Eintheilung der Nationen nach ihrer Stärke.

Die Staatsverhältnisse von Europa änderten sich völlig, als Friedrichs II. Weisheit und Kriegserfahrenheit Preußen zu einer der herrschenden Mächte erhob. Es wurde dadurch Oestreichs Gesichtspunkt seiner politischen Aufmerksamkeit, der bisher hauptsächlich Frankreich gewesen war, verändert, und Preußen trat an desselben Stelle. Die deutschen Staaten theilten sich unter diesen beyden Mächten. Rußland bekam einen starken Nachbar, und Frankreich einen natürlichen Bundesgenossen gegen Oestreich. Europa erhielt dadurch folgende allgemeine politische Gestalt.

Die europäischen Mächte lassen sich in Hinsicht ihrer politischen Stärke in drey Classen theilen. Die ersten und herrschenden sind: Großbritannien, Frankreich, Oestreich, Rußland und Preußen. Zu den Mächten vom zweyten Range gehören: Spanien, Dänemark, Schweden, die Niederlande und die Pforte. In die dritte Classe muß man Sardinien, Neapolis, Portugall, Polen, Venedig, die Schweiz, Sachsen, Bayern und Hessen stellen. Dieses Ver-

hältniß litt am Ende dieser Periode durch den tiefen Fall der vereinigten Niederlande, und durch die Verschwindung von Polen und Venedig.

In Hinsicht der politischen Verbindungen, Freundschaft und Feindschaft waren die Revolutionen in dieser Periode so häufig, und so sonderbar, daß daraus die unerwartesten und widersprechendsten Verhältnisse entstanden. Nur Großbritannien und Frankreich blieben durch den ganzen Zeitraum natürliche Feinde. Frankreich vereinigte sich eine Zeitlang mit Oestreich, seinem natürlichen Feinde, zu Preußens Unterdrückung. Oestreich und Preußen waren bis gegen das Ende der Periode durch natürliche Feindschaft getrennt; sie vereinigten sich zum Untergange Frankreichs, und sind jetzt wieder zu den alten richtigen Grundsätzen zurückgekehrt; Rußland focht bis zum Jahre 1791 mit seinem natürlichen Feinden den Türken. Es trat zu dem großen Bunde gegen Preußen, und vereinigte sich wieder mit ihm gegen Oestreichs Uebermacht. Alle drey Mächte traten in Bündniß um Polen seines Daseyns zu berauben. Endlich machte es in einem unerhörten Beyspiele mit den Türken ein Bündniß gegen Frankreich. Die übrigen mittlern oder kleinern europäischen Mächte schlossen sich an diese größern an, oder trennten sich von ihnen, wie es die Staatsklugheit oder die Cabinetsintrigue rieth. Wir wollen dieses Gemälde mit einigen Strichen ausmalen.

§ 3.

§. 3.

Großbritannien.

Großbritannien war in allen wichtigen Vorfällen dieses Zeitraums die siegende und entscheidende Macht, außer in dem americanischen Kriege. Es wurde von der Revolution an bis dahin, durch keine wichtige innere Bewegungen geschwächet, und vermehrte seine auswärtigen Besitzungen fast in jedem Kriege. Zu diesen Besitzungen gehörte fast ganz Nordamerica, viele und bedeutende Inseln in Westindien, und ein Land in Ostindien, ausgedehnter als seine europäischen Länder. Dadurch wurde sein Handel ausgebreiteter, und seine Fabriken und Manufacturen einträglicher als alle übrigen in Europa. Der siebenjährige Krieg hob es auf den höchsten Grad der Größe, unter dem Ministerium des weisen Pitt's. Allein diese glücklichen Kriege brachten es gleichwohl in eine außerordentliche Schuldenlast. Dazu verließ man unter der jetzigen Regierung die whigischen Grundsätze, und stellte Tories an die Spitze der Regierung, wodurch Unruhen und Streitigkeiten zwischen derselben und einem wichtigen Theile der Nation hervorgebracht wurden. Diese waren besonders von schädlicher Einwirkung, als die ungemein angewachsenen americanischen Colonien unzufrieden mit der Abhängigkeit von dem Mutterlande wurden, und gegen dasselbe die Waffen ergriffen. Großbritannien wurde dadurch in einen unglücklichen Krieg mit ihnen, Frankreich, Spanien und den Niederlanden gestürzet, der ihm diese

Colonien entriß, und seine Schuldenlast unendlich drük-kender machte. Da aber sein Handel blühender wie jemals war, und die innere Unzufriedenheit abnahm, so hätte es seine Schulden mindern, und seine innern Kräfte außerordentlich vermehren können, wenn es sich nicht in den französischen Krieg gemischet hätte. In demselben hat es zwar wichtige Eroberungen in West- und Ostindien gemacht, aber auch seine Schuldenlast so ungeheuer angeschwellt, und die Auflagen auf die Unterthanen so drückend gemacht, daß sich dabey sehr bedenkliche Symptomen hervorgethan haben. Ein Aufstand in Irland, der nach vielem Blutvergießen noch nicht gestillet ist, hat diese innern Schwächungen sehr vermehrt.

§. 4.

Frankreich.

Als diese letzte Periode anfing war Frankreich durch die weise Verwaltung des C. v. Fleury wieder eine der wichtigsten und größten Mächte in Europa geworden, hatte von neuem große innere Kräfte gesammelt, seine Gränzen durch die Erwerbung Lothringens, nach welchem es schon so lange trachtete, gerundet und gesichert, und sich ein gewichtvolles Ansehn in allen Cabinetten gegeben. Aber mit dem kostbaren und blutigen Kriege, den es zur Zertheilung der östreichschen Monarchie, ohne Erreichung seines Zweckes führte, fing sich eine Reihe unglücklicher Begebenheiten an, die das Reich in den tiefsten Verfall

fall stürzten. Der durch Nachjagung seiner Wollüste zu aller Ueberlegung unfähig gemachte Ludwig XV. überließ die Regierung seinen Maitressen und ihren Lieblingen, alle Fächer der Staatsverwaltung geriethen in die größte Unordnung, die reichste, durch die drückendsten Auflagen erpreßte Einnahme, verhinderte nicht eine unübersehbare Anschwellung der Schuldenlast, die Parlemente widersetzten sich umsonst der wüthenden Verschwendung der Regierung, die das Volk hassete und verachtete. Der unglückliche siebenjährige Krieg in welchem Frankreich die, seinem Staatsvortheile so gänzlich entgegenstehende Allianz mit Oestreich gegen Preußen, seinen natürlichen Bundesgenossen schloß, trug sehr viel zu der Kraftlosigkeit bey, in der sich Frankreich bey Ludwigs XV. Tode befand. Dieser gesunde Körper schien sich indessen in den ersten Regierungsjahren Ludwigs XVI. zu erholen, zeigte in dem americanischen Kriege Kräfte, die man nicht erwartet hatte, und endigte ihn mit Vortheilen und Ehre. Allein durch denselben wurde die Schuldenmasse ungemein vermehrt, der zu gutmüthige König Ludwig XVI. konnte die große Verschwendung in die der Hof von neuem fiel, nicht hemmen, und die Maasregeln die man traf, führten almälig eine der größten Revolutionen herbey, welche die Geschichte kennet. Unterdessen daß durch dieselbe die vorige Regierungsform völlig über den Haufen geworfen, und eine republicanische eingeführt wurde, auch einer der blutigsten innern Kriege den Staat deswegen zerriß, zeigte Frankreich auswärts Kräfte, die das größte Erstaunen

erregten, und focht mit Oestreich, Preußen, Deutschland, Sardinien, Neapolis, Spanien, Portugall, England und Rußland auf einmal, sahe die siegreichen Zeiten Ludwig XIV. übertroffen, blieb Sieger in diesem Riesenkampfe, und erhielt die darin errungenen Vortheile in mehrern Friedensschlüssen bestätigt. Allein er ist noch nicht geendigt; Großbritannien, das zur See stets siegend gegen diesen allgemeinen Feind war, setzet ihn fort, und eine kühne Unternehmung gegen Egypten, drohet dem Staate mit einem entsetzlichen Verluste, und mit neuen Feinden.

§. 5.

Oestreich.

Wenn Oestreichs Macht eine unweise Regierung nicht lähmt, so gehört sie zu den ersten in Europa. Viele Fehler, die in der vorigen Periode sie weniger beträchtlich machten, wurden schon unter Marien Theresiens Regierung weggeräumt, und unter den folgenden geschah dieses mit noch mehrerm Ernste. Es war bey der gänzlichen Verwirrung, worin Carl VI. seine Finanzen hinterließ, kein Wunder, daß der Krieg, wodurch dieser Prinzeßin der größte Theil von ihrer väterlichen Erbschaft erhalten wurde, noch größtentheils mit englischem Gelde bestritten werden mußte, so daß der siebenjährige Krieg der erste war, von dem man sagen konnte, daß ihn Oestreich mit eignem Gelde und mit eignen Kräften führte. Joseph II. Oestreichs einsichtsvollester und thätigster Regent seit Carls V. Zeiten, arbeitete eifrig an der innern Verbesserung seiner Staaten,

ten, aber mit fast allgemeiner Verfehlung seiner Zwecke, und mit ausgezeichnetem Unglück in seinen auswärtigen Unternehmungen. Leopold regierte zu kurze Zeit, und unter der jetzigen Regierung ist der Plan, sich bey Frankreichs innern Unruhen zu vergrößern, durch den unglücklichen Lauf des Kriegs zu Oestreichs Schwächung und Vermehrung seiner Schulden ausgeschlagen, wenn es auch an Ausdehnung seiner Besitzungen durch die in Polen erworbenen Länder gewonnen hat. Der Verlust von Schlesien war ihm so schmerzhaft, daß es seit dem aachner Frieden seine Hauptaufmerksamkeit gegen Preußen wandte, das ihm aber im Felde und im Cabinet überlegen war, den deutschen Ständen die Augen öfnete, Oestreichs Hauskriege nicht ferner für Reichskriege zu halten, und besonders Sachsen von ihm trennete. Oestreich hat Rußlands Allianz stets ängstlich gesucht, und Joseph II. führte, um dasselbe zu gewinnen, einen ungerechten und unglücklichen Krieg mit den Türken.

§. 6.

Preußen.

Friedrich II. der größte Mann, den dieses Jahrhundert hervorgebracht hat, gab seinem Staate durch die Erwerbung der Länder Schlesien, Ostfriesland und Westpreußen, vielleicht weniger Stärke, als durch seine weise, die Bevölkerung seines Landes, und den Wohlstand seiner Unterthanen höchlich befördernde innere Regierung. Indessen war es nicht diese Stärke

sei-

seines Reichs, sondern seine überlegene Kriegserfahrenheit, die es möglich machte, daß er in dem siebenjährigen Kriege dem gegen ihn verbundenen Oestreich, Rußland, Frankreich, Schweden, Sachsen und halben Deutschland, Widerstand thun, und Preußen zu einer in den europäischen Angelegenheiten entscheidenden Macht erheben konnte. Die folgende Regierung, die hinter der vorhergehenden weit zurück blieb, und besonders die, dem preußischen Staate durchaus nothwendige Sparsamkeit verabsäumte, wurde gleichwohl durch die Zeitumstände begünstigt; die Fürstenthümer Bayreuth und Anspach wurden mit den Ländern der Churlinie vereinigt, und ein großer Theil von Polen erworben. Aber bey schwankenden, Mangel an Festigkeit verrathenden Maasregeln, behauptete sie nicht mit der vorigen gleiches Ansehn in den Cabinetten der europäischen Staaten, und der Antheil den sie an dem französischen Kriege nahm, würde, wäre er glücklich geführt worden, zur Vergrößerung des natürlichen Feindes des preußischen Staats, und zur Schwächung seines natürlichen Alliirten beygetragen haben, so wie er nicht wenig die Verwirrung des vorher so vortreflichen Finanz-Zustandes vermehren half. Es war daher weiser gehandelt, daß man diesen zwecklosen Krieg endigte, als daß man ihn anfing, und unter der jetzigen viel versprechenden Regierung die deswegen negotiirten Verbindungen zurück wies. Da dieses Reich seit Friedrich Wilhelm I. Zeiten von einer Menschen-Menge von höchstens $2\frac{1}{2}$ Million zu 8 Millionen herangewachsen ist, so wird es immer zu

den

den wichtigsten europäischen Staaten gehören, wenn es ihm auch, ohne einen Friedrich II. auf dem Throne zu haben, nicht möglich seyn mögte, noch einmal dem halben, gegen ihn verbundenen Europa Widerstand zu thun.

§. 7.

Rußland.

Rußlands Staaten machen jetzt den neunten Theil der bewohnten Erde aus. Aber seine innere Stärke gleicht, selbst wegen dieser großen Ausdehnung dieser Länder, und wegen der nach Verhältniß geringen Bevölkerung, des totalen Unterschiedes seiner Einwohner in Sprachen, Religion, Sitten und Denkart, und des Mangels an Cultur, Betriebsamkeit und Kunstfleiß, diesem Umfange nicht, wozu kommt, daß eine mehrere hundert Meilen entfernte Regierung keine richtige und zutreffende Maasregeln für das Wohl der entlegenen Provinzen treffen kann. Die K. Elisabeth war ganz in Oestreichs Vortheil und eine Haupttheilnehmerin des Plans Preußen über den Haufen zu werfen, welches Peters III. gegenseitige Denkart verhinderte. Catharine II. seine Nachfolgerin, gehörte unter die größten Regenten Europens. Sie vermehrte ihre Staaten mit der Crimm, einem Theil der Länder am Caucasus, und dem größten Theil von Polen, und gab ihrem Reiche durch viele zweckmäßige Einrichtungen mehrere innere Stärke. Allein sie legte auch das Schwert nicht aus der Hand, und schwächte das Reich

an

an Menschen und Geld durch ihre unabgebrochenen Kriege, und in Hinsicht des letztern durch häusliche Verschwendung, so daß sie dasselbe dem jetzigen Kaiser äußerst verschuldet hinterließ. Der Antheil, den Rußland unter ihrer und dieses ihres Nachfolgers Regierung an dem französischen Revolutionskriege genommen hat, ist jetzt erst durch eine enge Allianz mit England und der Pforte, und große Seerüstungen thätig geworden.

§. 8.

Spanien.

Keiner von den bourbonischen Prinzen, die auf Spaniens Throne gesessen haben, hatte Fähigkeit und Thatkraft genug, die Wunden zu heilen, die diesem Staate seit Philipps II. Zeiten geschlagen sind. Ungeachtet seiner reichen amerikanischen Besitzungen daurt sein innerer Mangel an Wohlstand, und seine äußere Kraftlosigkeit fort. Es gewann indessen in dem östreichschen Successionskriege Parma für einen seiner Prinzen, und verlohr nichts gegen England. Desto unglücklicher, und mit dem größten Verlust mischte es sich in den siebenjährigen Krieg, nachdem es vorher mit Frankreich einen Familienpakt geschlossen hatte. Durch diese Allianz gewann es indessen in dem folgenden amerikanischen Kriege mehr als das Verlohrne, da Frankreich, um seine Unterstützung beyzubehalten, jede seiner Operationen begünstigen mußte. Es griff Frankreich bey der Revolution mit großem

Ver-

Verluste an, und versöhnte und alliirte sich mit ihm klüglich, um Großbritanniens Uebermacht zur See entgegen zu treten. Denn Spanien steht zwischen diesen beyden Mächten in der Mitte, und darf nicht zugeben, daß eine die andre unterdrücke. Es hat also Frankreich in diesen beyden letzten Kriegen gerade nur so viel unterstützet, als nöthig war, Englands Uebermacht zu verhindern, ohne es zu tief fallen zu lassen.

§. 9.

Batavische, helvetische, cisalpinische und römische Republiken.

Der Staatenbund der vereinigten Niederlande war von Anfang dieser Periode an schwach, und ohne den vormaligen wichtigen Einfluß. Sein Handel war vermindert, jede Provinz und die Generalität drückten große Schulden, seine Marine war in Verfall, seine Landarmee unbeträchtlich. Innere Uneinigkeiten vermehrten diese Schwäche bis zur völligen Kraftlosigkeit. Die oranische Partey siegte über die republikanische, aber es trat kein Wilhelm III. an die Spitze der Geschäfte. Der Staat hatte an England einen stolzen, unterdrückenden Freund, und an Oestreich einen gefährlichen Nachbar. Die Republikaner warfen sich in Frankreichs Arme, und beförderten dadurch den Bruch mit England in dem amerikanischen Kriege, der, durch die Schuld der oranischen Partey, zum großen Verlust der Republik ausschlug. Ein daraus entstandener innerer Krieg, in welchem die Oranier nur

durch

durch fremde Hilfe siegten, machte es ihnen noch nothwendiger, sich fest an England anzuschließen. Frankreich warf dieses politische System zwar in dem Revolutionskriege über den Haufen, und nöthigte die Niederlande, mit Veränderung ihrer Constitution und unter dem Namen der batavischen Republik, sich mit ihm zu verbünden. Aber völlige Schwächung, und der Verlust der wichtigsten Colonien, waren davon die Folge. Sollte die Republik sie wieder erhalten, und die innere Ruhe nicht unterbrochen werden, so kann die Aufhebung des Föderalsystems die Macht des Staats sehr vermehren.

Der Staatenbund, den man die Schweiz nannte, beharrte bey seinen richtigen Grundsätzen, keinen Antheil an auswärtigen Händeln zu nehmen, neigte sich indessen doch stets auf französische Seite. Aber bey der Veränderung der dortigen Regierungsform, entstanden in den aristokratischen Cantons gleichfalls Bewegungen gegen die bisherige Constitution, und man verfuhr nicht behutsam genug gegen Frankreich In einem daraus entstandenen Kriege warf Frankreich die alte Constitution über den Haufen. Anstatt des Föderalsystems wurde der Bund in einen einzigen demokratischen Staat, unter dem Namen helvetische Republik verwandelt, und mußte mit Frankreich in ein Bündniß treten. Die Vereinigung aller dieser kleinen Staaten in einen einzigen, ist, wenn die innere Ruhe beybehalten werden kann, ein Mittel, ihm mehrere politische Stärke zu geben.

Frankreich entriß dem Hause Oestreich alle seine italienischen Staaten, fügte zu denselben das Herzogth. Modena, und einen Theil des Kirchenstaats, und schuf aus diesen Ländern einen demokratischen Staat, unter dem Namen cisalpinische Republik.

Frankreich nahm gleichfalls dem Pabste sein Gebiet, und verwandelte es in einen demokratischen Staat, unter der Benennung der römischen Republik. Diese Veränderungen würden unstreitig diesen Staaten zum großen Gewinn gereichen, wenn man voraussetzen könnte, daß die mächtige Gegenparten, die in einem jedem derselben sich befindet, aufhören würde, dagegen zu intriguiren, und daß einer von ihnen, besonders aber der päbstliche Staat, ohne die heftigsten innern Erschütterungen bleiben würde. Sollte aber dieses republikanische System der vier jetzt genannten Staaten erhalten werden, so wird es in Vereinigung mit Frankreich auf das politische Verhältniß der westlichen und südlichen europäischen Nationen einen sehr bedeutenden Einfluß haben.

§. 10.

Kleinere westliche Staaten.

Portugall wurde durch einen Theil dieser Periode von dem staatsklugen und thätigen Minister Pombal verwaltet, der Spaniens Angriff mit Englands Hilfe glücklich abwehrte. Aber der innere Widerstand, den er bey seinen Verbesserungen fand, beschäftigte ihn

zu sehr, als daß er in auswärtigen Angelegenheiten auch die Stärke hätte zeigen können, denen dieser kleine Staat fähig ist. Nach seiner Abdankung schrieb Spanien diesem Nachbar Gesetze vor. Portugall ist stets in dem englischen Interesse geblieben.

Sardinien gewann unter der Regierung eines weisen Prinzen im Anfange dieser Periode an innerm Wohlstande, und in dem östreichschen Successionskriege an Land. Aber unter der vorigen verschwendrischen und unweisen Regierung wurde das Land mit Misvergnügten angefüllt; und da sich der König gleichwohl in den französischen Revolutionskrieg mischte, so verlohr er Savoyen, und das Reich wurde von Frankreich völlig abhängig.

Die Republik Genua, jetzt die Republik Ligurien, nahm an dem französisch-italienischen Revolutionskriege einen thätigen und leidenden Antheil.

Das traurigste Loos fiel der Republik Venedig zu. Sie hatte bis auf den französischen Revolutionskrieg eine beständige Neutralität beobachtet. In diesem Kriege hing sie auf östreichscher Seite, und griff die Franzosen an. Die Folge davon war die Besetzung des ganzen Landes von denselben, die Abtretung eines Theils davon an Oestreich, und Vereinigung des Restes mit der cisalpinischen Republik, so daß dieser Staat ganz aufgehört hat, da zu seyn.

Das Königr. Neapolis und Sicilien nahm keinen thätigen Antheil an den europäischen Händeln bis zu dem französischen Revolutionskriege. Es machte ohne Verlust mit den Franzosen Frieden, dem jetzt eine neue Störung drohet.

§. 11.

Deutschlands Staaten.

Das deutsche Reich, als Staatskörper betrachtet, hat in dieser Periode nicht mehrere Stärke gezeigt, als in den vorigen, weil die Ursachen seiner politischen Schwäche mehr zu als abgenommen haben. Oestreich hat es in dem siebenjährigen und in dem französischen Revolutionskriege abermals verleitet und gezwungen, für seine Sache die Waffen zu ergreifen; und dieser letzte Krieg kostet ihm bis jetzt alles Land jenseits des Rheins, und wird andre unübersehbare Folgen haben.

Unter seinen Staaten, außer Oestreich und Preußen, ist Sachsen der stärkste. Seine Eifersucht gegen Preußen verschloß ihm lange die Augen vor seinem wahren Vortheil, und hielt es in Oestreichs Abhängigkeit. Die verschwendrische und unweise Regierung Augusts III. und seine unglückliche Verbindung mit Polen stürzten es in Schulden, und große Schwäche. Nachdem aber sein Fürst die polnische Krone hat fahren lassen, und mit Preußen in eine feste

Allianz getreten ist, hat sein Wohlstand wieder zugenommen, und die jetzige vernünftig öconomisirende Regierung gibt ihm eine sehr bedeutende Stärke.

Pfalz und Bayern waren im Anfange dieser Periode noch getheilt, und Bayern spielte in dem östreichschen Successionskriege eine Hauptrolle, aber unglückliche. Bey der Vereinigung beyder Länder, durch das Absterben des bayerschen Hauses, wurde der Umfang des Staates so beträchtlich, und seine Lage in Hinsicht Oestreichs und Frankreichs so wichtig, daß er unter einer weisen Regierung einen großen Einfluß in die Angelegenheiten dieser Nationen hätte behaupten können. Aber es ist unter der jetzigen Regierung gerade das Gegentheil erfolgt, und dieser Staat ist ein Raub von beyden geworden.

Das Churfürstenth. Hannover hat stets dem Interesse von England folgen müssen. Es wurde hiedurch zum Opfer in dem siebenjährigen Kriege, und würde in dem Revolutionskriege ein ähnliches Schicksal gehabt haben, wenn es nicht durch seine Nachbarschaft mit den preußischen Staaten gerettet wäre.

Hessen-Cassel war unter der vorigen Regierung unbedeutend; unter der jetzigen gehört es zu Deutschlands wichtigen Staaten. Nicht so Würtemberg. Die übrigen deutschen Länder sind nicht von der Stärke, daß sie einen Einfluß haben könnten.

§. 12

§. 12.

Dänemark und Schweden.

Dänemark nahm keinen thätigen Antheil an den europäischen Begebenheiten, bis auf den letzten schwedisch-russischen Krieg, und auch dieser war unbedeutend. Bernstorfs Weisheit verhinderte die Theilnahme an dem Bunde gegen Frankreich. Dieses Land hat gleichwohl seine innere Stärke nicht so vermehrt, als ihm seine lange innere und äußere Ruhe erlaubte.

Schweden erholte sich bey seiner fehlerhaften Regierungsform wenig. Es lag auf eine schimpfliche Art unter in einem Kriege gegen Rußland, und nahm einen kraftlosen Antheil an dem siebenjährigen Kriege. Gustav III. riß es aus diesem herabgewürdigten Zustande heraus, und that Rußland in dem letzten Kriege unter sehr widrigen innern Umständen gleichwohl einen lebhaften Widerstand. Die jetzige Regierung mischte sich, der Klugheit gemäß, gleichfalls nicht in Frankreichs Angelegenheiten.

§. 13.

Polen.

Polen war schon in der vorigen Periode zu einem ohnmächtigen Staate herabgesunken, und Augusts III. Regierung vermehrte die Gründe dieser Kraftlosigkeit. Innere Unruhen, besonders nach seinem Tode, gaben den Russen Gelegenheit, es in einer beständigen Ab-

hängigkeit zu erhalten, und endlich, nebst Preußen und Oestreich, verschiedene Stücke davon abzureißen. Ein Versuch, sich von dieser Abhängigkeit mit Gewalt loszumachen, hatte den unglücklichen Erfolg, daß auch dieser Staat völlig aufhörte, und unter die drey genannten Mächte vertheilt wurde.

§. 14.

Türkey. Asiatische Reiche, Küste von Afrika.

Die innere Schwäche, die das osmanische Reich schon lange auszehrte, wurde sogleich augenscheinlich, als die Beschaffenheit seiner Nachbaren sich veränderte, und diese in den Stand setzte, ihm eine beträchtliche Stärke entgegen zu stellen. Es wurde schon von Rußland allein zu der ihm höchst nachtheiligen und gefahrvollen Zugestehung der Schiffahrt in seinen Meeren, und zur Abtretung der Crimm gezwungen, und es würde völlig bey einem Angriffe von Rußland und Oestreich untergelegen haben, wenn nicht Großbritannien und Preußen es gerettet hätten. Um den französischen Einbruch in Egypten zu rächen, hat es sich in ein höchst unpolitisches Bündniß mit Rußland eingelassen, welche leidenschaftliche Handlung ihm mehr Schaden thun kann, als es aus dem Verluste der Oberherrschaft über Egypten zu fürchten hatte.

Die übrigen asiatischen Reiche haben theils gar keinen, theils nur auf die nach Ostindien handelnden europäischen Nationen Einfluß. Persien ist von in=

nern Unruhen zerrissen. Das hindistansche Chanat ist völlig zersplittert. Schina ist das herrschende Reich in Ost- und Mittelasien, aber mit Europa in keiner politischen Verbindung. Die Küsten von Indien und viele Inseln daselbst sind theils in den Händen der Europäer, jetzt größtentheils der siegenden Engländer, theils machen sie größere und kleinere Staaten aus, unter denen Mysore und der Marattische den Europäern gefährlich sind. Mit den mitlern asiatischen nomadischen Nationen führen die Russen zuweilen Krieg. Persien, durch innere Kriege zerrissen und getheilt, hat keinen politischen Einfluß.

Die Küste von Afrika, unter kleinen Freystaaten und dem Reiche Marokos getheilt, heischet von den im mittelländischen Meere handelnden Nationen die beständige Abkaufung eines Kaperkriegs, der sich ohne die gegenseitige Eifersucht der Nationen bald endigen würde.

§. 15.

Verein. Staaten in Nordamerika.

Durch den Abfall der englischen Colonien in Nordamerika ist daselbst ein Bündniß von Freystaaten entstanden, das bey dem ungemeinen Handlungsverkehr, den diese Länder mit den Europäern haben, nothwendig in die Angelegenheiten dieser letztern verflochten werden muß. Die Amerikaner zeigen in dem französischen Revolutionskriege so viele Vorliebe für Eng-

land, daß ohne die Nothwendigkeit, worin sich Frankreich befindet, sie zu schonen, der Faden schon zerrissen wäre, an welchem die Kriegserklärung hängt.

Drittes Kapitel.

Bürgerliche Verfassung.

§. 1.

Allgem. Fortgang der Sitten und Cultur.

Unsre Zeiten übertreffen die vorhergehenden Jahrhunderte an Aufklärung, wahrer Sittlichkeit und Cultur, und der Zustand der Menschen ist im Ganzen sehr verbessert worden. Die vornehmen und mitlern Stände haben die ehemalige Barbarey und Wildheit in den Ländern deutschen Ursprungs gänzlich verlohren, und selbst der geringere Stand hat durch mehrern und zweckmäßigern Unterricht eine merkliche Verbesserung seiner Sitten erhalten. Hingegen bleibt dieser letzte Stand in den slavischen Ländern durch die Leibeigenschaft unter den Menschen herabgewürdigt, und überall fehlt es diesen Ländern, besonders denen, die unter dem russischen despotischen Zepter stehen, an Cultur. Diejenigen, welche glauben, daß ehemals mehr Rechtschaffenheit in den menschlichen Handlungen geherrscht habe, verwechseln Einfalt mit Rechtschaffenheit. Auf der andern

Seite ist es gewiß, daß die Biegsamkeit, die wir unserm Character gegeben haben, ihm die Energie und Festigkeit raubt, daß unsre Sitten weich, und häufig üppig sind, und daß besonders das weibliche Geschlecht gegen die vorigen Zeiten an Sittsamkeit, Häuslichkeit und Ausübung der ehelichen = und Mutterpflichten verlohren hat. Die Publicität, welche zu unterdrücken die Bemühungen der Feinde des Lichts vergeblich arbeiten, ist eine große Wohlthat für das menschliche Geschlecht, indem sie Handlungen, die sonst keinen Richterstuhl hatten, vor den ihrigen zieht, und wenigstens vor großem Unrecht Scheu erregt. Unser deutsches Vaterland erhielt in dieser Hinsicht dadurch Vortheile, daß seine Gelehrten sich mehr Weltkenntniß zu erwerben pflegen, als sie ehemals besaßen, und dadurch in den Stand gesetzet sind, in ihre zur Besserung geschriebene Werke mehr Zweckmäßigkeit, treffende Bemerkungen, Freymüthigkeit und Feinheit zu bringen. Ueberall aber haben diese Zeiten, besonders das letzte Jahrzehent, eine große Veränderung in der Denkart der Menschen hervorgebracht, die in alles dasjenige, was jedem als Menschen und Staatsbürger am wichtigsten ist, einen gewinnvollen Einfluß hat. Die Intoleranz in der Religion hat sehr abgenommen, obgleich noch jedes Land seine herrschende Religion hat. Noch immer sind die protestantischen Länder der Hauptsitz der Aufklärung und der Betriebsamkeit, und die katholischen stehen ihnen nach.

§. 2.

Regierungsformen.

Zu den Begebenheiten, die diese Periode vor allen andern auszeichnen und wichtig machen, gehören besonders die Veränderungen, die in den Regierungsformen vorgegangen sind.

Deutschland sorgte stets, sein allgemeines Regierungssystem durch die Capitulationen, die es seinen Kaisern vorschrieb, und durch die Reichstagsverhandlungen festzusetzen, und die Stärke mehrerer seiner Stände sichert seine Constitution, durch diese beschränkten Regenten nicht verändert zu werden, wenn sie nicht ihrer eigenen Untauglichkeit wegen über den Haufen fällt. [a]) Durch den 1785 geschlossenen Fürstenbund wurde die Aufrechthaltung der Verfassung des deutschen Reichs gegen übermächtige Stände, ohne Einmischung einer fremden Macht, erreicht. Als das Haus Bayern 1797 ausstarb, kam die Zahl der Churfürsten wieder auf acht.

Die Regenten der deutschen Staaten fahren fort ihre Regenten-Gewalt in ihren Ländern auszudehnen, und ihre Stände zu beschränken. Desto rührender und größer ist die Ausnahme, die davon der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, Carl Wilhelm Ferdinand, ge-

a) Handbuch des deutschen Staatsrechts von C. F. Häberlin, Berlin 1797. 3. Th.

gemacht hat, der durch einen feyerlichen Vertrag mit seinen Ständen v. 1. May 1794 seinen Nachfolgern die Hände gebunden hat, durch Häufung der Kammer-Schulden, sein Land mit in den Verfall seiner Cassen hineinzuziehen.

Oestreichs Monarchie ist aus mehrern Staaten zusammengesetzet, die eine verschiedene Regierungsform haben. Joseph II. dachte darauf, diese Verschiedenheit aufzuheben, oder zu mäßigen, erlag aber unter der Heftigkeit des Widerstandes. Böhmen und die Länder des östreichschen Kreises haben Landstände, aber ohne Theilnahme an der Regierung. Die Rechte der ungrischen Stände wurden schon unter Marie Theresie verschiedentlich gekränket, in ihren letzten Regierungsjahren kein Reichstag gehalten, und kein Palatin ernannt. Joseph II. ging viel offenbarer zu der Uneingeschränktheit fort, ließ sich nicht krönen, führte ein neues Steuer-System ein, nahm die königliche Krone als ein unbedingtes Eigenthum aus Ungern weg, und drang den Ungern die deutsche Sprache in den öffentlichen Verhandlungen auf. Nur eine völlige Zurückgabe aller weggenommenen Rechte, und Josephs Tod verhinderte einen thätigen Ausbruch des Misvergnügens. Leopold II. und Franz II. erkannten die Rechte der Nation, wie sie Marie Theresie beschworen hatte, und versammelten die Reichstage. b) Die neuer-

b) Collectio representationum et protocollorum statuum et ordinum regni Hungariae occasione de-

erworbenen polnischen und venetianischen Provinzen werden uneingeschränkt regiert.

Die preußische Monarchie ist gleichfalls aus mehrern Staaten von verschiedener Constitution zusammengesetzt. Die deutschen Länder haben sämtlich Landstände, deren Rechte verschieden sind. In Schlesien ist der König als Großherzog der Souverain, und die Landtage werden, seit es unter preußischer Hoheit ist, nicht mehr gehalten. In den preußischen Provinzen ist der König uneingeschränkt. Die Trennung der verschiedenen Theile der höchsten Gewalt, und die weise Vertheilung derselben an mehrere Collegia sichert den Unterthan gegen Unterdrückung.

In Großbritannien hat die gesetzvollstreckende Gewalt ihre Macht in dieser letzten Periode außerordentlich vermehrt. Georg III. bestieg den Thron mit toryschen Grundsätzen, und wählte torysche Minister. Die unüberlegten und unzweckmäßigen Maasregeln derselben, welche die Nation herabwürdigten, und endlich den Verlust von America hervorbrachten, fanden einen lebhaften Widerstand im Parlemente und bey der Nation. Aber man zog einen Theil der Whigs ins

decreti 28. Jan. 1790. responsi instar submissorum. Pest. 1790. 2 V. Sammlung der ungrischen Reichstagsgesetze v. J. 1791. Presb. 1791. Diarium comit. R. Hungariae in comitiis 1792. Budae 1792.

ins Ministerium, die bald torysche Grundsätze annahmen, und nun mit raschen Schritten zur Erweiterung der Rechte der Krone fortgehen. Eine höchst fehlerhafte National-Repreſentation, die siebenjährigen Parlemente, und die Leichtigkeit große Summen in Papiergelde zu creiren, machen es den Ministern möglich, durch eine weitgetriebene Bestechung jeden Vorschlag im Parlemente durchzusetzen. Den unabhängigen Theil der Nation hat aber auch die Leidenschaft, welche sie bey dem americanischen und jetzigen französischen Kriege begeisterte, überredet, daß es nothwendig sey, den Arm der Regierung unbedingt zu stärken. — Irland war durch die Poyningsacte, c) und durch eine Acte vom 6ten J. Georg I. die dem englischen Parlement das Recht ertheilte, Gesetze zu geben, die Irland bänden, zu einer von Großbritannien abhängigen Provinz herabgewürdigt. Es bediente sich der Verlegenheit, worin diese Krone durch den americanischen Krieg gesetzet wurde, sich von dieser Unterwürfigkeit los zu machen, und erhielt 1780 Befreyung seines Handels, und 1782 Aufhebung der angeführten Acte, und völlige Lossprechung von aller Abhängigkeit von Großbritannien. Aber das irländische Parlement steht noch offenbarer unter dem Einfluß der Krone als das englische, wodurch der letzte blutige Aufstand eines Theils der Nation größtentheils hervorgebracht ist.

In

c) S. Handb. 2r Th. S. 534.

In Spaniens uneingeschränkt = monarchischer Regierungsform ist nichts abgeändert.

In Portugall unterdrückte Josephs Minister, der Marq. von Pombal, die Gewalt des Adels und der Geistlichkeit auf eine gewaltsame und blutige Art, und machte die Krone völlig unabhängig. Allein die Schwäche der jetzigen Regierung hat den Einfluß der geistlichen und weltlichen Großen völlig wieder hergestellt, und ungeachtet der Kronprinz zum Regenten ernannt ist, so ist doch die größte Gewalt in den Händen der Minister und des hohen Adels.

Dänemarks Regierungsform litt keine Veränderung.

Schweden blieb, bey beständigem innerm Kampfe der Hüte und Mützen, unter der Oligarchie der Familien, die sich in Besitz der höchsten Gewalt gesetzt hatten, und besonders seit 1755 alle Regierungsrechte an sich rissen, bis auf Gustavs III. Regierung, welcher sie durch die Revolution vom 19. Aug. 1772 endigte. Durch diese Revolution wurde ein weises System einer eingeschränkten Monarchie eingeführt. Die höchste Gewalt wurde zwischen dem Könige und den Ständen getheilt. Diese bestehen aus dem Adel, der Geistlichkeit, dem Bürger=, dem Bauernstande. Die gesetzgebende Gewalt wird auf den von dem Könige zusammengerufenen Reichstagen von den Deputirten der Stände, nach Maasgabe der königlichen Propositionen, ausgeübt. Zu den Majestätsrechten, die

der

der König nach dieser Constitution mit den Ständen theilte, gehörte auch das Recht einen Angriffskrieg anzufangen. Die gesetzverwaltende Macht wurde dem Könige uneingeschränkt übertragen, der ehemalige Antheil des Reichsraths an derselben völlig aufgehoben, und dieses Collegium von ihm abhängig gemacht, doch so, daß die Meynung aller Reichsräthe gegen den König entschied. Allein diese weise Constitution erhielt eine wichtige Verschlimmerung, als der König mit Hilfe der drey untern Stände den 21. Febr. 1798 durch eine sogenannte Vereinigungs- und Sicherheitsacte sich allein das Recht einräumen ließ, einen Offensivkrieg anzukündigen. Der Reichsrath wurde damals völlig aufgehoben, und anstatt desselben ein Regierungs- und Verwaltungscollegium eingesetzet, in welchem die Stellen auch von bürgerlichen bekleidet werden können.

Polens Constitution verschlimmerte sich unter jeder Regierung. Den Königen wurde durch die immer geschärften Pacta Conventa alle gesetzgebende und gesetzausübende Gewalt geraubt. Die erste war ausschließend in den Händen des Adels. Sie wurde auf dem Reichstage ausgeübt, welchen die sogenannten drey Stände ausmachten, der König, der Senat, und die Deputirten des Adels, oder die Landboten. Der unmittelbare Einfluß des Königs auf denselben war geringe; Klugheit konnte ihm einen mittelbaren geben. Die größte Macht war in den Händen der Landboten. In wichtigen Staatsangelegenheiten hin-

tertrieb eine einzige Stimme (liberum veto) den Schluß, und wenn ein Mitglied den Reichstag protestirend verließ, so war er dadurch unmittelbar aufgehoben. Es war außerdem dem Adel gesetzlich erlaubt, in eine kriegerische Verbindung (Rokosz, Conföderation) zu treten, deren oft mehrere einander entgegengesetzt wurden. Auf einem unter einer solchen Conföderation gehaltenen Reichstage galt das liberum veto nicht. Der König rief oft die Senatoren allein zu Berathschlagungen zusammen (senatus consilium), und es war ihm bis 1774 ein Reichsrath von sogenannten residirenden Senatoren zugeordnet, deren Wahl von ihm abhing. Diese verwirrte Regierungsform gab den Mächten Rußland, Preußen und Oestreich, hinlängliche Gelegenheit, sich in Polens innere Angelegenheiten zu mischen. Der König wurde noch mehr dadurch beschränkt, daß man ihm 1774 einen sogenannten immerwährenden Rath (conseil permanent) zuordnete, den der Adel wählte. Rußlands drückendes Joch brachte 1791 den 3. May eine Revolution und die Annahme einer neuen Constitution hervor, nach welcher das Reich künftig ein Erbreich seyn sollte, und dem Könige die gesetzverwaltende Macht übertragen wurde. Allein Rußland warf diese Constitution wieder über den Haufen, und nöthigte Polen 1793 das vorige System abermals anzunehmen. Der Aufstand der Gegenpartey brachte die Zersplitterung des ganzen Staats hervor.

Ruß-

Rußlands despotische Regierungsform litt keine Veränderung. Aber es wird dem Throne mehrere Festigkeit geben. und die gewaltsamen Bemächtigungen desselben verhindern, daß der jetzige Kaiser das willkürliche Thronfolgegesetz Peters I. völlig aufgehoben und durch eine den 4. Jun. 1788 entworfene und den 16. Apr. 1797 bestätigte Acte die Thronfolge in seiner Familie so festgesetzet hat, daß die männliche Linie der weiblichen jedesmal vorgeht.

In den Staaten Sicilien und Sardinien trat keine wesentliche Abänderung der Regierungsform ein. Eben so wenig in der türkischen Despotie.

§. 3.

Republicanische Staaten.

Die unterdrückende Hofaristokratie, und die willkürliche Ministerialregierung in Frankreich erreichte in den letzten Regierungsjahren Ludwigs XV. ihre höchste Stuffe. Was dieser in jedem Betrachte nichtswürdige und schändliche Regent verdorben hatte, konnten die wenig wirksamen, das Ganze nicht abändernden Bemühungen des gutmüthigen und wohlwollenden, aber schwachen und unter fremdem Einflusse stehenden Ludwig XVI. nicht verbessern. Die Unzufriedenheit der Nation kam zum Ausbruche und brachte eine völlige Revolution in Frankreich hervor. Durch dieselbe wurde Frankreich zuerst durch die Constitution von 1791 in eine eingeschränkte Monarchie verwandelt. Eine

heftige demokratische Parten, die man mit dem Namen Jacobiner bezeichnete, stürzte das Königthum völlig um, und gab Frankreich eine demokratische Regierungsform, durch die Constitution von 1793. Nach derselben wurde die gesetzgebende Gewalt in die Hände einer Versammlung von Repräsentanten gegeben, die alle Jahr dazu von dem Volke erwählt wurden, und nur eine Kammer ausmachten. Die gesetzverwaltende Macht war einem Vollziehungsrathe von 24 Personen übertragen, wozu die Wahlversammlungen Candidaten vorschlugen, aus welchen der gesetzgebende Körper wählte. Das Richteramt wurde von der gesetzverwaltenden Macht ganz getrennet, und von dem Volke erwählten Richtern übertragen. Diese Constitution wurde mit dem Sturze der Jacobiner aufgehoben, und 1795 die jetzt bestehende gegeben. Nach derselben ist Frankreich eine einzige und unzertrennliche Republik, und das Volk ist der Souverain mit völliger Aufhebung alles Geburtsunterschiedes der Stände, und mit Einführung der völligen Gleichheit aller Staatsbürger. Das Volk übt seine höchste Gewalt in den Urversammlungen aus. In denselben ernenut es Wähler, welche zur Ausübung der Gesetzgebung Repräsentanten erwählen, die sich unter der Benennung Rath der Fünfhundert, und Rath der Alten in zwey Kammern versammeln. Beyde Räthe werden alle Jahr um ein Drittheil erneuert. Ihre Sitzung ist immerwährend. Die Vorschläge zu den Gesetzen geschehen allein in dem Rathe der Fünfhundert; die Bestätigung oder Verwerfung im Rathe der Alten. Die gesetzvollstreckende Gewalt

walt ist in die Hände von 5 Directoren gegeben, welche von dem gesetzgebenden Körper gewählt werden. Alle Jahr geht ein Director ab, und ein neuer wird wieder erwählt. Dieses gesetzvollstreckende Directorium publicirt und vollstreckt alle Gesetze, ordnet alles dasjenige, was zur äußern und innern Verwaltung und Sicherheit des Staats gehört, unterhandelt in allen Fällen mit den auswärtigen Mächten, und schließt mit denselben ab, bis zur Bestätigung von dem gesetzgebenden Körper. Alle Civil- und Militairbeamten werden von ihm ernannt, und verabschiedet. Allein die Beamten welchen die Verwaltung der Departementer und Municipalitäten, worin Frankreich getheilt ist, übertragen ist, werden von denselben selbst gewählt, jedoch wird ihnen ein Commissair zur Controlle von dem Directorium zugeordnet. Von der gesetzgebenden und gesetzverwaltenden Macht ist die gerichtliche Gewalt völlig getrennt, deren Beamten von den Municipalitäten und Departementern gewählt werden. Das Directorium ernennt jedoch bey den Tribunälen controllirende Commissarien. Die Steuern werden von dem gesetzgebenden Körper aufgelegt. Wenn die Erfahrung das Mangelhafte eines Artikels der Constitution darthut, so geschieht darüber im Rath der Alten ein Revisionsvorschlag, der dreymal, jedesmal nach drey Jahren wiederhohlt werden muß, da alsdann die Urversammlungen des Volks zusammengerufen werden, um zu entscheiden, ob dieser Artikel abgeändert werden soll. Seit der Revolution am 3. Sept. 1797 hat die gesetzübende Gewalt ihre

Macht sehr vermehrt. Da dieses durch Hülfe des Militairs geschehen ist, so ist zu fürchten, daß das Militair sich aus einem gehorchenden, zum gesetzgebenden Körper erheben wird. c)

Die Republik der vereinigten Niederlande hatte, wie oben erzählt ist, nach Wilhelms III. Tode die Statthalterschaft für die Provinzen Holland, Zeeland, Utrecht, Oberyßel und Geldern aufgehoben. Das Nassau-Diezische Haus blieb oder kam in Besitz der Statthalterschaft in den Provinzen Friesland, Gröningen und Geldern. Die Bemühungen der oranischen Partey ihm auch die Statthalterschaft in den übrigen Provinzen zu verschaffen, und die vielen Gründe die dafür stritten, daß ein solcher Vereinigungspunkt, so lange das föderalistische System dauerte, nothwendig sey, erschütterten die Republik beständig durch innere Bewegungen die 1747 zum Ausbruch kamen. Der Prinz Wilhelm IV. erhielt durch heftige Volkstumulte die Erbstatthalterschaft auf seine männlichen und weiblichen Nachkommen, in allen Provinzen, und hinterließ dieselbe 1751 seinem minderjährigen Sohne Wilhelm V. Mehrere falsche Schritte desselben nach erhaltener Volljährigkeit gaben der alten löwesteinschen republikanischen Partey neue Stärke. Die Streitigkeiten kamen zum völligen Ausbruche, als der Erbstatthalter in dem americanischen Kriege gegen den Willen der Nation Großbritannien be-

c) Constitution de la Republ. française avec des notes indiquant les loix y relatives, Par. 1798.

begünstigte. Die republicanische Partey entsetzte den Prinzen seiner Würden. Aber die Antioranier waren nicht einig. Es entstand unter ihnen eine heftige democratische Partey, welche die Oberhand erhielt. Die Aristokraten erleichterten einer preußischen Armee, die dem Statthalter zu Hilfe kam, die Eroberung aller gegen ihn streitenden Provinzen 1787. Die Statthalterschaft und ihre Rechte wurden darauf für einen Theil der Constitution erklärt. Allein, als die Franzosen 1794 die vereinigten Niederlande eroberten, wurde das ganze bisherige Regierungssystem über den Haufen geworfen, und ein neues nach dem Muster des französischen eingeführt. Nach demselben ist die nun sogenannte Batavische Republik nicht mehr eine Conföderation mehrerer von einander in ihren innern Angelegenheiten unabhängiger Provinzen, sondern eine einzige unzertheilbare Demokratie mit Aufhebung alles Unterschiedes der Stände. Die höchste Gewalt ist in den Händen aller Staatsbürger, welche sie in den Urversammlungen ausüben, zu deren Haltung das Land in Distrikte getheilt ist. Die Nation wählt Stellvertreter, je einen auf 20,000 Seelen, in deren Händen die gesetzgebende Gewalt ist. Ihre Versammlung ist in zwey Kammern getheilt. Die zweyte Kammer wird alle Jahr aus den Repräsentanten, und von denselben selbst gewählt, und besteht aus 30 Personen; alle übrigen Repräsentanten machen die erste Kammer aus. Von den Repräsentanten geht alle Jahr ein Drittheil nach den Loose ab, an deren Stelle andere gewählt werden. Ihre Versammlung ernennt zur

Ausübung der gesetzvollstreckenden Gewalt ein Directorium von fünf Personen, von denen jährlich einer abgeht und ein neuer erwählt wird. Das Directorium setzet die Minister und alle Civil- und Militairbeamte ein. Die richterliche Gewalt ist von der gesetzgebenden völlig getrennet, und die Richter werden erwählt, aber das Directorium ernennt bey den Tribunalen Commissarien.

Die bisherige Constitution der Schweiz wurde nach einem unglücklichen Kriege mit Frankreich gleichfalls aufgehoben und die neue Constitution nach dem französischen Muster geformt. Vermöge derselben ist das Föderalsystem der Länder die man mit dem Namen Schweiz bezeichnete aufgehoben, und diese Länder sind, Graubündten und Neufchatel ausgenommen, in eine einzige untheilbare Republik vereinigt 1798. Die Gesammtheit der Bürger ist der Souverain, und die Regierungsform ist eine repräsentative Demokratie. Bürger sind alle die bisher in der Schweiz das Bürgerrecht hatten, und die Hintersassen. Alle Bürger sind unter sich vollkommen gleich, mit Aufhebung aller Rechte, welche die Geburt ertheilte. Die Gesetzgebung ist in den Händen einer Versammlung der durch Wähler, die in den Urversammlungen ernannt sind, erwählten Repräsentanten. Dieser gesetzgebende Körper besteht aus zwey Räthen, dem großen Rathe, und dem Senate. Den ersten machen 8 Deputirte aus jedem der 22 Cantons aus; den andern die abgegangenen Directoren und 4 Deputirte jedes Cantons. Die

voll-

vollziehende Gewalt ist einem aus fünf Mitgliedern bestehenden, von dem gesetzgebenden Körper zu wählenden, Directorium übertragen. Von demselben geht alle Jahr einer ab, und ein andrer wird an seine Stelle gewählt. Es ernennet alle Beamten des Staats. Wenn der gesetzgebende Körper und die Staatsbeamten die Freyheit unterdrücken, so hat die Nation das Recht sie in Urversammlungen abzusetzen, und andre an ihre Stelle zu erwählen.

Die Constitutionen der Cisalpinischen und der römischen Republik gleichen diesen, aber sie haben noch nicht Festigkeit genug, und daher setzen wir das specielle davon nicht hieher.

Die vereinigten Nordamericanischen Staaten machen vermöge eines Föderalsystems einen Staat aus, wobey ein jeder seine von den andern unabhängige gesetzgebende, gesetzverwaltende, und richterliche Gewalt hat. In allen Staaten ist jeder Unterschied den Geburt gibt aufgehoben, wenn auch gleich Reichthum und langer Besitz einigen Familien einen bleibenden Vorzug ertheilt. Die gesetzgebende Gewalt ist in jeder Provinz einer Versammlung anvertrauet, deren Mitglieder alle Jahr gewählt werden. In allen Provinzen, Vermont allein ausgenommen, besteht dieser gesetzgebende Körper aus zwey Häusern. Die gesetzverwaltende Macht ist in allen Provinzen einem Statthalter (Governor) übertragen, dem ein aus dem gesetzgebenden Körper gewählter Rath zuge-

geben ist. Außer den Provinzen Maryland, Vermont, Virginien, Nordcarolina und Südcarolina, hat er in allen übrigen einen unmittelbaren Antheil an der Gesetzgebung, der in den mehrsten in einer verneinenden Stimme gegen die in beyden Häusern durchgegangenen Vorschläge bestehet. Die richterliche Gewalt ist in allen Provinzen von der gesetzgebenden und verwaltenden getrennt. Diese Provinzen machen durch eine zwischen ihnen geschlossene Union einen Staat aus, der zur Verwaltung der allgemeinen Angelegenheiten vermöge der Constitution vom 17. Sept. 1787 einen besondern Körper angeordnet hat. Die gesetzgebende Gewalt wird von einem Congresse verwaltet, der aus Mitgliedern besteht, welche von dem Volke aus allen Provinzen gewählt werden. Er ist in den Senat und das Haus der Representanten getheilt. Die Mitglieder des letztern werden alle zwey Jahre von dem Volke in den verschiedenen Staaten, und zwar auf 33000 Einwohner ein Repräsentant gewählt. Der Senat besteht aus zwey Senatoren aus jedem Staate, und wird alle zwey Jahre um ein Drittheil erneuert. In dem Hause der Repräsentanten präsidirt ein von demselben gewählter Sprecher; in dem Senate der Vicepräsident der vereinigten Staaten. Der Präsident der vereinigten Staaten hat eine bedingte verneinende Stimme in der Gesetzgebung. Die gesetzverwaltende Macht ist diesem Präsidenten der vereinigten Staaten übertragen, der auf 4 Jahr von Wählern ernannt wird, die von jedem Staate dazu gewählt sind. Er ist zugleich Oberbefehlshaber der Armee,

mee, der Flotte und der Miliz, wenn sie Dienste für die vereinigten Staaten thut, und hat ein bedingtes Recht die Beamten des Staats zu ernennen. Ihm ist ein Vicepräsident zugegeben, der auf gleiche Art auf ein Jahr gewählt wird. Die richterliche Gewalt ist von der gesetzgebenden und verwaltenden völlig getrennt. Wenn es zwey Drittheile beyder Häuser verlangen, so soll der Congreß Verbesserungen dieser Constitution vorschlagen. d)

§. 4.

Gesetzgebung und richterliche Gewalt.

Wem das Recht Grund- und Staatsgesetze zu geben in jedem Lande zukomme, erhellet aus der vorhergehenden Beschreibung der Constitutionen. Auch in den uneingeschränkten Monarchien sind Grundgesetze; aber entweder zwecken sie darauf ab, die Gewalt des Monarchen zu erhalten, und zu befestigen, oder sie sind Religionsgesetze.

Man hat die Civilgesetze in einem jeden Lande so vermehrt, daß diese überhäufte Zahl zu den größten Fehlern der europäischen Regierungen gehört, und viele Processe dadurch verewigt werden. In den dä-

d) Plan of the new Constitution for the United States of America, Lond. 1792. Constitution des Treize etats unis de l'Amerique, Par. 1792. 2 V. Gesch. der american. Revolution v. D. Ramsay, 4ter Th. von G. F. K. Seidel, Berl. 1795.

dänischen und preußischen Staaten sind dagegen die besten Verfügungen gemacht. Hingegen befördert man dadurch das Glück der Länder mehr, daß man große Aufmerksamkeit auf die Polizey verwendet, ihre Regeln in ein System gebracht hat, und durch sie für die Gesundheit, Sicherheit, Erweiterung des Nahrungsbetriebes, und Bequemlichkeit der Landeseinwohner sorgt. Mit den Criminalgesetzen ist eine große Verbesserung vorgegangen, indem man sie allgemein milder, festbestimmter, und einfacher gemacht, und dabey Rücksicht, sowohl auf das Verhältniß zwischen dem Verbrechen und der Strafe, als auch der Absicht die man durch die Strafe zu erreichen suchte, genommen hat. Die Tortur ist in vielen Ländern gänzlich abgeschaft, und wird in den andern vorsichtig gebraucht. Der Proceß in Civilsachen wurde in keinem Lande merklich gebessert. In Dänemark ist eine weise Vergleichscommission angeordnet, und gleiche Einrichtung hat man in den preußischen Staaten getroffen, auch dem Processe einen, ihn abkürzenden Gang gegeben. In Criminalfällen ist die Entscheidung durch das Gericht der Geschwornen in England ein vortrefliches gerichtliches Verfahren, welches von Frankreich seit der Revolution nachgeahmt ist.

§. 5.

Kriegswesen.

Seit Ludwigs XIV. Regierung hatten alle Staaten eine stehende Armee, die auch in Friedenszeiten größten-

tentheils beybehalten wurde. Aber erst in dieser Periode gab der König von Preußen Friedrich II. das Beyspiel, wie eine Armee in Friedenszeiten immer im marschfertigen Stande erhalten, und regelmäßig und schnell completirt werden könne. Bis auf diesen König war auch die französische innere Einrichtung des Militairs allenthalben, mehr oder weniger, angenommen, und die französische Taktik diente im Ganzen überall zur Regel. Allein Friedrich, ein eben so großer Meister in der Taktik als in der Strategie, machte sie zu einer völlig systematischen Wissenschaft, und veränderte sie so sehr, daß die Preußen die Lehrer aller anderen europäischen Nationen wurden, und das Militair überall darnach gebildet ist. Unter den größern Nationen kamen ihnen die Oestreicher am nächsten oder gleich. In dem letzten Kriege haben die Franzosen die Wirkungen dieser Taktik wieder vereitelt, und sind von neuem Lehrer der Kriegskunst auch bey den Preußen geworden. Geschrieben haben über Strategie, Taktik und Kriegswesen: Fouquiere, Turpin, de Crißé, der Marschall von Sachsen, Puisegur, Friedrich II. der Große, Guiscard, Vernerie, zur Lauben, May, Maizeroy, Guibert, Grandmaison, Tielke, Saldern, Brenkenhof, Beaurain, Bloyd, Tempelhof, Scharnhorst, Palmieri, Virgin, Mauvillon u. v. a. e)

Die

e) Struensee a. a. O. S. 40. Betrachtungen über die Kriegskunst, ihre Fortschritte und ihre Zuverläßigkeit 1797. 1ster Th. Scharnhorst, Handbuch für Officiere 3ter Th.

Die Artilleriewissenschaft ist durch diese Periode mit außerordentlichem Fleiße studiert, und ungemein erweitert, und vervollkommnet worden. Der richtigere und stärkere Gebrauch des Wurfgeschützes, die genauere Richtung, das Geschwindfeuern, die reitende Artillerie u. a. Verbesserungen gehören hierher. Die Franzosen übertreffen darin alle übrigen Nationen. Diese Wissenschaft hat auch vortrefliche Schriftsteller gefunden, von denen wir nennen: Heberstein, Valiere, Belidor, Bezout, Fehvre, le Blond, Borda, le Gendre, Robins, de Morla, Tempelhoff, du Lacy, Antoni, Scharnhorst.

Auch im Genie und der Befestigungskunst hat man große Fortschritte gethan, und die Systeme eines Vauban und Coehorns theils berichtigt, theils erweitert. Auch hierin sind die Franzosen Meister. Berühmte Schriftsteller darin sind: Fäsch, Bellersheim, Pirscher, Succow, d'Azin, le Blond, Fallois, Coulon, Struensee, Clairac, Euler, Müller, Gaudi, Deidier, Cugnot, Marquard, Montalembert, Virgin, Belair, Böhm, Roesch, Monge, Meister, Siderius, Hennert u. v. a.

Die Franzosen sind die geschicktesten Meister in der Schiffsbaukunst, aber sie werden von den Engländern weit in der Seetaktik übertroffen, worin dieser Nation überall keine andre gleich kommt. Es ist auch in dieser Wissenschaft sehr viel geschrieben, von du Hamel, de Monceau, Bigot de Morogue,

Ozan-

Ozanre, Chapman, Juan, Stallkart, Romme, u. v. a.

§. 5.

Betriebsamkeit, Kunstfleiß, Handlung.

Es ist einer der größten und beglückendsten Vorzüge dieser unsrer Periode, daß in derselben die menschliche Betriebsamkeit so vermehrt, durch alle europäische Länder verbreitet, und in vielen derselben auf einen so hohen Grad getrieben ist, daß die Geschichte in keinem Zeitraume davon ein ähnliches Beyspiel aufweisen kann. Durch einen glücklichen Zirkel macht die beständig wachsende Menschenmenge diese Betriebsamkeit nöthig, und die Betriebsamkeit unterstützet den Anwachs der Menschenmenge. Auch ist daher die Industrie einer der Hauptgegenstände der Aufmerksamkeit des Staats; man sorgt für sie durch die Erziehung, man nimmt die Bedrückungen weg, die sie ehemals niederhielten, und die Gelehrten widmen ihr einen Theil ihres Fleißes und ihrer Kenntnisse, so daß es keinen Zweig der menschlichen Beschäftigung, und keinen Nahrungserwerb gibt, der nicht vorzügliche theoretische und praktische Schriftsteller gefunden hätte.f) Die Länder wo sie am mehrsten herrscht, und wo zugleich die Geschicklichkeit in allen ihren Zweigen am höchsten ge-

f) Das vollständigste Verzeichniß davon steht in G. E. Rosenthals Supplementen zu Jacobßons technologischem Wörterbuche, (Berl. 1793.) Th. 4.

getrieben ist, sind England, Frankreich, der größte Theil von Deutschland, die batavische Republik, der größte Theil der Schweiz und einige italienische Provinzen. Ihnen ahmen, aber mit geringerer Stärke, Dänemark und Schweden nach. Am weitesten sind in Betriebsamkeit zurück, und am wenigsten bekannt mit Kunstfleiß, Spanien, Portugall, Ungern, die Provinzen des ehemaligen Polens, Rußland und das türkische Gebiet. Von den asiatischen Nationen gleicht keine den fleißigern europäischen Nationen an Kenntnissen in dem Nahrungsbetriebe, selbst nicht die Schinesen. Indessen treiben die mehrsten West- Süd- und Ostasiaten Ackerbau und Kunstfleiß; die Mittel- und Nordasiaten und die mehrsten arabischen Stämme sind Nomaden, auch sind nomadische Völker durch ganz Asien zerstreuet. Die Nationen auf der Küste von Africa am mittelländischen Meere treiben Ackerbau, und die nothwendigsten Handwerke; die Bewohner des mittlern Africa sind, so weit wir sie kennen, zwar größtentheils rohe Kinder der Natur, doch findet man auch unter ihnen einige Nationen, die einen gewissen Grad von Cultur haben. Die Bewohner des den Spaniern gehörenden Theils von America gewinnen die Producte ihrer Länder durch ihre Sclaven, um damit Handlung zu treiben, und schwelgen von den Schätzen einer reichen Natur, ohne auf eine beßre Anwendung derselben zu denken. Die südlichen Provinzen der Vereinigten americanischen Staaten bearbeiten auch nur die Producte mit denen sie einen Handel treiben; in den nordlichen ist mehr europäi-

sche

sche Industrie, die mit dem Anwachs der Bevölkerung zunimmt.

Alle europäische Nationen treiben Ackerbau; am fleißigsten und verständigsten die Engländer und nach ihnen die Deutschen. Das physiokratische oder öconomistische System erregte im vorigen Jahrzehnt große Streitigkeiten unter den theoretischen Oeconomen. Der Gartenbau ist sehr verbessert; man fährt in den Versuchen außereuropäische Früchte und Gewächse unserm Erdtheile eigen zu machen glücklich fort, und verfeinert die schon bekannten beständig. Der Weinbau wird in den südlichen und südwestlichen Ländern mit großem Fleiße getrieben, thut aber dem Ackerbau Schaden, und bereichert die Länder nicht. Die Fischerey wird am stärksten von den Engländern, Holländern und Franzosen getrieben. Sie hat im Ganzen abgenommen; doch fischet man nicht nur in den Flüssen und an den europäischen Küsten, sondern auch an den americanischen und in dem Eis- und Südmeere. Bey der Ausrottung so vieler Waldungen hat die Jagd außerordentlich abgenommen. Aber an ihre Stelle ist Kenntniß der Wartung und Verbesserung der Holzungen, oder die Forstwissenschaft getreten. Der Bergbau ist ein Hauptgegenstand des menschlichen Fleißes, und daher ungemein vervollkommnet, aber ohne die Länder zu bereichern. Ein sehr wichtiger Nahrungszweig der südlichen Länder, der unserm Welttheile eine beträchtliche Ersparung der Geldausfuhr gibt, ist der Seidenbau. Die

Vieh-

Viehzucht wird unter allen Nationon getrieben, und ist bey einigen ein Hauptnahrungsmittel, überhaupt aber bey den mehrsten noch großer Verbesserung fähig. Mit Eifer und Glück legt man sich besonders auf die Schaafzucht.

Die durch diesen Fleiß erworbenen Naturprodukte werden überall durch Handwerker, Fabrikanten und Manufakturisten verfeinert und veredelt. England, Frankreich, die batavische Republik, die mehrsten deutschen Länder und ein Theil der Schweiz, behaupten hierin vor den andern einen ungemeinen Vorzug. Man hat für die Manufakturen jetzt jede Kraft der Natur angewandt und die Mechanik, Naturgeschichte, Physik, Chemie und Zeichnenkunst streiten mit einander sie vollkommen zu machen. Auch bringt die Natur wenig hervor, von dem nicht irgend ein Gebrauch für die Manufakturen gemacht würde. Sie ernähren einen großen Theil der Menschen, und befördern den Ackerbau, da sie seinen Produkten Abnehmer geben.

Mit diesen Produkten und Manufakturen treiben die Europäer einen innern und auswärtigen Handel, der in allen Ländern um desto mehr der Gegenstand der größten Aufmerksamkeit sowohl des Staats als einzelner Personen ist, jemehr allgemeiner Wohlstand, Reichthum, und die Hauptstärke des Staats davon abhängen. Der auswärtige Handel geht theils nach andern Ländern in Europa, theils nach den übrigen drey Erdtheilen. Der südamerikanische oder westindische

bringt

bringt Gold und Silber nach Europa, der ostindische nimmt es weg. Die am Meere wohnenden Nationen haben den Handel hauptsächlich in ihren Händen; die Engländer stehen an ihrer Spitze.

Englands Handel ist seit der Revolution zu einer Erstaunen erregenden Größe angewachsen. f) Sein Glück zur See in dem französischen Revolutionskriege hat ihn denselben nach den andern drey Erdtheilen fast ausschließend in die Hände gegeben. Es hat daselbst besonders in Asien und Amerika überaus große Besitzungen und Colonien, die den Handel ungemein unterstützen. Seine Lage im Meere, seine reichen Naturprodukte und seine vortreflichen Manufakte und Fabrikate, worin es alle andre Nationen übertrifft, sichern ihm diese Ueberlegenheit im Handel, so lange nicht übermäßige Abgaben seine Einwohner zu sehr drücken. Die Engländer treiben mit diesen Schätzen der Natur und der Kunst und den ost = und westindischen Produkten einen Activhandel mit allen europäischen Nationen, der sie ungemein bereichert. Die westindischen Colonien dienen gleichfalls ihren Produkten und Manufakten zum ge-

f) Die Ausfuhr war 1697. 3,525,587 Pf., die Einfuhr 3,482,906 Pf. 1795 war die Ausfuhr 24,899,000 Pf.; die Einfuhr 25,168,000 Pf. 1796 war die erste um 4 Millionen stärker, die andre stieg fast auf 30 Millionen, beydes nach der freylich nicht sehr zuverlässigen Angabe des Ministers. Die Kauffahrdeyschiffe führten 1794, 1,589,162 Tonnen.

gewissen Markte, und geben ihnen dafür ihre Produkte zum Handel mit den europäischen Staaten zurück. Der Verlust der wichtigsten amerikanischen Colonien schien dem englischen Handel eine große Einbuße zu drohen. Aber die Thatlosigkeit und Ungeschicktheit der Franzosen und Holländer, und die vielen natürlichen und künstlichen Verbindungen der Engländer und Amerikaner unter einander haben England im Besitz desselben gelassen. Es verliert in dem ostindischen Handel unmittelbar, gewinnt aber außerordentlich mittelbar. Dieser Handel ist ausschließend in den Händen der in der vorigen Periode gestifteten Gesellschaft, die durch die vielen Kriege, die sie geführt hat, und durch das eigennützige Verfahren ihrer Beamten, die großen Vortheile, die sie sonst gehabt haben würde, wieder verlohren hat. Die Londner Bank ist bis 1797 eine wichtige Stütze der Handlung gewesen, aber in diesem Jahre hat sie ihre Zahlungen, wegen der großen, der Regierung vorgeschossenen, Summen suspendiren müssen, welches ihren Credit nothwendig sehr schwächen muß. Zur Assecuranz nicht nur der Schiffe, sondern aller Güter sind mehrere Gesellschaften. London ist die größte Handelsstadt in Europa. g)

Frank-

g) Von den vielen Werken von Werth über Großbritanniens Handel führen wir nur an: An estimate of the comparative strength of Great Britain during the present and four preceding years by Chalmers, Lond. a new ed. 1794.

Frankreichs Handel gehörte vor dem Revolutionskriege gleichfalls zu den größten in Europa, wenn er auch gleich nie dem englischen gleich kam, und jedesmal in den Kriegen mit England weit heftiger als der englische litt. Dieses war der Fall in dem östreichschen Successions-, und noch mehr in dem siebenjährigen Kriege. Hingegen gewann er in dem amerikanischen Revolutionskriege; und mit Anwendung weiserer Maasregeln hätte Frankreich damals den amerikanischen Handel an sich ziehen können. Auch stieg sein Handelsverkehr höher als jemals. Aber selbst in dieser Periode war sein Activhandel nicht hinlänglich stark, und es ließ sich viele Waaren, und darunter alle baltische von andern Nationen zuführen, da es gar nicht in das baltische Meer handelte. Mit den mehrsten andern Nationen handelte es mit Gewinn; bey einigen verlohr es. Der Levante-Handel der Europäer war über die Hälfte schon allein in den Händen von Marseille. Es führte den europäischen Nationen seine Produkte, besonders seine Weine, Branteweine und Früchte, seine Manufakten und ost- und westindischen Waaren zu. Im westindischen Handel kam es den Engländern ziemlich nahe, stand aber unvergleichbar weit hinter ihnen in dem ostindischen. Es nahm erst ganz am Ende der vorigen und in dieser Periode das Colonial-System in seinem Handel an, das aber nicht durch eine gehörig starke Marine unterstützet wurde. Dennoch zog es außerordentliche Vortheile aus seinen westindischen Colonien; der ostindische Handel hat weder in einzelnen

Fahrten, noch den bald wieder aufgehobenen Compagnien glücken wollen, und die französischen Besitzungen in Ostindien sind in einem jeden Kriege Großbritanniens Beute geworden. Eine 1776 gestiftete Zettel-Bank (Caisse d'escompte) hatte sich gutes Zutrauen erworben. Der Revolutionskrieg hat sie, und überall Frankreichs Handel gänzlich zu Grunde gerichtet. Wenn es aber die darin errungenen Vortheile beybehält und gehörig gebraucht, so kann er bald wieder eine höhere Stuffe erreichen, als jemals. [h])

Die vereinigten Niederlande gehörten vor dem Revolutionskriege zu den ersten handelnden Mächten in Europa, wenn gleich ihr Handel seit dem Anfange dieses Jahrhunderts außerordentlich gesunken war. Ihre Schiffe gingen zu allen Nationen, und handelten auf allen Meeren. Ihre Fischereyen, Fabriken und Manufakturen, und ost- und westindischen Besitzungen gaben ihnen eine sehr reichliche Ausfuhr, und einen einträglichen Activhandel. Dieser wurde sehr vermehrt durch einen Oekonomie-Handel, den kein anders Volk so stark trieb, besonders im baltischen Meer und durch einen einträglichen Fracht-han-

h) Die beyden besten Bücher über Frankreichs Handel sind: Reflexions d'un Veillard du païs de Medos sur le commerce des François en Amerique, Par. 1785. und: De la balance du commerce et des relations commerciales exterieures de la France dans toutes les parties du Globe par *Arnould*, Par. 1791. V. 3.

handel, besonders bey einem Kriege zwischen andern Mächten. Ihr westindischer Handel glich dem englischen und französischen nicht. Der ostindische fiel immer von Zeit zu Zeit mehr. Die Gesellschaft, welche ihn ausschließend führte, vertraute ihre Geschäfte unverständigen und unwissenden Menschen an, welches, nebst dem Verluste im Kriege, der Grund ihres Verfalls wurde. Ihr Handel ist jetzt durch den Revolutionskrieg fast ganz vernichtet, außer was auf den Küsten und landwärts erhalten wird, und es ist nicht glaublich, daß er jemals den alten Flor wieder erreichen könne. Die amsterdammer Bank wurde schon vor dieser Epoche erschüttert, und die Giristen verlieren. i)

Der spanische Handel ist unbedeutend geblieben, ungeachtet man in den letztern Zeiten einige Maasregeln zu seiner Aufhelfung genommen, und besonders den innern Handel durch Anlegung von Canälen, Landstraßen und Wirthshäusern, und durch Abnehmung der innern Zölle, zu verstärken gesucht hat. Sein auswärtiger und Seehandel ist Passivhandel, außer dem amerikanischen. Dieser wird zwar allein von Spaniern und auf spanischen Schiffen geführt. Allein die Hälfte der Ladung ist ausländische Waare, und die Spanier sind dabey nur die Factoren der Franzosen, Engländer und Holländer. Ungleich stärker und für

 Spa-

i) Hollands Rykdom door *Luzac*, Lond. 1780. 4 V. Gesch. des holländ. Handels, nach Luzac's Hollands Reichthum v. A. F. Lüder, Leipz. 1788.

Spanien einträglicher ist dieser Handel geworden, seitdem er 1787 nicht mehr auf Cadix eingeschränkt, sondern allen Häfen frey gegeben ist. Da aber die Spanier die fremden Manufakturen sehr theuer einkaufen müssen, so ist der Schleichhandel in Amerika sehr groß. Man hat in den letzten Zeiten gesucht, durch verschiedene Navigations-Gesetze den Activhandel zu vermehren. 1781 ist eine ostindische Gesellschaft gestiftet, und 1782 eine Bank, welche die Carlsbank heißt. Ueberall steigt Spaniens Handel, aber langsam. k)

Portugalls Handel mit den europäischen Nationen ist ganz passiv, und größtentheils in den Händen der Engländer, welche ihm seine Weine und brasilianischen Reichthümer für Korn und Manufakten abnehmen, und alle Indüstrie in Portugall unterdrücken. Nach Brasilien gehen die Portugiesen auf ihren eigenen Schiffen, ohne daß die daher gebrachten Schätze sie aus den angeführten Ursachen bereichern. Auch treiben sie einen ansehnlichen Sclavenhandel auf der westlichen Küste von Afrika.

Unter den italienischen Mächten trieb die Republik Venedig den stärksten Handel, der sich indessen nicht viel weiter als auf die Küsten des mittelländischen Meers, und nach der Levante erstreckte. Dieses war bey mindern Kräften auch die Ausdehnung des genu-

k) Tableau de l'Espagne moderne p. *I. Fr. Bourgoing*, Par. 1797. 3 V.

genuesischen Handels. Die sardinischen Staaten trieben keinen bedeutenden Activhandel, selbst da noch die Meerküsten dazu gehörten. Eben so ist Toscana's und Livornos Handel nur passiv. Das herrlich gelegene, von der Natur reichlich gesegnete, und stark bevölkerte Neapolis und Sicilien, dem es so leicht seyn würde, sich des Levantehandels zu bemächtigen, führt gleichwohl nur einen unbedeutendeu Activhandel. Die übrige Ausfuhr ist besonders in den Händen der Engländer, mit denen sie die Holländer vor dem Kriege theilten.

Die beyden großen Mächte Deutschlands, Oestreich und Preußen haben bisher nicht zu den bedeutenden Handelsstaaten gehört, da ihre Länder die Seeküste zu wenig berührten. Oestreich war zwar im Besitz eines Theils der Niederlande, und Joseph II. suchte 1784 sehr lebhaft durch Wiedereröfnung der Schelde Antwerpen seinen ehemaligen Seehandel zu verschaffen, welches aber Hollands Standhaftigkeit, von Frankreich unterstützet, vereitelte. Aus den östreichschen Hauptländern wird aus Trieste und den andern Häfen am adriatischen Meere, auf der Donau und auf der Axe ein nicht unbedeutender Handel auf dem mittelländischen Meere und in die Türkey getrieben. Der venetianische Handel ist jetzt damit vereinigt, welches indessen zur Verstärkung des einen und des andern nicht viel beytragen kann.

Preußens Regenten, der Churfürst Friedrich Wilhelm, und der K. Friedrich Wilhelm I. hatten mit eben so vielem Eifer als Glück für den bessern Anbau ihrer Staaten und für die Vermehrung der Betriebsamkeit und des Kunstfleißes Sorge getragen. Mit noch größrer Einsicht, und den wirksamsten Maasregeln, setzte Friedrich der Große dieses Ackerbau- und Fabrikensystem fort, und hob dadurch den Kunstfleiß in seinem Lande auf einen hohen Grad. Da dieses nicht anders als durch ein strenges Verbot fremder Manufacten, die mit den preußischen in Concurenz kamen, geschehen konnte, so litten dadurch einige Zweige des Landhandels, z. B. der Speditionshandel. Allein die reichliche Manufacten-Ausfuhr, welche die preußischen Staaten bald durch eine genaue und standhafte Befolgung jenes Systems erhielten, ersetzete ihnen diesen Verlust dreyfach, und gab ihnen einen gewinnvollen Landhandel. Fehlerhafter waren die über mehrere Handelsartikel ertheilten Monopolien, die nun aufgehoben sind. Der preußische Seehandel war an den Küsten der Nord- und Ostsee schon wichtig, ehe Westpreußen und Danzig mit dem Reiche vereinigt wurde. In Emden wurde 1769 eine Häringsfischerey-Gesellschaft errichtet, und in Berlin 1772 eine Seehandlungs-Societät. Nun die ganze preußische Küste zu dem Königreiche gehört, und der Lauf der Weichsel in preußischen Händen ist, kann die Handlung in der Ostsee ungemein verstärkt, und überall dadurch eine Revolution in dem nordischen Handel bewirkt werden, wenn man damit zu Stande kommt, den ehemaligen polnischen

Län-

Ländern den Wohlstand zu geben, dessen die Natur sie fähig gemacht hat. In Berlin ist 1765 eine Zettel- und Leihbank errichtet, auch sind daselbst und in Emden Assecuranz-Compagnien.[l])

Die übrigen deutschen Staaten treiben mit ihren Produkten oder Manufacten einen starken oder schwachen Landhandel, wozu ihnen die Messen, vornehmlich die Leipziger, Frankfurter und Braunschweiger, Unterstützung geben. Ein besondrer, in andern Ländern nicht getriebener Handlungszweig ist der Buchhandel. Von ungemeiner Wichtigkeit ist der Handel der drey Hansestädte, Hamburg, Lübeck und Bremen. Hamburgs Activ- und Passivhandel übertrifft den Handel der andern beyden Städte weit, und ist besonders in dem amerikanischen und französischen Freyheitskriege zu einer ungemeinen Höhe gestiegen.[m])

Die Natur hat die Länder am baltischen Meere mit Erzeugnissen beschenket, die zu dem Schifsbau unentbehrlich sind. Diese natürlichen Reichthümer geben ihnen einen Rang unter den handelnden Staaten, den ihnen ihr Clima, die sparsame Bevölkerung und der Mangel

 an

l) Sur la richesse des etats, la balance du commerce et celle du pouvoir, p. le *C. de Herzberg*. Berl. 1786.

m) Nach Könken's Liste liefen 1796 in Hamburg 3637 Schiffe ein. Sie hatten $39\frac{1}{6}$ Millionen Pfunde an Caffee, und an Zucker 82 Millionen Pf. geladen.

an Fabriken und Manufakturen sonst versagen würde. Die westlichen Nationen haben diese Schifsbaumaterialien in größrer Menge nöthig, als diese nordlichen Länder ihre Manufacten gebrauchen, und daher ist die Handlungsbalanz für die letztern. Rußlands Handel hat dadurch eine ungemeine Wichtigkeit erhalten, ungeachtet die Betriebsamkeit seiner Einwohner bey der wenigen Aufmerksamkeit der Regenten vor Catharinen II. auf diese Gegenstände, und bey den unabgebrochenen Kriegen dieser Fürstin, nicht viel verbessert ist. Die außerordentliche Ausdehnung dieses Reichs und die Verschiedenheit der Produkte seiner Provinzen bringt schon einen starken innern Handel hervor, den vorzüglich gute Landstraßen, schifbare Flüsse, und große Canäle unterstützen. Die Kronmonopolien hinderten ihn sonst sehr, aber Catharine II. hat die mehrsten aufgehoben. Der auswärtige Handel ist zwar nur zum kleinsten Theile activ, und die Zahl der dazu gebrauchten Schiffe ist bey weitem dazu nicht hinreichend. Allein dieser Handel ist dennoch für Rußland aus den angeführten Ursachen äußerst gewinnvoll, wiewohl, nach Behauptung einiger Schriftsteller, welche durch die Natur der Sache unterstützet wird, dieser Gewinn jetzt abnimmt. [n]) Dieser auswärtige Handel wird theils mit asiatischen, theils mit europäischen Staaten geführt. Der erste ist fast ganz activ, und geht, caravanenartig über das caspische Meer nach Persien und Indien, und aus Sibirien nach

n) Bemerkungen über Rußland auf einer Reise gemacht v. Joach. Gr. v. Sternberg, 1794.

nach der sogenannten großen Tatarey, nach Schina, Japan, den Inseln zwischen Asien und Amerika, und selbst nach der Ostküste von Amerika. Der europäische Handel hat jetzt eine doppelte Ausfuhr. Die wichtigste ist aus den Häfen am baltischen Meere, an welchem die Engländer immer den stärksten Antheil nahmen, und von dem sie seit dem Revolutionskriege alle west-europäische Nationen ausgeschlossen haben. Eine zweyte Ausfuhr erwarb Catharine II. auf dem schwarzen Meere, die aber bey dem Mangel an Anbau in den dortigen Provinzen, und bey der Handlungsüberlegenheit der westlichen Nationen in der Levante noch keine sehr wichtige Vortheile gewährt hat; aber der jetzige Krieg mit Frankreich kann darin eine große Veränderung hervorbringen. Der Handel auf dem weißen Meere ist jetzt nicht mehr wichtig. 1786 ist zu St. Petersburg eine Reichs-Assignationsbank, und eine Reichs-Leihbank gestiftet, die beyde nicht viel Credit haben. o)

Die dänischen Staaten haben eine vortrefliche Lage zur Handlung. Das Königreich Dänemark selbst hat weder einen solchen Ueberfluß an Naturprodukten, noch hinlängliche Manufakturen, um die Balance im Handel für sich zu gewinnen. Aber Norwegens

o) Histoire raisonnée du commerce de la Russie p. *B. Scherer*, Par. 1788. Chr. W. Friebe über Rußlands Handel, wirthschaftliche Kultur, Industrie und Produkte. St. Petersb. 1796.

gens Produkten = Ausfuhr ersetzet den Verlust, und gibt Gewinn. Dänemarks Activhandel ist stark. Die Dänen fahren zu allen europäischen Nationen, nach der Levante, und nach Ost = und Westindien, in welchen beyden Welttheilen sie Besitzungen haben. Die asiatische Gesellschaft hat seit 1772 nur noch den Handel nach China ausschließend. Eine 1778 gestiftete westindische Gesellschaft ist 1786 wieder aufgehoben, welches auch das baldige Schicksal einiger andern Handlungsgesellschaften war, zum Beweise, wie schwankend dieser Staat in seinen Handlungs = Maasregeln verfuhr. Die Bank verlohr durch Misbrauch ihren Credit so sehr, daß man sich jetzt genöthigt sieht, ihre Zettel einzuziehen, und zu verbrennen. 1791 ist eine neue dänisch = norwegische Giro und Leihbank, nach guten Grundsätzen, gestiftet. Auch in Christiania ist 1796 eine Bank angelegt. Ein 1785 gegrabener Canal, der queer durch Holstein die Nord= und Ostsee verbindet, verspricht vielen Nutzen. p)

Schwedens wichtige Produkte, besonders sein Eisen und sein Schifsbauholz, halten die Handelsbalance für das Land im Gleichgewicht, da es sonst bey dem Mangel an Fruchtbarkeit vieler seiner Provinzen, und

p) C. J. Fabricius Nachr. vom dänischen Handel. Pol. Journ. 1785. B. 2. Vom dänischen Handel. Hist. Portefeuille 1786. St. 8. Versög til en Afhandling om the Danskes og Norskes Handel af *P. F. Suhm* in desselb. Schrift. D. 8.

und da es nur wenige Manufakturen hat, sehr verlieren würde. Die Schweden haben einen starken Activhandel, der noch steigt. Sie treiben auch Frachthandel. Sie schiffen nach allen europäischen Küsten, nach der Levante, Ost - und Westindien. Den Handel nach Ostindien führt eine 1686 octroyirte Gesellschaft. In Westindien hat Schweden 1785 die Insel St. Barthelemy von Frankreich erhalten. 1771 wurde eine Levante - Gesellschaft gestiftet. Die stockholmer Bank hatte 1762 durch übermäßige Ausgabe ihrer Noten ihren Credit völlig verlohren, aber Gustav III. hat ihn gut wieder hergestellt. Mehr Finanz - als Commerz-Operationen, sind die Stiftungen von einer Disconto-Compagnie, und einer Disconto - Casse. [q])

Zu den wichtigen Handelsstaaten gehören endlich auch die Nordamerikanischen vereinigten Staaten. Da sie nur wenige und unzureichende Manufakturen haben, so treiben sie allein Produkten-Handel, und die Balance ist im Ganzen nicht für sie. Er ist theils Activ -, theils Paßivhandel. Die Amerikaner fahren zu allen europäischen Nationen, und nach Ostindien, und treiben einen starken Schleichhandel in West-

q) J. A. Flintberg vom Minuthandel und den Handwerken in Schweden 1786, ders. Vortheile und Kosten derjenigen, welche Bergwerks - Nahrung treiben, imgl. der Städte und Bürger, 1789. *A. Modeers* Försök til en Allmän Historia om Swea Rikes Handel. Stockh. 1770.

Westindien. Der Paßivhandel kam bald nach der Revolution größtentheils wieder in die Hände der Engländer, wird seit dem französischen Freyheitskriege fast allein von ihnen geführt, und gewährt, wie ehemals, ihren Manufakturen einen reichen Markt. Das Handlungssystem der verschiedenen Staaten war gleich nach der Revolution schwankend, eigennützig bey jedem einzelnen, und dem Ganzen schädlich. Durch die neue Constitution im J. 1787 wurde dieses sehr verbessert, indem dadurch der Congreß und der Präsident desselben eine hinlängliche Gewalt bekamen, in allen Provinzen geltende Handlungsgesetze zu machen. Durch dieselben ist nicht nur ein nach richtigen Grundsätzen bestimmtes Handlungssystem errichtet, sondern auch die Vermehrung des Activhandels befördert. r)

Die Länder des osmanischen Reichs in Europa haben nur einen Paßivhandel, der größtentheils in den Händen der Franzosen war, bis auf den Revolutionskrieg. Die asiatischen Provinzen treiben einen Activhandel mit den benachbarten Ländern. Das gilt gleichfalls von allen cultivirten asiatischen Ländern. Der schinesische Handel ist ausgebreitet, und wird auch activ auf den indischen Meeren getrieben. Mit den Europäern treiben sie zwar nur einen Paßivhandel, aber

r) System der Seehandlung und Politik der Europäer, während dem achtzehnten, und als Einleitung in das neunzehnte Jahrhundert. Aus dem Franz. des Bürgers Arnould. (Erfurt 1798) S. 361.

aber die Balance ist darin ganz auf ihrer Seite, und die Produkte, die wir aus diesen Ländern hohlen, rauben Europa sein eignes, und das aus Amerika eingeführte Silber und Gold.

Viertes Kapitel.

Religionsverfassung.

§. 1.

Herrschende Religionen, außer der christlichen.

Durch Handelsverkehr, Missionsanstalten und Reisebeschreibungen ist unsere Erkenntniß von den manchfaltigen Religionsbegriffen und gottesdienstlichen Gebräuchen, die unter den Völkern außer unserm Welttheile herrschen, zwar immer noch ansehnlich erweitert, aber bey weitem nicht befriedigend vollständig, nicht zuverlässig und lehrreich genug geworden. Die römisch-katholischen Versuche und Arbeiten unter ihnen, das Christenthum zu verbreiten, haben ihren Fortgang gehabt; aber von einem beträchtlichen Gewinn, der dadurch für die Bildung des Geistes und der Sitten der Heiden gemacht worden wäre, weiß man nicht. Außerdem wurde der Nutzen, welchen die Missionen hätten stiften können, durch die ewigen Zwistigkeiten und eifersüchtigen Händel der verschiedenen Ordensparteyen,

teyen, denen die Apostel zugehörten, merklich verringert; und nach der Aufhebung des Jesuitenordens erkaltete auch der Eifer, mit welchem vormals das Werk betrieben wurde. Endlich, nachdem sich Frankreich von aller hierarchischen Verfassung losgemacht, der römische Stuhl alle weltlichen Besitzungen verlohren, und die Propagande ihr Ende erreicht hat, fehlt es an den beträchtlichen Hilfsquellen und Mitteln, die bisher verwandt wurden, eine so weitläufige und kostbare Angelegenheit ferner zu unterhalten. Von protestantischer Seite bewiesen sich von jeher die Engländer und die Dänen vorzüglich thätig, die auswärtigen Nationen, unter denen sie Handel trieben, zur Humanität und Religion zu gewöhnen. Indessen, daß es damit völliger Ernst sey, erlaubt der Handlungsgeist nicht. Vielleicht hat die evangelische Brüdergemeine (Herrnhuther), in dieser Hinsicht noch am meisten geleistet; und die Methodisten sind ihr mit ungleicher Kraft gefolgt. Die edelste von allen Anstalten zur Bildung roher Völkerschaften ist aber ohne Zweifel die englische Niederlassung an der westlichen Küste von Afrika, in dem Districte Sierra Leone (seit 1786); ein kleiner Anfang, den Sclavenhandel abzustellen, und die Negern zu Menschen zu machen. Es nehmen einige vornehme und gelehrte Schweden von der swedenborgischen Secte Theil daran.

Mit der Religionsverfassung der muhämmedanischen Völker bleibt es immer, wie es war. Aufklärung von innen ist schwerlich zu erwarten; viel

eher

eher ein Sturm von außen. Von Zeit zu Zeit trat ein neuer Prophet oder Reformator unter ihnen hervor; kaum aber hatte man von solchen Erscheinungen einige Nachricht, so waren sie wieder verschwunden. Außer den osmanischen Staaten, sind Persien, viele nomadische Nationen in Mittelasien und im russischen Gebiete (für welche Catharine II. den Koran abdrucken ließ) und verschiedene Völkerschaften in Indien und auf den dortigen Inseln der muhämmedanischen Religion zugethan, die letztern häufig mit Heydenthum vermischt. Es bekennen sich ferner zu derselben alle Länder auf der Küste von Afrika am mittelländischen Meere, und mehrere Völkerschaften in dem Innern desselben. Ihre Spaltung in die beyden Hauptparteyen der Sunniten und Aliten, die sich, besonders die ersten, wieder in viele Untersecten theilen, mögte wohl dauren, so lange sie das Positive ihrer Religion beybehalten.

Die jüdische Nation befindet sich in einem Zustande, der große Dinge erwarten läßt. Nicht nur neigt sich ihr besserer Theil zu den allgemeinen Begriffen einer vernünftigen und moralischen Religion, mit Zurücksetzung oder Geringschätzung aller positiven Statute und Gebräuche der Vorfahren, sondern es sind auch Vorschläge geschehn, und Versuche gemacht, sie in christlichen Staaten der Theilnehmung an allen Bürgerrechten fähig zu machen. In den Staaten Friedrichs II. war davon zu allererst die Rede. Josephs II. Verfügungen in dieser Art waren rühmlich, so wenig sie ausrichteten. Aber in der französischen

und batavischen Republik ist das große Werk fast schon zu Stande gebracht. Nur die ärmere und rohere, das ist die größere, Klasse des Volks wird noch lange nicht zum Genusse der Freyheiten, die ihr die bessere Politik zugedacht haben mag, geschickt seyn. Die Juden sind über alle vier Erdtheile zerstreut. In Europa sind sie aus Spanien, Portugall, Schweden, Norwegen, und dem eigentlichen Rußland verbannt. In den übrigen europäischen Ländern ist ihre Zahl am stärksten in dem türkischen Gebiete und in den polnischen Ländern. Sie wohnen durch ganz Asien, und auf der Küste Malabar auch schwarze Juden. Gering, und nicht reinglänbig ist ihre Zahl in Schina. In den Küsten-Ländern von Afrika, selbst in Caffern, wohnen viele Juden, die in Loango Negern sind. Wir wissen nicht, wie weit sie in das Innere dieses Erdtheils hineingedrungen sind. Auch in den nordamerikanischen Freystaaten, in Suriname und andern Ländern sind Judengemeinen. Ihre Spaltung in Thalmudisten und Karaiten dauert fort. Die Zahl der letzten ist klein, im Verhältniß mit den Thalmudisten; man findet sie am häufigsten in dem türkischen Gebiete, in der Crimm und in Asien. *)

Ein bedeutender Theil der Bewohner der drey Erdtheile, Asien, Afrika und Amerika, und alle Südländer sind heydnischen Religions-Systemen zugethan. Aus der an seinem Orte gegebenen Beschreibung

*) Gesch. der jüdischen Rel. v. Büsching, S. 242. u. die das. ang. sind.

bung des magischen Systems siehet man, daß man dieses nur zweifelhaft dazu zählen muß. In Schina herrschen die Lehren des Confu=tsee, des Lao Kium, und des Fo; in Indien, und weit verbreitet in Südasien die braminische Religion; unter den nomadischen Nationen in Mittelasien, die schamanische, und Dalai=Lamaitsche; weiter gegen Norden, die wenig bekannte finnische; in Japan die Sinto=Religion des Dairi, und die Budda=Religion. Die übrigen Religions=Systeme sind weniger bekannt.

§. 2.

Christliche Religionen.

Quellen u. Hilfsmittel: Außer den obigen S. 343. gehören hieher: Neueste Religionsgeschichte, unter der Aufsicht C. W. F. Walchs, Lemgo 1771. 9 Bände. Fortgesetzt von G. J. Planck, ebend. 1791. 3 Bde. Nova acta hist. ecclesiastica; Acta hist. eccles. nostri temporis; Akten, Urkunden und Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte; zusammen, Weimar 1734-92 Archiv für die neueste Kirchengesch. herausg. von H. Ph. C. Henke, ebend. seit 1794.

Zur Milderung des unglücklichen Sectenhasses unter den verschiedenen christlichen Kirchenparteyen, zur Beförderung eines vernünftigen, gemeinnützlichen Sinnes und Verhaltens, zur Vereinigung der Lehrer und gesellschaftlichen Anstalten des Christenthums auf das große Ziel der moralischen Bildung und Beglückung der Menschen, sind in den meisten Ländern unfehlbar sehr

große Fortschritte gethan. Philosophie und Politik haben dabey am thätigsten mitgewirkt. Voltairens unsterbliches Buch sur la tolerance wurde überall begierig gelesen; und Friedrichs II. Regierungsweisheit überall bewundert: die Erfolge davon konnten nicht ausbleiben. Aber die französischen Encyklopädisten machten freche Irreligion und trostlosen Atheismus zum herrschenden Tone unter der großen Menge derer, die den Ruhm einer erleuchteten und freyen Denkart mit geringer Mühe zu erwerben trachteten; und durch den fast allgemein gewordenen Glauben, daß die französische Revolution mit allen ihren Greueln weiter nichts, als eine Frucht dieser Denkart gewesen sey, mußten nicht blos der ausschweifende Indifferentismus und Libertinismus, sondern auch die rechtmäßigsten und edelsten Bemühungen der Aufklärung, sowohl den monarchischen Regierungen, als auch den Beschützern des Aberglaubens, und selbst vielen redlichen Freunden einer vernünftigen und moralischen Religion, verdächtig werden. Auf diese Weise befindet sich das Religionswesen in Europa, wenn man nicht nur ganze Staaten, sondern auch, wenn man besondere Kreise und Klassen von Menschen in denselben mit einander vergleicht, in dem Zustande einer augenscheinlichen Ungleichheit, die viel abspringender ist, als sie vormals durch die Reformation und ihre Folgen geworden, oder überhaupt jemals gewesen war. Denn zwischen Finsterniß und Licht, Despotismus und Freyheit, Eifer und Gleichgültigkeit in der Religion, ist ein Kampf entstanden,

der,

der, zwar nicht so im freyen Felde, als der durch Luther erregte, vielleicht aber mit größerm Ernst und Grimm von beyden Seiten geführt wird, und sehr ungewissen Erfolges und Ausganges ist.

Die römischkatholische Kirche befand sich vor dem Ausbruche der Erschütterungen, die von Frankreich aus die halbe cultivirte Erde trafen, in einem Zustande der Sicherheit sowohl, als der glücklichen Fortschreitung zum höhern innern Wohlstande. Der Päbste Gewalt nahm immer mehr ab; die Gewissensbedrückungen wurden gemäßigter, die Verfolgungen seltener; die Macht des Aberglaubens schien immer stumpfer, die Denkfreyheit unbehinderter, der Priesterstand gemeinnützlicher, das Mönchswesen unschädlicher, und der öffentliche Cultus vernünftiger und moralisch-nützlicher werden zu wollen. In den italienischen Staaten wurde fast überall das Inquisitionsgericht aufgehoben; in Spanien aber mit größerer Mäßigung blos als Werkzeug der Absichten und Launen des Hofes oder des Ministeriums gebraucht. In mehrern Ländern suchten Regenten und selbst Prälaten ihre Ehre in Verbesserung des Erziehungswesens, in Beförderung der Wissenschaften und des Nahrungsfleißes, in Abstellung alter nichtswürdiger und schädlicher Andächteleyen, und andern heilsamen Reformen. Kaiser Joseph II. und sein Bruder Leopold in Toscana, die Erzbischöfe von Mainz und Salzburg, mehrere Bischöfe, unter denen der von Wirzburg und Bamberg, Franz Ludewig,

eine seltene Zierde der deutschen Kirche war († J. 1795), zeichneten sich von dieser Seite vorzüglich aus.

Unter den Päbsten dieses Zeitabschnitts war Benedict XIV. Lambertini (J. 1740 — 58), ein sehr gelehrter und arbeitsamer, Clemens XIII. Rezzonico († J. 1769), ein mürrisch andächtiger und eifriger, Clemens XIV. Ganganelli († J. 1775), ein weiser und rechtschaffener Mann; und Pius VI. Braschi ist unter den Päbsten vieler Jahrhunderte der, welcher am längsten die Kirche regiert, aber auch die Schwierigkeiten dieses Regiments in einem für die Beschaffenheit desselben nicht mehr passenden Zeitalter am härtesten empfunden hat. Denn ihnen allen wurde es durch die Regierungen in Madrid, Lissabon, Versailles, Wien und Neapel schon sehr schwer gemacht, den Ueberrest geistlicher Gewalt zu behaupten; sie verlohren allezeit um so mehr, wenn sie sich übermüthig und widersetzlich bezeigten, und wenn sie nicht verstanden, durch ein kluges Nachgeben größere Aufopferungen zu vermeiden. Sie verlohren bald durch das getheilte und oft widersprechende Interesse der Höfe, bald und am meisten, durch die Eintracht derselben, vornehmlich der bourbonischen. Aber zuletzt neigte sich, durch einen gänzlich unerwarteten Sturm bewegt, das alte Gebäude ihrer Kirchenherrschaft über einen großen Theil des christlichen Europa, nebst der ihr seit tausend Jahren anhängenden landesherrlichen Macht in Italien, zum völligen Umsturz.

Der

Der erste dieser Päbste sah ungern, daß der Eroberer von Schlesien, Friedrich II. auch in der hierarchischen Verfassung dieses Landes wichtige Aenderungen vornahm; er fand sich aber darein, und seitdem hatte der römische Stuhl alle Ursache, mit dem Betragen dieser protestantischen Regierung in Absicht der katholischen Kirchensachen der neu erworbenen Länder sehr wohl zufrieden zu seyn. Aber der zweyte fehlte überall, wo er selbst, oder wo sein Führer, Cardinal Torregiani, handelte. Die Verlegenheiten, in die ihn sein ungestümes, dem Geiste des Mittelalters wohl angemessenes Verfahren gegen Portugall, Parma, Genua, verwickelte, waren schon fast unabhilflich, alle Höfe gegen ihn erbittert und auf seine Demüthigung bedacht. Die vornehmste Gelegenheit dazu gaben die Jesuiten.

Dieser unter allen Mönchsorden seit der Reformation angesehenste und thätigste hatte, nachdem er längst schon ein Gegenstand der Eifersucht anderer geistlicher Körperschaften gewesen, und hauptsächlich seit dem Ausbruche der jansenistischen Händel einer verderblichen und staatsgefährlichen Sittenlehre beschuldiget worden war, nun auch den Argwohn und Haß der Regierungen in Portugall, Frankreich und Spanien auf sich gezogen. Zuerst wurden böse Ränke entdeckt, durch welche die Jesuiten sich in den amerikanischen Besitzungen von Portugall furchtbar mächtig gemacht hatten 1757; dazu wurden sie einer an dem Könige versuchten Mordthat verdächtig, viele von ih-

nen gefänglich beygesetzt, und einige hingerichtet 1758*);
zuletzt aber bewirkte der Minister Pombal ihre gänzliche Verbannung 1759. Ein Kaufmanns-Proceß brachte in Frankreich dasselbe Schicksal über sie 1761; denn er zog ihre erstaunlichen Handelsspeculationen ans Licht. Der spanische Minister, Aranda, war ihnen eben so abgeneigt, als Pombal und Choiseul, und duldete sie auch nicht länger im Reiche, 1767. Die nahverwandten Höfe zu Neapel und Parma folgten diesem Exempel; und nun sah sich der Pabst von den ersten katholischen Mächten, auch selbst von Wien her, mit dem Antrage belästiget, den ganzen Orden aufzuheben. Erst Clemens XIV. willigte darein, nach langer Weigerung; er fertigte darüber die Bulle Dominus ac Redemtor noster aus, 1773 d. 21. Jul., welche die ausgeartete Verfassung und die Gemeinschädlichkeit des Ordens weitläufig auseinander setzte, und gleich darauf in allen katholischen Ländern vollzogen wurde. Nur allein in Rußland ist eine Pflanzschule desselben übrig. Pius der VI. der sie genehmigte (1783), würde ihn vielleicht gänzlich wiederhergestellt haben, wenn es mit glücklichem Erfolg und mit Anstand hätte geschehen können.

Zunächst mußte die Aufhebung dieses Ordens für die gesamte katholische Hierarchie von bedeuten-

*) Pet. Phil. Wolfs allgemeine Gesch. der Jesuiten B. III. u. IV. (Le Bret) Samml. der merkwürd. Schr. die Aufheb. d. Jes. betr.

tenden Folgen seyn, zumal wenn zu gleicher Zeit, und nachher von mehrern Seiten her, Versuche gemacht wurden, dieselbe zu verbessern. Dahin gehörte besonders die gelehrte und freymüthige Revision und Kritik des curialistischen Systems, welche, unter dem angenommenen Namen Justinus Febronius,*) von einem Ungenannten herausgegeben wurde 1763, großen Beyfall fand, lange Zeit viele Federn beschäftigte, aber auch den römischen Stuhl so sehr verdroß, als es ihn tröstete, da, durch Vermittelung des Erzbischofs von Trier, desselben Kanzler und Weihbischof, Joh. Nik. von Hontheim als Verfasser sich selbst anmeldete, und zugleich einen, wiewohl zweydeutigen Widerruf, ausstellte, 1778. Große Einschränkungen erlitt die päpstliche Gewalt in den gesammten östreichschen Erblanden seit 1781. Joseph II. unterwarf alle Ordensgeistlichen in denselben den Bischöfen der Diöcesen, in welchen ihre Klöster lagen, und lösete dadurch alle ihre Verhältnisse mit auswärtigen Obern auf. Er ließ die Nachtmahlsbulle und die Constitution Unigenitus aus den Ritualbüchern der Kirchen vertilgen, und er gebot, daß für alle Arten von Ausschreiben des römischen Stuhls vor ihrer Kundmachung ein landesherrliches Placet gesucht werden sollte. Er erklärte allen Vorbehalt des Papsts in der Absolutions- und Dispensationsgewalt für nichtig, und entzog dadurch sowohl

*) P. Ph. Wolfs Gesch. der röm. kathol. Kirche unter Pius VI. B. II. S. 169.

der apostolischen Kammer, als dem Wirkungskreise der Nuncien ein Beträchtliches. Er hob mehrere Mönchsorden gänzlich auf, und verfügte für die bleibenden strengere Zuchtanstalten. Er verfuhr eigenmächtig in der Bestimmung bischöflicher Districte; er eignete sich das Besetzungsrecht aller geistlichen Beneficien im Herzogthume Mayland zu, und er befahl und that sonst noch so vieles, was dem P. Pius VI. um so größern Schmerz erregte, da zu gleicher Zeit des Kaisers Bruder und wahrscheinlicher Thronfolger, Leopold, in Toscana nach gleichen Grundsätzen in Kirchensachen zu handeln anfing. Der Pabst entschloß sich zu einem seltsamen Mittel, dem Kaiser Einhalt zu thun, zu einer Reise nach Wien 1782, und dies Mittel war doch nicht ganz fruchtlos. Indessen hat sowohl die Zusammenkunft ungünstiger Umstände in den letzten Jahren von Josephs II Regierung, als auch, und besonders, die französische Revolution, die mit seinem Tode fast zusammentraf, den Fortgang der kirchlichen Verbesserungsentwürfe für die östreichischen Staaten am wirksamsten gehemmet.*) Auch die von seinem Bruder zu Stande gebrachte Synode zu Pistoja 1786, die große Dinge durchzusetzen versprach,**) und der fast zu gleicher Zeit von den vier deutschen Erzbischöfen angestellte Emser Congreß, mit dem es vornehmlich auf die Vernichtung der Nunciaturgewalt angesehen war,***) sind

*) Wolfs Gesch. der röm. kathol. Kirche B. III.

**) Wolf ebend. B. V.

***) Wolf ebend. B. IV. S. 163.

sind ohne wichtigen Erfolg geblieben. Die Pabstherrschaft fand immer noch unter geistlichen und weltlichen Herrn solche, die ihr aus wahrer oder falscher Politik Stützen unterlegten. Dies gilt in Deutschland hauptsächlich von dem Churfürsten von Bayern und selbst von einem protestantischen Hofe.

Allein die größte und folgereichste Begebenheit neuerer Zeiten, die oft erwähnte Revolution, war zugleich die entscheidendste für das künftige Schicksal der katholischen Religion und Kirche in einem weiten Umfange ihres bisherigen Uebungsgebiets. Sie war, obwohl nur zum kleinsten Theile, selbst Wirkung und Ausfluß des hierarchischen Zustandes in Frankreich; aber sie wirkte auf denselben viel gewaltsamer zurück. Anfangs schien weiter nichts, als Mäßigung der Gewalt und Einkünfte des höhern Klerus, herauszukommen; die erste Nationalversammlung schafte 1789 d. 4. Aug. alle geistlichen Zehnten ab, erklärte darauf alles Kirchengut für Eigenthum der Nation, beschloß dessen Verkaufung und bestimmte d. 4. Nov. den Religionsdienern feste Gehalte. Bald darauf wurden alle Ordensgeistlichen, Gelübde und Klöster aufgehoben; auch kam eine neue Diöcesenabtheilung nach den 84 Departements zu Stande, den 8. Jul. Schon diese Veränderungen, noch mehr aber der Widerspruch vieler mit den neuen Anordnungen misvergnügter Bischöfe, Priester und Mönche, nebst der Vereinbarung des päbstlichen Gebiets von Avignon und Venaissin mit Frankreich, das schon unter Clemens XIII. genommen, un-

ter

ter Clemens XIV. zurückgegeben war, machte den Uebergang zum vollkommnen Schisma und zum Umsturze der Pabstherrschaft, wogegen alle Protestationen und Drohungen von Rom aus 1791 nichts vermogten. Die Weigerung der Priester, die Constitution zu beschwören, hatte Absetzungen, Strafen und Auswanderungen großer Schaaren derselben hauptsächlich nach Deutschland und England zur Folge. Unter der zweyten Nationalversammlung verlor sich ein großer Theil selbst von der constitutionellen Kirche. Alle geistliche Corporationen, alle Abzeichen und besondre Kleidung der Kirchendiener wurden 1792 den 6. Apr. verboten; der neue Kalender eingesetzt; die Sonntagsfeyer und jede gesellschaftliche Religionsübung abgestellt; Tempel, Altäre und Heiligthümer bestürmt und geschändet; Priester gemishandelt und hingerichtet. Zwar stellte der Nationalconvent 1793 d. 6. Dec. die Freyheit öffentlicher Gottesdienste wieder her, decretirte sogar 1794 im May auch, daß das französische Volk ein höchstes Wesen und die Unsterblichkeit der Seele erkenne, ordnete Decadenfeste an ꝛc. Aber nach dem Aufhören der Schreckensregierung entwickelte sich erst allmählich das System einer vollkommnen Religionstoleranz in der neuen Republik, oder vielmehr die in der Geschichte unerhörte Gestalt der Dinge, daß ein Staat gar keinen Cultus annimmt, auch nicht einmal durch Besoldung dazu nöthiger Personen unterstützt, oder nur gut heißt, aber doch allen Formen des Cultus, die der Staatsabsicht nur nicht widerstreben, gleichgültig zusieht. Seit dem Decrete 1795

d. 21. Febr., welches dahin abzielte, bestand nun zwar in Frankreich noch ein beträchtlicher Ueberrest der katholischen Kirche, der sich so weit es die Umstände erlauben, der vormaligen gleichförmig zu halten strebt, Bischöfe dem Namen nach hat, Synoden anstellt, aber dabey eine sehr precäre Existenz hat, ja sogar sehr vieles nicht hat, was gerade den Hauptcharacter einer katholischen Kirche ausmacht, und nur eine sehr winzige Figur spielt. *)

Alle diese großen Veränderungen sind nicht nur in allen von der französischen Republik eroberten Ländern, Belgien, Savoyen, dem linken Rheinufer ꝛc. sondern auch in den durch sie erzeugten neuen Staaten, Cisalpinien, Ligurien ꝛc. theils wirklich schon durchgesetzt, theils eingeleitet. Mit der Besitznehmung des Kirchenstaats, und der darauf erfolgten Aufrichtung einer römischen Republik, hat alle weltliche Herrschaft des apostolischen Stuhls von selbst aufgehört; daß aber derselbe hiedurch zugleich seiner geistlichen Gewaltsfülle in den ihm treu gebliebenen Kirchenprovinzen beraubt seyn werde, scheint bey aller Dunkelheit, in welche jetzt mehr als jemals die Zukunft verhüllt ist, kaum vermuthet werden zu können.

Die

*) Barruels Gesch. der Klerisey in Frankr. während der Revol. Frankf. u. Leipz. 1794. Dess. Samml. der Schriften, welche seit Eröffn. der Reichsv. Frankr. wegen des Klerus ꝛc. Kempt. 1796. Wolf a. a. O. B. VI.

Die innern Religionshändel und Streitigkeiten der neuern Zeit kommen gegen so gewaltige äußere Schicksale dieser Kirche kaum in Betrachtung. Die Jansenisten, oder Appellanten, blieben gegen die strengern Papisten und Jesuiten ergrimmt und unversöhnlich; diese Zwietracht und Feindschaft war die Ursache vieler, und vielleicht größerer Vorfälle, als wir jetzt noch zuverläßig wissen. In Frankreich erneuerte der Erzbischof von Paris, Christoph von Beaumont, eine Creatur der Jesuiten und ihnen zu Gefallen ein hitziger Zelot, 1752 die Gewissensbedrückungen derer, die der Bulle Unigenitus abgeneigt waren. Er wollte ihnen die Sacramente verweigert wissen; und viele Bischöfe folgten seinem Vorgange. Darüber kam es zu unangenehmen Verhandlungen zwischen dem Hofe und dem Parlamente. Benedict XIV. suchte mit kluger Schonung dem Ausbruche einer Kirchentrennung zu wehren; aber ein dauerhafter Friede kam nicht zu Stande, bis die Störer desselben, die Jesuiten, aus dem Reiche verwiesen waren. Nun wurde auch der unruhige Beaumont abgesetzt, und ins Kloster la Trappe verwiesen. (st. 1781.) Auch in den östreichschen Niederlanden währten diese alten Schulgezänke fort, und ohne sie würden die Josephinischen Reformen der Unterrichtsanstalten bessern Fortgang gefunden haben. Die sogenannte utrechtsche Kirche, das ist der katholische Klerus in den vereinigten Niederlanden, hielt 1763 eine Synode, wider welche Clemens XIII. ein Verdammungsurtheil ergehen ließ. Mit den Jesuiten gab es indessen auch über ihre Sitten-

tenlehre, über die Paradoxien ihres Joh. Hardouins und If. Jos. Berruiers, über die unbefleckte Empfängniß und über die Anbetung der Gottesmutter, weitläufige Schriftwechsel. Der gelehrte Ludw. Anton Muratori (st. 1750) war ihnen in Absicht der beyden letzten Punkte ein verhaßter Gegner. Ueber die Priesterehe, über Joh. Lor. Isenbiels Auslegung von Jes. VII., 1778, über Joh. Jos. Gaßners (st. 1779) Wundercuren über Wiehrls, Danzels und anderer wohldenkender Männer freymüthige Urtheile und Schriften wurden Lehrprocesse erhoben, die nichts weiter zur Folge hatten, als daß sie den großen Abstand der Culturgrade, auf denen die Parteyen und Richter standen, bemerkbarer macht, und freyere Meinungen, die man zu unterdrücken suchte, nur noch einen geschwindern Umtrieb verschafften. Zwar war auch der Widerstand von Seiten der lichtscheuen Partey, nicht nur in Spanien, Portugall, Neapel, sondern auch in deutschen Reichsgebieten, allezeit mächtig genug, wenn sie zumal die Regenten zu gewinnen wußte. In Baiern schien es unter Maximilian Joseph durch Osterwald, Sterzinger u. a. zu früh helle werden zu wollen; Karl Theodor verjagte noch zeitig genug alle sogenannte Illuminaten und Freymäurer 1786. Nachdem denn gar der Umsturz des Königthums in Frankreich jene strengern Maßregeln bewährt zu haben scheint, wird fast überall der alte Lehrzwang begünstiget, Aufklärung, Preßfreyheit, Publicität beschränkt, und die Finsterniß der vorigen Zeit zwar nicht, weil es unmöglich ist, zu-

rück-

rückgeführt, aber doch zurückgewünscht. Die Augsburger Kritiker, auf denen der Geist des P. Merz ruhet, Aloys. Hoffmann, Haschka, die Verfasser der Eudämonia ꝛc. haben ein zahlreiches und vornehmes Publicum.

Mit der griechisch katholischen Kirche ist es im Ganzen geblieben, wie es war; aber auch ihr mögen bey dem Kriegswetter, das sich über dem türkischen Reiche zusammenzieht, wichtige Bewegungen bevorstehn. In Rußland haben die Thronfolger Peters des Gr. und vornehmlich hat Katharina II. die Grundsätze desselben in Religionssachen treulich befolgt. Nur Kaiser Paul hält es für wohlgerathen, alle Lichtfunken, die vielleicht durch Umgang seines Volks mit gebildeten Nationen in sein Reich übergegangen seyn könnten, auszulöschen, und für die Zukunft alle solche Gefahr abzuwenden. Durch die beyden Theilungen von Polen sind viele unirte und nicht unirte Griechen unter neue Herrschaften gekommen; für die, welche nun preußische Unterthanen sind, läßt sich nicht nur ungestörte Religionsfreyheit, sondern auch ein geschwinder Fortgang zu innerm Wohlstande erwarten. — Von den übrigen morgenländischen Christenparteyen gelangen sehr selten, immer nur unbedeutende Nachrichten, zu unserer Wissenschaft.

Von der protestantischen Kirche sind die lutherische und reformirte, hauptsächlich in Deutsch-

Deutschland, durch die Wohlthat der Aufklärung, durch die ruhige Würdigung ihres Lehrunterschieds, und durch eine friedsame Gesinnung, einander viel näher gebracht und wirklich glücklicher vereiniget worden, als vormals durch alle, jenen Unterschied nur sichtbar machende, an die Trennungsursachen, alten Beschuldigungen und Feindschaften erinnernde äußerliche Unionsversuche. Beyde Parteyen haben nicht nur eine der andern ihre Religionsübung zu halten verstattet, welches unter andern in Städten geschehen ist, wo es ehedem ganz unthunlich schien, (z. E. in Hamburg, Frankfurt am Mayn) und selbst eine der andern willfährig ihre eignen Kirchen geöffnet, sondern auch sonst in aller Hinsicht alle äußere und innere Vortheile und Nachtheile als gemeinschaftliche ansehen, und mehr das, was sie verbindet, als das, was sie absondert, vor Augen behalten gelernt. So besteht demnach aller Unterschied fast nur noch im Namen und in gewissen Eigenthümlichkeiten des Religionsceremoniels; das übrige beruhet auf bürgerlichen Verfassungen. Auch wenn einmal der alte Streit schien wieder angeregt werden zu wollen, wie durch Chr. Aug. Heumanns, eines lutherischen Theologen, Erweis, daß die reformirte Abendmalslehre die rechte sey, (J. 1764) nahmen doch nur wenige kalten Antheil daran; und die Streithändel, welche Just Friedr. Froriep und einige lutherische Geistliche im Schaumburg-Lippischen erhoben, 1787, betrafen blos bürgerliche Rechte und Freyheiten.

Beyde Gemeinen theilten in neuern Zeiten die jeder von ihnen wiederfahrenden glücklichen u. unglücklichen Ereignisse. Zu den erstern gehörte nicht eben eine weitere Ausbreitung der Partey, als welche ihr in dem Grade nicht wünschenswerth seyn kann, in welchem es der katholischen Kirche, bey der Idee von einer einzig wahren und allein seligmachenden Kirche, wünschenswerth seyn muß, die ausgebreitetste und alleinige zu werden. Dennoch sind neue protestantische Gemeinen in der alten und neuen Welt mehrere entstanden; in America durch Auswanderungen und Aufnahmen deutscher Anpflanzer, im polnischen, russischen, und selbst im türkischen Reiche zu Smyrna ꝛc. Allein das schätzbarste war doch theils die Aufrechthaltung und die immer festere Begründung der Freyheit der Religionsübung und des ungestörten Gebrauchs der Anstalten und Mittel zur sittlichen Bildung der Gesellschaftsglieder nach den Grundsätzen des protestantischen Christenthums, und die Wiederherstellung dieses Guts in Ländern, wo es entweder schon geraubt war, oder doch gefährdet wurde. Denn an Verfolgungen, Beeinträchtigungen der Gewissensrechte, vielfachem Stoffe zu Beschwerden ließ es der Eifer und die Herrschbegierde der katholischen Geistlichkeit in Ländern, wo sie entweder selbst die Regierung in Händen, oder doch großen Einfluß auf die Regierung hatte, den Protestanten niemals fehlen, obwohl die duldsamen Maximen, welche der Geist der Zeit einflößte, und die Erfahrungen, welche die Staatsökonomie von dem nachtheiligen Erfolge alles Drucks und Zwangs in der Religi-

ligion gemacht hatte, ihnen im ganzen ihren Zustand erträglicher machen halfen. Salzburgische Emigrationen kamen wenigstens weiter nicht vor; und gerade im Erzstifte Salzburg zeigte sich zu unsrer Zeit nicht nur ein Geist der Milde, sondern auch der freyen Untersuchung und Beurtheilung der Wahrheit. Indessen blieb, was ganz Deutschland betrifft, durchweg in Ländern, wo entweder katholische Religion die herrschende, oder auch nur des Herrschers Religion war, ein gewisses wechselseitiges Mistrauen und Anfeinden beyder Parteyen; und selbst der religions- und westphälische Friede hatten dazu mitgewirkt, das Religionsinteresse beyder zum Grunde des Unfriedens zusammenwohnender Katholiken und Protestanten, und zur Quelle ewiger Klagen zu machen. Als daher auch die Theologen beyder Kirchen ausgezankt hatten, unterhielten die Publicisten und Rechtsgelehrten den bittern Streit, der selbst eine der vornehmsten Lähmungen der Kraft des gesamten Reichs bis auf die neuesten Zeiten geblieben ist.

Aelter aber sind keine Religionsbeschwerden in Deutschland, härter, und zugleich widersinniger keine Bedrückungen, als die der Protestanten in der Pfalz. Schon seit mehr als hundert Jahren wird fast unter jedem Regenten ihr Zustand schlimmer, und Niemand kann helfen. Eben so steht es im Herzogthum Sulzbach. In diesen Ländern eines und desselben Regenten ist die Macht der katholischen Beichtväter so furchtbar, daß sie sich da, wo sie nur geduldet wer-

den, fast besser befinden, als hier, wo sie verfassungsmässig die Landeskirche sind. Im Jahr 1787 ließ der Churfürst sich alles evangelische Kirchengut in seinen Staaten vom Papste schenken. — In den östreichischen Erblanden erwachte durch Josephs II. Toleranzverordnungen 1781 eine große Zahl der vormals unter Rudolph II. und Ferdinand II. erdrückten protestantischen Gemeinen. Auch in Ungarn und Siebenbürgen half er den empfindlichsten Klagen ab. Die Dissidenten in Polen gelangten von Zeit zu Zeit durch manchen schweren Kampf zum sicherern Genuß ihrer Gerechtsame; aber vor der Zertrümmerung des verwirrten Staats war keine Festigkeit ihrer Verfassung zu erwarten. — Frankreichs letzter unglücklicher König wollte sogern der Retter und Wohlthäter so vieler tausend Unterthanen werden, die noch nach der Aufhebung des Edicts von Nantes und nach so vielen erneuerten Strafgesetzen ihrem Gewissen getreu geblieben, und bisher, besonders in Languedoc und in den sevennischen Gebürgen, durch Richter und Bischöfe gesetzmäßig auf das unwürdigste behandelt waren. Die durch Voltaire verewigte Geschichte von dem Rechtshandel eines reformirten Kaufmanns, Joh. Calas, zu Toulouse 1763, hatte schon eine den Protestanten günstige Stimmung der Gemüther in dem edelsten Theile des Volks hervorgebracht. Der Einfluß des protestantischen Finanzministers, Neckers, kam hinzu 1778; und nach langen sorgfältigen Einleitungen kam endlich ein neues Duldungsgesetz für die Protestanten in Frankreich zur Wirklichkeit 1788. Aber

alle

alle Erfolge davon wurden gleich nachher durch die Umstürzung des alten Systems mit verschüttet. Während derselben durfte ein halbes Jahr hindurch 1793 in Paris nur noch protestantischer Cultus gehalten werden, und als auch der verboten war, behielten blos die Häuser der Gesandten von Schweden und Dänemark diese Freyheit unter dem Schutze des Völkerrechts. Die Freylassung aller Arten von Gottesdienste hat nun bisher eben nicht das Entstehen vieler protestantischen Gemeinen zur Folge gehabt. Dagegen haben sich 1796 in einigen Hauptstädten viele Bürger zu gewissen gesellschaftlichen Erbauungen vereinigt, die sie theophilantropische nennen, vornehmlich durch die thätige Mitwirkung eines von den fünf Directoren, Lareveillere Lepaux.

Auch die meisten innern Veränderungen des Lehrbegriffs, der Liturgie, des Volksunterrichts 2c. haben beyde Kirchenparteyen mit einander gemeinschaftlich erfahren und benutzt. Der Lehrbegriff ist nach und nach merklich umgeformt worden. Durch eine freyere Philosophie, durch eine kritischere und gründlichere Behandlungsweise der heil. Bücher, durch Studium der Religions- und Kirchengeschichte, und durch sorgfältige Sichtung dessen, was praktisch wichtig, von dem, was blos speculativ ist, gelangte man zu der Einsicht von dem Bedürfniß einer Ausbesserung des ganzen, durch die öffentlichen Bekenntnißbücher aufgestellten, und durch die theologischen Schulen fortgeerbten, Systems der Glaubenslehre, in vielen unhaltbaren

Stellen. Je mehr man sich dabey von dem Vorurtheile des Ansehns frey betrug, und je richtiger man die eigentliche Bestimmung und den Gehalt jener Bekenntnißbücher beurtheilte, um so reicher fiel der Ertrag dieser Religionsuntersuchungen aus. Streitigkeiten mit denen, die sich der Erblehre annahmen, konnten nicht ausbleiben; aber theils vermehrten sie nur das Interesse an der Sache, theils gaben sie Anlaß zu schärfern Prüfungen und Läuterungen. Die protestantischen Regierungen verhielten sich gleichgültig bey diesen Streitigkeiten und bey der Ungleichheit der Meinungen und Urtheile über Wahrheit und Werth gewisser Lehrsätze, weil keine bürgerliche Unruhen daraus hervorgingen. Ein seltsamer Vorgriff war es daher von Seiten des wienerischen Reichshofraths, daß er den D. Carl Friedrich Bahrdt wegen seiner neutestamentlichen Uebersetzung und anderer Schriften aus dem deutschen Reiche verwies, 1779. Friedrich II. nahm ihn in Schutz, und begünstigte überhaupt nicht wenig das ganze Werk der freyern Religionsbehandlung. Aber sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. glaubte durch die einseitige Vorstellung, die ihm über die Bedenklichkeit desselben beygebracht wurde, durch sein Religionsedict 1788 ihm steuren zu können und zu müssen. Die Erfolge davon waren unbedeutend. Und so hat nun fast in der gesamten protestantischen Kirche der öffentliche Lehrbegriff in der Stille eine neue Gestalt erlangt, ohne daß daraus Trennungen und neue Parteyen entstanden wären. Denn daß in Amsterdam die lu-

lutherische Kirche in zwey Haufen zergangen ist, 1792, verdient kaum Anführung. Aber die Denkart der herrschenden Geistlichkeit dieses Landes überhaupt, der reformirten nämlich, hängt immer noch am festesten an den Lehrformeln ihrer Väter zu Dordrecht.

Unterdessen wurden nun zugleich in vielen Gegenden manche Verbesserungen in der Religionsübung zu Stande gebracht; die Zahl der Festtage vermindert, Exorcismus, Ohrenbeichte, Kirchenbuße abgeschaft, neue Gesangbücher und Agenden eingeführt; oft nicht ohne Widerspruch und Entzweyung, vornehmlich da, wo die Regierungen entweder gar nichts, oder wo sie zu viel thun wollten. Der neueste Versuch im Schleßwigischen und Holsteinischen, eine bessere Liturgie aufzurichten, 1797, ist größtentheils fehlgeschlagen. Bey weitem die nützlichsten Reformen sind aber die der Volksschulen, der Lehrbücher und der Unterweisungsmethoden gewesen.

Die englische Kirche hat die constitutionsmäßige Absonderung von allen dissenterischen Parteyen bewahret, und ungeachtet so oft wiederholter Anträge auf die Erweiterung der religions- und bürgerlichen Freyheiten von diesen ist nichts geschehen. Auch in Irland nichts erhebliches für die Katholischen. In den americanischen Freystaaten aber wurde, nachdem sie eine feste Verfassung angenommen hatten, Religion blos für Privatangelegen-

heit jedes einzelnen Bürgers erklärt, und Lehrbegriff, Cultus, Lehrstand, Disciplin, dem freyen Beschlusse jeder sich dazu vereinigenden Gesellschaft unterworfen. Episkopalen, Presbyterianer, Independenten, Quäker, Baptisten, Katholiken, Lutherische und viele andre kleine Christenparteyen haben in diesen Ländern ihre Gemeinen, ihre Lehrer und Einrichtungen, gleiche Vorrechte und gleiche Pflichten in Absicht des Staats, und bestehen in guter Eintracht neben und unter einander.

Zu den ältern kleinern Secten ist noch die gekommen, die ihren Ursprung und Namen einem vornehmen und gelehrten Schweden, Imanuel Swedenborg, verdankt, auch wohl die Kirche des neuen Jerusalems genannt wird. Sie rühmt sich eines höhern Lichts in der Erkenntniß des göttlichen Wesens und des gesammten Reichs der Geister. Viele andre Erscheinungen der Schwärmerey sind bald wieder vorübergegangen.

Gegner des Christenthums, ernsthafte und spottende, hat es unter englischen, französischen und deutschen Schriftstellern sehr viele gegeben. Voltaire, Helvetius, Diderot, die Encyklopädisten überhaupt, Hume, Reimarus, als der Verfasser der von Lessing herausgegebenen sogenannten Wolfenbüttelschen Fragmente, sind die merkwürdigsten.

Fünftes Kapitel.

Geschichte der Gelehrsamkeit.

---

§. 1.

Allgemeine Gestalt der Wissenschaften.

Quellen u. Hilfsmittel. Die Schriften der Gelehrten selbst. Kein größeres System einer allgemeinen Geschichte der Gelehrsamkeit, sondern nur Handbücher; bes. die Eyringsche Ausgabe von Heumanns Conspectu reipubl. literariae, und der 4te u. 5te Th. von Bouginés Handbuche. Allgemeine kritische Werke; verschiedene von den S. 359 genannten dauerten fort; vorzügliche hinzugekommene sind: Die göttingischen gelehrten Anzeigen; die gothaer gelehrten Zeitungen; Briefe die neueste Literatur betreffend: Allgemeine Literatur-Zeitung; Allgemeines Repertorium der Literatur für d. J. 1785 -- 90. allgem. Salzburger Liter. Zeitung; die allgem. deutsche Bibl. die Fortsetzung des Journal des Savans bis 1790; la decade philosophique; Bibliotheque britannique; Journal britannique; Monthly - Critical - Annalitical - Review; Nederlandsche Letter - courant; Nederlandsche Letter - oefringen; Nyeste Efterretninger om laerde sager; Swanska Mercurius, af *C. C. Gjörwell*; Stockholms Larda Tidningar; Allgemeines schwedisches Gelehrsamkeits-Archiv unter Gustav III.; La Prusse literaire p. *Denina*; Russische Bibliothek von H. L. C. Bacmeister. Lebensbeschreibungen der Gelehrten einzeln, und gesammelt. Verzeichnisse der lebenden Gelehrten und ihrer Werke; als: Hambergers und Meusels gelehrtes Deutschland; Reuß gelehrtes England; Ersch gelehrtes Frank-

 reich,

reich, u. a. Systematisch geordnete Bücherverzeichnisse, als: Hist. Bibliothecae Fabricianae; S. J. Baumgarten Nachricht von einer hallischen Bibliothek; und ders. von merkwürd. Büchern. Catalogus Bunovianus; Brühlianus: Bibliotheca Firmiana; Catalogue raisonné des de P. A. Crevenna; Catalogue de la bibl. du D. de la Valiere, u. v. a.

Die menschlichen Kenntnisse sind in dieser letzten Periode ungemein vermehrt. Die Wissenschaften haben große Schritte gethan, der Verstand ist von vielen Banden, die ihn vorher fesselten, befreyet, und die Aufklärung ist größer und mehr verbreitet als jemals vorher in der christlichen Welt. Ein gründliches Studium der Wissenschaften, die am mehrsten dazu beytragen, diese Aufklärung zu befördern, der Philosophie, Mathematik, Physik, Naturgeschichte und Geschichte, haben den Menschen den Ungrund vieler Lehren dargethan, durch welche der Aberglaube und die System-Anhänglichkeit den Weg zu richtigern Einsichten verschlossen, denen man bisher eine nicht anzutastende Heiligkeit zu geben gewußt hatte, und die man von Jugend auf als solche kennen lernte, deren Bezweiflung der höchste Grad von Ruchlosigkeit sey. Nur erst seit dem man den Grundsatz angenommen, daß es keinen Lehrsatz gibt, er möge für eine Religions-Staats- oder bürgerliche Wahrheit ausgegeben werden, den man nicht vor den Richterstuhl der Vernunft ziehen, und dessen Wahrheit man nicht vor demselben untersuchen müsse, ehe man ihn als wahr annehme, hat ächte Aufklärung zu herrschen angefangen, und

die

die Wissenschaften haben sichere Grundlagen erhalten. So wie es aber der lutherschen und zwinglischen Religions-Reformation großen Schaden that, daß wilde Schwärmer davon Gelegenheit nahmen, Unruhen und Blutvergießen zu veranlassen, so hat auch diese Freyheit im Denken, Schwärmern, Unbesonnenen und Lasterhaften dazu gedient, Sätze zu behaupten, wodurch alle Ordnung der Dinge unterbrochen, und jede Gesellschaft in Gefahr kommen würde, in wilder Anarchie zertrümmert zu werden. Diejenigen, denen an der Beybehaltung des Irthums gelegen ist, haben von dem billigen Unwillen und Abscheu dagegen den Gebrauch gemacht, der wahren Aufklärung den geraden Weg zu versperren. Ihre Verbreitung kann auch durch die Mittel, die man dabey anwendet, Bücher-Censuren, Verbot der Einfuhr derselben, Religions-Edikte, Vorschriften, wie und was die Lehrer lehren sollen, Abrufung der Unterthanen von auswärtigen Universitäten, u. dgl., wohl aufgehalten werden, allein es ist umsonst gegen den Geist der Zeiten zu streiten, und die Fackel der Wahrheit brennt zu helle, als daß es mögslich seyn mögte, das allmälige Durchdringen ihres Glanzes in Gegenden, die jetzt noch dunkel sind, zu verhindern. Die Länder, in welchen vornemlich Aufklärung ohne Schwärmerey und falsche Anwendung herrscht, sind einige deutsche Staaten. Am mehrsten hat hierzu dasjenige beygetragen, was Friedrich der Große für die Ausbreitung der Vernunft selbst that und zu thun verstattete, welches ohne Zweifel der wichtigste Dienst ist, den ihm die Welt schuldig ist,

ohne

ohne daß man deswegen nöthig hat, sein ganzes System anzunehmen. Aeußerst gemißbraucht ist die Freyheit im Denken in Frankreich, wo sie eine Zeitlang in wilden Sansculotismus und anarchisches Gleichheitssystem ausartete. Man sucht sie in einigen protestantischen Ländern zu unterdrücken, weil man Ursache hat, das Licht zu scheuen. Die Aufhebung des Ordens der Jesuiten hat in den katholischen Ländern manche gute Wirkung hervorgebracht, die noch größer seyn würde, wenn sich diese Feinde der Vernunft, die ihr am allergefährlichsten sind, weil sie die Larve vornehmen, als suchten sie dieselbe durch Unterricht in den Wissenschaften zu verbreiten, nicht noch immer im geheimen erhielten und vermehrten. Einen äußerst wichtigen und weit wirkenden Erfolg kann man sich davon versprechen, wenn das leidenschaftliche Herumtreiben der Meinungen in Frankreich zu einem festen und gründlichen System verbessert werden sollte, da in der französischen Sprache in der ganzen kultivirten Welt gelesen wird. Bisher haben aber die Revolutionsauftritte den Wissenschaften in diesem Lande großen Schaden gethan. Die Wirkungen, welche Josephs II. planlose, die Wurzel verschonende Angriffe auf den Aberglauben, und die Unterjochung des Verstandes unter das römische Kirchensystem hatten, sind unter den folgenden Regierungen wieder weggenommen, und man bekriegt die Vernunft daselbst mehr wie jemals. In den übrigen deutschen katholischen Ländern gibt der Eindruck, den Frankreichs Blutscenen hervorgebracht haben, den Feinden der Aufklärung gewonne-

neues Spiel, welches auch der Fall in Spanien und in Portugall ist. Doch wächst besonders in Spanien die Liebe für die Wissenschaften. Es ist noch nicht entschieden, was das Revolutionstoben in Italien für gute oder böse Wirkung haben werde. Schon lange sind daselbst die nicht zahlreichen Gelehrten ihren Gang für sich gegangen. In England sind die Religions= und politischen Parteyen zu zahlreich, und einander zu sehr gewachsen, als daß die Bemühungen der Regierung, alles zu verhindern, was der Aufrechthaltung des ihre Maasregeln unterstützenden Kirchensystems und der Lehre von dem leidenden Gehorsam in ihrer ganzen Stärke schädlich seyn mögte, auf den Anwachs der Wissenschaften und das Reich der Vernunft eine bedeutende widrige Wirkung haben könnten. In Dänemark und Schweden thut die Aufklärung langsame Schritte, und die Wissenschaften haben daselbst noch nicht einen so hohen Grad erreicht, als in einigen andern europäischen Ländern. In Rußland beförderte Catharine II. den Fortgang der Wissenschaften bey dieser für den Unterricht sehr empfänglichen Nation, bis auf die französische Revolution. Seit dieser Zeit kämpfte die, despotischen Regierungen eigene, Furcht mit der Philosophie, bis die erste unter der jetzigen Regierung völlig die Oberhand gewonnen hat, und nun alle Verwahrungsmittel angewandt werden, daß ja kein Lichtstrahl hineindringen möge.

Unsre Zeiten haben vielleicht keine solche große, alle Wissenschaften umfassende Genies hervorgebracht, als die

die vorigen in einem Leibnitz. Allein es haben in allen Zweigen der Gelehrsamkeit große Männer an der Spitze gestanden, und man kann den vorigen Zeiten mit Recht die Namen eines Leßing, Voltaire, J. Jac. Roußeau, Montesquieu, Hume, Franklin, Robertson, Gibbon u. a. entgegen setzen, wozu man noch einige lebende vortrefliche Gelehrte fügen könnte. Außer Europa erhalten die Wissenschaften einen Wohnplatz in den nordamerikanischen vereinigten Staaten, und durch die Engländer am Ganges. So weit unsre Kenntniß davon reicht, haben sie in Schina keine neue Fortschritte gemacht.

§. 2.

Hilfsmittel zur Erweiterung der Wissenschaften.

Man schrieb durch diese ganze Periode in allen Landessprachen über wissentschaftliche Dinge, welches allerdings sehr viel dazu beygetragen hat, gelehrte Kenntnisse zu verbreiten, aber auch Gelegenheit gibt, die Lesung der Alten zu verabsäumen. Die Zahl der Schriftsteller ist dadurch übermäßig vermehrt worden. Der Unterricht auf den protestantischen Schulen ist, besonders in den letzten fünf und zwanzig Jahren, sehr verbessert, wozu die Basedowschen Schriften, und Philantropinen, der großen Fehler der letzten ungeachtet, viel beytrugen. Noch verdienen unsre Dankbarkeit in dieser Hinsicht, Campe, Trapp, Stuve, Saltzmann u. a. Ein außerordentlicher Gewinn für das menschliche Geschlecht sind die Bemühungen um die Erziehung

des

des Volks und um einen bessern Unterricht, als dasselbe bisher erhalten hatte, welches Verdienst sich besonders von Rochow erworben hat. Hierher gehören auch die Sextroschen Industrie-Schulen, die bey weitem noch nicht allgemein genug gemacht sind, so wie die ganze Staatserziehung des ungelehrten Standes noch nicht so sehr der Gegenstand der Aufmerksamkeit ist, wie er es zu seyn verdient. Zwischen dem Unterricht in den lateinischen Schulen und auf den Universitäten war ehemals eine starke Lücke. Man hat dieselbe durch Anlegung von Collegien, die in der Mitte zwischen Schule und Universität stehen, ausgefüllet. Diese Collegien gaben auch den wohlhabendern Ständen, die sich auszubilden wünschen, ohne eine Universität zu besuchen, den dazu nöthigen Unterricht, mit weiser Vermeidung der Ausschließung des Bürgerstandes, welche die Ritteracademien so schädlich machte, und die man bey dem Georgianum in Hannover noch 1796 gleichwohl wieder zum Gesetz gemacht hat. Die Universitäten in den protestantischen Ländern haben in ihren fehlerhaften Einrichtungen wenige Verbesserungen erhalten, aber man hat die Zahl der Lehrstühle und der Lehrer vermehrt, ihnen größere Gehalte gegeben, die Hilfsmittel des Unterrichts vervielfältigt. Mangel an Aufsicht auf die Sitten der Studierenden, ist der Vorwurf, der sie am stärksten trift. Es ist wenig Hofnung, daß die englischen Universitäten ihre höchst fehlerhafte mönchische Einrichtung bald abändern werden. Die Schulen in den katholischen Ländern blieben in den Händen der Jesuiten, so lange dieser Orden

öffentlich da war. Seit ihrer Aufhebung sind wenigstens in verschiedenen Ländern Verbesserungen mit denselben vorgenommen, ungeachtet in denselben und auf den Universitäten der Unterricht immer höchst fehlerhaft bleibt, auch größtentheils noch überall von Geistlichen, und häufig von Exjesuiten gegeben wird. Noch weniger ist in diesen Ländern für den Volksunterricht gesorgt. Die Vorkehrung, die man sowohl für diesen als für die gelehrte Erziehung in den östreichschen Staaten gemacht hat, sind wenig zweckmäßig. Daß man in Frankreich das ganze mönchische System des Unterrichts von Grund aus zerstörte, und alle dazu gehörige Institute über den Haufen warf, war nothwendig und weise. Daß aber die dazu gehörenden Fonds von den Machthabern an sich gerissen und verthan wurden, wird für die Wissenschaften daselbst von desto schädlichern Folgen seyn, je weniger in langen Zeiten die Nation im Stande seyn wird, die dadurch verlohrnen Summen zu ersetzen.

Zu den bedeutenden Verbesserungen unsrer Zeiten gehört die größere Sorgfalt für den Unterricht des weiblichen Geschlechts, in den protestantischen Ländern. In den katholischen dauert die fehlerhafte Kloster-Erziehung desselben fort.

Neue Universitäten sind in dieser Periode gestiftet; zu Erlangeu 1743; Moskau 1755; Bützow 1760, die 1785 wieder mit Rostock vereinigt wurde; Bonn 1774; Ofen 1777; und Stuttgard 1782, die aber auch

auch jetzt wieder aufgehoben ist. Gesellschaften der Wissenschaften sind gestiftet: zu Copenhagen 1742; Göttingen 1750; Harlem 1752; Erfurt 1754; München 1759; Manheim 1763; Vlißingen 1765; Philadelphia 1769; Brüssel 1773; Calcutta 1794.

Die Bibliotheken, die schon da waren, sind größtentheils ungemein vermehrt, und andere gestiftet. Von diesen letzten hat die göttingische Bibliothek, an Stärke und in Hinsicht ihrer Nutzbarkeit, vor allen die da sind, bey weitem den ersten Rang. *) Die übrigen Sammlungen der Hilfsmittel der Gelehrsamkeit kommen an ihrem Orte vor.

Zu den vornehmsten Mitteln ächte Gelehrsamkeit zu befördern, gehören kritische Journale und Zeitungen. Deutschland, England und Frankreich sind im Besitz der besten derselben, und haben ihnen sehr viel zu danken. Die vorzüglichsten sind oben genannt.

Die Wissenschaften zu befördern, und in dem Staate blühen zu machen, wird jetzt billig zu den Pflichten gerechnet, die man von den Regenten fodert. Unterdessen erfüllet nur derjenige diese Pflicht vollständig, der ihren Werth durch sie selbst hat kennen lernen, und gleich-

*) Ein Verzeichniß der vornehmsten Bibliotheken mit der Angabe, wo man genauere Nachrichten von ihnen findet, stehet im Eyringischen Conspectu rei liter. t. I. p. 480.

gleichwohl gehen auch häufig bey diesen alle andre Staatszwecke vor der Sorge für sie vorauf. Vorzüglich verdienen hier die Namen genannt zu werden: Friedrich des Großen, Catharinen II. Gustav III. und des hannövrischen Ministers v. Münchhausen.

§. 3.

Geschichte der zeichnenden Künste.

Die zeichnenden Künste sind, außer der Stein- Stempelschneide- und Kupferstecherkunst, in dieser letzten Periode nicht gestiegen, sondern entweder stehen geblieben, oder gesunken. Dennoch haben wir nicht nur sehr gute und deutliche Anweisungen zu jeder einzelnen Kunst und eigentliche Theorien derselben erhalten, sondern es haben sich Schriftsteller von entschiedenem Werthe damit beschäftigt, die ein feines Kunstgefühl und einen richtigen Geschmack besitzen, die Natur studirt haben, philosophische Köpfe sind, in das Wesen und den Character ihres Gegenstandes einzudringen Gelegenheit gehabt haben, die ersten Meisterstücke der Kunst zu studiren, und zum Theil Ausübung mit der Theorie verbinden. Ihre Zahl ist sehr groß, und folgende Namen erschöpfen sie nicht: Caylus, du Bos, Batteux, Winkelmann, Hagedorn, Leßing, Christ, Lippert, v. Racknitz, beyde Felibien, Sulzer, Webb, Mengs, Guattani, Fra Bracci, Milizia, Visconti, Falconet, d'Hankerville, Bardon, Basan, Bromley, Houel, Gilpin, Tischbein, Fueslin, von Heineke, von Murr, Quatremer de Quincy, Huber, von Scheyb,

von

von Ramdohr, Bötticher. Das Leben der Künstler ist häufig beschrieben; wir haben raisonnirende Verzeichnisse ihrer Werke, und Künstler-Lexica. Viele vortrefliche Schriftsteller haben sich bey Erläuterung mythologischer Gegenstände als Kenner der Kunst gezeigt: z. B. Spence, Leßing, Seeger, Hermann, Heyne, Engelschall, Gr. von Veltheim, Schlichtegroll u. v. a. Die Werke der zeichnenden Künste bleiben auch noch immer ein Hauptgegenstand der Erzählungen der Reisebeschreiber. *)

Unter Ludwigs XIV. Regierung war Frankreich ihr Hauptsitz gewesen. Nach seinem Tode fielen sie daselbst und arteten besonders in der Malerei in das Kleinliche und Spielende aus. Hingegen entstand der ächte und große Geschmack in England und Deutschland. Die jetzigen italienischen Meister gleichen den vorigen nicht, indessen blieb Italien noch der Sitz der zeichnenden Künste, wegen der großen Anzahl alter und neuer herrlicher Werke, die man daselbst antraf. Aber auch diese waren schon häufig in ganzen Sammlungen und einzelnen Stücken nach England, Deutschland und Frankreich gegangen, als die Franzosen die ersten Meisterstücke in diesen letzten Jahren wegnahmen, und sie nach Frankreich brachten, wo

 nun

*) Ein raisonnirendes Verzeichniß der Bücher über die zeichnenden Künste ist: Bibliotheque de Peinture de Sculpture et de Gravure p. *C. Th. de Murr.* Fr. et Leipz. 1770.

nun der Sitz der vornehmsten und berühmtesten Antiken ist. Ob dieses Gewinn oder Verlust für die Kunst seyn wird, läßt sich erst bestimmen, wenn man den künftigen Zustand von Frankreich sehen wird. Uebrigens wird die Zahl dieser Antiken noch immer durch neue Auffindung vergrößert. Auch sind die Bücher, worin diese Alterthümer beschrieben werden, ansehnlich vermehrt.

Die zeichnenden Künste finden überall Unterstützung und Belohnung. Nicht nur große Herren muntern den Fleiß der Künstler durch ihren Beyfall und durch Belohnung auf, sondern der Geschmack an denselben ist auch zu dem Mittelstande übergegangen, wo sie freylich häufig nur einen Theil des Luxus ausmachen. Es sind mehrere Akademien der zeichnenden Künste gestiftet, und die Werke derselben sind in Galerien und Cabinetten gesammelt. Die vornehmsten derselben sind zu Paris, Wien, Escurial, Sarskoe Selo, Florenz, Neapolis, und ehemals Rom.

§. 4.

Bildhauer- und Gießkunst.

In der Bildhauer- und Gießkunst haben wir nicht solche große Meister, als in der vorigen Periode, ungeachtet ihre Zahl stark genug ist. Folgende sind davon die berühmtesten: Italiener: Androsi, Bracci, Canard, Caffier, Canova, ein vorzüglicher Arbeiter, Cavaceppi, vornehmlich der jüngere Cerachi, Cor-

Corradini, ein geschickter Meister, Corsini, Dominichino, Fasolato, Fr. Galli, Leoni, Lione, Matielli, P. Mazetti, Marchiori, Napoleo, Perrucca, Sammartino, Schiasino, Solari, Volpato, della Valle, von allen der vorzüglichste. Die Bildhauerkunst ist in Italien überall gesunken. Sie blühet weit mehr in Frankreich und Deutschland, und unter folgenden sind einige vorzügliche Meister; Franzosen: die schon genannten drey Adam, bes. Lamb. Sigisb, Besanzon, Bertrand, Bondard, Bouchardon, ein großer Meister in der Gieß- und Bildhauerkunst, Bridant, Cayeux, Challe, Coudray, Demois. Collot, geschickte Gehülfin des großen Gießers Falconet, le Clerc, Clodion, Chaudet, Corbet, Desjardin, Dejoux, Francin, Fermier, Goe, Guiard, N. Guibal, Hardy, der vortrefliche Houdon, die Hutin, Julien, Meißonnier, beyde Michel, Millot, beyde kunstreiche Moine, Maßon, Michallon, Moit, Dumont, Pajou von großem Werthe, eben so Pigalle, Pilon, der geschickte Poucet, Robillon, Roland, Sailly, einer der ersten neuern Bildhauer, Sautray, L. C. Vaßo, Vien, Vinache. Deutsche: Bauer, Benkert, Dannecker, Diade, Döll, die Donner, Ebenhecht, Gieße, die Glume, Gruft, Günter, Hagen, die Herz, Höre, Hoppenhaupt, Jenner, Jonas, Jorhan, Kendler, Knorr, Link, Mader, C. V. Meyer von großer Kunst, Meisner, Melchior, die Mol, M. Müller, Mutschel, Nahl, ein sehr vorzüglicher Meister, Messerschmidt, C. V. Meyer, Pezold, Pfeffer, beyde Raenz, Saez, Schlegel, Schadow, ein vortreflicher Arbeiter, Scheffauer, Schlods, Sonnen-

schein, J. Straub, Zauner, A. Zisenitz. Schweizerische bekannte Bildhauer sind: Mariz, Trippel, Christ, Keller, u. a. Dänen: Wiedewelt, le Clerc, Saly. Schweden: Sergel, Hagström. Niederländer: Delvaux, Galle, v. Poucke, Taßart, Verhelst, ein berühmter Meister, und Zielens. Engländer: Chere, die Stanley, Wilton, Nollekens, Proctor, Hiwetson, Mißtr. Damer; de Castro und Pole sind Spanier. Diese Meister haueten in Stein, gossen in Metall, oder schnitten in Holz, Elfenbein, Speckstein u. dgl. Ein in unsern Zeiten zu einem hohen Grade der Kunst getriebener Zweig der Bildnerey ist das Poußiren in Wachs. Bekannte Meister darin sind: Agostino, l'Archeveque, Aulizek, Mazzetti, Pieri, della Querza, Schega, u. v. a. Das wohlfeile Hilfsmittel, die Meisterstücke der Bildnerey in Gips abzuformen, wird immer zu einer höhern Vollkommenheit getrieben. Hieher gehört auch die Kunst Statuen und Gefäße aller Art aus Porcellan und andern feinen Erden nach vortreflichen Zeichnungen zu bilden. Gaßi verfertigte die Statue Josephs II. aus Porcellan. Die Vasen-Fabrike in Neapel ahmt die Antiquen auf eine täuschendere Art nach, als selbst Wedgwood. Die von Pfiffer erfundene Kunst, Landschaften und Gegenden der Natur völlig gemäß im Kleinen abzubilden, ist eine neue Erweiterung der bildenden Künste. Der Geschmack an schönen Formen wird dadurch immer allgemeiner, daß die Handwerker, die bey ihrer Arbeit Bildnerey gebrauchen können, Goldschmiede, alle Metallarbeiter, Tischer, Drechsler, u. dgl. lernen, den

Vor-

Vorschriften der Zeichnenkunst zu folgen, welches jetzt, da die gekräuselten und gewundenen Formen den schlichten, der Natur gemäßen, haben weichen müssen, besonders der Fall ist.

§. 5.

Stein- und Stahlschneidekunst.

Die Kunst in Stein und Stahl zu schneiden hat in dieser letzten Periode einen hohen Grad von Stärke erhalten, und mehrere Werke dieser neuern Meister sind den Arbeiten der Alten gleich. In der Steinschneidekunst haben deutsche Künstler in tief- hoch und cameenartig geschnittenen Steinen vortrefliche Arbeiten geliefert. Wir nennen von ihnen: v. Becker, Döll, Glett, Hecker, Kraft, Lang, Fr. Müller, ein geschickter Meister, Reinir, der vortrefliche Natter, dem nur Pichler gleich kommt, Neumann, Rose, der vorzügliche Aaron, Wolf, Weber. Die Künstler aus andern Nationen kommen den Deutschen nicht gleich. Französische Steinschneider sind: Barier, Certain, Grevelle, Guai, ein berühmter Künstler, Sirins. Italiener: Borghigiani, Bernabe, Cades, Paßaglia, Rivaz, Masini. Engländer: Claus, beyde Brown, Bruch, Seaton, Smart. Die reichsten und vorzüglichsten Sammlungen von geschnittenen Steinen sind zu Wien, Sanssouci, Paris, London, Florenz, Rom, Neapolis, Berlin. Eine vortrefliche Erfindung die geschnittenen edlen Steine zu vervielfältigen, sind die Abdrücke und Pasten von mancherley Materie, die

Lippert zuerst zu einem hohen Grade von Vollkommenheit brachte. Jetzt werden die Lippertschen Abdrücke von Wedgwoods, Taßies, Merchants und Oliviers Pasten übertroffen. Man gießet sie in Schlesien in Eisen zierlich genug ab. Die alten geschnittenen Steine sind häufig in Kupfer gestochen, und so in mehrern Werken gesammelt und erklärt. a)

In der Stahl- und Stempelschneidekunst sind die größten Meister Schweizer und Deutsche. An der Spitze der ersten steht der vortrefliche Hedlinger. Andere waren: die Mörikhofer, Samson, Schwendimann. Der Deutsche Fr. A. Schega ist Hedlingern gleich, oder übertrift ihn; andre Deutsche sind: Abramson und Loos, große Meister, Barth, Schega, Berger, M. Donner, Gorzinger, Haß, Holzhey, Merkel, Salmusmüller, Vinkle, der jüngre du Vivier, der seinem Vater nahe kommt, Jäger, Gas, die Wächter, Holtzhäuser, u. v. a. Dänen: Arbien, Adzer, ein großer Meister, Berg, Dedekind, Winzlov, Wolf, u. a. Schweden: Bauer, Georgi, Linneberger, Lundberg, Fehrmann, Wickmann. Franzosen, bey denen die Akademie der Inschriften sich seit Ludwig XIV. Zeiten ungemeine Verdienste um diese Kunst erworben hat: Dubut, Guerin, Urbain, Dupré, Dumaret. Timofew, Iwa-

a) Zu den Schriften die Handb. der ältern Gesch. S. 195. und oben S. 95. vom Steinschneiden gesammelt sind, thu hinzu: Indroduction à l'etude des pierres gravées. Par. 1796.

Iwanow, sind Russen. Wichtige Münzsammlungen sind zu Paris, Florenz, Neapolis, Wien und Gotha. Man hat die Abbildungen von allen Antiquen und von den mehrsten neuen Medaillen in Kupfer. Sie werden in Gips abgeformet, und in allerley Metall abgegossen.

Man fährt fort die Buchdrucker=Schriften vortreflich abzugießen. Die größten Meister darin sind: Bodoni, der jüngere Fournier, der jüngere Didot, Palese, Barbou, Sancha, Ibarra, Enschede, Thurneisen, Fleischmann, Breitkopf und Unger. Breitkopfs, Haasen und Preuschens Versuche eines Landcharten=Satzes waren zwar ungemeine Beweise ihrer Kunst, aber sie belohnen sich nicht hinlänglich. Breitkopf hat auch die schwere Kunst erfunden, Schinesisch mit beweglichen Lettern zu drucken.

§. 6.

Geschichte der Malerey.

Die jetzigen Maler gleichen zwar ihren großen Meistern aus dem 16ten Jahrh. nicht, unterdessen haben doch alle Länder, in welchen damals die Malerey blühete, und verschiedene andre, noch immer sehr geschickte Maler und Zeichner, und ihre Zahl ist selbst nicht klein. Zweck und Raum erlaubt hier weder ein vollständiges Verzeichniß ihrer Namen, noch auch selbst eine kurze Characterisirung ihrer Werke. Die Schulen der italienischen Maler sind in unsern Tagen

nicht mehr so ausgezeichnet getrennt geblieben, wie sie vormals waren. Geschätzt werden folgende Maler: Amigoni, Angeli, Antichio, Appiani, Bambini, Battoni, ein geschickter Meister, Becchetti, Bellotti, Besoli, Bißi, Boni, die Bonito, Borroni, Calci, die Casanova, bes. Johann, ein treflicher Maler, Casini, Cavallino, Ceruti, Cignaroli, Cipriani, Coccovante, Corrado, die Crespi, Fiorillo, Ferrari, Foschini, Franchi, die Galli, P. L. Ghezzi, Goja, Gradiza, Grati, Graziani, Guglielmi, Londonio, P. Longhi, Maggiotto, Manaigo, Mastroleo, Masucci, Mazzoni, beyde sehr gute Maler, Mengozzi, die großes Lob verdienenden Meucci, Pannini, Pioggio und Piazetta; Dom. Pozzi, die Ratti, A. Roßi, Rotari, die Rusca, Ruta und Solimena, drey vorzügliche Maler, Salis, Simmonini, Tesi, die Tiepolo, die geschickten Meister Torelli, Toresani, Zofarelli, Zuccarelli und Zucchi. Die deutschen Maler übertreffen die italienischen weit. Keine Nation hat in den neuern Zeiten einen so großen Maler aufzuweisen, als Mengs. Rode, Angelica Kaufmann, die Therbusch, auch Anne Dorothee, die Tischbein und Frisch sind vortrefliche Historien-Maler, Dieterich, die Hackert und Klengel die berühmtesten Landschaftmaler. Wir setzen noch folgende, mit Recht geschätzte, Namen her. Albrecht, Baumgärtner, Bergmüller, Berningeroth, Böttner, J. C. Brandt, Brinkmann, die Dietsch, Dorner, G. Eichler, Enzensperger, Esperling, Fechelm, Felber, Geisler, die Grooth, Heilmann, Heinsius, Hermann, Hetsch, Hien, Hochfeld, die Hofmann, Holzer, Kern, Klaß, die Klein,

Kobell, Knoller, Krahe, die Krauß, Kinninger, Langer, Langenhöfer, die Leichner, Leitenstorfer, P. C. Leygeben, Linger, Lütke, Löber, Magges, Maron, die Müller, bes. Chr. Benj. Mechau, die Meyer, Oeding, Kupetzky's bester Schüler, Oefele, Pechwell, Pforr, Pochmann, Plazer, J. Just Preisler, A. Querfurth, Riedel, Ramberg, die Riedinger, bes. Joh. Elias, Roesel, J. Roos, Sambach, Schweikard, Schäfler, Schenau, Seidelmann, Schomburg, Seekatz, Seibold, Schmitzer, Thielo, die Treuer, Troger, Unterberger, die Weitsch, Vater und Sohn, Wink, J. A. Wolf, die Zick, Ziesenitz, die Zuck. Die Schweiz hat verschiedene geschickte Maler hervorgebracht, an deren Spitze der große Bildniß-Maler Graf steht. Andre sind: Agaße, v. Beyer, Colomba, Handmann, Huber, Freudenberger, Moser, Puichi, Rouquet, Schnäzler, Simler, Studer, Würsch, Wüst, Wenzinger, u. a. Die holländische und flammändische Maler-Schule hat am mehrsten verlohren. Doch sind aus derselben folgende gute Meister: Appel, van Breda, Breydel, Eisen, Geraerts, Heuer, Limborch, Mensärt, Meytens, Mieris, ein vorzüglicher Künstler, Palthe, Pegna, Prince, Wouwermann's nächster Nachahmer, v. Ravestein, Roepel, Schellinks, die C. A. und C. A. P. Vanloo, Verdußen, Waßerberg, u. a. Es fehlte viel daran, daß die jetzigen französischen Maler denen aus der vorhergehenden Periode gleichen sollten. Sie malen zwar mit Anmuth und Feinheit, aber in einem kleinlichen Geschmack, und man findet in ihren Gemälden nichts Edles und Gro-

ßes,

ßes, weder in der Erfindung noch in der Ausführung. Von der überaus großen Zahl ihrer Maler nennen wir nur folgende: Allou, Arland, Attiret, Barbant, le Barbier, Bardon, Beaufort, Beaumont, Blanchet, Bois, Boizot, Boucher, Brea, Brenet, la Brouße, Cacaut, M. A. Challe, Chantreau, Chardin, Chatelain, Christofle, David, jetzt der größte Maler in Frankreich, Desportes, Doyen, Duvaon, Drouais, Fragonard Galoche, Gerard, Girodet, Gravelot, Grenée, Groze, N. Guibal, N. Halle, Houel, Largilliere, Loutherbourg, Machi, Mangard, Mangot, Michaut, Moreau, Mosnier, Nonnotte, Oudry, die Parrocel, Pierre, Pillement, Porte, Quevedo, Restout, Robert, Sauvans, Surée, J. F. de Troy, Mad. Vallayer, Vermont, Vernet, Vien, d'Ulin. Unter den Engländern hat die Malerey erst in dieser Periode Meister gefunden, allein sie gehören auch zu den besten, die unsre Zeiten aufweisen können. Vorzüglichen Ruhm haben sich erworben: Barret, Barrey, Barlow, Carver, Collet, Copley, Cleveley, Dance, Edwards, Elmer, Earlom, Falconet, Fry, Gainsborough, Gilroy, Gilpin, Graham, Grenwood, die Hamilton, Hickel, Highmore, Hodges, Hogarth, der lehrreiche Maler der Laster und Thorheiten der Menschen, Home, (in Indien), die Hugfort, Jenkins, Jones, Marlow, Mullins, Northcote, Opie, Paye, Paton, Ramsay, Reynolds, ein selten übertroffener Bildnißmaler, Robertson, Rommey, Ryder, Saunders, Scott, ein Seestückmaler, worin die Engländer vor allen den Vorzug haben, die Smith, Smart, Sowerly, Strothard, Stubbs,

Trum-

Trumbull, West, einer der größten Maler, Westall, Willis, Wilson, Wrigth. Auch Dänemark hat vortrefliche Maler hervorgebracht. Diesen Namen verdienen: Als, Abilgaard, Derich, Erichsen, die Fosie, Foltmar, Hoyer, Juul, Moeller, Paulsen, Schmidt, Voltmar. Vorzügliche schwedische Maler sind: Arrhenius, Lawrenner, Lundberg, Pasch, die Pilo, Roslin, Wertmüller. Der große Maler Oeser ist ein Unger. Geschickte Maler böhmischer Geburt sind: Maulbertsch, Grund, Prasch, u. a. Die Zahl der guten spanischen Maler ist geringe; doch kennet man: Maella und Melendez; Vieira de Matos war ein Portugiese.

Einige Zweige der Malerey sind in unsern Zeiten ungemein vervollkommnet. Loriot erfand die Kunst, die Pastell haltbar zu machen, und durch Brock wurde sie bekannt; Schlotterbeck übte sie aus; Marie Haid und Thiele malten zuerst Landschaften im Pastell; Rosalba Cariera war eine große Meisterin im Pastellmalen. Man hat Miniatur-Gemälde von größter Feinheit und Sanftheit, von Mistr. Denham, Fuger, Liotard, Macpherson, Nixon, dem ältern Preisler u. a. Neueren; die Chemie half zur Erfindung schöner haltbarer Emaille- und Porcellanfarben, und geschickte Meister arbeiteten in Emaille, als: Aubert, Conniot, Taunay, Böhme, Göbel, Hall, Macpherson u. v. a. Neuere. Man fährt fort in großer Schönheit in Italien musivische Gemälde zu verfertigen; so wie auch die florentinische Arbeit. Das von

Blanks

Blanks erfundene Moos- und Federn-Mosaik gibt eine sehr treue Abbildung der Natur, da hingegen Catarani's Erfindung, mit gehackter Seide zu malen, nicht bedeutend ist. Die Engländer hatten einige gute Meister, in der, besonders von Patterson verbesserten Glasmalerey, als: Price, Pecket, u. a. Sie ist verschieden von der Kunst mit eingebrannter Farbe auf Glas zu malen. Mehrere erfanden mit Wachs gleich den Alten zu malen. Den Ruhm dieser Erfindung machen sich Gr. Caylus und Bachelier streitig. Andre Wege schlugen dabey wohl Petersen, Rösch, Tob. Mayer b) und Gr. Taubenheim ein. So war auch Montpetits Erfindung, mit dem punischen, oder eleodorischen oder im Wasser aufgelösten Wachse zu malen, verschieden von Calau's ähnlicher Erfindung. c) Fratrel verstand die Kunst mit Wachs und Oel zu malen. Eine ganz neue Erfindung sind die Mechanographischen Gemälde von Langer. Die vortrefliche Wirkerey der Haute Lice-Tapeten in Paris gehören auch zu den Zaubereyen der Malerey, so wie die Anwendung der Zeichnenkunst und Malerey auf gestickte, gemalte und gedruckte Zeuge. Von der Kunst Gemälde zu vervielfältigen, od. der Polygraphik, ist

b) Büschings wöch. Nachr. B. 15. S. 44. Gesch. der Zeichn. Kunst, S. 109.

c) Saggio su il ristabilimento dell antica arte de Greci e Romani Pittori da *Don Vio. Regueno.* Parma 1787. 2 V.

ist Jos. Booth der Erfinder. Um die Erfindung der Kunst alte Gemälde auf einen neuen Grund zu tragen, stritten Piccault und Rixon. Aber die Operation ist schon früher ausgeübt. Die Frau Godefroy trieb sie am höchsten.

§. 7.

Kupferstecher- und Holzschneidekunst.

Das Stechen in Kupfer und das Schneiden in Holz hat in dieser Periode unter allen zeichnenden Künsten am mehrsten gewonnen. In dem letzten, dem Holzschnitte, haben nemlich Deutsche, J. G. und J. Fr. Gottl. Unger, mit eben derselben oder größrer Vollkommenheit gearbeitet, als die Meister im 16ten Jahrh. d) Noch mehr rühmt man die Holzschnitte des Engländers Bewick, dem Anderson u. a. nacheifern. e) Unter den Italienern waren auch feine Holzschneider, z. B. Canoßa.

Der eigentliche Kupferstich mit dem Grabstichel hat besonders unter den Deutschen und Engländern große Meister gefunden. Die letzten sind die besten Arbeiter in der punktirten Manier, welche

d) S. oben S. 99. Der jüngere Unger hat eine überaus feine Landcharte zu Moritz Annalen der Kunst 1stes St. geschnitten.

e) Moss's Handb. über das Kupferst. Th. 2. S. 119. Journ. des Lux. u. der Mod. 1798. S. 321.

welche eine Verfeinerung der gehämmerten Arbeit, durch die Radiernadel ist. Aber auch Deutschland und Frankreich haben darin gute Künstler. Diese leichtere Arbeit, und das Aetzen werden zum großen Schaden der Kunst jetzt viel stärker getrieben, als das eigentliche Kupferstechen mit dem Grabstichel, ungeachtet die punktirten und geätzten Blätter weit an Kraft und Ausdruck hinter diejenigen zurückweichen, die mit jenem bearbeitet sind. Hingegen werden durch die Vereinigung des Grabstichels mit der Radiernadel noch immer die vortreflichsten Arbeiten geliefert. Auf einen hohen Grad der Vollkommenheit haben die Engländer die schwarze Kunst gebracht. Neue Erfindungen sind die verschiedenen getuschteten Manieren (la gravure en lavis, aqua tinta), welche die Zeichnungen in Tusche sehr natürlich nachahmt, die Zeichnungs-Manier (en crayon), welche Zeichnungen in Schwarz- und Rothkreide darstellet; die Manier in Farben zu drucken, die von den Engländern besonders hoch getrieben ist; und die Kunst die Kupfer zu illuminiren. Wir wollen die bekanntesten Meister in jedem dieser verschiedenen Zweige der Kupferstecherkunst nennen, und dabey nur im Ganzen bemerken, daß ihr Werth sehr verschieden ist.

Die italienischen Kupferstecher bleiben hinter ihren Vorgängern aus den vorhergehenden beyden Jahrhunderten sehr zurück. Man kennet Stiche von: Antonio, Bacherelli, Baratti, St. Bartoli, Battoni, Capelloni, Cachini, Faucci, Fiorillo, Foßato, Gregori, Pazzi, die Piranesi, Pitteri, Schiavonelli, Volpato.

pato. Die beyden letzten sind sehr geschickte Künstler. Vaccelini, Vangelisti, Viero, Vitalba. Unter den deutschen eigentlichen Kupferstechern sind Künstler erster Größe, an deren Spitze der, an Zeichnung, Haltung, kraftvollem, und doch sanftem und angenehmem Ausdruck alle übertreffende Wille stehet. Ein andrer vortreflicher Arbeiter mit dem Grabstichel ist Bause. Von denjenigen, die sich der Radiernadel zugleich bedient haben, sind die vornehmsten: Jac. Frey, ein vortreflicher Kupferstecher, Bergmüller, Sperling, Herz, der geschickte Thiermaler und Aetzer Ridinger, Thiele, Troger, die Preisler, besonders der verdienstvolle Joh. Martin, Jac. Schmutzer gehört zu den besten Meistern, die Haid, Sedelmeyer, Boetius, Wagner, Brinkmann, Dieterich, ein edler Zeichner, G. Fr. Schmidt, einer der besten deutschen Meister, Nilson, die Brand, Chr. B. Rode von großem Werthe, Chodowiecki, Hogarth's würdiger Nebenbuhler in Character-Zeichnung, und in der Ausführung angenehmer als jener; Kraus, Chevilet, Nothnagel, die Riedel, der erfinderische und angenehme Meil, G. Hackert, Mansfeld, Prestel, und bes. seine Frau, geb. Hoell; Schellenberg, die Kobell, Oeser, einer der ersten Künstler im Aetzen, Krüger, Berger, ein fleißiger und geschickter Arbeiter, die Guttenberg, Dunker, J. Gotth. Müller, einer der ersten Kupferstecher, die Friederich, Mechau, ein vorzüglicher Landschaften-Aetzer, Eichler, Schulze, die Morghen, Seuter, Stölzel, Rosmäsler, Weiße, Cl. Kohl von einem feinen und angenehmen Grabstichel, Landerer, Mark, Nathe, Heß, von Goetz,

vier geschickte Künstler, Klauber, Penzel, Bock, Leubold, Schlotter, Beck, Bartsch, ein sehr guter Aetzer, Reinhard, Necker, Schumann, Schnorr, Mettenleiter, Riepenhausen, Beyel, Ramberg, Haldenwang, Langenhöfel, Koch. Die Zahl der französischen Kupferstecher ist ungemein groß, und es gibt unter denselben große Meister. Ihre Arbeiten sind gewöhnlich reinlich, angenehm und fein, aber kleinlich in der Wahl der Gegenstände und der Erfindung, nicht so kraftvoll als die deutschen und englischen. Folgende Namen sind berühmt: Armeßin, die Aubin, die Aveline, Bachely, Balechou, Baquoi, Barate, Beauvarles, Basan, Bel, Benoit, Boißieu, Cathelain, Gr. v. Caylus, Chenu, Chevalier, Choffard, beyde Cochin, Anna Coulet, Delauny, N. Dorigny, die Drevet, Daullé, Dupuis, l'Empereur, de Ghuy, Feßart, le Feure, Flipart, Fiquet, Gouaz, le Grand, Hacquet, die Ingouf, Levillain, Lingee, Lionard, Larmesin, Logueuil, Maßart, le Mire, Malouvre, Mariette, Maßé, die Moitte, Moyreau, Ozanne, Ravenet, Sorique, Serugue, die Tardieu, Vaßeur, Voyez, H. Watelet. g) Die Engländer sind jetzt mit den Deutschen die größten Kupferstecher. Edle Wahl der Gegenstände, natürliche und zweckmäßige Zusammenstellung, feste, kräftige und ausdrucksvolle Ausführung sind Eigenschaften mehrerer ihrer geschickten Meister. Sie haben mit dem Grabstichel und der Radiernadel außerordentliche Kunstwerke hervor-

g) Dictionaire des Graveurs p. *F. Basan.* Par. 1777. 3 Vol.

vorgebracht, bey denen man oft die Größe der Blätter bewundern muß, wenn man dabey den großen Fleiß erwägt, mit dem sie ausgeführt sind. Unterdessen ist freylich ihre Arbeit nicht gleich, und es gibt auch unter ihnen Sudeler. Folgendes Verzeichniß der englischen Kupferstecher faßt ihre Namen bey weitem nicht alle: Aylet, Boydell, Diane Beauclerc, Bowles, Byrne, Bailli, Barvalet, Chambers, Cheesman, Collier, Cook, Dalton, Dance, Dickinson, Dixon, Evelyn, Fitler, Gainsborough, Hall, ein vortreflicher Arbeiter, Gavin Hamilton, Hannan, Heath, Hearn, Hogarth, Ingram, Jones, Mills, Medland, Mortimer, Newton, Pine, Parker, Peack, Ryder, Rigaud, Sanders, Sharp, Sherbek, Simon, Sherwin, Stothart, Strange, dessen Arbeiten mit dem Grabstichel, an Feinheit, Runde, Reinheit und Kraft, wenige ihres Gleichen haben, Sullivan, Stuart, Stubbs, Thomas, George und Benjamin Smith, Thew, Walker, Webber, Westall, Wheatley, Wilson, Worlet, ein vortreflicher Künstler. In den Niederlanden ist die Kupferstecherkunst in tiefem Verfall, und selbst die Künstler, die geborne Niederländer sind, arbeiten auswärts. Bekannt sind: Bleek, beyde Faber, Folkema, Houbraken, ein Künstler von Werth, Reimer, Rymsdyk, Vinkels. Hingegen findet man unter den Schweizern vortrefliche Meister in dieser Kunst, von denen wir nennen wollen: Bullinger, Geßner, ein eben so vorzüglicher Aetzer, als er Dichter war, Holzhalb, J. M. Liotard, v. Mechel, Nikolet, Pfenninger, Rieter. Dänemark hat einige sehr geschätzte Kupferstecher

 erst

erst in dieser letzten Periode erhalten, als: Bahde, Clemens, Haas, Lode, Schule. Eben so sind einige Schweden vorzügliche Kupferstecher, als: Akrel, Charing, Eisenberg, Dunker, Gilberg, Martin, Miller. Spanische bekannte Kupferstecher sind: Sorello, Rovira, Selma, Carmona.

Die schwarze Kunst (Mezzotinto) ist besonders in England zu einem hohen Grade der Vollkommenheit erhoben; aber auch Deutschland hat große Meister darin. Die ersten sind: Houston, Mac-Ardel, die Watson, Dickinson, Dixon und Earlom, sämmtlich vortrefliche Arbeiter, Val. Green, der sie noch übertrifft, Jos. Boydell, Brookshaw, Burke, Canot, Clowes, Darve, Dean, Humphrey, Burford, Corbut, Martin, Pursel, Jehner, Filayson, Dukaston, Kingsbury, die Lattre, Fisher, Pether, Jones, G. und J. Smith, White, Read, die Stubbs, White, Watson, Wright, Spilsbury; Deutsche sind: Eckart, Eichler, Nusbiegel, Val. D. Preisler, fünf Haid, Goez, Jacobé, Kauperz, Sinzenich, Pichler, Wrenk', Geiger. Aus den übrigen Nationen haben wir keine Meister in dieser Kunst. Eine Verbindung des Aetzens mit der schwarzen Kunst ist mit Glück versucht. In der punktirten Manier sind die Engländer nächst Bartolozzi, der sie sämtlich übertrifft, die größten Meister; die Deutschen und Franzosen eifern ihnen nach. Engländer sind: Scorodoomoff, Green, Burke, Watson, Ryland, der Bartolozzi an der Seite stand, Spilsbury, Tomkins, Smith, Miß Martin, Sandby, Pollart, Haward, Rutter, Ryder, Ogborne, Strut, und viele an-

dere

dere. Deutsche: die beyden Facius, Sahler, Lips, (Schweizer) ein sehr geschickter Meister in dieser Manier, Dürmer, Karcher, Bolt, gleichfalls ein vorzüglicher Arbeiter, Berger, Pfeiffer, Verhelst. Noch hat man schöne punktirte Blätter von Schiavonetti, Demarteau, Bonnet, Benazech, Menagnat, u. a. Die getuschte Manier ist jetzt eine sehr beliebte Art zu arbeiten, so wenig sich die Kunst davon große Vortheile zu versprechen hat. Prince und Dauthe haben auf das Recht der Erfindung derselben Anspruch gemacht; Sandby verbesserte sie; Saintnon ist der Erfinder einer zweyten Art, und Foße verband beyde Manieren. Vorzügliche Blätter darin haben wir von Chamberlayne, Green, Jukes, Pond, Knapton, Barry, Madduff, Barry, Cooper, Thew, Charpentier, Floding, Pouelsen, Schweickard, Ganz, Schlicht, Prestel, ein vortreflicher Arbeiter, seine Schülerin Quarri. In der Kunst die Handzeichnungen in Roth- und Schwarzkreide vorzustellen, ist Prestel gleichfalls berühmt. Andre geschickte Arbeiter darin sind: Magny, der diese Manier sehr verbesserte, noch mehr François, Noorden, Pariset, Gonard, Caroline Watson, W. Woollet, G. F. Schmidt, Berger, Norton, Demarteau, Bonnet. Die Manier Kupferstiche in Farben abzudrucken, wurde zuerst von le Blond zu einem Grad der Vollkommenheit gebracht. Gautier Dagoty machte ihm seine Erfindungen streitig, ohne ihm gleich zu kommen. Die Engländer übertreffen die Franzosen in dieser Manier. Vortreflich sind die Blätter, die Ploos von Amstel, durch die Vereinigung mehrerer

Manieren in den Abdrücken mit Farben verfertigt hat. Noch sind die Blätter von Odoardo Ragotti von ungemeinem Werthe. Auch haben in dieser Manier mit großem Ruhm gearbeitet: Bartolozzi, Ryland, Burke, Green, Sherwin, Wilkinson, Dickinson, Spilbury, Scorodoomoff, Robert, Janinet, Chapuy, Marin, der Miniatur mit Farben nachahmte. Hievon sind unterschieden die Blätter, die in einer einzigen Farbe abgedruckt sind, welches in allen Manieren geschehen kann. Was endlich die Manier illuminiter Kupfer betrifft, so hat auch diese in unsern Tagen einen hohen Grad der Schönheit erreicht. Die Italiener, und unter ihnen besonders Volpato, haben vorzüglich schöne Blätter darin geliefert. Alberli wandte diese Kunst auf Landschaften an, und gab meisterhaft colorirte Blätter. Riedel kommt ihm nahe, nicht so Springli, Lori, Lafond, u. a. Englische und deutsche Künstler arbeiten gleichfalls mit Erfolg in dieser Kunst; z. B. von den letzten, Wocher, Schütz, Ziegler, Günther, u. a. h)

§. 8.

Baukunst.

Die Regeln einer guten Baukunst sind jetzt durch die Schriften geschickter Baumeister bekannt genug. Auch

h) Bearbeitet nach dem Füeslinschen Künstler-Lexikon, Hubers Notices generales des Graveurs et des Peintres; J. C. Füeßlin raisonnirendem Verz. der Kupferst. Idée generale d'une complette Collect. d'Estampes p. *Heineke.*

Auch sind diese Anweisungen durch die Bemerkungen der Gelehrten über die Baukunst als Kunst vortreflich und zahlreich unterstützet. Von der ersten Art sind die Werke von: Eberhard, Vogel, Manger, Chambers, v. Cancrin, Valadier, Schmitt, Stieglitz, u. v. a. Zur zweiten Gattung gehören: Perault, Ortiz, Hodges, Stuart, Fr. Nicolai, Battard, Gentz, Gioffredo, Visentini, u. a. Allein man fährt noch immer in der schon am Ende der vorigen Periode herrschenden fehlerhaften Manier fort, verläßt, um original zu seyn, den natürlichen edlen Geschmack der vormaligen Baumeister, der Nachahmer der Alten, begeht große Widersprüche in der Zusammensetzung, und überladet die Gebäude mit Zierrathen. Dieser falsche Geschmack ist von den italienischen Baumeistern in die übrigen Länder übergegangen; doch bleiben die englischen Baumeister der Natur und einer edlen Einfachheit am getreuesten. Indessen sind in dieser Periode mehrere große, kühne und prächtige Gebäude errichtet, die, jene Fehler abgerechnet, der Baukunst ungemeine Ehre machen, und ihren blühenden Zustand und ihr Fortrücken beweisen. Auch ist die Zahl der geschickten Baumeister aller Nationen, besonders aber der französischen, groß. Wir nennen davon die vornehmsten: Italiener: Alfieri, Annizi, Antenori, Ansimoni, Barigioni, Bargigli, Barignioni, Borra, Casali, Cantagillini, Chiaveri, Colomba, Dominicis, Fontana, Gioffredo, Juvarra, Lodoli, Maderna, Melchiorri, Murena, Nevona, Paoletti, Piacenza, Posi,Roßi, Sacchetti, Schiantarelli, Servandoni, Squarcina, Thomasoni, die Concordia, Torreggiani, Vanvitelli, der

jetzt für den geschicktesten Baumeister gehalten wird, Vizentini, Ventura und Zabagli. Candioli, Patte, Vignola und Timanza haben auch über die Baukunst geschrieben. Franzosen: Aubry, Antoine, Beccary, Babel, Belicart, Bochier, Boscry, Briseux, Carpentier, Cartaud, la Chapelle, Charpentier, Chevotet, Clerißeau, Dufourny, Dumont, Fontaine, Gondoin, Gontard, Guilbert, Helin, Leger, Louis, ein sehr berühmter Baumeister, le Moine, Mornau, Mouret, ein sehr geschickter Baumeister, Pitrou, Oppenort, Quatremere, Sufflot, Dewailly sehr berühmt. Geschrieben haben noch über die Baukunst: Bachaumont, Daviler, le Blond, Blondel, Mariette, Boffrand, Neuforge. Deutsche: Baldsten, Beyer, Danthe, Diede, Ekel, Friedel, Succow, Eberhard, Favre, Fayen, Feldmann, Frischer, Gärtner, Krüger, Glenk, Krubsacius, Haffenecker, Huber, Ritter, Riedel, Spek, Schuknecht, Sonnin, Sonnenschein, von Cancrin, F. Ch. Schmidt, Reuß, Vorhek, Mangr, Kefernstein, Huth, Stieglitz. Engländer: die Adams, Chambers, Chambs, Brindley, Gilly, Mylne, Murphey, Reveley, Saunders, Smeaton, Taylor. Schweitzer: Labelyn, Soubeyran, Haerlemann; Venture Rodriguez war ein Spanier; Thure ein Däne.

Man hat in diesen Zeiten sehr viel für die Garten-Baukunst gethan. Der widernatürliche gezierte französische, und der steife holländische Geschmack hat dem, die Natur nachahmenden, englischen weichen müssen, zum Vortheile der Kunst im Ganzen, aber

doch

doch häufig mit lächerlicher Uebertreibung. Geschrieben haben über die Gartenbaukunst: Villars, le Notre, la Quintinie, und über die englische: Brown, Leason, Repton, Gilpin, Price, Marschall, Mason, Knight; die deutschen: Hirschfeld, Mayer, Salzmann, Schack, Widemann u. v. a. i)

§. 9.

Geschichte der Musik.

Italien ist zwar immer noch der Hauptsitz der Musik, sowohl in Absicht der Vortreflichkeit seiner Componisten, als auch der Kunst der ausübenden Musiker, allein Deutschland hat einige Componisten hervorgebracht, welche den besten italienischen gleich sind, und die mehrsten übertreffen. In allen europäischen Ländern wird die Musik allgemein getrieben, und sie haben alle weniger oder mehr gute Künstler. Von den außerordentlich zahlreichen italienischen Musikern verdienen vorzüglich dieses Lob: Scarlatti, Porpora, Leo, Durante, die beyden unvergleichlichen Componisten Piccini und Paisiello, Vinci, Guglielmi, Anfossi, Sachini, Cimarosa, Jomelli, Galuppi, Buononcini, Capelli, Righini, Grandi, Gazzaniga, Cocchi, Attilla, Marini, Bernati, Chelleri, Latilla, Astarita, Bertoni, Lucchese, Mancini, Prati, u. a. In Deutsch-

i) Bibliographia, storico critica dell Architettura civile dell Ab. A Comolli. Roma 1788. 2 V. Das Fueslinische Künstl. Lex. Meusels deutsch. Künstl. Lex. und Stieglitz Encyklopädie der Baukunst.

Deutschland stieg die Musik gleich nach Telemann zu einer außerordentlichen Höhe, und es erhielt Componisten, welche die Italiener ihren größten Meistern gleich schätzen, wie denn auch ihre Musik in der That die italienische ist, der das Vaterland der Künstler nur einen leichten auszeichnenden Anstrich gegeben hat. Allein die deutsche Musik behält in unsern Tagen das Edle, Erhabene und herzerhebende Einfache nicht völlig bey, sondern wird zu gekünstelt, und dadurch kleinlich, und wenig eindringend, Deutschland ist indessen nebst Italien dasjenige Land, welches die größten Musiker auch noch anjetzt besitzet. Wir können von denen die in dieser Periode gelebt haben nur folgende nennen: Graun, Hasse, Händel, drey der größren Componisten, denen selbst wenige italienische Meister gleich kommen. Die Bach, die Benda, Agricola, Marpurg, Mattheson, die Quanz, Mitzler, Stölzel, Scheibe, Kirnberger, Martini, Rolle, Wolf, Kleinknecht, die beyden vortreflichen Musiker Naumann und Gluck, Hiller, Wagenseil, Andre, Wolf, Gasmann, Stolzel, die Hesse, Kunz, Fasch, Krause, Hertel, Schwanenberger, Fleischer, Mozart ein starker Componist, Hayden, ihm gleich an Werth, Türk, Weigel, Misliwezeck, Vogler, Schulz, Forster, Hofmann, Abel, Ried, Krebs, Cannabich, Wranitzky, Neefe, Overbeck, Rellstab, Schmittbauer, Schuster. Die guten deutschen Componisten sind hier noch nicht alle genannt. Die französische Musik näherte sich durch diese Periode der italienischen immer mehr. Gluck und Piccini veranlaßten, daß sich die dortigen Musikverständigen in zwey

Par-

Parteyen theilten. Cherubini und Gaveaux wurden Anführer einer Partey, welche die rauscheude Musik liebt, und der Partey des sanftern und rührenden Gretry entgegen steht. Aber Frankreich hat bey weitem nicht so große Meister in der Musik, als Italien und Deutschland. Wir wollen folgende von ihnen anführen, von denen viele noch jetzt leben: Rameau, Clairembault, Philidor, Moncigny, Pleyel, ein geistreicher lebhafter Componist, Daleyrac, der vielen Ruhm verdient, Catel, Mehul, die Jadins, Langle, Martin, le Sueur, Guenin, la Houssaye, Bertin, Salentin, Punto, Gossec. So sehr die Engländre die Musik lieben und so große Summen sie auf dieselbe verwenden, so haben sich doch nicht viele Engländer als große Componisten bekannt gemacht. Indessen sind Arne, Boye, Roberts und einige andere geschickte Musiker. Einzelne Instrumente haben große Meister gefunden. Z. B. die Geige: Zuchi, Stamitz, die Esser, Lolli, die Benda, Barbella; die Flöte: Quanz, Kleinknecht, Reidt, Blavet, Dulon; Oboe: Besozzi, Barth, Hesse, Fiala, Ranne, Secchi; die Gambe: Hesse, Janitsch, Stöltzel, Duport, Matern; das Fagot: Stolze, Besozzi, Eichner, Devienne. Berühmte Sänger sind: Porporino, Fernandini, Farinelli, Caffarelli, die Grassini, Babbini, Salvini, Crescentini, Rocaglia, Paduana, Garat, Lais, Davrigny, Latour; Sängerinnen: Banti, Morichelli, Benda, Todi, Mara. Verschiedene neue Instrumente sind in dieser Periode erfunden, und andre haben durch Zusätze, Verbesserungen, oder neue

Modificationen erhalten. Zu den ersten gehören besonders die Harmonica, worauf Röllig und die Kirchgeßnern Meister sind; Chladni's Euphon; zu den andern mancherley Verbesserungen der Oboe und des Clarinets, die verschiedenen Forte-Piano, das Clavicitharium, Pantalon, Pandoret, Crescendo, Bellsonoro, die Bogenclaviere, Orphica. Eine ganz besondere Musikart ist die von Maresch erfundene Jagdmusik auf Hörnern. Ueber die Theorie der Tonkunst ist ungemein viel, und manches Vortrefliche geschrieben. Es gehören dahin die Schriften von Mattheson, Marpurg, Scheiben, Raguenet, Kirnberger, Bach, Nichelmann, Algarotti, Krüger, Heinichen, Cramer, le Sueur, le Clerc, Forkel u. a. Ueber die mathematische Theorie der Musik und die Akustik haben geschrieben: Sauveur, L. Euler, Rameau, Gretry, Smith, la Grange, Mairan und Chladni, der durch seine Experimente auffallende Erscheinungen hervorbringt. Die Geschichte der Musik haben erzählt: Bonnet, Martino, Mattheson, Mizler, Marpurg, Burney, Richard, Hawkins, Cramer, Adelung und Forkel. Einen außerordentlichen Gewinn erhielt die Musik durch Breitkopfs Erfindung des Notendrucks. k)

§. 10.

k) E. L. Gerbers histor. biographisches Lexicon der Tonkünstler, Leipz. 1790.

§. 10.

G y m n a s t i k.

Die Fechtkunst ist in unsern Zeiten besonders von Deutschen auf feste und bestimmte Regeln gebracht, die vornemlich die Fechtbücher von Kreisler und Kahn enthalten. Indessen weichet die Theorie anderer Nationen von der Deutschen sehr ab.

Die Reitkunst haben die Engländer am weitesten getrieben, sowohl in Absicht des künstlichen Reitens, als des Wettrennens. So trifft man unter ihnen auch die geschicktesten Ringer an, und das Boxen ist ein ihnen eigenthümliches Nationalgefecht.

Der theatralische Tanz hat in Frankreich eine große Vollkommenheit erreicht, und die Franzosen übertreffen alle Nationen sowohl in Erfindung der Ballette als in Ausführung derselben. Doch haben auch Italien und Deutschland einige gute Tänzer. An der Spitze der Geschicktesten stehen: Noverre, Vestris, Gardell, Nivellon, D'Egville, Gollet, und die Tänzerinnen: die Depreaux oder Guimaret, die Delcaro, Vignano, Pitro, Sperati, Schnaub u. a. Aus dem sellschaftlichen Tanze verbannete man allmählig das steife und unnatürliche Menuet, und zog den freyen, muntern, den Körper bildenden englischen Tanz vor. Es gehört zu den Zeichen der Zeit, daß der wilde und üppige Walzer jetzt an seine Stelle tritt.

Die

Die Kunst der Alten, die Pantomimen, sind in unsern Zeiten durch den Italiener Nicolini unterhaltend genug erneuert worden. Er hat aber keine ihm gleichende Nachfolger gefunden.

§. 11.

Dichtkunst.

Die Dichtkunst ist zwar noch immer eine allgemeine Lieblingswissenschaft aller Nationen; allein sie hat nur bey den Deutschen und den nordischen Nationen eine größre Vollkommenheit erreicht; bey den andern hat sie verloren oder bleibt stehen.

Die lateinische Poesie findet noch immer ihre Verehrer, und wir haben aus dieser Periode einige lateinische Dichter von ächtem poetischen Werthe. Wir nennen von denselben nur: Kloz, Plattner, Conr. Arn. Schmid, Denis, Avenarius, Eik, Birkenstock, Alxinger, Fischer, C. L. Spalding, Bötticher, Hoeufft, Szerdahely, Palcani, Zanotti, Vanetti, Mazolari. Auch in griechischen Gedichten haben neuere Gelehrte Versuche gemacht die geschätzet werden, z. B. Mitscherlich.

Haller und Hagedorn wurden im Anfang die Väter der bessern deutschen Dichtkunst; der erste ein der Natur getreu bleibender, fröhlicher, gefühlvoller, leicht versificirender, harmonischer Dichter; der andre ein philosophischer Kopf, der in einer etwas rauhen Spra-

Sprache und fehlerhaften Versification starke Gedanken voll tiefen Sinns und ernsthafter Weisheit vorträgt. Eine Gesellschaft junger vortreflicher Dichter trat zusammen, deren Schriften Gärtner in den Beyträgen des Verstandes und Witzes sammelte. Ihre Erscheinung machte in unsrer Dichtkunst Epoche. Die vornehmsten waren: Cramer, Ebert, Gellert, Gemmingen, Gieseke, Gleim, Klopstock, Schlegel, C. A. Schmid, Uz, Zachariä. Seit dieser Zeit haben wir Dichter von Werth in allen Arten der Dichtkunst, unter denen verschiedene den besten unsrer Nachbaren an die Seite gesetzt zu werden verdienen. Dieses Glück ist indessen nicht rein und unverbittert genossen. Ein falscher Geschmack, größtentheils eine Folge einer fehlerhaften Nachahmung dessen was ein großer Mann glücklich ausgeführt hatte, hat häufig die Oberhand zu gewinnen gesucht, und ein Theil des Publicums huldigte ihm. Nach der völligen Niederlage und dem Aussterben der gottschedschen Schule gaben zu Bemerkungen dieser Art Gelegenheit: die Streitigkeiten über Klopstocks, unsers größten Dichters in der erhabenen Schreibart, Messias, ein mit wenigen andern zu vergleichendes Gedicht, über den Hexameter, und die griechischen Versarten; die Erscheinung der Patriarchensänger, und der Anglomanen; die anakreontische Liedersucht; der Kampf gegen die Briefe der neuesten Litteratur, die erste ächte deutsche Kritik; die Bardensänger; die thörigte Nachäffung der Empfindsamkeit, und der Kampf der Genies und Kraftmänner gegen Regel, Ordnung und Sittsamkeit. Von die-

diesen letzten, verbunden mit einer weitgetriebenen Vernachläßigung der Vorschriften der Grammatik und der Reinigkeit der Sprache, finden wir noch häufige Beweise in den Musenalmanachen, den Tummelplätzen unsrer Dichter. Die deutsche Dichtkunst hat in den letzten zwanzig Jahren nicht gleichviel gewonnen, und große Männer sind vom Schauplatze abgetreten. Unterdessen hat Deutschland noch Dichter von großem Werthe, an deren Spitze Klopstock, Wieland und Göthe stehn. Zu denen, die wir oben als vorzügliche Dichter aus dieser ganzen Periode genannt haben, gehören noch folgende: Alxinger, Bertuch, Blum, Blumauer, Bürger, Claudius, Cramer, Cranz, Cronegk, Denis, Dusch, Engel, Eschenburg, Ewald, Falk, Gerstenberg, Gesner, Giseke, Göcking, Göthe, Götz, Gotter, Haman, Haschka, von Halem, Herder, Hölty, Huber, Jacobi, Kästner, Kalchberg, Frau Karschin, Kleist, Köpken, Krauseneck Kosegarten, Kretschmann, Kreuz, Krüger, Langbein, Lange, Lavater, Lessing, Lichtwehr, Löwen, Mastalier. Matthison, Meisner, Michaelis, Müller, von Nicolay, Niemeyer, Pfeffel, Pyra, Ramler, C. Reinhardt, Retzer Rost, Salis, Schink, Schiebler, die Schlegel, J. Fr. und Kl. Schmidt, Schmitt, Steudlin, die Gr. von Stollberg, Sturz, Sucro, Tiedge, Thümmel, Frau Unger, Uz, Voß, Weiße, Weppen, Willamov, Withoff, Werthes, Zollikofer.

Das deutsche Theater hat erst in diesem letzten Zeitraume, nach Unterdrückung der gottschedschen Reim-

Reim- und Uebersetzungsschule eine beßre Bildung, und mehr Originalität erhalten. Indessen stehet es noch immer hinter dem französischen und englischen zurück. Die Zahl der Schriftsteller, die für dasselbe geschrieben haben, ist zwar nicht klein, auch sind unter ihren Arbeiten Stücke von vielem Werth; immer aber fehlt dem deutschen Theater ein Nationalcharacter und Selbstständigkeit, und die auf demselben auftretenden Personen, und die darauf herrschenden Sitten sind stets halb deutsche, halb englische, halb französische. Im Ganzen hat sich dasselbe mehr nach englischen als nach französischen Beyspielen gebildet, wie es der Werth derselben, und die Gleichheit der Sitten beyder Nationen mit sich brachte. Von den Dichtern die dafür, aber freylich auf eine an Werth sehr ungleiche Art, geschrieben haben, nennen wir: Ayrenhoff, Babo, Bode, Bok, Berberich, Brandes, Brawe, Bretzner, Bury, Cronegk, Dyck, Engel, Ewald, Gebler, Gellert, Göthe, Götz, Gotter, Großmann, Herder, Huber, Kästner, Kotzebue, Kratter, Krüger, Iffland, Jünger, Lafontaine, Leisewitz, Lessing, Mayer, Meissner, Michaelis, Niemeyer, Plümecke, Rambach, Rathje, Ratschy, Reichhard, Romanus, Seipp, Seyfried, Schiebeler, Schlegel, Schiller, Schink, Schlosser, Schmid, Scholz, Sprikmann, Schröder, Schwan, Spieß, die Stephanie, Thörring, Weiße, Wezel, Weisflog, Zimdor.[1]) Die

1) Handbuch für Dichter und Litteratoren, oder Uebersicht der deutschen Poesie seit 1780 von J. C. Giesecke, Magdeb. 1793.

Die französische Dichtkunst hat in dieser letzten Periode verloren, und die neuern Dichter gleichen denjenigen nicht, die unter Ludwig XIV. Epoche machten. Indessen fällt doch Voltaires schönsten Arbeiten noch mit in diesen Zeitraum. Keiner von den neuern Dichtern kommt ihm an Reichthum der Erfindung, Witz, Feinheit des Gefühls, und Vollendung der Ausführung bey. Die Zahl derselben ist desto stärker, von denen wir nur folgende nennen wollen: Bernis, der jüngre Crebillon, Dorat, Florian, de la Harpe, Delille, Gresset, Marmontel, Mercier, L. Racine, J. J. Rousseau, die sämtlich von großem Werthe sind. Ferner: Andrieux, Aubert, Bernard, Mad. Beaufort, Mad. Boccage, le Brun, la Chabaußiere, Collin d'Harleville, Compigni, Cubieres, Desorgues, Duault, Ducis, Faucher, Fontanes, le Gouvé, Imbert, Langeac, Leonard, Mimant, Moncrif, Neufchateau, Parny, Pezay, Mad. Pipelet, Rouget de Lille, Saintlambert, Vadé. Auch Frankreichs Theater hat nicht gewonnen, und nur wenige seiner Schauspieldichter gleichen Detouches und dem vortreflichen Diderot. Folgende verdienen indessen für manche von ihren Arbeiten viel Lob; Tragiker: Du Belloy, Cailhava, Chenier, Collé, Falbaire, la Harpe, Marmontel, Marsollier, Radet u. a. Comiker: Beaumarchais, Bastide, Champford, Chabannes, Colle, Collin D'Harleville, Desforges, Dorat, Mercier, Moußy, Saurin, Vigee.

Wenn man gleich nicht sagen kann, daß Englands Dichtkunst gegen die vorige Periode gewonnen

nen hat, so haben wir doch von ihren neueren Dichtern auch vortrefliche Arbeiten erhalten, von denen man einige wohl jenen Meisterstücken an die Seite stellen dürfte. Wir nennen von denselben: Akenside, Ainsley, Armstrong, Anstie, Burges, Busby, Coleridge, Churchill, Dodsley, Faulkner, Fawcit, der rührende Gray, der erhabene Glover, Goldsmith, Keate, Kirkpatrik, Hayley, Knigth, Mallet, Mason, Maude, Murphy, Nugent, Ogilvia, Mistreß Robinson, Scott, Smart, Southey, Warton, West, Whithead, Mistr. Whately, Woolcot (Peter Pindar), Mistreß Yearley, der erhabene philosophische Young. Die dramatischen Dichter der Engländer sind noch immer von großem Werthe, besonders die comischen, die ihre Satyre sehr verfeinert haben. Zu den besten gehören: Brooke, Bourgoyne, Coleman, Mistreß Cowley, Cumberland, Forte, Garrik, Johnson, Lillo, Mason, Moore, Reynolds, Robinson, Sheridan, Young.

Die neuen italienischen Dichter ahmen die Fehler der Dichter aus dem Anfange des 16ten Jahrhunderts nicht nach, sondern bilden sich nach dem Beyspiele ihrer Petrarca und Tasso. Unterdessen fehlt doch viel daran, daß sie ihrem Vorbilde ähnlich seyn sollten, besonders in größern Gedichten. Ihre Zahl ist außerordentlich groß. Folgende von ihnen sind bekannt als solche, deren Gedichte nicht ohne Werth sind: Alfieri, Algarotti, Bertola, der Herz. von Belforta, Bettinelli, Belti, Bozzoli, Buonafede, der Prinz von Campo Franco, Ceruti, Ce-

sarotti, Cornil, Corsini, Gr. Durante, Galioni, die Gozzi, Lippi, Luchesi, Maffei, Parini, Pignotti, Pizzi, Ponticelli, Pindelmonte, Rogati, Salvioli, Spolverini. Die sogenannten Improvisatoren, Dichter aus dem Stegereife, sind wenig geschickt der wahren Dichtkunst aufzuhelfen. Dergleichen sind: die Corilla, Perfetti, Zappi, Faustina, Maratti-Zappi, u. a. Das italienische Theater erhielt viele Verbesserung. Fagivoli war der erste, der seinen Lustspielen mehrere Regelmäßigkeit zu geben suchte; immer sind sie jedoch nur Farcen. Goldoni ist der eigentliche Vater des bessern italienischen Lustspiels, dem Federici und Liberi gleich kommen. Chiari, Roßi, Gigli, Capacelli, Willi, Signorelli, stehen hinter ihnen. Die Italiener lieben das regelmäßige Lustspiel nicht, und ziehen ihm die eigentlich sogenannte italienische Comödie vor, in welcher den Schauspielern nur der Plan des Stücks gegeben wird, und nur einige Scenen ausgearbeitet werden, die Ausführung aber, und die Lazzi dem Witze der Schauspieler überlassen bleiben. Der jüngre Gr. Gozzi hat gut und viel dafür gearbeitet. Das Trauerspiel gefällt dem nach Vergnügen jagenden Italiener noch weniger, und es wird selten auf seine Schaubühne gebracht. Indessen haben viele Dichter sich damit beschäftigt, als: Bianchi, Alberti, der ältre Gozzi, Farsetti, Gr. Varano, Conti, Gr. Durante Duranti, Bichierai, Angelolli, Carli, Pompei, Parabo, Ganesi, Calini, Magno Cavallo, Bettinelli, ein vorzüglicher Dichter, Catani. Noch haben haben für das italienische Theater

ter gearbeitet: Alfieri, Chigi, Crepi, Lamberti, Ronuti, u. a. Dem ernsthaften Singspiele, (Opera seria) gab Scarlatti im Anfange dieses Jahrhunderts seine jetzige prächtige Gestalt. Der edle und vortrefliche Metastasio dichtete für dasselbe mit Beweisen einer Stärke in der Dichtkunst, die den Wunsch erregt, daß er seinen Fleiß einer bessern Gattung von Gedichten gewidmet hätte. Zu seinen guten Nachfolgern gehören Landi, Cigna, Casalbigi und einige von den vorhergenannten Theaterdichtern. Die Opera Buffa wird jetzt von guten Dichtern verachtet, und nach Palomba und Trinkera hat niemand dafür gearbeitet.

Die neueste Periode der spanischen Dichtkunst beginnt mit Ign. de Luzan, der durch seine Poetik und durch eigene Arbeiten den falschen Geschmack, der zu seiner Zeit (st. 1754) herrschte, verbesserte. Die Gedichte der neuern spanischen Dichter sind daher denen aus der vorigen Periode weit vorzuziehen. Bekannt sind die Namen von Benito Feioo, Nasarre, Torrepalma, de la Huerta, Porzel, Ramon de Cruz, Yriata u. v. a. An der Spitze der spanischen Schriftsteller für das Theater stehet Aug. Montiano. Noch sind bekannt: Arenas, Vargas u. a. Die Portugiesen haben in den neuesten Zeiten keine Dichter von Werth gehabt, die dem Ausländer merkwürdig gewesen sind. Gelobt werden Correa, Garçao u. einige andre.

Auch die nordischen Nationen haben in unsern Zeiten ihre Dichtkunst sehr verbessert. Mehrere ihrer Dich-

ter verdienen ein vorzügliches Lob. Von den Russen, deren lebhaftes phantasiereiches Genie gemacht ist, Dichter zu bilden, sind bekannt: Lomonosow, Sumarokow, Olsufiew, Jelagin, Rschenskoi, Cheraskow, Derschawin, Kosodailow, Rumowskoi, Lepechin, Protasow u. a. Die Dänen haben in den mehrsten Dichtungsarten Arbeiten von Werth. Wessel und Pram sind Heldendichter; Baggesen hat comische Erzählungen geschrieben; Brünn ist ein satyrischer Dichter; Ewald, Dorothee Biehl, Wessel, Wandal, Falsen, Olufsen arbeiten mit Beyfall für das Theater. Noch sind vorzügliche Dichter: Thaarup, Heidberg, Suhm, Storm, Riber, Liebenberg, Lundbyn, Malling, Pawels, Zelling, u. a.

Die schwedische Dichtkunst gewann vornemlich zuerst durch die Gedichte von Manderström, Creuz, Gyllenborg, die Nordenflycht u. a. Neuere Dichter sind: Thorild, Kellgren, Lidner, Leopold, Bellmann, Paykull, Rahbeck, Samsoe, Sijöberg, u. a.

Es ist über die Dichtkunst überhaupt und über jeden einzelnen Zweig derselben von Schriftstellern aller Nationen viel, und viel vortrefliches geschrieben worden. Die Werke der Dichtkunst sind auch ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit der kritischen Blätter; in Deutschland ist ihr die Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste besonders mit gewidmet. Die Geschich-

schichte der Poesie einer jeden Nation hat gleichfalls mehrere Arbeiter gefunden. [m])

§. 12.

Prosa und Beredsamkeit.

Man schrieb nun in den lebenden Sprachen in allen Fächern der Gelehrsamkeit. So wie dieses der Schreibart in denselben zur Vervollkommnung gereichte, so wurde es die Ursache, daß die lateinische Sprache verabsäumet wurde. Indessen haben wir noch immer vortrefliche lateinische Stilisten gehabt; und so lange das Gefühl und die Ueberzeugung von dem Werthe der classischen Schriftsteller dauert, haben wir nicht zu fürchten, daß man ganz und gar aufhören werde, gut Latein zu schreiben. Immer werden auch noch jetzt Lehr- und andre Bücher in dieser Sprache geschrieben. Die oben genannten lateinischen Dichter sind auch größtentheils gute Prosaiker. Mehrere werden wir unten bey den Philologen und Kritikern nennen.

Die deutsche Prosa hat noch nicht den Grad der Vollkommenheit erreicht, welche unsre Nachbaren der ihrigen gegeben haben, und deren sie fähig ist.

 Die

m) Die didactischen sowohl als raisonnirenden Schriftsteller über die Dichtkunst, imgleichen die Erzähler der Geschichte derselben bis 1781 sind reichlich angegeben in C. H. Schmids Anweisung der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst, Lpz. 1781.

Die Ursachen davon sind, daß wir noch nicht völlig einig über die Regeln einer guten Schreibart sind, daß wir kein Tribunal haben, das darin entscheidet, daß einige unsrer wissenschaftlichen Schriftsteller zu wenig auf ihre Schreibart achten, und andre gewisse Eigenheiten, Schwulst, seyn sollende Stärke des Ausdrucks, Dunkelheit, gesuchte Wendungen, ja die Nachahmer, sogar die Fehler und Solöcismen mancher übrigens in ihrem Fache großer Gelehrten, für Schönheiten halten, und sie zum Character ihrer Schreibart machen. Dieses sind besonders die Fehler zweyer Gattungen gelehrter Schriften, die gerade einer guten Schreibart am fähigsten sind, der historischen und philosophischen. Der deutsche Leser und Kritiker ist bey Lesung wissenschaftlicher Bücher hierin äußerst nachsichtig und vergißt die Fehler der Sprache über den Werth der Sache. Unterdessen haben wir doch viele vortrefliche Prosaiker, denen ein Abt, Biester, Bode, Campe, Ebert, Eberhard, Eschenburg, Garve, Gellert, Jerusalem, Iselin, Hirzel, Knigge, Lessing, Möser, Moses Mendelssohn, Meinhard, Fr. Nicolai, Rabener, Salzmann, Sturz, Sulzer, Trapp, Zimmermann u. v. a. mit ihrem Beyspiele vorgehen, und die sich nicht zu jenen Fehlern hinreißen lassen. Ein vorzüglicher Zweig der Beredsamkeit, worin die Deutschen alle Nationen übertreffen, ist die Kanzelberedsamkeit, von der unten zu reden ist.

Die französische Prose ist mit ungemeinem Fleiße theoretisch und praktisch verbessert, und nach festen

festen überall erkannten Regeln zu einer großen Reinheit, Vollständigkeit und Zierlichkeit erhoben, so daß diejenigen Schriftsteller, die der Zufriedenheit der Kunstrichter darin ein Genüge thun wollen, eine außerordentliche Aufmerksamkeit auf ihre Schreibart wenden müssen. Eine regelmäßige und gute Schreibart ist eine Foderung die der Franzose, Engländer, und Italiener an jeden Schriftsteller, auch den wissentschaftlichen, macht, der will, daß sein Buch gelesen werden soll. Die Beredsamkeit wird in Frankreich durch die gerichtlichen Reden, und jetzt durch die Reden in der gesetzgebenden Versammlung erhalten, und vor der Revolution wurden die Französischen geistlichen Redner von keinen andern aus ihrer Kirche erreicht. Die guten französischen Schriftsteller selbst mit einer Auswahl hier zu nennen, macht ihre große Zahl unmöglich.

Eben dieses gilt von der englischen Prose. Sie ist auf feste Regeln gegründet, und es ist dem guten Schriftsteller nicht erlaubt davon abzuweichen, so wie man es auch dem wissenschaftlichen Schriftsteller zur Pflicht macht, und es erhält, daß er auch auf seine Schreibart eine besondre Aufmerksamkeit verwendet. Bis auf die französische Revolution besaß England die vorzüglichste Art der Beredsamkeit, die Staatsberedsamkeit, allein, und unsre Zeiten bewunderten darin einen Fox, Pitt, Burke, Sheridan u. a. Die englischen Kanzelredner sind nach den deutschen die besten.

Nachdem die Italiener wieder zu der natürlichen Schreibart zurückgekehrt sind, haben sie vortrefliche Prosaiker erhalten. Die mehrsten spanischen Schriftsteller lieben zu sehr eine aufgedunsene Schreibart, als daß ihre Prose gelobt werden könnte. Die übrigen europäischen Nationen suchen sämtlich ihre Prose zu verbessern. 1783 ist eine Academie der rußischen, und 1786 eine Academie der schwedischen Sprache gestiftet.

§. 13.

Philologie und Kritik.

Die alten Sprachen haben auch in dieser Periode eifrige und geschickte Freunde und Bearbeiter gefunden, und die Klage, daß ihr Studium verabsäumt werde, mögte doch wol nur vergleichungsweise gegründet seyn. Die neuen Philologen und Kritiker haben den bedeutenden Vorzug vor ihren Vorgängern, daß sie mehrere Nebenkenntnisse, und die mehrsten einen bessern Geschmack besitzen, als ihre Vorgänger, auch unvergleichbar mehr Hilfsmittel gebrauchen können als diese.

Die Neigung für das Studium der hebräischen Sprache und der damit verwandten semitischen Dialecte dauert fort, besonders in Deutschland und England. Die deutschen orientalischen Philologen haben die größten Fortschritte in einer richtigern Erklärung der Religionsbücher der Juden gemacht, seitdem man die-

dieselben nicht mehr als göttliche Offenbarungen ansieht, die typische Theologie keine Freunde mehr findet, und man die Lehrsätze der christlichen Schultheologie nicht mehr aus dem alten Testamente beweisen will. Die Aufsuchung der Varianten in den Manuscripten des alten Testaments war in der hebräischen Philologie die wichtigste Unternehmung der neuern Zeiten, mehr ausgeführt durch Bruns, als durch Kennicott. Einen Hauptgewinn geben uns die schätzbaren deutschen Uebersetzungen dieser Bücher. Die Gelehrten, denen wir diese beßre Kenntniß der hebräischen Sprache und der mit ihr verwandten Dialecte zu danken haben, sind: Adler, Aurivillius, Bauer, Bode, Boysen, Bruns, Dathe, Eichhorn, Fabricy, Faber, Geddes, Georgi, Hasse, Herder, Hezel, Hind, Hunt, Jahn, Ilgen, Justi, Kennicott, Kirsch, Koehler, Ladvocat, Lowth, J. D. Michaelis, der sowohl wegen seiner großen Kenntnisse, als wegen des Eifers, womit er das Studium der hebräischen Sprache zu befördern suchte, und der guten Schüler, die er zog, besondre Auszeichnung verdient. Norberg, Paulus, Pott, Rabe, Reiske, Rosenmüller, Rossi, Ruperti, Schnurrer, Schröder, Scholz, Schulze, Simonis, Starke, Swinton, Tuki, die Tychsen, Vella, White, Woide. — Auch auf Erlernung der lebenden morgenländischen Sprachen wenden die Gelehrten jetzt sehr vielen Fleiß, als die Assemanni, Casiri, Paulinus a St. Bartholomäo, Desguignes, Anquetil de Perron, Volney, de Sacy, Langles, Dow,

Hal=

Halhead, Carlisle, Richardson, Jones, Forskal, Wilkins, Mardee, Jenisch, Wahl, Rink, u. a.

Die griechische Literatur hat in unsern Zeiten in Deutschland neue Stärke bekommen, ist in England nie verabsäumet, und hatte auch in Frankreich vor der Revolution viele Freunde. Verschiedene dieser Gelehrten haben sich um ihre Grammatik und Kritik im Ganzen verdient gemacht; andre haben die griechischen Schriftsteller kritisch bearbeitet herausgegeben; von einigen sind Uebersetzungen von Werth und großer Brauchbarkeit geliefert. Folgendes Verzeichniß enthält gleichwohl nicht alle Namen dieser Gelehrten: Auger, Beck, Barthelemi, Bergler, Bitaubé, Bryant, Brunk, Buhle, Clarke, Capperonnier, Damm, Degen, Ducker, Fischer, Glandorf, Goldhagen, Harles, Harris, Haverkamp, Heath, Heeren, Heilmann, Hemsterhuis, Herrmann, Heyne, Hutten, Jacobs, Ilgen, Irmisch, Koeppen, Larcher, Lennep, Markland, Matthäi, Morgenstern, Musgrave, Mazochi, Niclas, d'Orville, Pauw, Porson, Reiske, Reimarus, Saintecroix, Schneider, Schow, Schütz, Schwenghäuser, Seybold, Siebenkees, Steinbrüchel, Stolberg, Stroth, Thieme, Taylor, Toup, Trendelnburg, Tyrwhitt, Upton, Vauvilliers, Valkenaer, Villoison, Voß, Wakefield, Warton, Wieland, Wolf, Wood, Wyttenbach, Zeune.

Den mehrsten von diesen Gelehrten hat auch die lateinische Philologie und Kritik viel zu verdanken. Wir haben erleichterte Anweisungen zu der lateinischen Sprache und vollständigere und genauere Wörterbücher erhalten; die römischen Schriftsteller sind kritisch herausgegeben, verständig und lehrreich commentirt und zum Theil geschmackvoll übersetzt. Die Zahl der lateinischen Philologen ist auch so groß, daß es nicht einmal möglich ist, die berühmtesten unter ihnen sämtlich zu nennen. Doch wollen wir folgende anführen: Baden, Bergsträsser, Bötticher, Borhek, Brotier, Croll, Desbillons, Döring, Ernesti, Exter, Foggini, Gedike, Giovenazzi, Heyne, dessen Verdienste um die lateinische Philologie eben so groß sind als um die griechische, den man mit dem größten Rechte an die Spitze der lebenden Philologen stellt, und der vortrefliche, wenn gleich nicht immer dankbare Schüler gezogen hat; Herel, Heusinger, Jani, Jäger, Kloß, Larcher, Martini, Millin, Meineke, Morus, Olivet, Oudendorp, Ruhnken, Pearce, Ruperti, Ruhkopf, Torremuzza, Scheller, Visconti, Villebrune, Voß, Zöga u. a.

Auf die Grammatik und Kritik der deutschen Sprache ist durch diesen letzten Zeitraum ungemeiner Fleiß verwandt. Mit allem Recht steht Adelung an der Spitze unsrer Grammatiker, so wie auch sein Wörterbuch alle andre übertrift. Noch haben um die Kritik unsrer Sprache große Verdienste: Popowitsch, Fulda, Klopstock, Campe, Aichinger, Rüdiger,

Eschen-

Eschenburg, Heynatz, Eberhard, Voigtel u. a. Zu den nützlichen Bemühungen um unsre Sprache gehört auch die Untersuchung über ihre ältern Perioden, und die kritische Herausgabe ihrer mittlern Dichter, der Glossarien u. dergl. Bodmer, Kinderling, Eschenburg, Fr. Adelung, Bruns, Gräter, Bokh u. a. haben dazu beygetragen. *)

Die englische Sprache ist und wird noch immer mit großem Fleiße verbessert. Die Engländer lesen und commentiren ihre classischen Schriftsteller mit ausdaurender Anstrengung, und zum großen Vortheile ihrer Sprache. Ihre kritischen Werke machen eine genaue Beobachtung der grammatikalischen Regeln zu einem Hauptgegenstande ihrer Aufmerksamkeit. Johnsons Wörterbuch ist ein Werk von ungemeinem Werthe. Die Engländer wenden vielen Fleiß auf die Untersuchnng der celtischen Dialecte, z. B. Macpherson, O-brien, Richard, Whitacker, Shaw u. a.

Um die Grammatik und Kritik der französischen Sprache haben sich die Mitglieder der Academie francoise fortdaurend Verdienste erworben, und wir haben darin Grammatiken, Wörterbücher und kritische Untersuchungen erhalten. Die Revolution hat viele neue Wörter in die französische Sprache gebracht, deren Werth die Zeit sichten wird.

Zur

*) Gräters Braga in Hermoda, Th. 1. S. 15.

Zur Verbesserung der italienischen Sprache ist verschiedenes von der Academia della Crusca geschehen, die mit einigen andern vereinigt ist, und ihren Namen verlohren hat. Die Dänen haben nicht nur ihre eigene Sprache verbessert, sondern die aus den mittlern Zeiten erhaltenen isländischen Ueberbleibsel fleißig untersucht, welches von Suhm, Swert Johnson, Emari u. a. geschehen ist. Ihre u. a. haben vieles für die schwedische Sprache gethan, so wie Lindahl für die lappländische und Porthan u. a. für die finnische. Man hat Grammatiken in der lettischen und esthnischen Sprache. Die östlichen Sprachen, die polnische und ungrische, sind nicht ohne Bearbeitung geblieben.

§. 14.

Geschichte.

Die Geschichte, von der einzelne Zweige in den vorigen Perioden noch wenige Verbesserung erhalten hatten, andere schon vortreflich verbessert waren, hat in diesem Zeitraume für jeden einzelnen Theil Schriftsteller gefunden, welche sich gründlich aus den Quellen unterrichtet hatten, und philosophische Köpfe waren, die kein Bedenken trugen, die Wahrheit furchtlos zu sagen, sich, um sie erkennen zu können, von religiösen und politischen Vorurtheilen loszumachen suchten, die Welt und die Menschen kannten, und die Sprache worin sie schrieben in ihrer Gewalt hatten. Man dachte über diese Eigenschaften einer guten Geschichte nach, so wie auch über die beste

Me-

Methode historische Bücher zu schreiben, und setzte die Regeln der Historiographie und Historiomathie fest. Unterdessen gibt es freylich nur wenige historische Bücher, denen man alle obigen guten Eigenschaften auch nur in einem mäßigen Grade beylegen könnte, besonders die Losmachung von religiösen und politischen Vorurtheilen. Die Geschichte hat seitdem besonders gewonnen, daß Bayle und Voltaire die Arbeiter in derselben zweifeln, und die Engländer und Deutschen sie untersuchen, nachschlagen und beweisen lehrten.

Die allgemeine Geschichte hat unter den Deutschen erst den Gehalt erhalten, den sie haben muß um aus ihr den Nutzen zu ziehen, den sie gewähren kann. Sie ist nemlich jetzt eine getreue Darstellung der allgemeinen Beschaffenheit der historischen Welt in allen Zeitpunkten, so daß man aus derselben das menschliche Geschlecht in allen seinen Verhältnissen, bey und nach einer jeden Hauptveränderung, die es betroffen hat, in einer allgemeinen Uebersicht kennen lernt, und zu gleicher Zeit die Ursachen einsiehet, welche diese Veränderungen hervorbrachten, und die Folgen, die daraus entstanden. Da sie auf diese Art jedesmal das Gemälde im Ganzen darstellet, so macht die Geschichte einzelner Nationen darin immer eine einzelne Gruppe aus, die, wenn man nun genau weiß wie sie sich in das Ganze passet, herausgenommen, und in der Geschichte einzelner Völkerschaften weiter ausgeführt werden kann, so daß die allgemeine Geschichte auf diese Art eine Einleitung in die ältere und neuere

Staa-

Staatengeschichte wird. Es ist wahr, daß schon Ausländer diesen richtigen Begriff der allgemeinen Geschichte gefaßt, und daß z. B. Boßuet, Mehegan, Voltaire u. a. ihn in ihren Büchern aufgenommen hatten. Allein sie hatten zu wenige gründliche historische Kenntniß, um ihn gehörig auszuführen. In Deutschland wurden Gatterer und Schlözer die Väter der bessern allgemeinen Geschichte, durch Festsetzung der historiographischen Regeln für allgemeine historische Bücher, und durch Beyspiele. Unter denen, die ihnen nachgefolgt sind, steht Beck wegen seiner großen und richtig angewandten Gelehrsamkeit an der Spitze. Vieles Lob verdienen Schröckh, Büsch, Hausen, Gruber, Mangelsdorf, Galetti, Venturini u. a. Ein vortrefliches Werk ist Herders Ideen der Philosophie der Geschichte. Kein Ausländer, auch nicht Millot, kommt diesen Deutschen gleich. Die aus = u. inländischen Geschichtschreiber haben sehr viele Versuche gemacht, über die allgemeine Geschichte ausführlicher erzählende Bücher zu liefern, die theils unterrichten, theils unterhalten sollten. Aber kein einziges ist von großem Werthe; keines derselben ist seinem eigentlichen Zwecke angemessen und alle sind voller Fehler. Zu den allgemeinen Geschichtsbüchern gehören auch die verschiedenen, die Begebenheiten des Tages sammelnden Journale. Keines von denselben gleicht an Werth Poßelts Annalen.

Die ältre Geschichte hat in diesen letzten Zeiten ungemein gewonnen. Ein in vielen Theilen derselben gründliches, überall aber ausführliches und

unterrichtendes Werk darin ist die im Anfange dieses Zeitraums zusammengetragene allgemeine Welthistorie, keine allgemeine Geschichte in dem obigen Sinne, sondern eine Staatenhistorie aller ältern Völker. Auch um diesen Theil der Geschichte haben sich die Deutschen vorzüglich verdient gemacht. Unter den Handbüchern darüber stehen Gatterers synchronistische Universalhistorie und Becks allgemeine Geschichte oben an, und überall hat kein Ausländer ein taugliches Handbuch davon geliefert. Allein wir haben von ihnen, so wie auch von den Deutschen, anjetzt vortrefliche Untersuchungen und Abhandlungen sowohl über die einzelnen Theile der Geschichte selbst, als über die dahin einschlagenden Materien, die in dem ersten Theile dieses Buchs an ihrem Orte angeführt sind. Es ist dadurch sehr viel Licht in die ältre Geschichte hinein getragen, das aber noch immer einer starken Vermehrung fähig ist. Die Zahl der Archäologen, die zur Aufklärung der Sitten und Gebräuche alter Nationen beygetragen haben, ist außerordentlich groß, aber wenige gleichen einem Montfaucon, Goguet und Heyne.

In der mitlern Geschichte war vor 1740 wenig mehr geschehen, als daß man die gleichzeitigen Schriftsteller herausgegeben, und aus denselben die Geschichte jeder einzelnen Nation herausgezogen hatte, ohne das Ganze zu kennen, und also ohne Genauigkeit und Richtigkeit. Man fing jetzt an, die allgemeine Beschaffenheit der damaligen historischen Welt zu untersuchen, und aus derselben die Begebenheiten zu erklären. Einer

ner der ersten und einsichtvollesten Schriftsteller, die diesen richtigen Weg einschlugen, war Robertson, dem andre auf die Schulter traten. Die mitlere Geschichte hat dadurch eine andre Gestalt gewonnen; man ist in die Natur der Begebenheiten eingedrungen, hat ihre Entstehungsart und die Ursachen derselben kennen, und manche derselben von einer andern Seite betrachten lernen. Allein diese mitlere Geschichte hat noch eine fleißige Bearbeitung nöthig, und es bleibt noch vieles für dieselbe zu thun übrig. Krause hat sie in einem ziemlich ausführlichen Handbuche erzählt.

Die neuere Geschichte hat außerordentliche Verbesserungen erhalten. Die religiösen und politischen Vorurtheile, die sonst fast für Pflicht des Geschichtschreibers gehalten wurden, haben nicht mehr einen so großen Einfluß auf die Beurtheilung der Begebenheiten; man verheimlicht oder lobt nicht mehr die Vergehungen oder Schwächen der Regenten und ihrer Minister; die Gelehrten haben sich Zutritt zu den Archiven und andern Quellen einer wahren Geschichte verschafft, und ihre Beurtheilungskraft durch mancherley gelehrte und Weltkenntnisse geschärft. Die Publicität ist groß, und wird immer allgemeiner. Wenn auch Werke, als das politische Journal, die Eudämonia u. dgl. die ehemalige Gestalt der Geschichte gerne beybehalten mögten, so sorgen doch andre, als Schlözers Staatsanzeigen, Dohms Miscellaneen, die Minerva, der Genius der Zeit, Häberlins Archiv u. a. dafür, daß es der Wahrheit nicht an Gelegenheit fehle, ihre Stimme hö-

ren zu lassen. Auch beschäftigen sich Männer, die selbst Urheber oder Theilnehmer der Begebenheiten sind, mit der Geschichte, und geben uns die ihnen allein bekannten Aufschlüsse; z. B. K. Friedrich II. Gr. von Herzberg, u. a.

Diese glücklichen Verbesserungen der Geschichtskunde erstrecken sich über die Geschichte aller Nationen, von denen eine jede vorzügliche Schriftsteller erhalten hat. Am weitesten von dem Ideal einer guten Geschichte sind noch die Werke derjenigen entfernt, welche die allgemeine deutsche Geschichte erzählen. Indessen ist doch auch hierin jetzt schon vieles geschehen. F. D. Häberlin hat mit großer Genauigkeit die Materialien zusammengetragen, die der Geschichtschreiber braucht; Schmids, Heinrichs, Risbecks, Millbillers und Galettis Werke haben jedes seinen großen Werth; immer erwartet aber die deutsche Geschichte noch einen Schriftsteller, der sie pragmatisch = philosophisch bearbeitet. Compendiarisch hat Pütter hierin sehr viel geleistet. Groß ist der Fleiß der Deutschen in Berichtigung ihrer mitlern Geschichte. Man hat fortgefahren, noch nicht herausgegebene Schriftsteller bekannt zu machen, und die schon edirten zu berichtigen. Dieses ist geschehen von: Eccard, Schmidt, Klotsch, Oefel, Falke, Grundig, v. Westphalen, Petz, Goldast, Leukfeld, Heineccius, Schöttgen, Kreyßig, Sommersberg, Gropp, Kallar, Gruber, Heß u. a. Auch sind einzelne Perioden der deutschen Geschichte vorzüglich gut untersucht, wie an seinem Orte bemerket ist. Die Reihe der Schriftsteller,

steller, welche die Geschichte einzelner deutscher Staaten untersucht haben, ist zu groß, als daß es möglich wäre, sie hier aufzuführen. Unter ihnen sind viele von dem größten Werthe, als: Koch, Möser, beyde Gebhardi, Ritter, Mörschell, Möhsen, Oelrich, Christiani, Buchholz, Rudloff, Mederer, le Bret, Spittler, Wiarda. Zu wünschen wäre es, daß sie sämmtlich von Schiller, Archenholtz und Posselt, lernten ihrer Schreibart Annehmlichkeit zu geben.

Die Geschichte der lebenden europäischen Nationen, die man unter dem Namen Staaten-Historie begreift, ist in kürzern und ausführlichern Werken abgehandelt. Zu den letzten gehöret die allgemeine Welthistorie neuerer Zeiten, deren englisches Original von so äußerst geringem Werth ist, daß viele Theile von deutschen Gelehrten ganz haben umgearbeitet werden müssen, woran unsre größten Geschichtschreiber Theil genommen haben. Eben das ist der Fall bey dem sogenannten Auszuge aus derselben von Gray und Guthrie. Mitlere Werke über die Staatengeschichte haben wir sehr viele, aber kein einziges, welches sich durch Methode oder Fehlerlosigkeit auszeichnete. Die Deutschen, welche die Felder der Geschichte am allgemeinsten umfaßten, haben nicht nur die besten Handbücher in der Staatengeschichte, das Meuselsche und Spittlersche, sondern auch die vortreflichsten, schon an ihrem Orte angeführten, Systeme darin geschrieben. Aber jede Nation hat auch ihre eigenen National-Geschicht-

schreiber von Werth, so wohl über ihre ganze Geschichte, als über einzelne Theile derselben. Keine andre kommen den Engländern, an Zweckmäßigkeit, Wahrheit, Philosophie und Darstellungskunst, gleich, nur daß Partheygeist auf sie wirkt. Die beste Erzählungsmethode hat Henry. Sie sind schon angeführt.

Von der **Kirchengeschichte** wird unten geredet werden.

Die **Geschichte der Gelehrsamkeit** ist ein Feld, das noch eines weit bessern Anbaues fähig ist. Da eine allgemeine Geschichte nicht das Werk eines einzigen Mannes ist, so hat die Gesellschaft der göttingischen Gelehrten, die jetzt an einer Gelehrten-Geschichte der neuern Zeiten arbeitet, den rechten Weg eingeschlagen. Die übrigen allgemeinen Bücher, die wir darüber erhalten haben, besitzen nicht die Eigenschaften, die man mit Recht von ihnen fordern kann. Hingegen sind über einzelne Zweige der gelehrten Kenntnisse vortrefliche Geschichtsbücher geschrieben, die schon angeführt sind, oder noch vorkommmen werden. Meusels Bibliotheca historica ist zwar keine Geschichte der Historie, aber sie wird dem künftigen Verfasser einer solchen Geschichte trefliche Unterstützung geben. Gleiche Hilfe werden ihnen die kritischen Werke über historische Bücher, von Baumgarten, Gatterer, Büsching, Meusel u. a. gewähren.

Die **Hilfswissenschaften** der Geschichte haben beträchtlichen Zuwachs und Verbesserung erhalten.

Die

Die mathematische und historische Chronologie zu studiren, haben die Verfasser der Art de verifier les dates, Kern, Gatterer und Koch gelehrt. In der wenig Ausbeute gebenden Untersuchung der alten Chronologie haben gleichwohl Jakson, Beer, Frank, Gatterer, Michaelis u. a. gearbeitet. In der Chronologie der mitlern Zeiten gaben Pilgram u. Helwig Aufschlüsse. Die neuern chronologischen Tabellen verfehlen größtentheils ihres Zweckes durch Ueberladungen; Bergers, Blairs, Jacobis Tabellen sind die besten. In der Genealogie fährt man fort, die Irrthümer zu verbessern. Die genealogischen Handbücher erhalten mehrere Vollständigkeit. Richtige genealogische Tabellen haben Gebhardi, Pütter, Koch u. a. verfertigt. In der Heraldik ist vieles geschrieben, und man hat mehrere neue Wappenbücher erhalten. In der Numismatik werden nicht nur die Sammlungen immer vollständiger gemacht, sondern auch ihr Gebrauch durch Abgüsse, Abdrücke, Kupferstiche und Beschreibungen vervielfältigt und erleichtert. Es ist sehr viel in der Numismatik geschrieben, aber es fehlte darin ein ordentliches System, welchem Mangel Eckehl abhalf. Rasche's numismatisches Lexikon, ist gleichfalls eine Stütze dieser Wissenschaft. Der große Nutzen, den die Diplomatik dem Geschichtsforscher gewährt, hat dieser Wissenschaft ungemein viele Freunde gegeben. Man hat nicht nur die alten Urkunden äußerst fleißig, zahlreich und correct gesammelt, welches Verdienst alle Nationen haben, sondern auch größere und kleinere Lehrbücher dieser Wissenschaft geschrieben. Gatterers

 und

und Grubers Diplomatiken, und das Systeme de Diplomatique von den Benedictinern sind die besten Werke darin. Die Kenntniß der Siegel, oder die Sphragistik wurde zu einer Wissenschaft erhoben. Schriftsteller darin sind: Thulemeyer, Heineccius, Leyser, Manni, Spieß, v. Praun, u. a.

§. 15.

Geographie und Statistik.

Die Erdkunde hat einen hohen Grad von Ausdehnung und Verbesserung durch die zahlreichen Reisebeschreibungen, und Beschreibungen einzelner Länder erhalten. Die Reisen wurden nun nicht mehr allein von wenig unterrichteten Kaufleuten und Kriegern angestellet, sondern häufig von Männern, denen es weder an Bemerkungsgeiste noch an den nöthigen Wissenschaften fehlte, und selbst von Gelehrten, welche die Länder allein in der Absicht besuchten, um sie genauer kennen zu lernen. Vornehmlich haben wir den Engländern Franzosen, Spaniern und Russen hierin sehr viel zu danken. Die ersten drey, als seefahrende Nationen, haben besonders sehr viele, bisher unbekannte Länder, besonders im Südmeer, entdecket. Cooks Name ist dadurch unsterblich gemacht. Ein fast eben so großer Gewinn ist die Berichtigung unsrer Kenntnisse von den schon entdeckten Ländern, besonders in Nordasien. In Rußland hat die petersburger Akademie der Wissenschaften ausdrücklich junge Gelehrte zur Untersuchung der ausgedehnten, bisher wenig bekannten

ten Länder des russischen Gebiets ausgesandt. Da nun auch die Deutschen und andre Nationen nach ihren Kräften dazu beygetragen haben, diese Kenntnisse zu vermehren, so haben wir von allen bisher entdeckten Ländern Beschreibungen und Nachrichten erhalten, die freylich an Werth sehr verschieden sind. Wir haben uns in dieser Kunde noch große Entdeckungen und Verbesserungen zu versprechen, da es der Vortheil der Staaten mit sich bringt, genau von dem Zustande einer jeden Nation unterrichtet zu seyn, und daher Entdeckungsreisen zu verordnen und zu unterstützen. Afrika, das Land, dessen Kenntniß uns noch am mehrsten fehlt, wird jetzt durch eine solche Veranstaltung untersucht. n) Die Zahl der geographischen Bücher ist freylich viel zu groß, als daß wir sie sämmtlich nennen könnten, aber wir wollen doch unten diejenigen anführen, die von jedem Lande die beste Beschreibung gegeben haben.

Aus diesen einzelnen Nachrichten sind allgemeine Geographieen zusammengetragen. Die Deutschen haben hier wieder den Vorzug, daß ihre Werke dieser Art an Vollständigkeit, Auswahl und Genauigkeit, alle andre übertreffen. Die Ausländer können Büschings Geographie kein gleiches Werk entgegen setzen. Normanns Geographie wird, wenn er im Stande seyn

K 5 wird,

n) Proceedings of the Association for promoting the discovery of the interior parts of Africa. Lond. 1790.

wird, sie auf die angefangene Art zu vollenden, in mancher Hinsicht die Büschingsche übertreffen. Wenn Ebelings Geographie von Amerika, und Bruns Beschreibung von Asien und Afrika geendigt seyn werden, so erhalten wir dadurch das dem Büschingischen Werke fehlende vortreflich ergänzet. Noch verdienen als allgemeine Geographen Lob: Fabri, Gatterer, Gaspari und Brunn.

Eine große Lücke in unsrer geographischen Kenntniß entsteht durch den Mangel einer Geographie der mitlern Zeiten. Es fehlt daran ganz und gar. Denn was Junker, Steffens und Danville gethan haben, ist sehr unbedeutend. Mehr ist dafür durch die Herausgabe einiger arabischen Geographen geschehen, und durch Sprengels Geschichte der geographischen Entdeckungen.

Die alte Geographie ist hingegen in dieser letzten Periode vortreflich bearbeitet. Die alten Geographen sind zum Theil kritisch herausgegeben, zum Theil gut übersetzet. D'Anville gab eine allgemeine alte Geographie und gute Charten für dieselbe heraus. Zu diesen Charten schrieben die deutschen Gelehrten, Bruns, Ditmar, Hummel und Stroth ein bessers Handbuch. Diese Wissenschaft ist gleichfalls durch einige Preisfragen der Universität Göttingen befördert worden. Aber am meisten hat sie durch Mannerts Werke gewonnen, die an Werth alle vorhergehende übertreffen. Auf die alte Geographie von Palästina ist besonders Fleiß gewandt. Verschiedene Reisebeschreiber ha-

haben gleichfalls die hieher gehörenden Gegenstände berührt. o)

Die mathematische Geographie hat in diesem Zeitraume die ersten Geometer beschäftigt. Besonders haben wir französischen, englischen und deutschen Mathematikern sehr viel darin zu danken. Die französischen Gelehrten setzten durch Messung der Grade durch den Polarkreis und um den Aequator die wahre Gestalt der Erde fest. Mehrere Grad-Messungen sind beständig von englischen und deutschen Gelehrten vorgenommen. Gleiche Berechnungen hat man nachher durch die Vergleichung der Geschwindigkeit des Schlages des Penduls unter dem Aequator, und in den dem Nordpol näher liegenden Gegenden angestellt. Tob. Maier erleichterte durch seine genauen Mondstafeln die Findung der Meerslänge, welche Euler noch verbesserte; und andre Gelehrte erfanden die dazu nöthigen Instrumente. Noch mehr ist dieses geschehen, durch die Erfindung der See-Uhren, von le Roy, Berthoud, Harrison, Arnold, Kendal, (time Keepers) und der Taschen-Chronometer von Emery. Dessen ungeachtet sind Längen und Breiten von noch nicht außerordentlich vielen Oertern bestimmt, und es bleibt dem Fleiße der Geographen noch viel zu thun übrig. Die vornehmsten Gelehrten, welche sich um diese Wissenschaft ver-

o) P. J. Bruns Gesch. der alten Geograph. in Zimmermanns Annal. der geogr. und statist. Wissensch. 1stes J. S. 391.

verdient gemacht haben, sind: Maupertuis, Clairaut, Camus, le Monier, Outhier, Bouguer, Condamine, Caßini de Thury, Boscowich, le Maire, Mason, Dixon, Liesganig, Beccaria, la Lande, la Place, Frisi, Klostermann, Klügel, v. Zach, u. a. Die Zahl der Landcharten ist jetzt außerordentlich groß geworden. Unter den neuern sind viele vortrefliche: von de l'Isle, Julien, Danville, Bellin, Baugondy, Desnos, Buache, Bonne, Goßelin, Capitaine, Desbarres, Brion, Kitchin, Jefferies, Faden, Lidl, Andrews, Bugge, Lous, Hamer, Schmid, Truscot, Sozmann, Jäger, Güßefeld, u. v. a.

Gleichen Fleiß hat man auf die physikalische Geographie gewandt. Man hat den äußern und innern allgemeinen Bau der Erdkugel genau untersucht, ihre Erd- und Gebirg-Arten, ihre Gewässer, Meere, Seen und Flüsse, ihre Atmosphäre und deren Veränderungen, ihre Produkte, und das wichtigste derselben, den physischen Menschen. Man hat sehr viele aufklärende und nützliche Entdeckungen in allem diesem gemacht, die dem praktischen Leben manchen bedeutenden Vortheil verschafft haben. Vieles ist über die physischen Veränderungen des Erdboden, und die Ursachen derselben, geschrieben, so wie auch obgleich mit geringem Nutzen, wie immer, über die Geogonie. Die vornehmsten Schriftsteller in diesen Materien sind: Lulof, Torbern Bergmann, Haidinger, de Luc, Otto, Klügel, und mehrere Reisebeschreiber.

Die

Die Statistik ist in Deutschland zu einer sehr geschätzten, mit großer Aufmerksamkeit und Bemühung um Genauigkeit getriebenen, Wissenschaft erhöhet. Allein sie gehört Deutschland in dieser Gestalt fast auch allein. Die Schriftsteller andrer Nationen gaben zwar häufig gute und genaue Nachrichten von einzelnen zur Statistik gehörenden Materien, aber sie haben keine Bücher, die das Ganze mit der Richtigkeit und Vollständigkeit umfassen, als die Deutschen. Unter denselben wurde Achenwall der eigentliche Vater der so beschaffenen Statistik, dem Toze sogleich nachfolgte. Seit dieser Zeit haben wir sehr gute statistische Handbücher erhalten, von Schlözer, Sprengel, Meusel, Heinze und Lüder. Auch sind die statistischen Materialien in mehrern Journalen gesammelt, z. B. in Schlözers Staatsanzeigen, dem historischen Portefeuille, dem göttingischen Magazine, Hausens, Heinzens, Fabris Sammlungen, Zimmermanns Annalen, Büschings, Büschs, Ebeling, Dohms, Cromes Schriften u. a. Einsichtsvolle Reisebeschreiber, oder Geographen einzelner Länder, verbinden auch jetzt jederzeit die nothwendigen statistischen Nachrichten von den Ländern mit den geographischen, und daher nennen wir hier von jedem Lande die vornehmsten Geographen und Statistiker: Deutschland: Nicolai, Risbeck, Gerken, Grellmann, Randel; Oestreich: de Luca, Hermann, Friebel, Nicolai, Schrötter, Kratter, Lichtenstern; Frankreich: Volkmann, Thicknesses, Chaußier, Hassenfratz; Spanien: Clarke, Dillon, Randel, Townsend, Bourgoyne;

goyne; Portugall: Sprengel, Twiß, Hervey, Murphey; Italien: Baretti, Pilati, Moore, Galanti, Duraty, Gorani, le Bret, Maier, Brunn, Tantori, Adler, Grellmann, Swinburne, Baretti, Sestini, Bartels, Riedesel, Münter, Volkmann; Schweiz: Fäsi, Füslin, Sulzer, Meiners, Küttner, Mayer; Verein. Niederlande: Pestel, Lüder, Pilati, Grabner; Großbritannien: Entick, Gough, de Lolme, Wendeborn, Archenholz, Küttner, Young, Sinclair, Knox, Pennant, Topham; Irland: Young, Twiß, Sheffield, Warner; Dänemark und Norwegen; Taarup, Hennings, Scheel, Eggers, Williams, Coxe, Jonge, Schöning, Djurberg; Schweden: Tuneld, Gjörwelt, Linnee, Kalm, Lagerbrink, Canzler, Catteau; Preußen: Büsching, Fischbach, Leonhardi, Hausen, Küster, Herzberg, Mirabeau, Mauvillon, Brandenburg, Klöber, Goldbeck, Batzko; Polen: Carosi, Steinhäuser, Kausch, Schulz; Rußland: Büsching, Schlözer, Hupel, Bellermann, Hermann, Storch, Gmelin, Lepechin, Pallas, Georgi, Ryschkow, Falk, Buße; osmanisches Reich: Porter, Lüdeke, Tott, Stöver, Habesci, Peysonel, Hayne, Niebuhr, Muradgea d'Ohsson.

Die Reisebeschreibungen sind häufig in Sammlungen gebracht, von: Forster, Sprengel, Bernouilli, Bruns und Zimmermann, in der berliner und göttinger Sammlung u. a. Um geographische Kritik und Geschichte haben Verdienste erworben: Büsching, Zimmermann,

mann, Sprengel, Stuck, Weber, Zach, besonders Meusel. p)

§. 16.

Mathematische Wissenschaften.

In der reinen Mathematik wurde die höhere Analysis mit vielen neuen Methoden bereichert, und nun erst zu einem großen Gebäude erweitert: durch ihren allgemeinern Gebrauch veränderte sich auch die Gestalt der angewandten Mathematik. Insbesondere wurden der höhere trigonometrische Calcul, die Integral-Rechnung, z. B. bey Gleichuugen mit partiellen Differenzen, die allgemeine Theorie der Functionen und der Reihen, auch der krummen Linien sehr vervollkommnet, durch L. Euler, in seinen zahlreichen das ganze System der Analysis umfassenden Schriften, durch d'Alembert, Clairaut, Fontaine, la Place, Condorcet, la Grange, u. a. Der letzte ist bey der analytischen Auflösung des vorher auch von Eulern allgemein untersuchten Isoperimetrischen Problems auf die mit der Differentialrechnung analoge Variationsrechnung gekommen. Ebenfalls als ein neuer Zweig wird nun in Deutschland die combinatorische Analytik behandelt, mit Hilfe der von Hindenburg erweiterten Combinationslehre. Auch Italien hatte gute Analysten, die M. Agnesi, Frisi, G. Fontana, v. Riccati, Lorgna, Paoli, u. a.; wenigere England, Landen

p) Litteratur der Statistik v. J. G. Meusel. Leipzig 1790. 1ster Nachtr. 1793. 2ter Nachtr. 1797.

Landen, Waring, u. a. — Die practische Geometrie gewann durch genauer angestellte Ländervermessungen, mit feinern Werkzeugen, auch durch Schriften, z. B. v. J. T. Mayer, Bugge, u. a. — Die politische Rechenkunst, mit ihren Anwendungen, fand neben den Ausländern: Th. Simpson, R. Price, Deparcieux, Kerseboom, auch in Deutschland an Süßmilch, Tetens, Kritter, Florencourt, u. a. geschickte Bearbeiter.

Die höhere Mechanik wurde von Eulern analytisch erweitert; durch d'Alembert erhielt sie ein allgemeines Princip. Beyde, jener durch Vervollkommnung der Theorie des Joh. Bernoulli, vorzüglich dieser auf eigenem Wege, haben auch große Verdienste um die wissenschaftliche Bearbeitung der Hydrodynamik, worüber vorher Dan. Bernoulli, doch nach indirekter Methode, ein Hauptwerk geliefert hatte. La Grange hat in seiner analytischen Mechanik die Theorie am weitesten, und für feste und flüssige Körper auf einerley Grundformeln gebracht. In Deutschland trugen Kästner und Karsten zuerst jene Wissenschaften vor, in ihren Lehrbüchern, wodurch sie, nebst Segnern, überhaupt das gründliche Studium der Mathematik sehr beförderten, die Wolfischen Lehrbücher übertrafen und nachher noch andre gute, z. B. von Lorenz, veranlaßten. Nach jenen hat besonders die Hydraulik K. Chr. Langsdorf bearbeitet, mit Benutzung der Ausländer, des Bossut u. a., und mit Anwendung auf Maschinenlehre, welche auch Karsten (neuerlich Lempe), vollständiger abgehandelt hat. — Von der Verfeinerung der practischen Me-

Mechanik zeugen, außer den künstlichen, von Vaucanson, und nachher von Jaquet Droz, Kempelen, erfundenen Maschinen, vornehmlich die bey Bergwerken, Manufakturen u. s. w. theils neu angegebenen, theils verbesserten; worunter die Dampfmaschine nach Watts und Boultons Einrichtung eine der vollkommensten ist. Die Uhren, sowohl die astronomischen, als die wichtigen See-Uhren, wurden sehr vervollkommnet, erst durch J. Harrison, welcher dafür 10,000 Pf. St. als die Hälfte des in England für die Bestimmung der Meeres-Länge ausgesetzten Preises erhielt; dann durch Arnold, Th. Mudge, Emery, und in Frankreich durch Berthoud, le Roy. Die Aërostaten und Telegraphen sind bekannte richtige französische Erfindungen. — In der Wasserbaukunst arbeiteten mit großer praktischen Einsicht, Perronet in Frankreich, in Schweden Thunberg, in Engl. Smeaton, in Holland Brünings; auch Peymann, der Vollender des holsteinischen Kanals, und andre. Die von Prony angefangene neue Architektura hydraulika wird ungleich vollkommener, als das frühere, sonst mit Recht so geschätzte Werk von Belidor. Die polytechnische Schule in Paris verspricht viel für praktische Mathematik überhaupt, in Verbindung mit einer feinern Theorie. In Italien, wo man sich unter andern viel mit der noch nicht ausgeführten Austrocknung der pontinischen Sümpfe beschäftigte, waren immer noch gute Schriftsteller, Ximenes, Belgrado, beyde Unternehmer neuer hydraulischer Sammlungen, Lecchi, Frisi, Michelotti, Lorgna. Auch die Deutschen bleiben in diesem Fache nicht zurück, wie nach den frühern Schriften

 von

von Silberschlag, und dem im Deichbau erfahrnen Hunrichs, die neuern von Woltmann, Wiebeking und Krönke, auch die gute Uebersicht des Wasserbaues von Büsch, zeigen. — Die Schiffsbaukunst wurde durch zwey theoretische Werke von Euler bereichert, und mit mehr praktischer Rücksicht, durch wichtige Werke von den Franzosen Bouguer, Duhamel de Monceau, Romme, Vial du Clairbois, dem Spanier D. George Juan, dem Schweden Chapman, dem Engländer Stallkart. In England ist vor einigen Jahren eine Gesellschaft entstanden, um den in Frankreich wohl geschickter betriebenen Schiffsbau mehr in Aufnahme zu bringen.

Die Dioptrik wurde durch analytische Untersuchungen, besonders von Eulern, vervollkommnet, vorzüglich aber durch die wichtige Erfindung (1757) der achromatischen Fernröhre von J. Dollond, wozu Euler selbst die Idee gegeben hatte. Nachher wurden auch die Spiegel-Teleskope von J. Mudge, am meisten von Herschel, und nachher in Deutschland von G. F. Schrader, zu großer Vollkommenheit gebracht, und zu den wichtigsten Entdeckungen am Himmel benutzt. Auch die Mikroskope erhielten Verbesserungen von Adams und andern englischen Künstlern, die überhaupt in optischen und andern Instrumenten den Vorzug haben, obgleich auch Deutschland geschickte Künstler aufzuweisen hat, wie sonst Brandern, nun Tiedemann u. a. Das Sonnen-Mikroskop wurde durch Lieberkühn erfunden oder bekannter, und nachher verschiedentlich verbessert. Die Perspektiv hat Kästner analytisch behandelt, welcher auch

auch Smiths Optik den Deutschen in vollkommnerer Gestalt lieferte. Die Photometrie wurde von Bouguer, der auch das Heliometer erfand, und von Lambert, als ein neuer Theil der Optik entwickelt. Außerdem sind Klingenstierna, Boskowich, Klügel, u. a. geschätzte optische Schriftsteller.

In der Astronomie hat sich Herschel unsterblich gemacht, durch seine großen Entdeckungen, des neuen Planeten Uranus (1781), seiner sechs Trabanten, der zwey neuen des Saturns, und dessen getheilten Rings, auch anderer Merkwürdigkeiten des Himmels, wie in Ansehung der Nebelsterne, der eigenen Bewegung der Sonne und der Fixsterne. Ihm eiferte nach Schröter, der genaue Beobachter des Monds und der Venus. Ueberhaupt wurde die beobachtende Astronomie in diesem Zeitraume mit großem Eifer betrieben. Viele neue Sternwarten wurden errichtet, und mit vollkommnern Werkzeugen (wovon die optischen und die Uhren schon erwähnt sind) von Bird, Ramsden, u. a. versehen; auch in Deutschland, wie zu Wien, Manheim, Göttingen, und neuerlich eine der vorzüglichsten in Gotha. Eben so hat sich die Zahl der praktischen Astronomen, und die Menge schärferer Beobachtungen sehr vermehrt. Die merkwürdige und seltene Beobachtung vom Durchgang der Venus durch die Sonne wurde 1761 nnd 1769, durch eigene Reisen in verschiedenen Welttheilen angestellt, und zur genauern Grundbestimmung der Sonnenparallaxe benutzt. Diese astronomischen Rechnungen bey solchen Durchgängen, Finsternissen, Kometen u. s. w. gewannen durch ana

lytische Methoden: worin unter andern Sejour viel gearbeitet hat. Ephemeriden erschienen außer Paris nun auch in Wien von Hell, in Berlin vou Bode, in England ein Schiffer-Almanach, neuerlich auch iu Lissabon, u. s. w. Genauere Fixstern-Verzeichnisse wurden entworfen: von Tob. Mayer, von Bradley, dessen bis 1762 in Greenwich angestellte Beobachtungen nachher Maskelyne fortsetzte; vornehmlich von la Caille, einem der geschicktesten praktischen Astronomen, der auf dem Vorgebirge der guten Hofnung auch den südlichen Himmel mehr kennen lehrte, und durch eine Gradmessung zu den in der Geographie erwähnten, neuerlich in Frankreich wiederholten und bey dem Decimal-Maaß-System zu Grund gelegten, Bemühungen beytrug. Noch fahren Zach und la Lande in ihren die Fixsterne betreffenden genauern Arbeiten fort. Auch von den andern Himmelskörpern traten bessere Tafeln an die Stelle der Cassinischen und der lange gebrauchten Halleyischen. Die mit Hilfe von Eulers Theorie und eigenem Scharfsinn berechneten, nachher von Mason noch verbesserten, Mondstafeln Tob. Mayers wurden, wegen ihres Gebrauchs zur Bestimmung der Meereslänge vom englischen Parlament mit 3000 Pf. belohnt. Sonnentafeln wurden berechnet von eben demselben, von la Caille, nachher von Zach und von de Lambre, jetzt einem der geübtesten astronomischen Rechner; ferner Tafeln für die Venus von la Lande, dem Verfasser eines neuen astronomischen Almagests; für den Merkur und Mars von demselben und von Triesneker; für den Jupiter und Saturn von de Lambre, nach der Theorie des la Pla-

Place; auch von jenem und von Wurm Tafeln für den Uranus. Von den für die Schiffahrt wichtigen Jupiterstrabanten, worüber auch der bekannte Bailly, der Geschichtschreiber der Astronomie, gearbeitet hat, werden Wargentins Tafeln sehr geschätzt: nun hat de Lambre nach der erwähnten Theorie genauere gegeben. Bey den neuern Tafeln ist vornehmlich auf die von der allgemeinen Schwere herrührenden gegenseitigen Stöhrungen der Himmelskörper mehr Rücksicht genommen: und so hat dabey neben schärfern Beobachtungen auch hauptsächlich eine tiefere Theorie gedient. Es ist nemlich die von Neuton gegründete, aber geraume Zeit nach ihm nicht weiter gerückte, physische Astronomie in diesem Zeitraum sehr erweitert, und mit Hilfe einer feinern Analysis der Vollkommenheit viel näher gebracht worden. Eine der frühern Schriften hierin war d'Alemberts Theorie vom Vorrücken der Nachtgleichen, und von der durch Bradley 1747 bekannt gemachten Nutation der Erdaxe: eine Schrift, welche zugleich die Gründe der bald von Eulern weiter ausgeführten Bewegungslehre fester Körper enthielt. Beyde Geometer, und mit ihnen Clairaut, (der auch über die Gestalt der Erde ein für die Hydrostatik wichtiges Werk schrieb), haben zugleich das Problem von drey Körpern aufgelöst, und darauf die Theorie des Monds gegründet: auch die Perturbationen der andern Weltkörper berechnet. Diese und verwandte Untersuchungen der physischen Astronomie, womit sich verschiedentlich auch andere, Machin, Th. Simpson, Boskowich, Frisi, Oriani, neuerlich Klügel, beschäftigten, und worüber Cou-

sin (so wie über die Analysis) ein Lehrbuch schrieb, hat vornehmlich la Grange noch mehr vervollkommnet, z. B. in der Berechnung der Libration des Monds, der Aenderungen der Planeten = Bahnen. Am meisten aber hat hierin geleistet la Place, welcher besonders durch eine Theorie der Secular = Gleichungen des Jupiters, Saturns und des Monds, die bisher nicht erklärten, langen Perioden unterworfenen, Ungleichheiten im Lauf jener Weltkörper aus der Attraktion abgeleitet hat. Sein jetzt erwartetes Werk über die Mechanik des Himmels wird die Wissenschaft in ihrem vollkommenern Zustande, als ein schönes Denkmal dieses Jahrhunderts, dem kommenden übergeben. —

Die Namen nicht bloß mittelmäßiger Gelehrten, sondern mehrerer geschickter Analysten u. Geometer, verdienter Astronomen, guter Schriftsteller über die Mechanik, Optik, und andere Theile oder das Ganze der Mathematik, sind in dem hier gegebenen Abriß ihrer sehr großen Zahl wegen übergangen. Denn die Bearbeitung dieser Wissenschaft hat, mit der Einsicht in ihre Wichtigkeit, in diesem Zeitraum auch extensiv ungemein zugenommen.

§. 17.

Physik.

Die Naturlehre hat in diesem Zeitraume einen solchen Schatz von Bereicherungen erhalten, daß sie fast zu einer ganz neuen Wissenschaft geworden ist. Erfindungen, welche man ehemals zu den lächerlichsten Träumen erhitzter Phantasieen zählte, sind gemacht, und

und zum Nutzen ganzer Nationen angewendet; Sätze, an welchen keiner der besten ältern Physiker zu zweifeln wagte, sind umgestürzt, und an ihre Stelle ganz neue Lehren getreten, von welchen man keine Vorstellung hatte. Die wichtigsten Entdeckungen haben dem Scharfsinne des philosophischen Naturlehrers reichen Stoff zu Untersuchungen gegeben, und mitten in seinen Untersuchungen findet er immer neue Materie zu forschen. Sennert, des Cartes, Sturm, s'Gravesande, Wolff, Newton u. a. legten schon in der vorigen Periode den Grund zur Verbesserung der Physik, auf welchem nachher Musschenbroek, Hamberger, Nollet, Segner, Krüger, Mariotte, du Hamel, Desaguliers, Hollmann, Pringle, Hales, Bülfinger, Kraft, Boskowich, Hanov, Eberhard, Winkler, Euler, d'Alembert, Lowitz, Sultzer, Mairan, de la Lande, Boulanger, Scheele, Retzius, Wargentin, Bergmann, Hamilton, Kratzenstein, Wallerius, Karsten, de Luc, Achard, Diquemare, Changeux, Borelli, Volta, Fontana, Beccaria, Landriani, Francheville, Beguelin, Gleditsch, Crawford, Churchman, Brisson, Gehler, Condorcet, Sigaud de la Fond, van Swinden, Erxleben, Lichtenberg, Gren, Ferguson, Ingenhouß, von Born, Rozier, Brugnatelli, Morveau, van Marum, Lavoisier, Paets van Troostwyk, Monge, Berthollet, Fourcroy, Priestley, Hassenfratz, Franklin und viele andre bekannte Physiker fortbaueten, und durch ihre Bemühungen dem alten Chaos die schönste wissenschaftliche Form gaben. Nachdem Thomasius zuerst den Glauben an Magie und Zauberey vernichtet hatte, folgten Wiegleb, Funk,

Halle, Helmuth u. a. seinem Beyspiele, mit dem entschiedensten Glücke. Besonders gewann in dieser Periode die Lehre von der Elektricität, deren erste Untersucher Haulsbee und du Fay waren. Ihnen folgten Waitz, Gordon, Nollet, Euler, Aepin, Mahon, Priestley, Ferguson, Lichtenberg, Donndorff, Paets van Troostwyk, Krayenhoff, Franklin u. a. Planta erfand zuerst die Scheibenmaschine, welche Ramsden, van Marum und Pickel abänderten und verbesserten. Henly, Cavallo, Saußure, Bennet, Brook, Lane und Volta verbesserten den Elektrometer; Symmer, Cigna, Beccaria, Bergmann, du Fay, Nicholson, Secin, Lichtenberg bestimmten die positive und negative Elektricität; von Kleist erfand die Verstärkungsflasche, welche Cunäus zu Leiden, Mußchenbroek, Allemand, Henly, Franklin u. a. verbesserten; Volta, Wilke, Ingenhouß, Pickel, Lichtenberg haben große Verdienste um den schon früher erfundenen Elektrophor; Volta erfand den Condensator; man machte schöne Versuche mit der Elektricität im luftleeren Raume, und mit ihrem Nutzen in der Heilkunst. Galvani entdeckte die sogenannte thierische Elektricität, die von Humboldt, Girtanner u. a. näher untersucht wurde. Eben so wichtig sind die Untersuchungen, welche mit der Luft und den Gasarten gemacht wurden. Die Luftpumpe wurde mannigfaltig von Mußchenbroek, Hurter, Haas, Nairen, Smeaton, Cuthberson, Leiste u. a. abgeändert und verbessert, und viele neue Entdeckungen durch dieselbe gemacht. Die Gebrüder Montgolfier beschifften zuerst die Luft mittelst verdünnter, Charles mit brennbarer

Luft.

Luft. In neuern Zeiten wandte man diese Aerostaten in der Kriegskunst an. Man untersuchte und bestimmte die andern Gasarten genauer, verbesserte die Barometer, erfand den Manometer, und Fontana ersann den Eudiometer. Die Lehre vom Schalle und vom Lichte wurde aufgeklärt und zu einem hohen Grade von Gewißheit erhoben.

Die Naturgeschichte hat viele Freunde von großem Fleiße gefunden, welche alle Zweige derselben in der ganzen bekannten Welt ihren Untersuchungen unterwarfen. Viele Naturforscher machten Versuche, diese Wissenschaft systematisch zu ordnen, von welchen Klein, Linné, Büffon, de Geer, Pallas, Gleditsch, Thunberg, Fabricius die glücklichsten waren. Von der großen Zahl gelehrter Naturkündiger nennen wir nur als Zoologen: Carl von Linné, le Clerc, Graf v. Buffon, d'Aubenton, P. Camper, Ray, Scheuchzer, Bonnet, Schreber, Reaumur, Rösel v. Rosenhoff, Lyonet, Göze, Catesby, Pallas, Leeuwenhoek, Ledermüller, Büttner, Bloch, de Geer, Sparmann, Banks, Solander, Pennant, O. F. Müller, Blumenbach, Fr. von Paula Schrank, Thunberg, Panzer, Fabricius, Hellwig, Bechstein, Schäffer, Artedi, Latham, Seba u. s. w. als Botaniker: Haller, L. Heister, C. v. Linné, du Hamel Dumonceau, Gaertner, Hedwig, Usteri, Römer, Gleditsch, Tournefort, Pallas, Hofmann, Jussieu, beyde Forster, du Roi, Pott; und als Mineralogen: J. G. Wallerius, Achard, Dolomieu, Walch, Brückmann, v. Cron-

 stedt,

stedt, v. Veltheim, Bomare, Gmelin, Monnet, Succow, Werner, Gerhard, Romé de l'Isle, v. Born, Ferber, Charpentier, u. a.

§. 18.

Chemie.

So groß auch immer die Veränderungen sind, welche in diesem Zeitraume die Physik und die Naturgeschichte erlitten haben, so ist die Revolution, welche in der Chemie vorgangen ist, doch ungleich größer; denn diese Wissenschaft ist gänzlich umgeschaffen, und sogar bis auf ihre Sprache völlig verändert. Noch im Anfange dieser Periode hing man an allerley falschen Vorstellungen, und besonders war der Glaube an die Alchemie noch sehr allgemein. Erst dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts war es vorbehalten, die Scheidekunst von dem sie verunstaltenden Aberglauben zu befreyen und sie in einer reinen Gestalt darzustellen. Stahl, Boerhaave, Barner u. a. ältere Chemiker wußten schon der Chemie eine systematische Gestalt zu geben, welche unter den Händen eines Reaumur, du Hamel, Hellot, Baron, Rouelle, Macquer, Beaumé, Monnet, Sage, de Morveau, la Metherie, Parmentier, Berthollet, Fourcroy, de Machy, Jacquin, Henkel, Pott, Lehmann, Eller, Cramer, Vogel, Marcgraf, Wenzel, Wiegleb, Gerhard, Achard, v. Crell, Scheele, Klaproth, Westrumb, Scopoli, Hermbstädt, Göttling, Gmelin, Hahnemann, Lowitz, Hagen, Lewis, Woulfe, Block, Kirwan, Cavendish, Priestley,

ley, Wallerius, Bergmann, Ferber, Afzelius, u. v. a. sehr ausgebildet wurde. Neue Verwirrungen entstanden, als Lavoisier, einer der größten Köpfe seines Zeitalters, ein ganz neues System der Chemie bekannt machte, in welchem er alle Grundsätze der bisherigen Lehren der Scheidekunst vollkommen umstieß, und welches, da es dem Stahlischen Phlogiston seine Existenz raubte, das antiphlogistische genannt wurde. Dies System wurde in Frankreich fast allgemein, sehr bald auch in England und Italien, am spätesten in Deutschland angenommen, und breitet sich immer weiter aus. Es erhielt durch die beständigen Bemühungen seiner Vertheidiger, die Einwürfe seiner Gegner zu entkräften, immer mehr Gewißheit, und man kann es jetzt das herrschende System nennen. Seine wichtigsten Vertheidiger sind Brugnatelli, Morveau, v. Marum, Paets v. Troostwyk, Monge, Berthellet, Hassenfratz, Gren, Klaproth, Göttling, Hermbstädt, Hilbebrandt, Scherer, Linck u. a.; allein von Crell, Gmelin, Priestley u. a. allgemein als große Scheidekünstler geehrte Männer sind noch starke Vertheidiger der alten Lehre.

Man fuhr in dieser Periode immer mehr fort die Grundsätze der Chemie auf Fabriken, Gewerbe und Künste anzuwenden, wodurch diese insgesamt die größten Vortheile erhielten. Besonders haben das Hüttenwesen, die Färberey und die Feuermalerey durch die genauere Verbindung gewonnen in welche man sie mit der Scheidekunst setzte. Am wichtigsten für das ganze mensch=

menschliche Geschlecht aber ist der Gewinn, welchen die Arzneykunde aus dieser schönen Quelle schöpfte, welche ihr eine große Menge neuer Arzneymittel und neuer Präparate verdankt, und durch dieselbe von einem Wuste unnützer und schädlicher Mischungen befreyet ist, welche bisher unter dem Namen der Arzneymittel die Offizinen anfüllten. Man sieht auch täglich mehr ein, von wie großem Nutzen die Anwendung der Chemie auf die Physiologie und Pathologie ist, aber eben die große Vollkommenheit der Scheidekunst, lehrt das unzweckmäßige der ehemals so beliebten chemischen Systeme in der Medizin.

§. 19.

Speculative Philosophie.

Von denjenigen, welche in Deutschland während dieses Zeitraums die Philosophie nach den Wolfischen Grundsätzen zu vervollkommnen bemüht waren, verdient vorzüglich A. G. Baumgarten und J. H. Lambert angeführt zu werden. In der Kunst abstrakte Begriffe zu zergliedern und deren Verhältnisse aufzusuchen, übertraf der erstere noch seinen Lehrer Wolf; außerdem hat er aber die Philosophie mit der Wissenschaft der Aesthetik zu bereichern gesucht. In seiner Aesthetik wollte er die Beurtheilung des Schönen auf allgemeine, durch bloße Vernunft erkennbare, Regeln zurückführen, und dieser Beurtheilung dadurch dieselbe Gewißheit verschaffen, welche die Erkenntnisse des Verstandes durch die Gesetze der Logik erhalten. Ungeach-

geachtet nun zwar seiner Absicht eine unausführbare Idee zum Grunde liegt, so belebte er doch in Deutschland ungemein die Untersuchungen über die Quellen des Schönen und über die Natur, Zwecke und Unterschiede der schönen Künste und Wissenschaften. Die von ihm eröfnete Bahn betraten: Sulzer, Mendelssohn, Lessing, Abbt, Eberhardt Engel u. a. und machten dadurch den Ausländern den Vorzug streitig, den diese vorher in der Kritik des Geschmacks behauptet hatten. Lambert aber ging in der Anwendung der mathematischen Methode auf die Metaphysik und Logik noch weiter, als Wolf gegangen war, und erregte dadurch zwar Bewunderung seines speculativen Scharfsinnes, fand aber wenig Leser, die seine Ideen benutzen konnten oder zu benutzen Lust hatten.

Ungeachtet Locke in der Ableitung des Ursprungs aller menschlichen Erkenntnisse aus der Erfahrung oder aus den Eindrücken der vorhandenen Gegenstände auf den äußern und innern Sinn bey seinen Landsleuten die ausgebreiteste Beystimmung und Nachfolge erhalten hatte, so traten doch auch unter denselben zwey speculative Köpfe auf, welche die Grundpfeiler des lockischen Empirismus erschütterten, und zu den großen Veränderungen der speculativen Philosophie in Deutschland die nächste Veranlassung gaben. Berkeley bewies auf eine folgerechte Art aus denjenigen Principien, welche zu seiner Zeit fast allgemein unter den Philosophen galten, daß die Behauptung, es gebe eine von unsern Vorstellungen äußerer Dinge ver=

verschiedene und unabhängige Körperwelt, ganz grundlos und unphilosophisch sey, daß vielmehr nur Geister und Vorstellungen in denselben als existirend angenommen werden könnten, und daß alle Vorstellungen, welche wir Menschen von einer äußern Körperwelt besitzen, aus der Einwirkung Gottes auf unser Gemüth, der solche in diesem nach einer bestimmten Ordnnng, welche der Lauf der Natur ausmache, hervorbringe, abgeleitet werden müßten. Hume hingegen suchte durch seine skeptischen Angriffe auf die Realität des Princips der Causalität aller Metaphysik ein Ende zu machen. Er nahm nemlich hierbey mit Locken an, daß jeder reale Begriff entweder unmittelbar oder mittelbar aus den Empfindungen des äußern und innern Sinnes herrühren müsse, und zeigte, daß die Begriffe, Ursache, Wirkung, Kraft, Thätigkeit, Leiden, und der Merkmale, die in ihnen gedacht werden, ganz und gar nicht aus den Empfindungen des innern oder äußern Sinnes abstammen könnten, indem alle Empfindungen nichts von dem enthielten, was den in jenen Begriffen gedachten Merkmalen entspräche. Aus der Art und Weise aber, wie die Begriffe der Causalität in der Erfahrung angewendet würden, suchte er darzuthun, daß solche ein Product der Phantasie seyn, welche die Verbindung und die Verhältnisse der Vorstellungen nach ihren subjectiven Gesetzen auf die den Vorstellungen entsprechenden Gegenstände außer dem Gemüthe übertrage, woraus er denn folgerte, daß alle Nachforschung nach den Ursachen der Veränderungen der Dinge in der

Welt

Welt ein Spiel der Einbildungskraft sey. Obgleich aber Humes Ruhm in der Philosophie sich vorzüglich auf seine Bestreitung des Princips der Causalität, als eines Vernunftprincips, gründet, so hat er doch auch um diese Wissenschaft und um die Berichtigung philosophischer Speculationen durch mehrere Werke nicht geringe Verdienste erworben.

In Frankreich verlohr das cartesianische System sein Ansehen, und Lockes Grundsätze erhielten den meisten Beyfall. Bonnet und Condillac suchten ihnen gemäß den Ursprung der menschlichen Erkenntniß begreiflich zu machen. Helvetius vertheydigte den gröbsten Materialismus. Montesquieu erregte das Nachdenken über Staatsformen und Staatsgesetze. J. J. Rousseau suchte seine Zeitgenossen mit der natürlichen Bestimmung des Menschen bekannt zu machen, berichtigte die Grundsätze der Erziehung, erörterte die natürlichen und unverlierbaren Rechte des Menschen, und erklärte die democratische Regierungsform für die vollkommenste.

So wie die Philosophen Deutschlands anfingen mit den Grundsätzen und Behauptungen der Ausländer bekannter zu werden, so verlor sich auch unter ihnen der große Eifer, mit dem die Leibnitzisch-Wolfischen Hypothesen in der speculativen Philosophie waren vertheydigt worden; und selbst die Methode, diese Wissenschaft zu bearbeiten, litt eine große Veränderung, da man jetzt mehr bemüht war, die Beobachtungen der Wirkun-

kungen des menschlichen Geistes zu erweitern und zu berichtigen, daraus zuverläßige Grundsätze abzuleiten, und nach denselben die Fragen der speculativen Philosophie zu beantworten. Garve, Feder, Tetens und Platner haben zur Ausbreitung und Befestigung dieser Denkart in der Philosophie unter den Deutschen vorzüglich viel beygetragen, und durch ihre Schriften es bewirkt, daß speculative Philosophie nicht mehr ausschließend das Eigenthum der Schulen blieb. Vielleicht würden auch die Philosophen Deutschlands sobald nicht wieder an die Aufbauung schulgerechter Systeme gedacht haben, wenn nicht Kant ihrem speculativen Nachdenken eine neue Richtung und Nahrung gegeben hätte.

Ehe noch die Kritik der reinen Vernunft von ihm herausgegeben wurde (1781), hatte er bereits durch mehrere Schriften sich als einen der scharfsinnigsten Denker bekannt gemacht. In dieser Kritik aber beabsichtigte er eine gänzliche und gründliche Reform der ganzen Metaphysik, worauf er durch das Nachdenken über die Humische Bezweifelung der Realität des Princips der Causalität geleitet war. Durch eine vollständige Untersuchung über den Ursprung, den Umfang und die Gültigkeit der Principien der menschlichen Erkenntniß von objectiven Dingen suchte er nämlich zu beweisen, daß der Grund dieser Erkenntniß, oder der Erfahrung, nicht in Dingen, welche außer dem Umfange unsers Bewußtseyns existiren, sondern in der ursprünglichen Einrichtung unserer Sinnlichkeit und unsers Verstandes und in der vereinigten Wirksamkeit dieser bey-

beyden Erkenntnißkräfte bey der Erfahrung, enthalten und zu suchen sey, woraus er denn weiter folgert, daß der Mensch die Gegenstände in der Welt nicht, wie sie an sich selbst genommen und ihren objectiven Eigenschaften nach beschaffen sind, sondern nur wie sie ihm nach der subjectiven Einrichtung seiner Gemüthskräfte erscheinen, zu erkennen vermöge, und daß alle reale Erkenntniß des Menschen auf das Gebiet der Erfahrung eingeschränkt sey. Denn aus der Natur der reinen Mathematik, als einer aus lauter nothwendigen synthetischen Urtheilen bestehenden Wissenschaft, soll es nach ihm ganz unleugbar seyn, daß die Anschauungen Raum und Zeit gar nicht auf reale Dinge außer unserm Gemüthe Beziehung haben, sondern nur zu den subjectiven Formen unserer äußern und innern Sinnlichkeit gehören. Aus den logischen Bestimmungen aller Urtheile aber leitet er zwölf reine und a priori im Verstande liegende Begriffe (Kategorieen) ab, die, ob sie gleich von aller Erfahrung unabhängig in uns da sind, dennoch allein zum Gebrauch bey der Erfahrungskenntniß bestimmt seyn, und durch Verbindung mit den empirischen Anschauungen der Sinne diese Erkenntniß, oder alle Urtheile, welche auf reale Objecte bezogen werden, erst möglich machen sollen, und gründet auf diese Deduction der reinen Verstandesbegriffe die Behauptung, daß die oberste Gesetzgebung der Natur nicht in den Dingen außer uns, sondern in unserm Verstande und in dessen wesentlicher Einrichtung enthalten sey. Was endlich die Idee der Vernunft vom Unbedingten, und die daraus abgeleiteten Ideen

M von

von der Seele, von der Welt und von der Gottheit betrift, so sollen nach ihm diese Ideen gleichfalls nicht dazu bestimmt seyn, die menschliche Erkenntniß von Dingen über die Erfahrung hinaus zu erweitern, sondern, vermöge ihres Ursprungs aus den Vernunftschlüssen und aus den formalen Unterschieden dieser Schlüsse, eigentlich nur Regeln und Ideale für den Verstand seyn, um seine Erkenntnisse von den Erfahrungsobjecten der Vollständigkeit, die jene Ideen, nach ihrem ursprünglichen Sinne genommen, bezeichnen, so nahe wie möglich zu bringen.

Nicht weniger wichtig ist die Vervollkommnung der praktischen Philosophie, welche Kant in der Kritik der praktischen Vernunft beabsichtigt. Zwar hatten schon seit den ältesten Zeiten mehrere Philosophen eingesehen, daß zwischen dem Bestreben, den Geboten der Pflicht eine Genüge zu thun, und zwischen dem Bestreben nach Glückseligkeit ein wesentlicher Unterschied statt finde, daß jenes Bestreben nicht aus diesem abgeleitet werden könne, und daß der Tugend eine von allen sinnlichen Gefühlen der Lust unabhängige Würde eigenthümlich sey. Auch hatte man bereits die Vernunft für die moralische Gesetzgeberin der menschlichen Handlungen erklärt. Aber keiner dieser ältern Philosophen hat es sich so sehr wie Kant angelegen seyn lassen, die Natur des Unterschiedes zwischen den moralischen Gesetzen und den Forderungen der Sinnlichkeit an den menschlichen Willen zu entwickeln, die Beschaffenheit des Einflusses, den die Vernunft auf das Begehren ha-

haben soll, zu bestimmen, und eine allgemeine Regel festzusetzen, aus der die moralische Möglichkeit jeder Handlung, oder jede dem Menschen obliegende Pflicht sich erkennen lasse. Diese Regel, oder diesen Probierstein aller Befugnisse des Thuns und Lassens für den Menschen, will er in dem Grundsatze: handle nach einer Maxime, nach der du zugleich wollen kannst, sie solle ein allgemeines Gesetz werden; entdeckt haben. In den aus den Gesetzen der praktischen Vernunft herrührenden Bedürfnissen des Menschen glaubt er auch den einzigen sichern Grund des Glaubens der Menschen an einen moralischen Schöpfer und Regenten der Welt und an die Unsterblichkeit der Seele ausfindig gemacht zu haben.

Seine Verbesserungen der speculativen Philosophie erstrecken sich endlich auch noch auf die Erklärung der Gefühle des Schönen und Erhabenen, deren Quelle er gleichfalls nach einer sorgfältig angestellten Zergliederung ihrer Eigenthümlichkeiten in einem der Urtheilskraft a priori beywohnenden Princip von der formalen Zweckmäßigkeit der Natur findet.

Eine geraume Zeit ging hin, ehe man in Deutschland auf dieses System Aufmerksamkeit wandte, woran vorzüglich die Menge neuer und ihm eigenthümlicher Kunstwörter Schuld war. Die allgemeine Literaturzeitung erregte zuerst mehrere Achtung dafür, indem sie den transscendentalen Idealismus als das allein richtige System der Metaphysik anpries. Eine

Menge talentvoller Männer traten nun auf, welche sich mit dem lebhaftesten Enthusiasmus für das Kantische System erkärten. Schultze, Schmid, Jacob, Heydenreich, Kiesewetter und Beck haben die meiste Aufmerksamkeit erregt. Andere Verehrer des neuen Systems schränkten ihre Bearbeitung desselben nicht auf bloße Erläuteruugen ein, sondern suchten entweder dessen Gewißheit durch neue Gründe zu vermehren, oder bemühten sich, die darin enthaltenen Hauptideen in einer ganz vollendeten systematischen Einheit und gereinigt von allen dem transscendentalen Idealismus fremden Grundsätzen darzustellen, unter denen Reinhold und Fichte den größten Beyfall erhalten haben. Inzwischen fehlte es doch auch in Deutschland nicht an Gegnern, die dieses System bestritten, und theils die ältern Systeme des realistischen Dogmatismus gegen dasselbe vertheydigten, wie Feder, Eberhard, Platner und Tiedemann, oder die Ausführbarkeit der, jeder Metaphysik überhaupt und der kritischen insbesondere zum Grunde liegenden Absicht, bestritten, wie der Verfasser des Aenesidemus. Aber nicht sowohl diese Gegner, als vielmehr der, von den Verehrern des neuen Systems mit vieler Bitterkeit geführte Streit über den wahren Sinn seiner Grund- und Lehrsätze haben bereits in Deutschland eine Gleichgültigkeit gegen alle Anpreisungen desselben hervorgebracht, von der zu wünschen ist, daß sie nicht in Gleichgültigkeit gegen alle Beschäftigung mit abstracten Speculationen übergehe. Die Kenntniß der Ausländer von diesem Systeme schränkt sich bis jetzt noch größtentheils auf diejenigen

nigen Urtheile ein, welche darüber in deutschen Zeitschriften vorkommen.

Mit ganz vorzüglichem Eifer ist auch in dieser Periode die Geschichte der Philosophie, und zwar allein in Deutschland, vervollkommnet worden. Genannt zu werden verdienen in diesem Fache besonders: Mosheim, Brucker, Meiners, Tiedemann, Gurlitt, Buhle, Tennemann.

§. 20.

Arzneykunde.

Von jeher hatten die Aerzte Versuche gemacht, die neuesten philosophischen Systeme mit den allgemein angenommenen Lehren der Arzneykunde zu verbinden, und dadurch der letztern mehrere Bestimmtheit und Gewißheit zu geben; aber nicht immer waren diese Versuche von einem glücklichen Erfolge gekrönt. Dasselbe geschah auch zu Anfange dieser Periode, wo sich die Heilkunde noch in einer sehr großen Unvollkommenheit befand, wenn man ihren damaligen Zustand mit dem vergleicht, in welchem wir sie jetzt erblicken. Regius und seine Zeitgenossen waren eifrige Anhänger der Lehren des des Cartes, und erst später sah man es ein, daß die Heilkunde sich nicht allein auf theoretische Grübeleien und sophistische Spitzfindigkeiten gründen könne, sondern daß die Hauptstütze derselben eine vernunftmäßige Empirie sey. Allein itzt wirkt das eifrige Studium der kritischen Philosophie, welchem die

 hell-

hellsehendsten Köpfe unter den neuesten Aerzten ergeben sind, mit Wunderkraft auf diese Kunst, und am Ende des achtzehnten Jahrhunderts erscheint sie in einem ganz andern Lichte, als es die dogmatisch = mechanischen Lehren im Anfange desselben jemals erwarten ließen. Nicht weniger wirksam zum Besten der Medizin waren die Riesenschritte, welche man in der Ausbildung der Naturkunde und der Chemie machte, deren neuesten Lehren man auf das innigste mit der Medizin verwebte. Schon Herrmann Boerhaave und Stahl legten den Grund zu dieser Revolution, und ihre, durch ganz Europa verbreiteten, Schüler wandten ihre Lehren nicht allein mit dem glänzendsten Erfolge an, sondern schritten immer weiter vor, so daß sich auf der einen Seite die frohesten Hoffnungen zeigen, welche aber freylich auf der andern durch Systemsucht und oft sehr unphilosophische Parteylichkeit verdunkelt werden.

B. S. Albinus war unstreitig der größte Mann, welchen die Anatomie in dieser Periode aufzuweisen hat; außer ihm aber sind die Namen eines Heister, Cheselden, Ruysch, Alex. Monro, Röderer, Lieutaud, Gautier d'Agoti, Sue, P. Camper, Zinn, Winslow, Walter, Mayer, Vicq d'Azyr, J. Hunter, Wrisberg, Meckel, Sömmering, Scarpa, Hildebrandt, Loder und vieler andern, als großer Anatomen, bekannt. Mascagni's und Cruikshanks große Bemühungen erhellten das bisher nur wenig bekannte Saugadersystem. Von großem Gewinne für die Zerglie=

gliederungskunst waren die meisterhaften Abbildungen, welche die größten Künstler Europens lieferten. Der unsterbliche Albert von Haller, Boerhavens Schüler, befreyete die Physiologie von vielen Irrthümern, und brachte Glissons vergeßne Reizbarkeit aufs neue empor. Sein Gegner war der berühmte Hamberger. Jadelot, Blumenbach, Prochaska und Hildebrandt sind neuere, berühmte Lehrer dieser Wissenschaft. Die Pathologie trennte sich bald in die beyden Schulen der Säftepathologen, von denen van Swieten, Grant, Stoll, C. L. Hofmann, Wedekind, Nicolai u. a. die Häupter waren, und der Nervenpathologen, für deren Lehren sich noch neuerlich J. U. G. Schäffer erklärte. Den ersten Versuch zu einer systematischen Anordnung der Krankheiten machte F. B. de Sauvages, dem bald andre, besonders Linné, Cullen und neuerlich K. Sprengel nachfolgten. Nach Stoll's Zeiten gewann das System der Gastristen besonders in England und Deutschland ein großes Gewicht, welchem aber jetzt genauer bestimmte Gränzen gesetzt sind. Jetzt beschäftigt alle denkenden Aerzte der Streit über das von John Brown errichtete neue System der erregenden Medizin, dessen Vertheidiger Beddoes, Trotter, Moscati, Rasori, J. P. und J. Frank, Weikord, Röschlaub und B. Rush, an Hufeland und Girtanner starke Gegner finden. Die starken Fortschritte, welche die Naturgeschichte, besonders die Botanik machte, in welcher Tournefort, Haller, Heister, Jussieu und endlich Carl von Linné, die sinnreichsten Systeme entwarfen, verbunden mit den Ne-

volutionen in der Chemie, geben der Arzneymittellehre und der Pharmacie einen hohen Grad von Vollkommenheit. Man säuberte den Arzneyvorrath von einer großen Menge unnützer und ekelhafter Mittel, schränkte dadurch auf der einen Seite die Menge der Medikamente ein, erweiterte aber dies Feld auf der andern, durch Versuche mit neuen Mitteln, und suchte besonders mit Glück ausländische Producte durch einheimische zu ersetzen. Murray, Scherf, Cullen, Arneman, Jahn, Tode, Hahnemann u. a. haben mit glücklichem Eifer in diesem Fache gearbeitet, obgleich sie dem Forscher noch vieles zu untersuchen gelassen haben. Die Semiotik wurde dadurch, daß man in ihr mehr allgemeine Regeln aufsuchte, um vieles verbessert, und Gruner ist jetzt der erste Lehrer derselben. Die Diagnostik, welche lange vernachlässigt blieb, ist jetzt durch Wichmanns Versuche zu einem Gegenstande der Untersuchungen vieler gelehrten Aerzte geworden. Auch in diesem Theile der Medizin zeigt sich der große Nutzen der Kupferstecherkunst, durch pathologische Abbildungen, besonders der Hautkrankheiten. Bey dieser Vollkommenheit aller Grundlagen des medizinischen Wissens hob sich der praktische Theil der Heilkunde ungemein, und die zweckmäßigen Anstalten auf den wichtigsten Akademien Deutschlands, Englands, Italiens und Frankreichs, unterstützten die Aufnahme desselben. Unsre Zeit ist reich an gelehrten praktischen Aerzten, von denen Stoll, de Haen, Haller, R. A. Vogel, Cullen, van Swieten, Werlhoff, Fr. Hoffmann, Torti, Sydenham,

ham, Fordyce, Fothergill, Pringle, Baldinger, Mead, Hebenstreit, Platner, Tissot, Tode, Zimmermann, Dimsdale, Richter, Marcus Herz, Marcus, J. P. Frank, Benj. Rush, Morgagni, Hufeland, Lentin, Widmann, Reil, Meckel, Markard statt vieler anderer genannt zu werden verdienen. Im Anfange dieser Periode war die Chirurgie noch wenig über den handwerksmäßigen Gang erhoben, welcher sie bisher erniedrigt hatte. England und Frankreich bahnten zuerst den Weg zur Vollkommenheit dieser Kunst, und bald suchten auch große deutsche Aerzte eine Ehre darin Wundärzte zu seyn. Berühmte Chirurgen dieses Zeitraums sind: Heister, Petit, Acrel, Schmucker, Meckel, Richter, Theden, Mursinna, Loder, Plank, Bilguer, Bromfield, Percival, Pott, Desault, David, Pouteau, Siebold, Bell, Sabatier, Toussaint Bordenave u. s. w. Eben so ist die Geburtshilfe durch die Errichtung großer und zweckmäßiger Entbindungshäuser und durch den Eifer gelehrter Männer zu einem hohen Grade von Vollkommenheiten gestiegen. Besonders zeichnen sich aus: Röderer, Levret, Smellie, Stein, Roonhuys, Wrisberg, Sigaud, Siebold, Baudeloque, Stark, Osiander, Saxtorph u s. w. Besonders merkwürdig sind die Streitigkeiten, über den Gebrauch der Instrumente, die von einigen Hebärzten lebhaft empfohlne Synchondrotomie, und die von Smellie genauer bestimmten Verhältnisse des Kindes zum Becken u. s. w. Hufeland errichtete am Ende dieses Zeitraums eine neue medizinische Wissenschaft, die Makrobiotik. Sehr

wichtig ist übrigens noch der Enthusiasmus, mit welchem Faust und Junker an der Ausrottung der Blattern arbeiten. Die Thierarzneykunde bekommt durch die Bemühungen eines Vicq d'Azyr, Brugnone, Grignon, Abildgaard, Camper, Thorel u. a. und durch die Errichtungen großer Veterinarschulen, eine bessere Form.

Erst in diesem Zeitraume fing man mit Eifer an, die Geschichte der Medizin zu treiben. Le Clerc, Haller, Freind, Stolle, Black, Baldinger, Almeloveen, Lange, Albinus, Correre, Nessi, Afzelius, und in den neuesten Zeiten Curt Sprengel, Ackermann und Metzger haben in diesem Fache gearbeitet.

§. 21.

Rechtswissenschaft.

Noch nicht fest und sicher, aber rasch und im Ganzen dem noch entfernten Ziele annähernd, war der Gang, den die Kultur der Rechtswissenschaft während dieses Zeitraums in den hellern Theilen von Europa nahm. Das Licht der Philosophie drang endlich auch in einige Regionen des Rechtsgebiets, und am meisten in diejenigen, wo die Finsterniß für die Menschheit am drückendsten war. Schon in der Mitte dieses Jahrhunderts wurde die Ueberzeugung, die schon vorher einsichtsvolle Rechtsgelehrte und Geschäftsmänner gehabt hatten, daß die größtentheils aus der Nähe der pontinischen Sümpfe hergeleiteten Rechtsquellen

len mit vielem schädlichen Unrathe angefüllet wären, lebendiger. Zuerst ließ man nichts unversucht, sowohl das Durcheinanderfließen exotischer und einheimischer Rechtsquellen möglichst zu verhüten, als auch jede derselben mit historischer, kritischer und hermeneutischer Kunst zu säubern. Deutsche, Niederländer und Franzosen beschäftigten sich damit, während daß die aus der wolfischen Schule ausgegangene Demonstrirsucht sich damals, wie jetzt der seit kurzem Mode gewordene Scheidungsproceß reiner und empirischer Principien, einiger Juristenköpfe bemächtigte. Nun aber weckten und verbreiteten Männer, wie Montesquieu, Friedrich II., Beccaria, Sonnenfels, Schlosser, Filangieri, Soden, den Geschmack an dem Studium der Gesetzgebungstheorie, so daß nicht nur eine ansehnliche Zahl Schriftsteller aus mehrern Nationen dasselbe Thema, freylich nicht mit gleichem Glücke, abhandelten, sondern auch immer mehrere Staats- und Geschäftsmänner für die daraus resultirende Nothwendigkeit einer tiefer greifenden Rechtsreform gewonnen wurden. Eine schlimme Folge davon war indessen, daß nun auch die Periode begann, in der die Liebe zum kritisch - exegetischen Quellenstudium erkaltet ist. Hingegen war es herrlicher Gewinn, daß die Gesetzbücher Friedrichs, Leopolds von Toskana, Josephs, Catharinen II. Entwurf, und einige andre, besonders deutscher Fürsten, Beweise wurden, daß die, von vielen für zu jovialisch gehaltene Hoffnung einer totalen Justizreform, durch Männer wie Cocceji, Suarez und Carmer, unter selbstthätigen und weisen

Für-

Fürsten realisirt werden könne. Das preußische ist auf eine weise und vorsichtige Weise zusammengetragen, und sehr zweckmäßig abgefasset. Es wurde publicirt 1794; das östreichsche peinliche Recht 1786; das Civilrecht 1787. Aber auch außerhalb der erwähnten Länder geschah für Gesetzgebung und Gesetzkunde mehr als in den nächstvorhergegangenen Zeiten. Zwar läßt sich von Deutschland, als ein Ganzes betrachtet, in dieser Hinsicht fast gar nichts rühmen, außer eine neue mit den Mainzer Originalen verglichene Ausgabe der Reichsabschiede, aber in den mehrsten Reichslanden, und überall in Europa sind die Gesetze einzelner Staaten in gedruckte Sammlungen gebracht, Auszüge aus Gesetzbüchern, zuweilen in Form der Catechismen, gemacht, und Repertorien über einzelne Legislationen verfertigt. Die auf gewisse gleichartige Gegenstände sich beziehenden Gesetze in Deutschland wurden vorzüglich von Bergius und Beckmann gesammelt. Auch außer den Gränzen eines Staats erhielten seine Gesetze oft eine heilsame Publicität, durch die Journale. Besonders öffneten sich für das positive Staatsrecht, viele bisher ängstlich verschlossen gehaltene Quellen. Dergleichen enthalten die Sammlungen von Meiern, Pachner, von Eggenstorf, Schauroth, Herrich, König, beyden Mosor, Reuß, für Deutschland. Durch Sammlungen den Völkerverträgen machten sich vorzüglich Maillardiere, Wenk, von Martens, Graf von Herzberg, Jenkinson u. a. verdient. Auch die Rechtsquellen der Vorzeit blieben nicht unbeachtet. Hieher

her gehört Brenkmanns, Gebauers und Spangenbergs vereinigte Bemühung um eine genaue und kritische Ausgabe des Corpus juris civilis; Just H. Böhmers Verdienste um das Corpus jur. Canonici, Ritters Codex Theodosianus u. a.

Das **Naturrecht** mit Inbegriff des **allgemeinen Staats- und Völkerrechts** hat sich der wissenschaftlichen Form am mehrsten genähert. Nachdem es Höpfner und Ulrich durch schärfer gezogene Linien von benachbarten Gebieten genau geschieden hatten, und Hufelands schönes Lehrgebäude vollendet war, bemerkte man in den, nun zahlreich erscheinenden, Grundrissen, die vorher erwähnte Absonderungslehre der reinen und der empirischen Erkenntnisse, vornemlich in den Werken, worin Fichte, Jacobs, Schaumann, Tieftrunk, und endlich Kant selbst ihre Speculationen auf dieses Fach angewendet hatten. Klein lieferte, besonders für Rechtsgelehrte, ein Meisterwerk. Die Unfruchtbarkeit des Auslandes ist gegen die Deutschen abstehend; doch haben wir verschiedene das allgemeine Staatsrecht angehende Schriften von Ausländern, und bey der Revolution in Nordamerica und in Frankreich schrieb man vieles über das natürliche Völkerrecht. Rousseau und Payne stehen an der Spitze dieser Schriftsteller. Von den deutschen Bearbeitern des Staatsrechts wird die Nachwelt schwerlich einen mehr ehren als Schlözern. Voß ist sein Commentator.

Die

Das positive Staatsrecht des Reichs hatten die Deutschen früher als andre Nationen bearbeitet. Diese hatten wol einzelne dahin gehörende Schriften; auch erhielten sie seit 1740 reichlicher als ehemals gedruckte Sammlungen ihrer Staatsacten. Aber sie hatten in dieser Wissenschaft keine ausführliche Werke, noch weniger das Ganze umfassende Lehrbücher, ja es waren selbst Deutsche, welche von dem Staatsrecht einiger auswärtigen Reiche die ersten Versuche lieferten. Keine Nation kann einen Moser aufweisen, dessen rastlosen, sein ganzes Leben hindurch fortgesetzten, Fleiße wir eine ganze aus den Staatsacten zusammengelesene Bibliothek des deutschen Staatsrechts zu danken haben, wodurch die weitere Kultur des deutschen Reichs- und Landesstaatsrechts dergestalt beschleunigt wurde, daß gegenwärtig dieser Bezirk in dem Felde der deutschen Jurisprudenz unter die angebautesten gehört. Der Ertrag der ausländischen Literatur ist in diesem Fache dagegen gering. Wir haben die vornehmsten davon schon zum Theil bey der Geschichte der Regierungsformen genannt; wenige gleichen einem Delolme und Mably. Der große Fleiß der Deutschen ist außer andern Ursachen aus der auf so mancherley Art zusammengesetzten Verfassung des Reichs, dem darin so tief eingeflochtenen staatsrechtlichen Verhältnisse der katholischen und protestantischen Religionsgenossen, und der durch Mosers Aemsigkeit erleichterten Benutzung der vorhandenen Materien erklärbar. Von denjenigen, die ihre Vorgänger durch bessere Anordnung

nungzweckmäßigere Auswahl und Geschmack übertroffen haben, verdient Pütter mit Recht genannt zu werden, der durch eine noch immer nicht gewöhnliche Vereinigung dieser Eigenschaften seine Schriften classisch gemacht hat. Große Verdienste hat sich C. Fr. Häberlin durch seine für gebildetere Stände bestimmte Bearbeitung des pütterschen Lehrbuchs erworben. Aeltere Verfasser einer Theorie des D. St. R. waren Schmauß u. a. Neuere, von Selchow, Majer, Kretschmann, Dabelow u. v. a. und die Katholiken, die immer noch in manchem praktisch wichtigen Gegenstande von den Protestanten abwichen: B. Schmidt, von Riegger, von Kreittmayr u. a. Die Zahl der Schriftsteller über einzelne Materien ist übergroß, und der Raum erlaubt nicht die Namen selbst aller vorzüglichen zu nennen, zu welchen gehören: Estor, H. D. und J. W. Hofmann, Strube, Buder, Nettelbladt, J. J. Reinhard, Scheidt, von Preuschen, Möser, Gr. v. Herzberg, von Steck, H. W. v. Günderode, Rudloff, v. Dohm, Musäus, Biener, Schnaubert, Klüber, Reitemeier, von Eggers, Dantz, u. v. a. und die Katholiken v. Horix, von Ickstatt, von Eberstein, von Sartori u. v. a. Das Kirchenstaatsrecht wurde auch von den Katholiken nach einem von ihren Vorgängern sehr abweichenden System vorgetragen, vornemlich von Neller, Febronius (von Hontheim), von Riegger, Schramm, Rautenstrauch, Eybel, von Sartori, Dieterich, Schenkel. Vorzügliche protestantische Schriftsteller darin sind: Wiesenhaver, von Mosheim, G. L. Böh=

Böhmer, Majer, Schnaubert. In dem Staatsrechte einzelner Reichslande geschah verschiedenes von Moser, besonders von Scheidt, mehr in den neuern Zeiten von Schrötter, Breyer, v. Kampz, v. Römer und Gustermann. Roth und Schnaubert haben durch Theorieen eines gemeinen Territorialstaatsrechts einen neuen akademischen Lehrzweig aufgestellt.

Eine der Form nach neue Wissenschaft ist das praktische Völkerrecht, worin noch wenig vorgearbeitet war, als Real, Vattel und Mably ihre Werke schrieben. J. J. Moser sonderte es zuerst von der Völkerrechtswissenschaft ab; v. Martens hat es zuerst scientifisch behandelt, und C. G. Günther, Köhler und v. Römer haben die besten dogmatischen Bücher darin geschrieben.

Das Privatrecht ist in allen Ländern häufig erörtert. Ungern übergehen wir hier die neuern Rechtsgelehrten des Auslandes, da unter ihnen die Namen eines Brequigny, Dumont, Blackstone, Ancher, Zamoysky u. a. berühmten Männer vorkommen. Das deutsche Privatrecht ist erst in diesem Jahrh. zu einer Wissenschaft erhoben, und wird nicht mehr mit dem römischen in eine Masse vermischt. Seine bessern Bearbeiter J. F. Eisenhart, Runde, v. Selchow, u. a. schlagen gleichwohl verschiedene Wege ein. Ungeachtet aber viel durch Sammlungen und Erläuterungen der Land- und Stadtrechte, durch wichtige und be-

belehrende Schriften in dem Handlungs- Wechsel- See- Handwerks- Polizey- und Kameralrechte, in dem Kriegs- Adel- Stadt- Bürger- und Bauernrechte, geschehen ist, so bleibt doch immer noch mehr darin zu thun. Die vorzüglichsten Schriften darin sind von: Dreyer, Walch, Lennep, Gerken, Musäus, Gabke, Thiel, C. L. A. Eisenhart, Danz, Terlinden, u. a.

Hingegen hat der Geschmack an einer kritisch-historischen Bearbeitung des römischen Rechts überall abgenommen. Zwar zeigte sich an sogenannten eleganten Juristen im Anfange dieser Periode kein Mangel; allein das gründliche Studium der alt-römischen Gesetzgebung verfiel in den neuern Zeiten, und wir können Männern, wie Weßeling, Reitz, Eckhard, G. Mascow, Platner, Ritter, Chladny, Bach, Hofacker, jetzt nur wenige mehr, außer Biener, Haubold, Guadagni, Invernizzi, Hugo und Seidensticker an die Seite setzen. Die hieher gehörenden Schriften werden also auch immer seltner. Ein dogmatisches größres Werk über die Institutionen lieferte Höpfner; dergleichen, aber noch nicht geendigte Werke über die Pandekten: Eichmann, Glück, Köchy, Liekefedt. Lehrbücher des römischen Rechts schrieben Höpfner, Woltär, Waldeck, Helfeld, Schmidt; nach einem System Tartini, Madihn, Hofacker und Hugo. Ueber einzelne Gegenstände des bürgerlichen Privatrechts nach Maasgabe der Rechtsquellen haben viele geschrieben, als: C. F. Harprecht, Rivinus, Ayrer, die Bauer, Steger,

ger, die Hommel, G. B. Beemann, v. Winkler, Schöpf, Zoller, Hombergk zu Bach, Trendelnburg, Mellmann, Kramer, Rau, Hebenstreit, Kind, Stockmann, C. G. Richter, Rudolf, Geiger, Jaup, Büchner, Westphal, Weber, Klügel, Wiesand, Elsaßer, u. v. a.

In dem canonischen Rechte verließ man die Ordnung der Decretalen, und selbst aus den Schriften der Katholiken wurde mancher, aus falschen Religionsbegriffen herstammende, Lehrsatz entfernt. Schriftsteller außer den oben genannten, sind, Katholiken: Zellwein, Hedderich, A. Schmidt, Zaccaria, u m. Ausländer; Protestanten: Hommel, Wiese, Kees, Hosermann, u. a.

Auf wenige Theile der Rechtswissenschaft haben Philosophie, und insonderheit Cultur des Naturrechts, einen so merklichen Einfluß gehabt als auf das Strafrecht. Beccaria und Voltaire erregten die erste Aufmerksamkeit auf die Mängel des peinlichen Rechts; bald folgten Pastoret, Hommel, Gr. Soden, C. C. Wieland, Sonnenfels, Filangieri, Globig, Huster, Gmelin, v. Dalberg, Cella, Erhard u. a. nach, die für ihre Bemerkungen Gesetzgeber, Richter und Lehrer empfänglich fanden. Die Strafen wurden zweckmäßiger und milder, die Folter wurde theils ganz abgeschaft, theils beschränkt. Zwar ist Carls V. peinl. Halsgerichtsordnung in Deutschland noch immer das peinliche Gesetzbuch; allein jene richtigern Grundsätze werden überall, in Theorie und Praxis, herrschend. Von den

Ver-

Verfassern der Lehrbücher des peinlichen Rechts bemerken wir nur: Koch, Püttmann, C. F. G. und G. J. F. Meister, Klein, Kramer; größre Werke haben geschrieben: J. S. F. v. Böhmer, Quistorp, Kleinschrodt. Von Ausländern sind merkwürdig: de Valazé, le Febure, Serrant, Boucher d'Argis, Carrard, Renazzi, Rusca, Risi, Eden, Addington, Clark.

In dem Lehnrechte nahm man seit Schilters Zeiten immer mehr deutsche Geschichte und Alterthumskunde zu Hilfe, benutzte ältre und neue Quellen kritischer, machte einen Versuch in wissenschaftlicher Bearbeitung des natürlichen Lehnrechts, behandelte das positive systematischer, und beschäftigte sich weit häufiger als ehemals mit dem besondern Lehnrechte einzelner Provinzen. Böhmer und Püttmann schrieben die besten Lehrbücher; Jenichen und Zepernik machten die größten Sammlungen. Von den vielerley Arten der Lehne hat fast jede ihren besondern Schriftsteller gefunden. Die Schriften darin sind also sehr zahlreich von: Buder, Estor, Senkenberg, Gerke, Westphal, Biener, Runde, Schnaubert, Poße, Danz, Pocquet, Willecoq, Boutaric, Hervé, Pansay, Rast, Dragonetti, Ancher, Terlinden, Huszti, Nitray, u. a.

Im Fache der praktischen Rechtswissenschaft übertreffen die Schriften von Pütter, Schott und Bischoff die ältern weit. Mit der Theorie des

Processes wurden gewöhnlich die dahin gehörenden praktischen Lehren verbunden. Claproth, Oeltze und Danz lieferten darin die vorzüglichsten Werke. An Anleitungen zur reichsgerichtlichen Praxis ist dieser Zeitraum vorzüglich reich, und wir haben darin Werke von vortreflichem Gehalte von: Tafinger, Hanzely, Malblanc, Herchenhahn, Danz und v. Berg. Die Referir- und Dekretir-Kunst, die Archiv- und Registratur-Wissenschaft, und andre Zweige der Rechtspraktik, sind in brauchbaren Werken abgehandelt: von Tevenar, Püttmann, Vangerow, Kees, Fladt, C. G. Günther u. a. Rechtsfälle und deren Entscheidung sind in vielen Ländern, besonders äußerst häufig in England, gesammelt. In Deutschland haben wir dergleichen Sammlungen von: Cramer, Struben, Pütter, v. Selchow, Gmelin und Elsaßer, Schmidt, Klein und Meister.

Trefliche Vorarbeiten zu einer noch fehlenden Universalgeschichte des Rechts sind die von Montesquieu und Goguet. Viele europäische Staaten haben eine Geschichte ihres Rechts erhalten. Ueber die Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte sind die bessern Werke die von Selchow, Walch und Hugo. Als Bearbeiter der Geschichte des römischen Rechts zeichneten sich aus: Bach, Terraßon, Gibbon, Bear, Schomberg, Haubold und C. A. Günther; des canonischen: Pertsch und Spittler. Biener ist ein gelehrter und unverdrossener Forscher der ursprünglichen deutschen

schen Rechte. Erst in diesem Zeitraume wurde der Vortrag der Encyclopädie der Rechtswissenschaft auf deutschen Universitäten gewöhnlich. Pütter, Nettelbladt, Schott, Gildemeister, Reitemeyer, Tafinger, Hugo, Dabelow, Eisenhart, Hufeland und Thibault haben Lehrbücher darin geschrieben, und nach sehr verschiedenen Planen, zum Theil eine Uebersicht der Rechtsgeschichte, zum Theil eine Anleitung zum zweckmäßigen Studium der Rechte damit verbunden. An einer allgemeinen Literärgeschichte der Rechtswissenschaft, auch nur etwa für Deutschland, wird es so lange fehlen, bis ihre einzelnen Zweige bearbeitet sind, wie von Pütter das deutsche Staatsrecht, und von Ompteda das Völkerrecht. Denn selbst die neuern Literaturen leisten, bey ihrer sonstigen Brauchbarkeit, dasjenige nicht, was man jetzt von einer Literärgeschichte zu fordern berechtigt ist.

§. 22.

Theologie.

S. die Journale der theolog. Literatur, vornehmlich von Kraft, Ernesti, Döderlein, Hänlein, Ammon, Paulus, Gabler, u. a. J. D. Thieß Handbuch der neuesten, besonders deutschen und protestantischen Literatur der Theologie B. 1. Liegn. u. Leipzig 1795.

Das ganze Gebiet der theologischen Wissenschaften wurde in der letzten Hälfte unsers Jahrhunderts

nicht nur sehr sorgfältig und glücklich kultivirt, sondern auch fast völlig umgearbeitet. Vornehmlich ist das geschehen durch den fruchtbaren Untersuchungsfleiß in der Kritik und Geschichte, den beträchtlich vermehrten Vorrath philologischer Erkenntnisse und anderer Hilfsmittel der Bibelauslegung, den freyern Gebrauch der Philosophie, den bessern Geschmack in den Rede-Künsten, die höhere Ausbildung der Muttersprachen, die überall mehr nach dem Maasstabe der praktischen Brauchbarkeit und Gemeinnützlichkeit angestellte Würdigung und Sichtung der Ideen, Sätze, Beweise, Methoden.

Fürs erste bedurfte die **Bibelauslegung** noch sehr vieler Vorarbeiten der Kritik, um einen so viel als möglich richtigen Originaltext hervorzubringen. Die Hilfsmittel dazu sind theils in größerer Menge zum Vorschein gebracht, aus Handschriften, alten Uebersezzungen, Allegationen der Kirchenväter, und andern Quellen, theils zweckmäßiger benutzt worden. Für die Schriften des A. T. sind die Bemühungen von Houbigant, Kennicott, Bruns, de Rossi die wichtigsten gewesen; für das N. T. die von Wetstein, Griesbach, Matthäi, Birch, Alter, Bowyer. Außerdem haben sich um dies Fach Semler, Michaelis, Eichhorn, Bode, Woide, Ihre, Knittel, Tychsen, Schleusner, Hassenkamp, Münter, Adler, u. a. verdient gemacht. Dann fehlte es aber noch gar sehr an einer vorurtheilsfreyen Sachkritik; man ging also auf der von Capel-

lus

lus und Rich. Simon zuerst geöffneten Bahn weiter fort, und gelangte durch Semlers, Lardners, Astrucs, Michaelis, Eichhorns, Döderleins, Herders, Ilgens, Nachtigals u. a. Nachforschungen über die Aechtheit, Integrität, Glaubwürdigkeit, kirchliches Ansehn, ja auch über den Geist und wahren Werth aller jener heilig genannten, und bis dahin von dieser Seite zu wenig beleuchteten, Schriften zu ganz neuen Ansichten der Dinge. Neue Aufklärungen erhielten dieselben theils aus der Naturwissenschaft, Geographie, Geschichte, Alterthumskunde, vornehmlich von Celsius, Oedmann, Harmar, Faber, Wells, Bachiene, Hamelsveld, Lowman, Warburton, Paulsen, Heß, Wähner u. a. theils aus der Sprachkunde, vornehmlich aus den verschiedenen morgenländischen Dialekten, von Schultens, Reiske, Schröder, aus der Hellenistischen Mundart, von Biel, Fischer, Schleusner, und in Absicht des N. T. aus Vergleichung anderer griechischer Autoren, von Alberti, Palairet, Kypke, Krebs, Bauer, Munthe, Lösner, u. a. Der Ausleger, Uebersetzer, Paraphrasten des ganzen Codex, oder einzelner Theile, ist nun eine sehr große Zahl. Einige der vornehmsten sind, außer manchen schon genannten, Mosheim, Baumgarten, Heumann, Michaelis, Schultens, Venema, Benson, Doddridge, Pearce, Peirce, Sykes, Clarke, Pyle, Chandler, Lowth, Blayney, Teller, Carpzov, Nößelt, Knapp, Zachariä, Koppe, Velthusen, Paulus, Ziegler, J. E. C. Schmidt, Schnurrer, Eckermann, Dathe, Döderlein, Heß, Moldenhawer, Rosenmüller,

Hensler, Storr, Morus, Thalemann, Bolten, Stäudlin, Hezel, Schulz, Gabler, Geddes, Bahrdt, Stolz, Kleuker, Vogel, Struensee, u. a. Auch einige Katholische verdienen Erwähnung: Fischer, Brentano, Zirkel u. a. und selbst die gelehrten Juden, Moses Mendelssohn und Friedländer.

Auf die Glaubenslehre hatte von jeher theils die Philosophie des Zeitalters, theils der Zustand des Bibelstudiums den größten Einfluß. Dem zufolge erfuhr sie in neuern Zeiten nicht nur in Absicht der Methode, sondern auch der Materie, manche wichtige Veränderung. Doch gilt dies nicht von der Katholischen, als welche nur von unverbesserlichen und ewig stehenden Dogmen weiß; ihre vorzüglichsten neuern Bearbeiter waren: Gazzaniga, Pauli, Tamburini, Stattler u. a. Aus der griechischen Kirche, Prokopowicz, Karpinski. Englische Gottesgelehrte machten niemals viel aus der systematischen Theologie, und bey der reformirten Kirche in Holland blieb diese Wissenschaft sich meistens unverändert gleich. Nur den Ruhm einer gründlichern und fruchtbarern Behandlung der natürlichen Theologie theilten Engländer, Clarke, Oswald, Foster, Balguy u. a. und Holländer, Nieuwetyt, Wyttenbach u. a. mit Deutschen und andern Protestanten, mit Reimarus, Bonnet, Trembley, Basedow, Jakobi, u. a. Anfangs war nun die christliche Dogmatik noch völlig in das Kleid der Wolfischen Demonstrirmethode geworfen, wie in Carpovs, Ribovs, Schuberts, Reu-

schens

schens u. a. Büchern; andre folgten andern Methoden, ohne noch in Sachen etwas zu ändern, wie von Lutherischen: Baumgarten, Pfaff, Walch, Klemm, Carpzov, Miller, Leß, Zachariä, Seiler, Storr, u. a. von Reformirten: Stapfer, Endemann, Stosch, Mursinna. Allmählich aber fing man an, Bibel und Offenbarung zu unterscheiden, die Kraft der üblichen Beweissprüche zu prüfen, die Rechte der Vernunft in Glaubenssachen anzuerkennen, die jüdischen Zeitideen und Ausdrücke in den christlichen Religionsurkunden näher zu betrachten, und theils in gemeinverständliche aufzulösen, theils als unwesentlich gänzlich zurückzusetzen, und überall die theologische Schulsprache zu verbessern. So entstand ein gereinigteres und festeres Lehrgebäude. Michaelis, Heilmann, Teller, Semler, Gruner, Töllner, Steinbart, Döderlein, Eckermann, haben daran am meisten gearbeitet; andre haben einzelne Lehrpunkte untersucht und berichtiget, vornehmlich Eberhard, Junckheim, Spalding, Schlegel, Löffler, Bahrdt rc. Neuerlich aber hat auch der Geschmack an der kritischen Philosophie neue Beweise, Erklärungen, Stellungen und Einkleidungen der Dogmen hervorgebracht, z. B. in Schriften von Tieftrunck, Ammon, u. a. — Für die Unitarier in Siebenbürgen ist Lazar der classische Dogmatiker.

In der Polemik hat man immer mehr die Streitigkeiten der christlichen Kirchenparteyen aufgegeben, und sich hauptsächlich auf Antideistik und Apolo-

gie des Christenthums eingeschränkt. Dahin gehören die Schriften von Benson, Bonnet, Chapman, Claparede, Lardner, Conybeare, Leland, Law, Haller, Nößelt, Leß, Kleuker, und vieler anderer.

Christliche Moral wurde unter den Katholischen von Stattler, Lauber, Danzer, Sailer u. a. — unter Protestanten, nach Mosheim und Baumgarten, von Miller, Crusius, Leß, Tittmann, Reinhard am vorzüglichsten bearbeitet. Auch hier fand die kritische Philosophie viel aufzuräumen.

Zur Kirchengeschichte lieferten vornehmlich die katholischen Gelehrten, Mansi, Harzheim, Würdtwein, Gerbert u. a. viele theils brauchbare Materialien, theils wichtige Beyträge; Royko und Dannemeyer gute Lehrbücher. Die Patristik und ältere Geschichte der Glaubenslehre bekam durch Gallandi, Oberthür, Schramm u. a. gute Hilfsmittel, viel Licht aber durch Semler, Rößler, Fuchs. Bearbeitungen der ganzen Wissenschaft von vorzüglichem Werthe waren die von Mosheim, Baumgarten, Walch, Schröckh, Spittler, und einzelner Theile derselben von Gerdes, Planck, Cramer, Strobel, Münter, u. a.

Die eigentlichen Pastoralwissenschaften sind von Jakobi, Spalding, Niemeyer viel besser, als zuvor, behandelt worden; Homiletik insbesondre von Schmid, Wagnitz, Marezoll; Katechetik von Miller,

Ro-

Rosenmüller, Gräfe u. a. Die größten Kanzelredner waren vormals die Englischen, und auch unter den Neuern zeichneten sich noch Leland, Secker, Sterne, Enfield, Blair u. a. gar sehr aus; aber von den Deutschen, Jerusalem, Spalding, Teller, Lavater, Zollikofer, Reinhard, Löffler, Marezoll, Ribbeck, werden sie an Reichthum, Würde und Popularität leicht übertroffen.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Eigentliche Geschichte.

Von 1740 bis 1798.

Erstes Kapitel.

Geschichte des östreichschen Successionskriegs.

§. 1.

Die pragmatischr Sanction.

Quellen u. Hilfsmittel: Von den vornehmsten allgemeinen Sammlungen erstrecken sich über diesen Krieg der Mercure historique et politique; Etat politique de l'Europe; Le journal universel; die neue europäische Fama; der europäische Staatssecretarius; die genealogisch-historischen Nachrichten; *Haverkamps* Staatsgeheimen van Europen; The annals of Europe; Memoires pour servir à l'histoire de l'Europe depuis 1740. Amst. 1749. 2 V. *R. Rolt* representation of the conduct of the several powers of Europe. Lond. 1754, 4 V. The present state of Europe explaining the interests, connexions et views of its several powers. Lond. 1754. Hist. de la guerre de 1741 p. *Voltaire*. à la Haye 1756. Hist. de la derniere guerre de Boheme (p *Mauvillon*) Francf. 1745. (J. D. v Olenschlager) Gesch. des Interregni nach Absterben Carls VI. Frankf. 1742. 4 B. J. C. Adelungs Staatsgesch. von Europa

ropa von dem Ableben Carls VI. bis 1748. Leipz. 1762. 8 Th. J. J. Mosers Staatshist. von Deutschl. unter Carln VII. Jena 1743. 2 B. Les campagnes du roi de Prusse (p. *Stille*) 1762. Gesch. u. Thaten Carls VII. Leipz. 1748. Sammlung einiger Staatsschriften nach Carls VI. Tode. Frankf. 1741. 4 B. Historische Samml. von Staatsschriften, Frankf. 1744. 12 B. J. G. Haymanns Kriegs- und Friedensarchiv. Leipz. 1741. 5 B. u. Neues Kr. u. Fr. Arch. Ebend. 1744. 8 B. Tableau de la guerre de la pragmat. sanction à Berne 1742. 2 V. Geschichte des östr. Erbfolge-Kriegs. Dresd. 1787. 2 Th. Geständnisse eines östreichischen Veterans (Conjatzo) Dresd. 1788. 1ster Th. Histoire de mon tems. T. 1 et 2. Fr. C. J. Fischers Gesch. Friedrichs II. K. v. Preußen. Halle 1787. 2 Th.

Das Haus Oestreich war seit Ferdinands I. Zeiten aufmerksam gewesen seine Staaten ungetrennt zusammen zu halten. Das Testament dieses Prinzen von 1543, sein Codicill 1547, und die Cessionsacte, wodurch Leopold seinem Sohn Carl 1703 Spanien abtrat, q) hatten darüber verfügt. Da Carl VI. keine Söhne hatte, so wünschte er seine sämmtlichen Staaten auf seine älteste Tochter zu vererben; welches, da von dem K. Joseph Töchter vorhanden waren, besonders wegen der letzten Acte, Schwierigkeiten hatte. Um dieselben abzuwenden, machte er 1713 eine Erbfolgeordnung, unter dem Namen pragmatische Sanction, vermöge deren die sämmtlichen östreichischen Staa-

q) Sie steht: Hist. genealog. Nachr. Th. 3. p. 593.

Staaten an seine männlichen und weiblichen Erben, und erst in Ermangelung derselben an die josephinischen Erzherzoginnen fallen sollten. Diese pragmatische Sanction wurde von nun an das Hauptaugenmerk der Politik des östreichschen Hofs, um welche sich alle seine Staatsunterhandlungen dreheten, und die es bey jedem Vergleiche und Friedensschlusse sicher zu stellen suchte. Er erhielt auch nicht nur die Anerkennung derselben von allen östreichschen Hausstaaten, sondern auch die Gewährleistung dafür von Spanien, Rußland, Großbritannien, den verein. Niederlanden, dem deutschen Reiche, Preußen, Dänemark, und endlich auch von Frankreich. Die beyden josephinischen Erzherzoginnen mußten bey ihrer Vermählung an die Churfürsten von Sachsen und Bayern, Carl Albert und August, ihre Verzichtleistung darnach einrichten, und Sachsen trat, um die polnische Krone zu erhalten, dem Schlusse des Reichs bey, Bayern aber nie. Als Carl VI. d. 20. Oct. 1740 starb, nahm seine älteste Tochter Marie Theresie Besitz von seiner ganzen Erbschaft, und erklärte ihren Gemahl Franz Stephan zum Mitregenten ihrer Reiche. Aber man machte ihr diese Nachfolge von mehrern Seiten streitig. Bayern, Sachsen und Spanien machten Ansprüche auf die ganze Erbschaft, Sardinien forderte Mailand. Bayern leitete seine Foderung aus Ferdinand I. Testament her, vermöge dessen, nach Abgang der männlichen Erben (wie Bayern behauptete) seiner drey Söhne, seine an H. Albrecht v. Bayern vermählte Tochter in seinen Staaten folgen sollte; Sachsen aus Leopolds

polds Cessionsacte an seinen Sohn Carl, worin den Töchtern des ältern Sohns die Succession vor den Töchtern des jüngern versichert wurde; Spanien aus der Theilungsacte zwischen Carl V. und Ferdinand I. und aus der Beschränkung von Philipp III. Cessionsacte auf Ferdinands II. männliche Erben. Man wußte, daß Frankreich die Theilung der östreichschen Staaten wünschte, um dadurch den einzigen Gegner zu entkräften, der damals im Stande war, ihm zu Lande Schaden zu thun.

§. 2.

Friedrich II. tritt auf. Erster schlesischer Krieg.

Als diese Mächte sich noch berathschlagten, und ihre Rechte nur schriftlich auseinander setzten, wurden an das Haus Oestreich Forderungen gemacht von einer andern Macht, die handelte. Der K. v. Preußen Friedrich II. hatte von seinem Vater damals eine vortreflich disciplinirte Armee und einen wohl versorgten Schatz geerbt, und die erste sogleich vermehrt. Er zeigte gleich anfangs in einer Streitigkeit mit Lüttich über Herstall, daß er nicht geneigt sey, Unrecht zu ertragen. Nach Carl VI. Tode forderte er von Marie Therese die schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wolau, von denen das erste seinen Vorfahren durch rechtmäßige Erbschaft, die andern durch Erbverbrüderung mit dem letzten Herzoge hätten zufallen müssen, und ihnen von Oestreichs Regenten gegenrechtlich entzogen waren. Er besetzte daher

her im Dec. 1740 unvermuthet Niederschlesien, that aber zugleich der Königin sehr vortheilhafte Friedens- und Allianzvorschläge. Aber ihr stolzes Ministerium war zu gewohnt, Folgsamkeit, nicht Gleichheit, bey Preußen vorauszusetzen; seine Erbitterung ließ dem Rathe, den Vernunft und die Lage der Umstände geben mußten, keinen Raum, und wählte den Krieg. Friedrich schlug d. 10. Apr. 1741 die Oestreicher bey Mollwitz. Man muß diesen Sieg als die Grundlage der großen Veränderungen betrachten, die sich nachher in Europa ereigneten. Der König, nun völlig Meister im Felde, breitete sich in Schlesien aus; Unterhandlungen, die zu Kleinschnellerdorf angestellet wurden, unterbrachen den Krieg eine Zeitlang.

Friedrich unternahm denselben anfangs nicht in Allianz mit Marie Theresiens übrigen Feinden. Die Unentschlossenheit des französischen Cabinets hatte die Unternehmungen derselben bisher aufgehalten. Der 85jährige Card. Fleury verfuhr äußerst furchtsam. Man unterhandelte mit Bayern nur insgeheim, und schlug sogar einer spanischen Armee den Durchzug durch Frankreich ab. Endlich drang der Rath der Brüder von Belleisle durch; Frankreich schloß eine Allianz mit Bayern zu Nymphenburg (May) und darauf mit Cöln, Preußen, Spanien, Neapel, Pfalz und Sachsen, und bestimmte sich zu einer thätigen Unterstützung der bayerschen Prätensionen d. 11. Jul. 1741. Der Churf. v. Bayern drang nebst einer französischen Hilfsarmee in das Oestreichsche d. 31. Jul. Eine andre französische Ar-

Armee zwang den König von England, den einzigen Prinzen, von dem die Königin Hilfe erwartete, als Churfürsten von Hannover zu einer Neutralitätserklärung. Goßbritannien hatte damals schon einen Krieg mit Spanien. Die Spanier griffen die italienischen Provinzen an, und ein sächsisches Corps brach in Böhmen ein, im Nov. Rußland wurde durch einen Krieg mit Schweden beschäftigt. Aber man beging den Fehler, Sardinien nicht zu gewinnen, welches sich folglich auf östreichsche Seite neigte. Unterdessen war der Churf. von Bayern Meister in Oestreich. Da es aber Frankreichs Plan nicht war, ihn zum Herrn von der ganzen östreichschen Monarchie zu machen, sondern dieselbe zu theilen, so durfte er nicht auf Wien losgehen, sondern er eroberte mit Hilfe der Sachsen Böhmen, und ließ sich zu Prag als König huldigen d. 19. Dec. Oestreichs Feinde erhielten es auch, daß er, mit Suspendirung der östreichschen Churstimme, zum Kaiser, unter dem Namen Carl VII. gewählt wurde d. 24. Jan. 1742. Frankreich hatte einen hohen Gipfel von Größe erreicht; die Königin bat es vergeblich, sie nicht zu Grunde zu richten, und Gefühle der Menschlichkeit gelten zu lassen, und bot Frankreich Abtretungen in den Niederlanden an. Allein sie wurde bald aus dieser bedrängten Lage durch ein doppeltes Glück gerettet. Die Ungern nahmen sich ihrer mit einer außerordentlichen Treue und Anstrengung an, und ihre Feinde waren unter sich streitig. Die Franzosen sahen die Eroberungen des K. von Preußen ungern. Zwischen ihnen und den Bayern herrschte kein Zutrauen; die französischen Gene-

nerale waren unter sich uneinig; Sachsen sah Preußens Glück mit Eifersucht an, und hatte nie einen festen Plan gehabt, auch verrieth Augusts Minister, der Gr. v. Brühl, schon damals den Staat. Die Armeen der Alliirten waren schwach. Der Gr. v. Khevenhüller trieb sie aus dem Oestreichschen, brach in Bayern, und ein ansehnlicher Theil desselben nebst München d. 24. Febr. 1742 wurde erobert. Großbritannien unterstützte Oestreich mit Geld. Allein der K. von Preußen hemmte eine Zeitlang den guten Erfolg. Er ging aus Schlesien in Mähren Febr., aus welchem ihn Prinz Carl v. Lothringen wieder heraustrieb im Apr. Aber er schlug denselben bey Chotusiz od. Czaslau d. 17. May. Der östreichsche Hof wurde nun durch Großbritanniens Vermittlung zum Frieden mit Preußen bewogen, den dieses, der sächsischen und französischen Treulosigkeit müde, wünschte. Er wurde zu Berlin d. 28. Jun. geschlossen. Der König erhielt darin Nieder- und Oberschlesien bis auf den kleinern Theil des letztern, und die Grafsch. Glatz mit völliger Unabhängigkeit abgetreten. Sachsen eilte nun gleichfalls die Allianz zu verlassen, und schloß mit Oestreich nicht nur Frieden d. 11. Sept. sondern auch Bündnisse.

§. 3.

Glück der östreichschen Waffen.

Oestreich konnte jetzt seine sämmtlichen Kräfte gegen den Kaiser und Frankreich wenden. Die Franzosen wurden von dem Prinzen Carl und Lobkowitz unter

Brog=

Broglio und Bellisle unter die Canonen von Prag getrieben, im Jun. Maillebois konnte ihnen mit einer dritten Armee keine Luft machen, so daß jene beyden Heere fast ganz aufgerieben wurden, und Böhmen bis auf Eger wieder in Oestreichs Hände fiel. Sardinien schloß mit der Königin eine Allianz, und erhielt das Versprechen eines Stücks von Mailand und englische Subsidien d. 1. Febr. Der H. v. Modena wurde von einer östreichischen und sardinischen Armee aus seinen Staaten verjagt, die Spanier aus der Lombardey vertrieben, der versuchte Entsatz aus Neapolis leicht zurückgewiesen, und Neapolis durch eine englische Flotille zur Neutralität gezwungen d. 2. Aug. Nachdem ein neuer Angriff der Spanier von Frankreich aus zurückgetrieben war, gelang es doch las Minas sich in Savoyen festzusetzen, d. 28. Dec. Großbritannien unterstützte jetzt Oestreich lebhafter, nachdem der friedfertige Minister Rob. Walpole die Verwaltung der Geschäfte verlohren hatte. Es zahlte stärkre Subsidien, und ein englisches Hilfskorps landete in den Niederlanden. Der Card. Fleury starb d. 9. Jan. 1743, und hinterließ Frankreich durch seine Schuld in Verlegenheit, indem es ihm leicht gewesen seyn würde, seinen Zweck bey Befolgung eines bessern Plans und mehrerer Thätigkeit zu erreichen. Oestreichs Glück dauerte fort. Pr. Carl schlug die Bayern bey Simpach völlig; Carl VII. flüchtete nach Frankfurt; die Franzosen wurden über den Rhein getrieben, und der bayersche Gen. Seckendorf mußte durch einen Evacuationstractat ganz Bayern den Oestreichern einräumen, d. 27. Jun. Eine

Hilfsarmee, die der K. Georg II. von Großbritannien selbst anführte, und der man die lächerliche Benennung pragmatische Armee gab, schlug den Marschal v. Noailles bey Dettingen d. 27. Jun. und trieb ihn über den Rhein zurück. r) In Italien schlug der Gr. Traun den Gen. Gages bey Campo Santo d. 8. Febr. und die Spanier und Franzosen versuchten vergeblich in Piemont zu dringen, d. 7. Oct. Eine von den Engländern in Toulon eingesperrte spanische Flotte ging unter französischer Bedeckung in See; aber der englische Admiral Matthews griff sie an, und zerstreute sie d. 22. Febr. 1744. Frankreich kündigte nun Großbritannien d. 14. März, und Oestreich d. 27. Apr. den Krieg an. Ludwig XV. ging selbst mit einer Armee in die östreichschen Niederlande, wo er wichtige Eroberungen machte im Jun. Allein die große östreichsche Armee ging unter Carln über den Rhein d. 1. Jun. und drang tief in Elsas. Carl VII brach zwar wieder mit Oestreich, und ließ die Bayern zu den Franzosen stoßen, die aber gleichwohl zu schwach zum Widerstande waren. Ludwig wandte sich also nach dieser Gegend, fiel aber zu Metz in eine tödtliche Krankheit, im Aug. Ein neuer Bruch des K. v. Preußen befreyete Frankreich aus dieser gefährlichen Lage.

§. 4.

r) Memoir. de Noailles p. *Millot*. Par. 1777. 6 Vol.

§. 4.

Zweyter schlesischer Krieg.

Der K. von Preußen gerieth über den Erfolg der östreichschen Waffen in Furcht, da ihm die Gesinnungen des Wiener, Dresdner und Londner Hofs gegen ihn nicht unbekannt waren. Er verband sich daher insgeheim mit Pfalz, Hessen = Cassel und Frankreich zum Beystande des Kaisers zu Frankfurt d. 22. May 1744, nachdem Oestreichs Uebermuth und der geschickte französische Abgesandte Chauvigny den Reichsständen zum Theil über ihre Gefahr bey der zu großen Uebermacht Oestreichs die Augen geöfnet hatten. Der König brach mit einer starken sogenannten kaiserlichen Hilfsarmee in Böhmen d. 10. Aug. und eroberte das unbedeckte Land leicht. Die Gefahr schien desto größer zu seyn, da Pr. Carl die stärkere französische Armee vor sich hatte, die ihm den Uebergang über den Rhein verwehren konnte. Allein die Krankheit des Königs verwirrte die Operationen der ohnedies wenig geschickten französischen Generale. Carl kam ungehindert über den Rhein, und ging nach Böhmen. Da auch zugleich eine sächsische Hilfsarmee in diesem Lande ankam, und der König nach einem fehlerhaften Operationsplane verfahren war, so wurden die Preußen aus demselben schnell und mit vielem Verluste nach Schlesien getrieben, im Oct. Die Oestreicher besetzten Glaz und das preußische Oberschlesien. Es wurde zu Warschau eine sogenannte Quadrupel = Allianz zwischen Oestreich, Großbritannien, Sachsen und den verein.

Niederlanden gegen Oestreichs Feinde geschlossen d. 8. Jan. 1745. Gleich darauf starb K. Carl VII. d. 20. Jan., worauf Preußens deutsche Alliirten den König verließen. Der schon bey dem warschauer Bündnisse abgezweckte Plan, dem K. von Preußen Schlesien wieder zu entreißen, wurde durch das Bündniß zu Leipzig zwischen Oestreich und Sachsen d. 18. May noch fester bestimmt, und die Beute ausgetheilt. Allein Friedrich schlug ihre Armee, als sie in Schlesien eindringen wollte, bey Hohenfriedberg so völlig, d. 4. Jun., daß er von neuem in Böhmen einbrechen und es den Sommer hindurch auszehren konnte. Als er sich aus demselben herausziehen wollte, wurde er bey Sorr von Carln überfallen, den er aber mit großem Verlust zurückschlug d. 30. Sept. Ein neuer Plan der Oestreicher drohete der Mark Brandenburg und Berlin mit einem Angriff von Sachsen aus. Aber der König brach in die Lausitz, hob ein sächsisches Corps bey Hennersdorf auf, und trieb den Pr. Carl in Böhmen. Der Fürst von Dessau rückte in Sachsen und schlug den Gr. v. Rutowsky bey Kesselsdorf völlig d. 15. Dec. Dieser Sieg endigte Brühls und Oestreichs Hartnäckigkeit, mit der sie bisher Preußens Friedensvorschläge verworfen hatten, schnell. Schon am 25. Dec. wurde der Friede zu Dresden unterzeichnet. Der König blieb in Besitz von Schlesien, erkannte Franz Stephan als Kaiser, nnd erhielt von Sachsen eine Million Thaler, die Stadt Friedberg, und das Dorf Schidlo, mit dem beyderseitigen Oderzoll.

§. 5.

Fortsetz. des östreichisch = franz. Kriegs.

Ein Hauptgrund, warum Friedrich diesen Frieden sehnlich wünschte, war das treulose Verfahren seiner Bundesgenossen, der Franzosen, die gar nichts zu seiner Unterstützung thaten. Sie waren nach Ludwigs Wiederherstellung über den Rhein gegangen, und hatten Schwaben besetzet. Auch trieb eine pfälzisch = hessische Hilfsarmee die Oestreicher aus Bayern. Allein die Franzosen verfuhren in dieser Gegend zu unthätig. Nur der Tod befreyete Carl VII. von einer abermaligen Flucht aus seinem Lande. Der Gr. von Bathiani schlug die Franzosen und Bayern bey Pfaffenhofen völlig, d. 15. Apr. 1745, und der neue Churf. von Bayern, Maximilian Joseph, schloß mit Oestreich Frieden zu Füßen d. 22. Apr. Oestreich gab ihm seine Staaten zurück, wogegen er die pragmatische Sanction annahm, und dem Großherzog von Toskana seine Stimme zur Kaiserwahl versprach. Ohne auf Preußen zu achten, schränkte Frankreich seine Kriegsoperationen in Deutschland darauf ein, daß es suchte, diese Wahl mit Gewalt zu hintertreiben. Allein die dazu über den Rhein gesandte Armee wurde von der pragmatischen und östreichschen genöthigt zurückzugehen d. 18. Jul., und der Großherzog von Toskana, Franz Stephan, des pfälzischen und brandenburgischen Widerspruches ungeachtet, zum Kaiser gewählt d. 13. Sept. Die größte Macht wandte Frankreich in den Niederlanden an,

wo der Marschall von Sachsen, einer seiner größten Generale, [s]) den Herzog von Cumberland bey Fontenai in einem blutigen Treffen schlug, d. 11. May, und den größten Theil von Flandern eroberte. In Italien hatten Oestreichs Waffen so lange die Oberhand, bis sich Neapel von neuem d. 14. May 1744 gegen dasselbe erklärte, und Preußens Bruch die dortige Kriegsmacht schwächte. Der K. von Sardinien verlohr das Treffen an der Stura d. 30. Sept. Die Spanier und Franzosen wurden durch Genua's Allianz 1745 in der Lombarden völlig Meister, und eroberten ganz Mayland, Parma und Piacenza. Frankreich brachte England in große Verlegenheit dadurch, daß es den Sohn des Prätendenten, den Prinzen Eduard nach Schottland, sandte, wo er einen starken Anhang fand, mit demselben in England und nach dem glücklichen Gefecht bey Prestonpans d. 2. Oct. bis in Londons Nähe drang. Großbritannien rief den H. v. Cumberland und seine Armee aus den Niederlanden zurück, durch welche der Prätendent d. 27. Apr. 1746 bey Culloden völlig geschlagen wurde, und kaum nach einer langen und mühseligen Flucht nach Frankreich entwischte. [t]) Auch änder=

s) Hist. de Maurice C. de Saxe (p. Neel) Miet. 1752. 2 V. Hist. de Maurice C. de Saxe p. d'Espagnac. Par. 1773. 2 V.

t) The Edinburgh history of the rebellion in the years 1746 et 1747. by A. Henderson. Deutsch. Museum 1785. März.

änderte sich das Glück der Spanier und Franzosen in Italien. Der Fürst von Lichtenstein schlug sie bey Piacenza d. 16. Jun. 1746. und viele Umstände nöthigten sie die Lombardey ganz zu verlassen, und sich nach Provence zu ziehen. Nachdem die Kaiserlichen und Sardinier Genua d. 5. Sept. und seinen ganzen Staat besetzet hatten, drangen sie gleichfalls in die Provence d. 30. Nov. Aber der tyrannische Druck der Oestreicher erregte im Genuesischen einen allgemeinen Aufstand, durch welchen sie aus dem Lande getrieben wurden, und Provence verlassen mußten d. 3. Febr. 1747, worauf der Krieg, aber mit steter Ueberlegenheit von Oestreich, im Genuesischen und in Piemont fortgesetzet wurde. Die Franzosen hatten indessen die östreichschen Niederlande völlig erobert, und den Pr. Carl bey Raucoux geschlagen d. 11. Oct. 1746. Holland hatte zu der östreichschen Armee Hilfstruppen stoßen lassen, sie mit Kriegsbedürfnissen versehen, und den geschlagenen Truppen Zuflucht in seinem Lande verstattet. Frankreich hatte sich mehrere male, und noch 1746 Mühe gegeben, die Republik zur Neutralität zu bewegen, welches aber die englische und oranische Partey stets verhindert hatte. Eben so hatte England den Erfolg von Friedensunterhandlungen verwehrt, die zu Breda 1746 angestellt waren. Frankreich brach nun plötzlich in die Generalitätslande d. 17. Apr. 1747, und eroberte schnell das ganze holländische Flandern. Dieser Angriff brachte abermals eine Revolution in den Niederlanden hervor. Ein allgemeiner Volkstumult bewirkte die Erneuerung der Statthal-

terschaft, und stellte den Prinzen Wilhelm IV. an die Spitze des Staats. Aber mehrere Umstände trugen bey, daß der Erfolg nicht dem gleich war, den Wilhelms III. Erhebung hervorgebracht hatte. Der M. v. Sachsen schlug den wenig geschickten H. v. Cumberland bey Lawfeld d. 2. Jul. und der Gr. v. Löwendahl eroberte Berg op Zoom d. 16. Sept. England hatte mit Rußland einen Subsidien-Tractat geschlossen, und eine russische Armee kam nach Deutschland 1748. Da an der andern Seite Frankreichs Glück in den Niederlanden fortdauerte, und Mastricht in Gefahr war erobert zu werden, auch alle Mächte, selbst Großbritannien, nun es seine Absichten durch die Revolution in Holland erreicht hatte, nur nicht Oestreich, zum Frieden geneigt waren, so wurde derselbe zu Aaken d. 30. Apr. 1748 von Großbritannien, den Niederlanden und Frankreich unterzeichnet, zwar wider Oestreichs Willen, doch trat es ihm endlich bey, d. 23. Oct., welches auch von Spanien d. 20. Oct. und von Sardinien d. 7. Nov. geschah. Vermöge desselben wurden alle gegenseitige Eroberungen zurückgegeben; der spanische Pr. Philipp erhielt Parma, Piacenza und Guastalla, mit dem Rückfall, nach Erlöschung des Mannsstamms, oder Gelangung desselben zum spanischen oder neapolitanischen Throne, von Piacenza an Sardinien, und Parma an Oestreich; Sardinien behielt die ihm von Oestreich abgetretenen mayländischen Provinzen. Genua und Modena wurden wieder hergestellt, und der Aßiento-Tractat auf die

vier

vier Jahre, während welcher er des Kriegs wegen unterbrochen war, bestätigt. [u])

§. 6.

Großbritannischer Krieg mit Spanien und Frankreich.

Schon vor dem Ausbruche des ersten Successionskriegs waren Spanien und Großbritannien mit einander zerfallen. Spanien hielt seine Kräfte für vermehrt und wurde von Frankreich aufgemuntert. Es beschränkte den Aßientohandel aufs äußerste, und behandelte die Besatzung der englischen, auf dem Schleichhandel ertappten Schiffe hart, selbst grausam. Auch entstanden Zwiste über die Gränzen von Carolina und Florida. Die darüber zu Pardo und Madrit 1739 angestellten Unterhandlungen hatten keinen Erfolg. Der Krieg fing zur See an, und der englische Admiral Vernon eroberte Porto Bello den 3. Dec. und bombardirte Neucarthagena und St. Domingo. Frankreich mischte sich gleich in diesen Krieg und schickte eine Observationsflotte nach America, rief sie aber zurück, sobald Carl VI. starb. Das damalige englische Ministerium, an dessen Spitze Rob. Walpole stand, liebte den Krieg nicht, und führte ihn ohne Lebhaftigkeit. Vernon konnte weder Carthagena erobern, noch auf Cuba etwas ausrichten, daher auch eine Expedition des Adm. Anson im Südmeer nicht den

u) Fr. Häberlins Gedanken und Erläuterungen über die aachenschen Friedenspräliminarien 1748.

den ganzen beabsichtigten Erfolg hatte, 1741. Walpoles Abdankung hatte weniger Wirkung auf diesen, als auf den Successionskrieg 1742. Indessen war England doch überall Meister zur See, und verlor auch diese Ueberlegenheit nicht, als Frankreich ihm nach dem Seetreffen vor Toulon 1744 den Krieg erklärte. Die Neuengländer nahmen den Franzosen d. 27. Jun. 1745 Cap Breton; hingegen siegte de la Bourdonnaye über die Engländer an der Küste von Coromandel, d. 7. Jul. 1746 und eroberte das reiche Madras d. 21. Sept. Allein die Siege, welche die Admirale Anson d. 14. Jun. und Hawke d. 14. Oct. 1747 über die französischen Flotten erhielten, richteten Frankreichs Marine und Seehandel zu Grunde. Hingegen misglückte den Engländern ein Angriff auf Pondichery. Seit Philipp V. Tode 1746 führte Spanien, bey Ferdinand VI. Abneigung gegen Frankreich und den ähnlichen Gesinnungen seiner Gemahlin, und des Sängers Farinelli, den Krieg überall schläfrig und ungern. Der Aachner Friede endigte ihn gleichfalls. Großbritannien gewann nichts in diesem Kriege, vermehrte aber seine Schulden sehr; doch legte er den Grund zu Frankreichs Ohnmacht. Das Newcastle-Pittsche Ministerium fing während desselben an, und mit demselben Englands Obermacht.

§. 7.

Schwedisch-russischer Krieg.

Frankreich wünschte Rußland während des östreichschen Successionskriegs zu beschäftigen. Die Schweden

den waren gegen Rußland erbittert wegen seiner Einmischung in ihre innern Angelegenheiten, und der Abhängigkeit worin es sie hielt. Es war also Frankreich leicht die gyllenborgische Partey zu gewinnen, welche über die hornische siegte, und einen Krieg gegen Rußland bewirkte x) Rußland hatte einen Krieg mit den Türken, und war innerlich voll Verwirrungen und Gährung. Allein das höchst fehlerhaft regierte, von Parteyen zerrissene Schweden zauderte zu lange. Rußland schloß mit den Türken Frieden, und brachte seine Armee an Finnlands Gränze, in welches die rußischen Generale Keith und Lascy einbrachen, und die Schweden unter Wrangel und Buddenbrok bey Wilmannsstrand schlugen, d. 3. Sept. 1741. Allein da damals die Revolution in Rußland vorging, durch welche Elisabeth den Thron bestieg, d. 6. Dec, so suchte die neue Regierung den Frieden, und ging einen Waffenstillstand ein. Weil aber die Schweden glaubten, Rußland könnte den Frieden nicht entbehren, so trieben sie nicht nur ihre Foderungen zu hoch, sondern verabsäumten auch die gehörigen Rüstungen. Bey Erneuerung des Kriegs d. 1. May 1742 wurden die Schweden unter Löwenhaupt von Posten zu Posten getrieben, und endlich unter Bousquet bey Helsingsfort eingesperrt und gezwungen, in einer Capitulation zu versprechen, Finnland zu räumen, den 4. Sept. Löwenhaupt und Buddenbrok wurden Volksopfer.

x) Büschings Mag. 2ter B. S. 323. 8ter B. S. 293. 10ter B. S. 141. 15ter B. S. 1. u. 143.

opfer, und verlohren durch einen Urtheilsspruch ihr Leben. Die Verwirrung in Schweden wurde sehr dadurch vermehrt, daß die Königin Ulrike Eleonore den 5. Dec. 1741 ohne Erben gestorben war. Der Reichstag ernannte den Herz. von Holstein Carl Peter Ulrich zum Thronfolger. Aber da dieser Prinz zum Erben der russischen Krone bestimmt war, so erklärte sich eine starke Partey für den dänischen Kronprinzen Friedrich, den auch der Bauernstand und die Dalekerl wirklich zum Könige ausriefen. Allein Rußland schlug den Pr. Adolf Friedrich von Holstein Bischof von Lübeck dazu vor, und machte es zu einer Bedingung eines billigen Friedens, daß er und seine männlichen Erben die Krone erhalten sollten. Schwedens große Verlegenheit zwang es zur Einwilligung. Der Friede wurde zu Abo d. 7. Aug. 1743 geschlossen; Rußland erhielt darin die Provinz Kymengard und die Festung Nyslot.

Schweden wäre bey seiner fehlerhaften Regierungsform unter dem weisesten und thätigsten Könige nicht glücklich gewesen. Es war es noch weniger unter dem die Geschäfte nicht liebenden Friedrich. Nachdem ihn 1748 der Schlag gerührt hatte, überließ er die Regierungsangelegenheiten gänzlich seinem Nachfolger und dem Staatsrathe. y) Er starb den 5. April 1751.

§. 7.

y) Schilderung der Lage der öffentl. Angelegenheiten des K. R. Schweden um 1749 in Büsch. Mag, Th. 15. und in des Gr. v. Lynar Staatsschriften 1. B.

§. 7.

Merkwürdige Begebenheiten in andern europ. Staaten.

Dem K. R. Portugall gereichte die verschwendrische und bigotte Regierung des K. Johann V. um destomehr zum Verderben, da sein langer siecher Zustand die Geschäfte ganz in die Hände seiner Gemahlin Marie Anne und des sie regierenden Franciscaners Gasparo de Govea gab. Sein Sohn und Nachfolger Joseph Emanuel 1750 wurde ebenfalls völlig von seinem Minister Seb. Jos. v. Carvalho Marq. v. Pombal geleitet, einem einsichtsvollen, von Vorurtheilen nicht gehaltenen, äußerst thätigen, die Ursachen von Portugalls tiefem Verfall genau kennenden und ihnen standhaft entgegenstrebenden Manne, der aber auf Willkühr hinarbeitete, und den Widerstand, den man ihm entgegensetzte, durch die gewaltthätigsten und selbst grausame Mittel überwand z) Pombal zeigte seinen großen Geist besonders bey den schrecklichen Unglücksfalle, da Lissabon und andre Städte des Reichs durch ein fürchterliches Erdbeben verwüstet wurden d. 1. Nov. 1755. Die Colonie San Sagramento

z) Vita di S. G. di Carvalho e Melo March. di Pombal 1781. 4 V. Memoirs of the court of Portugal and of the administration of the count of d'Oeyras. Lond. 1776. L'etat present du R. de Portugal, Laus. 1775. Lettres from Portugall, Lond. 1778. Ueber Pombal und Portugall (v. Jung) im hist. Portef. 1783. Jungs portug. Grammat. Einl. S. 102.

to in Brasilien hatte schon lange zu beständigen Streitigkeiten zwischen Portugall und Spanien Gelegenheit gegeben. Pomball trat sie an Spanien gegen ein Stück von Paraguay ab. Allein die Jesuiten hatten sich dieses Landes bemächtigt, und übten darin eine unmittelbare Herrschaft aus, weigerten sich, es Portugall zu unterwerfen, und verhinderten auch wirklich die Vollstreckung des Vergleichs 1753. Die unangenehme Behandlung, die ihnen nunmehr in Portugall wiederfuhr, erregte gegen Pombal ihre Feindschaft. Ein Angriff anf des Königs Leben, d. 2. Sept. 1758, wurde ihnen, und den vornehmen Häusern Aveiro und Tavora zugeschrieben, mit Recht oder Unrecht, ist immer noch keinesweges völlig entschieden. Aber die Angeklagten wurden mit der äußersten Strenge bestraft, und die Jesuiten überall aus Portugall verbannet. a)

In Spanien folgte auf den trübsinnigen Philipp V. sein Sohn Ferdinand VI. Dasjenige was zur innern Verbesserung von Spanien unter dieser Regierung geschah, war weder tiefwirkend noch fortdaurend. Nach Ferdinands traurigem Tode folgte ihm sein Halbbruder Carl III. bisher König von Neapolis, auf dem spa-

a) Regno Gesuitico del Paraguay, Lisbon 1770. (v. Ibagnez) Samml. der neuesten Schriften die Jesuiten und Portugall betreffend, Frankf. u. Leipz. 1760. Gesch. der Jesuiten in Portugall unter Pombals Staatsverwaltuug, von C. G. v. Murr, Nürnberg 1787. 2 Th.

spanischen Throne, d. 18. May 1759. Neapolis erhielt Carls dritter Sohn Ferdinand.

Dem zu frommen und zu wenig öconomischen Christian VI. folgte auf dem Throne von Dänemark sein Sohn Friedrich V. d. 6. Aug. 1746. Was Gutes unter der Regierung eines nicht selbst handelnden, wenig einsichtsvollen, Regenten geschehen kann, das that sein weiser Minister, der ältere Gr. v. Bernstorf.[b])

Vermöge einer kaiserlichen Anwartschaft nahm Preußen nach dem Absterben des letzten Herzogs von Ostfriesland Carl Edzard, d. 25. May 1744 von diesem Lande Besitz.

b) Points d'accusation formés contre le C. de Bernstorf p. le C. de Daneskiold et reponse du C. de B. in Schlözers Staatsanz. Th. VI. p. 78.

Zweytes Kapitel.

Französisch- englischer und dritter schlesischer Krieg.

§. 1.

Ursachen beyder Kriege.

Quellen u, Hilfsm. Deutsche Kriegskanzley auf die J. 1757—63, 18 B. Beyträge zur neuen Staats- und Kriegsgesch. Danz. 1757. 18 B. Recueil des deductions manifestes et traités qui ont eté rediges pour la cour de Prusse p. le C. de Herzberg, Berl, 1789. Geständnisse eines östreich. Veterans, Th. 3. J. G. Tielkens Beytr. zur Kriegskunst und Geschichte des Kriegs von 1756 — 63. Freyb. 1776 bis 86. 6 St. The history of the late war in Germany, by *M G. Lloyd*, Lond. 1766 — 90. 2 V. übers. von J. A. Remer, Frankf. u. Leipz. 1777. imgl. von G. F. v. Tempelhof mit Anmerk. Berl. 1783. und als Forts. der Gesch. von Lloyd 2ter und 3ter Th. 1785. 86. Memoires historiq. sur la guerre que les François ont soutenue en Alemagne 1757. p. *de Bourcet*, Par. 1782. Geschichte des siebenjährigen Krieges, von J. W. v. Archenholz. 1792. 2 Th. Campagnes de Frederic II. R. d. Pr. de 1756 - 1762. p. Mr. de *W. (arneri)* 1788. Histoire de la Guerre de sept ans in den oeuvr. posth. de Frederic II. t. 3. 4. J. Mauvillons Leben des Herz Ferdinand von Braunschweig 1792. Vie militaire du prince Ferdinand, *(p. de Schaper)* Magd. 1796. 98. 2 V. Mehrere Aufsätze in

in der militairischen Monatsschrift, Berl. 1785. und in den Anecdoten von K. Friedrich II. von F. Nicolai, Berl. 1788. rc. 6 Hefte.

Der Friede zu Utrecht war so übereilt geschlossen, daß man die Gränzen des den Engländern abgetretenen Acadiens nicht gehörig bestimmt hatte. Die Engländer wollten die Abtretung auf alles Land, das zwischen Acadia und Neuengland liegt ausgedehnt, die Franzosen aber nur den Theil der Halbinsel zwischen dem Cap Canseau und Cap St. Marie noch mit Ausnahme von Portroyal und Annapolisroyal darunter verstanden wissen. Außerdem hinderten die Franzosen den Handel der Engländer mit den Wilden, suchten denselben sich selbst zu erwerben, und legten am Ohio Forts an. Ferner hatte sich Frankreich der für neutral erklärten Inseln, St. Lucia, St. Vincent und Grenada bemächtigt, und in Ostindien stritten die Compagnien der beyden Nationen. Man hatte über diese Mishelligkeiten seit dem Aachner Frieden unterhandelt, mit welchem die englische Nation nicht zufrieden war. Schon 1754 kam es am Ohio zu Thätlichkeiten. Der geschickte englische Abgesandte zu Paris Gr. v. Albemarle hätte indessen ohne eine unglückliche Leidenschaft den Ausbruch vielleicht verhindert. Die englische Nation wurde durch die Intriguen des Herz. von Cumberland vermogt den Krieg zu wünschen. Großbritannien fertigte unter dem Titel Repressalien Caperbriefe aus, und sandte eine Flotte unter Bos-

cawen an die americanische Küste, welche zwey französische Linienschiffe nahm, 1755 d. 10. Jun.

Der östreichsche Hof konnte den Verlust von Schlesien nicht verschmerzen, und selbst schon während der Fortdauer des Kriegs mit Frankreich war der Hauptgegenstand seiner Politik, den König von Preußen zu erniedrigen und ihm Schlesien zu entreißen. Seine und der benachbarten Staaten Eifersucht gegen den großen Mann wuchs desto mehr, je mehr sie sahen, wie sehr er alle europäische Regenten in der Kunst, seinen Ländern durch eine weise Regierung Wohlstand und innere Kräfte zu geben, übertraf. Oestreich war zum Dresdner Frieden gezwungen worden. Um ihn sicher brechen zu können, bemühete es sich um Rußlands Beystand, und schon in dem Defensiv-Allianztraktate zwischen beyden Mächten, d. 22. May 1746, war ein geheimer, gegen Preußen gerichteter Artikel eingerücket,d) auch bey der K. Elisabeth ein persönlicher Haß gegen Friedrich erregt. Der sächsische allmächtige Minister Brühl war von Anfang an Oestreich verkauft, und der König reizte seinen persönlichen Haß, so, daß Sachsen sich bereitwillig finden ließ, den Plan, Preußens Macht über den Haufen zu werfen, zu unterstützen, ohne indessen der Allianz förmlich beyzutreten. Es waren besonders die Minister Kaunitz, Bestuchew und Brühl, die an des Königs Verderben arbeiteten. Oestreich hatte auf gleiche Art das Cabinet zu Versailles ge-

d) Mosers Staatsarch. B. 1. S. 1045.

gegen ihn einzunehmen gewußt; Schweden wurde ganz von der Gyllenborgischen, französischen Partey regiert; zwischen Dänemark und Preußen herrschte Kaltsinn; und mit England war es in Streit, wegen einer auf Schlesien haftenden, von dem Könige übernommenen, aber innebehaltenen Schuldforderung. Des Königs Lage war sehr bedenklich. Aber glücklicher Weise hatte er einen Weg, sich auf das genaueste von den Maasregeln seiner Feinde gegen ihn zu unterrichten. Der Krieg zwischen Frankreich und England war wirklich 1756 angegangen; die französische Marine war in schlechter Verfassung, und die Engländer waren Meister zur See. Man entwarf zu Versailles den Plan, Georg II. durch einen Angriff auf seine deutschen Staaten, die er liebte, zur Nachgiebigkeit zu zwingen, und suchte daher die Allianz des Königs von Preußen. Großbritannien wandte sich an Oestreich, das aber theils unzufrieden mit ihm wegen des aachner Friedens war, theils Frankreich nicht beleidigen wollte. Preußen hoffte durch England Rußland zu gewinnen, und war mit dem Verfahren des versailler Cabinets unzufrieden. Es nahm daher die ihm nun von England angebotene Allianz an, durch welche mit Abthuung der zwischen beyden Höfen herrschenden Zwiste festgesetzet wurde, daß man nicht zugeben wollte, daß fremde Truppen den deutschen Boden beträten, den 16. Jan. 1756. Das französische Ministerium, hierüber äußerst erbittert, und geleitet von der königlichen Maitresse, der Marquise von Pompadour, zu der die Kaiserin Königin sich

sogar bis zu einer Correspondenz herabließ, *) schloß den 1. May mit Oestreich eine Allianz.

§. 2.

Anfang des Kriegs.

Der Krieg zwischen Großbritannien und Frankreich hatte schon 1755 den Anfang genommen.[e] Die Engländer wurden unter Braddok am Ohio geschlagen, d. 8. Jun. Johnson besiegte die Franzosen bey Crownpoint d. 9. Jul. Ungeachtet Frankreichs Marine gleich im ersten Jahre zu Grunde gerichtet wurde, und es auf keinen Seekrieg denken konnte, wußte es doch in England Furcht vor einer Landung zu erregen. Ein Corps Hannoveraner und Hessen wurde nach England übergeführt, um die Küsten zu decken. Allein während dieser Vorspiegelungen griffen die Franzosen unter dem Herz v. Richelieu die Insel Minorca an; Galissonniere trieb den englischen Admiral Bing in einem Treffen zurück, den 20. May, 1756 und die Insel wurde nach Bezwingung des

*) C. Duclos geheime Memoiren, Th. 3. S. 12.

e) *Entick's* general history of the late war, Lond. 1764. 5 V. Military memoirs of Great Britain, or history of the war 1755 - 1763. by *D. Ramsay*, Edinb. 1774. Memoires sur la derniere guerre de l'Amerique septentrionale entre la France et l'Angleterre, p. *Pouchot*, Yverd. 1781.

des Forts St. Philipp d. 29. Jun. erobert. Bing wurde für seine Niederlage am Leben gestraft.

Die Russen zogen an der Gränze des Königreichs Preußen ein Heer zusammen, und die Oestreicher in Böhmen. Der König von Preußen ließ den Wiener Hof fragen, ob diese Kriegsrüstungen gegen ihn angestellt wären, d. 26. Jun. 1756 und als er darauf eine ausweichende Antwort empfing, begehrte er von der Kaiserin das Versprechen, daß sie ihn weder in diesem noch in dem folgenden Jahre angreifen wollte. Er war völlig gerüstet, hingegen die feindlichen Armeen noch nicht im Stande ins Feld zu gehen, und Sachsen in einem sehr verlassenen Zustande. Als man ihm auch jenes Versprechen verweigerte, brach er am 29. Aug. in Sachsen und bemächtigte sich des ganzen Landes. Die sächsischen Truppen zogen sich in ein festes Lager bey Pirna, wo sie der König einschloß. Die Oestreicher suchten ihnen unter dem General Browne Luft zu machen, wurden aber in dem Treffen bey Lowositz d. 1. Oct. von dem Könige zurückgetrieben; und da ein zweyter ähnlicher Versuch ebenfalls ohne Wirkung war, so sah sich die sächsische Armee gezwungen, sich zu Kriegsgefangnen zu ergeben, d. 16. Oct. Der König steckte sie ohne Vortheil unter seine Truppen. Eine andre unter dem Grafen von Schwerin in Böhmen eingebrochene preußische Armee war nur bestimmt eine Diversion zu machen. So ging dieser blutige menschenfressende Krieg an, bey welchem Preußens zahlreiche Feinde ihren

Zweck völlig verfehlten. Er kostete Oestreich jährlich drey und vierzig Millionen Gulden, und als er anfing, waren keine zwey Millionen in der Casse. f)

§. 3.

Das Jahr 1757.

Die europäische Geschichte kennt kein Jahr, in welchem das Menschenblut in großen und entscheidenden Schlachten so reichlich geflossen sey, als in dem Jahre 1757. Der König von Preußen sah außer Oestreich, seinem Hauptfeinde, Rußland, Schweden, Frankreich, und den größten Theil von Deutschland gegen sich bewafnet; das letzte, weil der Kaiser es auf dem Reichstage erhielt, daß gegen den König wegen des Einbruchs in Sachsen der Reichskrieg erklärt war, den 17 Jan. Die Oestreicher unter der fehlerhaften Anführung des Pr. Carl entwarfen keinen festen Kriegsplan. Der König brach von der sächsischen, Graf v. Schwerin von der schlesischen Seite in Böhmen, d. 21. Apr., sie schlugen ihre einzelnen Corps und drängten sie bey Prag zusammen. Der Herz. August Wilhelm von Braunschweig-Bevern schlug die Oestreicher bey Reichenberg d. 21. April. Die nun vereinigte preußische Armee erhielt über die östreichsche, von dem Pr. Carl und Gen. Browne commandirte, Armee bey Prag einen vollständigen Sieg d. 6. May, zerstreue-

f) Lebensgeschichte denkwürdiger Personen von Büsching, 4ter Th. S. 232.

streuete sie und belagerte Prag. Da der Gen. Daun zum Entsatz dieser Stadt herbeyrückte, ging ihm der König entgegen, wurde aber von ihm bey Planian völlig geschlagen, und die Reihe seiner Siege zum ersten‑male unterbrochen, d. 18. Jun. Er wich in zwey Corps nach Sachsen und Lausitz. Die Oestreicher drängten die letzte Armee, die der Prinz von Preußen commandirte, nach dem Gefecht bey Gabel und der Verbrennung von Zittau, fast aus der Lausitz. Da der König unzufrieden mit dem Prinzen war, so legte dieser das Commando nieder. Gleichwohl würde der König, wenn er sein unthätiges Stillstehen bey Leutmeriz früher hätte endigen wollen, dem Prinzen leicht Luft gemacht haben. Unterdessen hatte sich eine Reichsexecutionsarmee unter dem Prinzen von Hildburghausen zusammengezogen, mit der sich eine französische Armee unter dem Prinzen von Soubise vereinigte. Sie ging in Thüringen, und näherte sich Sachsen. Die französische Hauptarmee drohete einen Einbruch ins Magdeburgische. Der König ließ den Herzog von Bevern mit einer schwachen Armee in der Lausitz, und ging mit den übrigen Truppen nach Sachsen. Die Oestreicher thaten unter Haddick einen Streifzug nach Berlin, welches sie brandschatzten, d. 16. Oct. Die Stellung des Königs war höchst gefährlich, aber er riß sich mit großer Ueberlegenheit aus derselben. Ein völliger Sieg, den er über die Reichsarmee bey **Rosbach** d. 5. Nov. erfochten, zerstreuete dieselbe, und befreyete Sachsen. Die östreichsche Armee unter Daun hatte in dem Gefechte bey Görlitz Winterfeld geschla-

gen, d. 7. Sept. und den Herz. von Bevern in Schlesien getrieben. Schweidnitz wurde erobert d. 12. Nov., der Herzog d. 22. Nov. vor Breslau geschlagen, er selbst zum Gefangenen gemacht, d. 25. Nov, und Breslau genommen. Der König eilte nach Schlesien, wo er Daun in einer entscheidenden Schlacht den 5. Dec. bey Leuthen mit seiner kleinen Armee völlig schlug, und die Hälfte von desselben großem Heere in Breslau gefangen nahm.

Die russische Armee war in das Königreich Preußen unter Apraxins Anführung eingebrochen. Sie erhielt zwar den Sieg in dem Treffen bey Großjägerndorf über den Gen. Lehwald, d. 30. Aug. aber sie zog sich doch aus Preußen wieder nach Polen zurück. Der schwedische Reichsrath war, gegen den Willen des Königs, von Frankreich und Rußland bewegen worden, sich gegen Preußen zu erklären, und eine schwedische Armee war in Pommern gebrochen, d. 12. Sept. Sie drang bis in die Uckermark; aber nach dem Rückzuge der Russen jagte sie Lehwald nach Stralsund.

Frankreich hatte zur Ausführung seines Plans eine starke Armee unter dem Marschall von Etrees in Westphalen gesandt, im Febr. Gegen sie wurde eine Observationsarmee von hannövrischen, wolfenbüttelschen, hessischen, sachsengothaischen und bückeburgischen Truppen zusammengezogen, die der Herz. von Cumberland commandirte. Die Franzosen besetzten die

die geräumten preußischen Länder im Jul., drangen aber erst nach der Schlacht bey Planian in die hannövrischen und hessischen. Der Herz. von Cumberland wurde bey Hastenbeck d. 26. Jul. geschlagen, und alle Länder des Hauses Braunschweig, so wie auch die Hessencasselschen und Hildesheimschen, von dem H von Richelieu, Etrees Nachfolger, besetzet, der auch ins Halberstädtsche brach. Magdeburg deckte der Herz. Ferdinand von Braunschweig mit einer kleinen Armee. Die Observationsarmee wurde bis nach Stade zurückgetrieben, und mit ihr unter dänischer Vermittlung zu Kloster Seven d. 7. Sept. eine Convention geschlossen, vermöge welcher die Hilfstruppen bey derselben in ihre Länder zurückgehen, und die hannövrischen jenseits der Elbe ins Lauenburgische verlegt werden sollten. Allein diese Convention wurde von beyden Höfen nicht ratificirt; die Franzosen suchten die Bedingungen derselben auszudehnen, und nahmen das hannövrische Land äußerst hart mit. Als sich demnach die Angelegenheiten durch die Schlacht bey Roßbach gebessert hatten, erhielt der bisherige preußische General Herz. Ferdinand von Braunschweig das Commando über die Observationsarmee, setzte sie den 18. Nov. wieder in Bewegung und trieb die Franzosen, deren Armee unter der Anführung eines an Kenntnissen und Character gleich nichtswürdigen Generals, durch Mangel an richtigen Vorkehrungen und durch Krankheiten fürchterlich gelitten hatte, bis Zelle zurück.

Im Seekriege geschah in diesem Jahre nichts von Bedeutung. In Ostindien nahmen die Engländer den Franzosen Chandernagor, d. 27. März.

§. 4.

Das Jahr 1758.

Ein von dem K. von Preußen mit England geschlossener Subsidien-Tractat, und die harten Contributionen, die er aus Sachsen zog, setzten ihn in den Stand, den Krieg ohne Druck seiner Unterthanen zu führen. Er eroberte Schweidnitz d. 16. Apr., brach in Mähren, und belagerte Olmütz d. 27. May. Aber diese Belagerung mußte nicht nur aufgehoben werden d. 2. Jul., nachdem der östreichische Gen. Laudon den größten Theil einer Convoye weggenommen hatte d. 29. Jun., sondern Daun erhielt auch während derselben Zeit, seine Armee in Ordnung zu bringen. Der König ging nach Böhmen, und von da nach Schlesien. Die Russen waren nach Besetzung des geräumeten Preußens in Pommern, und von da in die Neumark gedrungen, und bombardirten Cüstrin d. 15. Aug. Der König setzte sich mit dem gegen sie stehenden Gen. Dohna zusammen, schlug sie besonders durch des Gen. Seydlitz Tapferkeit in einem blutigen Treffen bey Zorndorf d. 25. Aug. Da die Oestreicher und die Reichsarmee wieder in Sachsen gebrochen waren, so konnte der König seinen Sieg nicht verfolgen, sondern mußte sich nach diesem Lande wenden, wo die großen Armeen, die daunsche und die Reichsarmee, gegen den Pr. Heinrich

rich von Preußen nichts ausgerichtet hatten. Daun überfiel den König bey Hochkirchen, d. 14. Oct. und trieb ihn mit Verlust seiner Artillerie und Bagage aus dem Lager. Dennoch ging der König nach Schlesien, wo er die Oestreicher nöthigte, die Belagerung von Neiße aufzuheben d. 6. Nov., kehrte darauf nach Sachsen zurück, befreyete Cosel von der Einsperrung d. 15. Nov., verhinderte Daun Dresden zu belagern, und zwang die Oestreicher nach Böhmen d. 29. Nov., die Reichsarmee nach Franken d. 24. Nov. in die Winterquartiere zu gehen, ohne einen Fuß breit Land in Sachsen zu behalten. Die Russen waren bey des Königs Abmarsch zwar wieder in die Marken gedrungen, aber auch gleich wieder zurück gegangen. Sie belagerten Colberg d. 3. Oct. bey der tapfern Gegenwehr seines Commendanten Heyden vergeblich, und gingen in Polen in die Winterquartiere, d. 22. Nov. Die Schweden waren bey Stralsund im Anfang des Feldzugs eingesperrt, und das feindlich gesinnte Mekelnburg gebrandschatzet. Als die Russen vorrückten, brachen sie wieder in Pommern, und gingen mit denselben zurück, im Anfange des folgenden Jahrs.

Der H. Ferdinand griff die Franzosen schon sehr frühzeitig an im Febr. Der Erbprinz von Braunschweig trieb sie mit großer persönlicher Tapferkeit aus Hoya, und der Pr. Heinrich jagte sie aus Halberstadt. Richelieu war von dem Gr. v. Clermont abgelöset, der die Armee aus dem Hannövrischen, Wolfenbüttelschen, Hessischen, und einem großen Theil von Westphalen

gan

ganz herauszog. Die alliirte Armee ging eine Zeitlang in die Cantonnirungsquartiere, d. 1. Apr. Sie verfolgte die Franzosen d. 2. Jun. jenseits des Rheins. Ferdinand schlug die feindliche Armee bey Crefeld, d. 23. Jun. Der M. v. Contades erhielt jetzt über sie das Commando, d. 11. Jul. Der Pr. von Soubise brach mit seiner Armee in Hessen, und schlug den Pr. von Isenburg bey Sangershausen. Mehr dieses, und die geringe Stärke der alliirten Armee, als die Nothwendigkeit sich einem Hilfscorps Engländer zur Vereinigung zu nähern, nöthigte den H. Ferdinand über den Rhein zurückzugehen, welches glücklich bewerkstelliget wurde, d. 10. Aug., nachdem der Gen. Imhoff den Gen. Chevert bey Meer zurückgetrieben hatte, d. 5. Aug. Die Hauptarmeen fochten nun gegen einander in Westphalen, ohne wichtige Vorfälle. Hingegen schlug die soubisische Armee den Gen. Oberg bey Lutternberg d. 10. Oct. und drang bis Hameln vor. Aber sie wurde wieder zurückgetrieben, und räumte selbst Hessen.

In den andern Welttheilen fingen die Engländer an überall die Oberhand zu gewinnen. Sie nahmen unter Clive Calcutta, und machten große Eroberungen in Bengalen. In Amerika nahmen sie die Insel Cap Breton d. 26. Jul., ob sie gleich bey Ticonderoga geschlagen wurden. In Afrika bemächtigten sie sich ferner der französischen Besitzungen am Senegal, und der Insel Gorée. Hingegen hatte keine ihrer Landun-

gen

gen an der französischen Küste Erfolg. Die französische Handlung litt durch diesen ganzen Krieg gewaltig.

§. 5.

Das Jahr 1759.

Das Jahr 1759 war für die preußischen Waffen höchst unglücklich, und der Verlust, den sie darin litten, so groß, daß die Wirkungen davon durch alle folgende Feldzüge gespürt wurden. Im Anfange desselben ließ der König die russischen Magazine in Polen verderben, Meckelnburg brandschatzen, und die Schweden gegen Stralsund treiben. Die Streifzüge in Böhmen, und gegen die Reichsarmee im Thüringischen, Fuldaischen und Fränkischen, geschahen mit großem Erfolg. Der König stand anfangs gegen Daun in Schlesien. Die Russen brachen unter dem Gr. v. Soltikow in die Mark, und schlugen den Gen. Wedel bey Palzig d. 23. Jul. Der König wandte sich dahin, wurde aber in einer der blutigsten Schlachten von ihnen und den Oestreichern unter Laudon bey Kunnersdorf d. 12. Aug. völlig besieget. Unterdessen verhinderte die große Thätigkeit und Geschicklichkeit der Preußen, und Dauns Verfahren die Folgen des preußischen Verlustes. Die Russen blieben in ihrem Lager stehen, die Oestreicher vereinigten sich nicht mit ihnen; Daun, der bisher unthätig gegen den Pr. Heinrich in Böhmen gestanden hatte, konnte diesen großen Feldherrn nicht verhindern, sich mit dem Könige zusammenzusetzen, der dadurch völlig gerettet ward. Der König kam nun durch einen Marsch nach

Schle-

Schlesien den Russen zuvor, die sich durch dasselbe nach Polen zogen. Die Uneinigkeit, die zwischen ihnen und den Oestreichern über Dauns Unthätigkeit eingetreten war, hielt auch sie von allen wichtigen Unternehmungen zurück. f) Unterdessen war aber die Reichs- und ein Theil der östreichschen Armee nach Sachsen gegangen, und hatten Dresden belagert, welches Schmettau zu eilig übergab, d. 4. Sept. Der größte Theil von Sachsen ging für die Preußen verlohren. Aber der Gen. Wedel schlug die Reichstruppen bey Torgau d. 8. Sept., und obgleich die Gefechte bey Wilsdruf und Meißen für die Preußen nicht vortheilhaft waren, so kam doch nun Pr. Heinrich nach Sachsen, schlug die Oestreicher in den Gefechten bey Hoyerswerda d. 24. Sept. und Pretsch d. 29. Oct. und hielt Daun und die Reichsarmee auf, bis sich der König mit ihm zusammensetzen konnte im Nov. Allein Friedrich stellte mit dem zu kühnen Plane, die daunische Armee völlig zu Grunde zu richten, ein Corps unter dem Gen. Fink bey Maxen in ihren Rücken, welches von Daun abgeschnitten und genöthigt wurde, sich zu ergeben, d. 20. Nov. Der sehr geschwächte König zog ein Corps von der alliirten Armee unter dem Erbprinzen von Braunschweig an sich. Daun entwich aus Sachsen, welches die Preußen bis auf Dresden behielten.

Der

f) Correspondence de M. l. Marq. de *Montalembert* (Lond. 1777. 3. V.) V. 2. p. 61 s. und noch besser: Geständnisse eines östr. Veteranen Th. 3. S. 101.

Der Feldzug der Alliirten war gleichfalls sehr thätig und blutig, aber glücklicher. Der Pr. v. Soubise besetzte Frankfurt d. 2. Jan., und hatte gleich darauf den H. von Broglio zum Nachfolger im Commando. Der Erbprinz trieb die Reichstruppen aus dem Thüringischen mit großem Verluste. Der H. Ferdinand griff den H. v. Broglio bey Bergen an, litt aber von ihm eine starke Niederlage, d. 13. Apr. welche die Franzosen zu Meistern im Felde machte. Broglio und Contades besetzten Hessen, und den größten Theil von Westphalen, und drangen in das südliche Hannövrische. Zugleich brach ein Corps von der Reichsarmee ins Halberstädtsche. Aber diese Vortheile gingen sämtlich durch den vollständigen Sieg verlohren, den der H. Ferdinand d. 1. Aug. bey Minden erhielt. Noch größer wäre er gewesen, hätte Lord Sackville seine Schuldigkeit gethan. Der Erbprinz schlug zugleich den H. v. Brißac bey Gohfeld. Die Franzosen wichen bis Gießen zurück, wo Contades die Armee verließ d. 2. Nov. Der Erbprinz machte des H. v. Würtemberg Corps bey Fulda zum Theil gefangen d. 30. Nov., worauf er dem K. v. Preußen zu Hilfe ging.

Die Engländer waren außerordentlich glücklich zur See. Sie eroberten die Insel Guadeloupe d. 1. May. Der Adm. Boscawen schlug de la Clue bey Lagos, d. 18 Aug. Der Gen. Wolfe besiegte die Franzosen unter Montcalms Anführung d. 13. Sept., wobey dieser englische Epaminondas blieb. Quebec wurde erobert. Der Adm. Hawke erhielt in der Quiberons-

Bay über den Gr. von Conflans einen so vollständigen Sieg d. 20. Nov., daß seit dem die französische Schifmacht in diesem Kriege nicht weiter in der See erschien. In Ostindien wurde Surate erobert, d. 1. März. — Ungeachtet dieser Ueberlegenheit boten England und Preußen ihren Feinden schon in diesem Jahre den Frieden an, aber vergeblich.

§. 6.

Das Jahr 1760.

Der Feldzug des J. 1760 gehört unter die merkwürdigsten für die Kenner der Kriegskunst. Sowohl der König als der H. Ferdinand fochten mit unvergleichbar schwächern Armeen, als die feindlichen waren. Der erste überwand gleichwohl seine überlegenen Feinde, der andre hielt sie auf. Unterdessen, daß der König in Sachsen gegen Daun, Heinrich gegen die Russen stand, griff Laudon den Gen. Fouquet bey Landshut an, und nöthigte sein Corps, sich zu ergeben, d. 23. Jun. g) Glatz wurde darauf von ihm erobert, d. 26. Jul. Der König griff Dresden an d. 17. Jul., aber Daun trieb ihn davon ab. Er ging darauf durch einen bewundernswürdigen Marsch nach Schlesien, wo ihn die drey großen Armeen, die russische, daunsche, laudonsche vom 7. bis zum 15ten Aug. ohne etwas zu unternahmen, unter sich stehen ließen. Er traf

g) Ueber das schändliche Verfahren der Oestreicher nach dieser Schlacht, s. Veteran w. o. S. 157.

traf auf einem Marsche bey Liegnitz Laudon an,[h]) den er schlug d. 15. Aug., wodurch er die Plane seiner Feinde vereitelte, und Daun nöthigte, sich gegen Böhmen zu ziehen. Allein unterdessen hatte sich die Reichsarmee, und der H. v. Würtemberg, nach einem zweifelhaften Gefecht mit dem Gen. Hülsen bey Sthrelen den 20. Aug. fast über ganz Sachsen verbreitet, und bedrohete Magdeburg. Dieses, und ein Einbruch der Russen und Oestreicher in die Mark, die selbst Berlin besetzten, d. 7. Oct. nöthigten den König Schlesien zu verlassen, und nach Sachsen zu gehen. Die Russen entwichen aus Berlin d. 13. Oct. und der König trieb die Reichsarmee aus einem Theile von Sachsen. Aber der ihm nachgefolgte Daun suchte darin die Winterquartiere zu behaupten. Dieses zu verhindern, griff ihn der König bey Torgau an, und schlug ihn nach einem höchst blutigen Kampfe mit Ziethens Hilfe d. 3. Nov. Die Oestreicher verließen Sachsen bis auf Dresden, und räumten Schlesien. Eine andre russische Armee hatte Colberg d. 28. Aug. belagert, war aber von dem Gen. Werner mit einem kleinen Corps davon abgetrieben, d. 19. Sept. Noch unbedeutender waren die Unternehmungen der Schweden. Die

 Preu-

h) Dasjenige, was der Veteran S. 202 von dieser Schlacht, theils aus Privatnachrichten, theils als richtige militairische Folgerungen sagt, stimmt auf das genaueste mit dem überein, was der König nachher in seinen Oeuvr. posth. t. 4. S. 118 darüber mittheilte.

Preußen wurden dadurch nicht abgehalten, Meckelnburg zu brandschatzen.

Der M. v. Broglio eröfnete den Feldzug in Hessen glücklich. Das Gefecht bey Corbach d. 10. Jul. fiel für die Alliirten unter dem Erbprinzen nachtheilig aus. Hingegen richtete er ein französisches Corps bey Erxdorf zu Grunde d. 16. Jul. Er hatte gleichfalls den größten Antheil an einem Siege, den die Alliirten d. 31. Jul. bey Warburg erhielten. Allein die alliirte Armee war zu schwach Hessen und Westphalen zugleich zu schützen, und unterdessen, daß sie an der Diemel eine vortheilhafte Stellung nahm, ging das erste Land verlohren, und die Franzosen drangen unter dem Pr. Xaver von Sachsen bis nach Göttingen vor. Eine Diversion, welche der Erbprinz am Rheine vornahm, und ein Angriff auf Wesel glückten nicht, wegen der üblen Jahrszeit, und weil der M. v. Castries in dem Gefechte bey Campen die Oberhand behielt, d. 16. Oct. Die Franzosen blieben den Winter hindurch in ihrer günstigen Stellung, und streiften selbst ins Halberstädtsche.

Das Glück der Engländer zur See und in andern Welttheilen dauerte fort. Eine Flotille unter Thurot fiel nach einem unbedeutenden Angriff auf Irland in die Hände der Engländer, d. 28. Febr. Zwar schlug Vaudreuil den Gen. Murray in Amerika, d. 28. Apr., aber ohne Quebec wieder erobern zu können, welches Swanton entsetzte, worauf Montreal erobert, und

ganz

ganz Canada unterworfen wurde. In Ostindien vermehrten die Engländer ihre Eroberungen.

Der Tod des K. Georg II. von Großbritannien, eines einsichtsvollen, seine Nation kennenden, und von ihr geschätzten Prinzen, ließ bey den Gesinnungen, die man bey der Partey, die seinen Enkel Georg III. leitete, kannte, sogleich eine Aenderung in dem Verfahren des englischen Hofes fürchten.

§. 7.

Das Jahr 1761.

Der K. v. Preußen verfuhr in diesem ganzen Jahre vertheidigungsweise. Unterdessen, daß der Pr. Heinrich den Gen. Daun in Sachsen beobachtete, stand der König in Schlesien gegen die vereinigten Russen unter Butterlin, und Oestreicher unter Laudon. Er nahm ein so festes Lager bey Bunzelwitz d. 20. Aug., daß die überaus große Macht der Feinde gar nichts unternehmen konnte, und der Mangel an Proviant die Russen endlich nöthigte, sich von den Oestreichern zu trennen, und über die Oder zurückzugehen. Als aber eben dieses den König gleichfalls bewog, seine Stellung zu ändern, so überrumpelte Laudon Schweidnitz d. 1. Oct. Hingegen verwüsteten die Preußen die russischen Magazine in Polen.*) Die Russen belagerten

*) Es war damals, daß der Baron v. Warkotsch den König an die Oestreicher verrathen wollte. Friedes

Colberg zum drittenmale, und Hunger nöthigte Heyden sich zu ergeben, ohne daß des Pr. Eugen von Würtemberg kleines Heer es verhindern konnte, d. 16. Dec. Die geringe Macht, die gegen die Schweden stand, verhinderte gleichwohl ihre Ausbreitung, und die Preußen blieben in Pommern und Meckelnburg Meister.

Der H. Ferdinand griff die Franzosen mit großem Erfolg in ihren Winterquartieren, in Hessen und Thüringen mit Hilfe der Preußen an. Stainville wurde bey Langensalze geschlagen, d. 14. Febr. Aber die Alliirten konnten Cassel und Ziegenhayn nicht erobern, und litten bey Stangerode od. Grüneberg einen starken Verlust unter dem Erbprinzen, d. 21. März. Der H. Ferdinand mußte Hessen räumen, und zog sich hinter die Diemel. Die Ueberlegenheit der beyden starken französischen Armeen unter Broglio und Soubise verschafte dem H. Ferdinand Gelegenheit, seine große Kriegskunst an den Tag zu legen. Das zweytägige Treffen bey Villingshausen d. 15. u. 16. Jul., worin er die Franzosen schlug, schwächte diese bey einem mäßigen Verluste nur wenig. Sie droheten über die Weser zu gehen, und ins Hannövrische einzufallen. Aber der Herzog kam Broglio durch einen vortreflichen Marsch nach Hameln zuvor. Indeß brach ein andres Corps unter dem Pr. Xaver über den Harz ins Wolfenbüttelsche, eroberte Wolfenbüttel d. 10. Oct., und

derichs II. Lebensrettung v. C. D. Küster, Berl. 1797.

und griff Braunschweig an d. 12. Oct., welches aber von Pr. Friedrich von Braunschweig und Luckner entsetzet wurde, d. 14. Oct. Die Feinde wichen bis Göttingen zurück. Soubise zerstörte zwar die hannövrischen Magazine im nordlichen Westphalen bis an Bremen, aber der Erbprinz trieb ihn zurück.

In den übrigen Welttheilen wurde in Ostindien Pondichery und Mihie erobert, in Westindien Dominique. An der französischen Küste die Insel Belleisle. Die Engländer waren überall Meister zur See.

Diese Nation hatte diese Ueberlegenheit der vortreflichen Verwaltung der Geschäfte ihres Ministers William Pitt zu danken. i) Seit dem Anfange der jetzigen Regierung wurde aber der Einfluß dieses großen Mannes und der ganzen whigischen Partey äußerst geschwächt, weil der König sich von dem schottischen Grafen Bute regieren ließ. Die Partey desselben erklärte den Frieden wegen Großbritanniens außerordentlicher Schuldenlast für durchaus nothwendig. Das französische Ministerium, von dem H. v. Choiseul regiert, war nicht geneigt, Frieden zu machen, ungeachtet es den Schein davon annahm, und daher an beyden Seiten Minister an die Höfe abgesendet wurden. Allein der H. von Choiseul hatte unterdessen ein sehr enges, besonders gegen England gerichte-

i) Anecdotes of the life of W. Pitt, earl of Chatham, Lond. 1792. 2 V.

tetes, k) Bündniß mit Spanien und den übrigen bourbonischen Mächten, unter dem Namen eines Familienpacts, zu Stande gebracht d. 14. Apr. Er mischte nun in die Friedensunterhandlungen Spaniens Forderungen an England, und verlangte, daß diese zugleich mit abgethan werden sollten. Spanien rüstete sich insgeheim. Pitt war von dem Plane der Feinde unterrichtet, und schlug vor, man sollte Spanien den Krieg ankündigen. Als man diese Meynung verwarf, verließ er das Ministerium, d. 24. Sept. Aber noch vor Ausgang des Jahrs war Spaniens Vorhaben offenbar, und England sah sich genöthigt, es zu bekriegen.

§. 8.

Das Jahr 1762.

Die Stellung des K. v. Preußen war bey dem Anfange des Jahrs 1762 äußerst bedenklich. Schlesien und Sachsen waren zur Hälfte von den Feinden erobert; beyde Länder waren erschöpfet an Menschen und Lebensmitteln. Durch Colbergs Eroberung stand den Russen die Zufuhr zur See offen; des Königs Armeen waren schwach und bestanden aus Recruten; seine alten Generale waren todt. Diese schlimmen Umstände wurden nur durch die zweifelhafte Hofnung gemildert, daß die Pfor-

k) Man sehe den 8ten Art. desselben. Fortg. hist. geneal. Nachr. Th. 1. S. 316. Mercure hist. t. 152. p. 27.

Pforte mit den beyden Kaiserhöfen brechen würde. Aber die Vorsehung wollte nicht, daß die Weisheit und Ausdaurung des großen Mannes vergeblich seyn, und daß die Menschen den Führer entbehren sollten, von dem es nicht zu viel gesagt ist, daß ohne ihn das Licht, das unsern Zeiten leuchtet, nicht durchgebrochen seyn würde. Seine erbitterte Feindin, die K. Elisabeth von Rußland, starb d. 5. Jan. Ihr Nachfolger Peter III. war Friedrichs enthusiastischer Freund, und hatte andre politische Plane. Die Sachen erhielten jetzt eine umgekehrte Gestalt. Peter machte mit dem Könige Frieden d. 5. Mai, mit Zurückgebung aller russischen Eroberungen, und schloß mit ihm eine Allianz, vermöge welcher ein starkes Corps Russen unter dem Gen. Czernischeff zu der preußischen Armee stieß. Gleich darauf schlossen die Schweden ohne wichtige Bedingungen Frieden, d. 22. May. Eine Revolution in Rußland, durch welche Catharine II. ihren Gemahl vom Throne stieß, d. 9. Jul, endigte zwar die Allianz, unterbrach aber den Frieden nicht. Die Preußen, die jetzt nur noch gegen die Oestreicher und die Reichsarmee fochten, waren überall Meister im Felde. Der König trieb Daun aus den schlesischen Gebürgen von Schweidnitz, ab, d. 21. Jul. und eroberte diese Festung d. 9. Oct. worauf er nach Sachsen ging. Der Pr. Heinrich hatte daselbst die Oberhand. Zwar litten die Preußen einen Verlust bey Freyberg d. 15. Oct, aber Heinrich rächte es durch einen vollständigen Sieg an eben dem Orte d. 29. Oct. Die Preußen streiften in Böhmen; der Gen. Kleist that einen Zug in Franken, und brand-

schatzte Bamberg, Nürnberg u. a. Städte bis an die Donau.

Ungeachtet der großen Ueberlegenheit der französischen Armee unter Soubise und Etrees, Broglio's Nachfolgern, wurde sie von dem H. Ferdinand bey Grebenstein od. Wilhelmsthal d. 24. Jun. geschlagen, und der größte Theil von Hessen befreyet. Der Pr. Xaver von Sachsen wurde bey Luttersberg geschlagen, d. 23. Jul. Diese Ueberlegenheit ging nicht verlohren durch den Sieg, welche die Franzosen unter dem Pr. v. Conde und Stainville über ein Corps der Alliirten unter dem Erbprinzen auf dem Johannisberge erhielten, wobey er selbst heftig verwundet wurde, d. 30. Aug. Der H. Ferdinand behauptete sich hinter der Ohm. Die Franzosen verließen Göttingen, und Cassel wurde erobert d. 1. Nov. Der zwischen Frankreich und England geschlossene Friede endigte hier den Krieg durch einen Waffenstillstand d. 15. November.

Er war eine Folge des großen Glücks der Britten zur See. Sie eroberten unter Rodney das äußerst wichtige Martinique, Grenada, St. Lucia und St. Vincent. Spanien wurde durch einen einzigen Streich zu Boden geworfen. Pocock, Keppel und Amherst eroberten die Stadt Havannah d. 14. Aug. und die Insel Cuba, und nahmen eine ganze Kriegs- und Kauffahrdeyflotte d. 11. Aug. In Ostindien verlohr Spanien späterhin die Stadt Manilla und die Insel Luzon, d. 6. Oct.

Groß=

Großbritannien zog in diesem Kriege große Vor- teile aus seinem Bündnisse mit Portugall. Seine lotten fanden in dem Hafen von Lissabon Zuflucht und die thige Unterstützung, und seine Caper führten ihre risen in die portugiesischen Häfen. Die bourboni- hen Mächte verlangten daher, daß Portugall die eutralität aufgeben, und auf ihre Seite treten soll- , und griffen es an, als es ihre Vorschläge ab- ies. Eine spanische Armee brach unter dem M. v. arres in Portugall d. 5 May, und drang ziemlich eit vor. Aber ein starkes englisches Hilfscorps und e guten Maasregeln des Gr. von Lippebückeburg, r die, freylich höchst unkriegerische, portugiesische Ar- ee commandirte, setzte sie in den Stand, dem spani- hen Heere, das gleichfalls von schlechter Beschaffen- it war, Widerstand zu thun.

§. 9.

Friedensschlüsse zu Fontainebleau und Hubertsburg.

Dem Buteschen Ministerium in England war r Friede nothwendig, wenn es sich gegen die starke pposition erhalten, und seine Plane durchsetzen woll- . Es kam also den bourbonischen Höfen zuvor, de- n bey dem unglücklichen Erfolge ihrer Waffen der riede eben so wünschenswerth war. Die Prälimina- en wurden zu Fontainebleau d. 3. Nov. und der efinitivtractat zu Paris d. 10. Febr. 1763 unter- ichnet. Frankreich trat an England ab: Senegal, anada bis an den Missisippi, Cap Breton, Granada,

St.

St. Vincent, Dominique und Tabago. Es gab wi
der heraus Minorca, und alle in Deutschland gemac
ten Eroberungen, und setzte Dünkirchen noch me
in wehrlosen Stand. Es bekam zurück Pondiche
und seine Besitzungen in Ostindien, bis auf einen kle
nen Theil und mit einiger Einschränkung seiner Han
lung; die Inseln Goree, Martinique, Guadaloup
Marie Galante, Desirade, St. Lucia und Belleisl
und erhielt einen eingeschränkten Fischfang bey Ne
foundland, nebst den Inseln Miquelon und St. Pierr
An Spanien gab England die Insel Cuba zurück; d
für trat jenes ganz Florida an England ab, und sta
ihm die Fällung des Färbeholzes in der Hondurasba
und den dazu nöthigen Anbau zu. Es räumte Port
gall, und trat die Colonie St. Sagramento wieder a
Die in diesen Frieden errungenen Vortheile waren alle
dings für England wichtig, aber sie entschieden nicht
weder im politischen noch im Handlungssysteme, u
die Zeit lehrte, daß sie mit bedenklichen Umständen f
England verbunden waren, so wie es auch zweifelha
blieb, ob sie mit dem großen Aufwande, den man
diesem Kriege gemacht hatte, in Verhältniß stånden.
Die Opposition unterließ nicht die fehlerhafte Seite di
ses Friedens ans Licht zu ziehen, und die Nation u
zufrieden mit demselben zu machen.

G

l) Das Parlement hatte dazu nach Chalmers 105,756,63
Pf. St. bewilliget.

Gerechter trafen die Vorwürfe Buten in Hinsicht
ritanniens großen Alliirten, des Königs von Preußen,
n er nicht nur unedlerweise aufopferte, sondern selbst
inen Feinden in die Hände liefern wollte. Schon
n vorigen Jahre hatte er ihm die bisher gezahlten
ubsidien entzogen; er hatte Rußland angeboten, ihn
ı jeder Abtretung, die dieses fodern würde, zu nöthigen;
nd dem Wienerhofe gleiche Vorschläge gethan. m) In
em Frieden war auf keine Art für seine Vortheile ge-
rgt, und selbst die westphälischen von den Franzosen
esetzten Länder ihm nicht zurückgegeben. Allein die
eberlegenheit des Königs im Felde, die große Noth
vorin sich Sachsen befand, die Unzufriedenheit des
Reichs über den Krieg und über Oestreichs Hartnäckig-
eit, und der Geldmangel dieser Macht, bewogen end-
ich den Wiener Hof zur Nachgiebigkeit. Preußen,
on dem Riesenkampfe völlig erschöpfet, hatte noch
nehrere Gründe den Krieg zu endigen. Zwischen Preu-
ßen und Sachsen wurden zu Hubertsburg Friedensun-
erhandlungen angestellt, d. 30. Dec. 1762, denen
Oestreich beytrat. Der Friede wurde d. 11. Febr.
1763 dahin unterzeichnet, daß zwischen Oestreich und
Preußen alles auf den Fuß des Dresdener Friedens ge-
setzet werden sollte, und der König versprach seine Stim-
me zu der römischen Königswahl des Erzherzogs Joseph
zu geben, und willigte in die Ertheilung der Anwart-
schaft auf Modena an einen östreichschen Erzherzog.
Sach-

m) La guerre de sept ans. Oeuvr. posth. t. 4.
p. 290. 291.

Sachsen erhielt in den Frieden selbst Fürstenberg und de[illegible] sen Landmark diesseits der Oder, und Preußen ve[illegible] blieb das Dorf Schidlo, und alles was Sachsen je[illegible] seits des Oderstroms besaß. So endigte sich dies[illegible] blutige verheerende Krieg, in welchem nicht bloß da[illegible] Schwerdt, sondern Hunger und Elend die Erndte de[illegible] Todes groß machte. n) Der König von Preußen fan[illegible] einen großen Theil seiner Staaten in traurigen Um[illegible] ständen, und sorgte mit Milde und wahrer Weishei[illegible] für ihre Unterstützung, so daß sie sich früher erhohlten als andre, die mit ihnen gleich gelitten hatten. Hin[illegible] gegen hatte man Ursache sein Verfahren gegen sein[illegible] Armee zu tadeln.

n) Zu den oben angeführten Schriften über diesen Krie[illegible] thue hinzu: Die Feldzüge der Preußen von 1756 bi[illegible] 1760, Frankf. u Leipz. 1763. Samml. ungedruck ter Nachr. die die Gesch der Feldzüge der Preußen vor 1740 — 1779 erläutern. Dresd. 1782. 5 Th. Nach richt, die Feldz. von 1756 bis 1763 betreffend, Dresd. 1785. Remarq. sur l'essai gen. de Tactique p. Guibert p. *le G. de Warnery*, Warsov. 1782. Von Schlesien, Freyb. 1782. 2 Th.

Drittes Kapitel.

Geschichte der nördlichen und östlichen Staaten.

§. 1.

Revolution in Rußland.

Hilfsm. Gesch. der neuesten Weltbegebenh. von Benzler 2. 3. B. W. E. Christiani Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten, 2ter B.

Peter III. welcher der K. Elisabeth auf dem russischen Throne d. 5. Jan. 1762 folgte, war der Sohn der Schwester dieser Prinzessin Anna und des Herz. Carl Friedrich von Holstein Gottorp. Er liebte sein deutsches Vaterland, und konnte den Verlust des Antheils seines Hauses an Schleswig nicht ertragen. Das Verlangen ihn dem königl. dänischen Hause zu entreißen, hatte mit Einfluß auf seine Abneigung gegen den Krieg mit Preußen, und auf den schnellen Frieden mit Friedrich II. worauf er sogleich lebhafte Vorkehrungen zu dem Kriege mit Dänemark machte. Bey mehrern guten Eigenschaften, die Peter besaß, hatte er auch unleugbare große Fehler; sein Geist war ungebildet, seine Leidenschaften heftig, und es fehlte ihm überall an Einsicht und Klugheit. Er hätte sie zwiefach zu beobachten Ursache gehabt, da er wußte, daß schon zu Elisabeths Lebzeiten gegen ihn und seine Thron-

folge

folge eine Verschwörung Statt gefunden hatte, an deren Spitze Bestucheff stand, und woran seine Gemahlin Catharine, Prinzessin von Anhalt Zerbst, Theil genommen hatte. Desto unvorsichtiger war es, daß er bey manchen, an sich lobenswürdigen Veränderungen, die er sogleich vornahm, das Vorurtheil der Russen nicht schonte, ihnen Abneigung bewies, und die Geistlichkeit durch Beschränkung ihrer Einkünfte gegen sich aufbrachte. Der gegenseitige Haß des Kaisers und seiner Gemahlin machte es nothwendig, daß einer von ihnen fallen mußte. Die verstandvolle, entschlossene, das Unrecht nicht scheuende Catharine kam ihm zuvor. Mit Hilfe der Brüder Orlow, der Fürstin Daschkow, und einiger Großen, zog sie die Garderegimenter an sich, erregte durch sie gegen den, die Warnungen seiner Freunde halsstarrig zurückweisenden, Peter III. einen Aufstand, und bemächtigte sich des Throns d. 9. Jul. 1763.o) Am 17. Jul. wurde der Kaiser auf eine grau=

o) Ebauche pour donner une idee de la forme du gouvernement de l'empire du Russie p. le C. de Munnich, Copenh. 1774. Russische Anecdoten von der Reg. und dem Tode Peters III. von C. F. S. de la Marche, Petersb. 1794. Allerneueste geheime Nachrichten von dem russischen Hofe, von J. C. M. Zür. 1766. Hist. de Pierre III. imprimee sur un manuscrit trouvé dans les papiers de Montmorin p. l'auteur de la vie de Frederic II. Gesch. der russischen Revolution im Jahr 1762 von Rulhiere, Germanien 1797. Coxe's Reisen, B. 2. S. 1.

grausame Art ermordet. Der Friede mit Preußen und mit Dänemark wurde nicht unterbroc. Die Kaiserin Catharine II. wußte die Herzen ihrer Unterthanen zu gewinnen; ihre weisen innern Maaßregeln, welche die Wohlfahrt des Landes auf mancherley Art beförderten, mehr noch vielleicht ihre glänzenden auswärtigen Thaten, erregten Hochschätzung und Ehrfurcht bey den Russen, und sie gehorchten dieser ausländischen Prinzessin, die nicht das entfernteste Recht zum russischen Throne hatte, ihre lange Regierung hindurch willig. Der zu Schlüsselburg gefangen sitzende abgesetzte Kaiser Jwan III. wurde den 15. Jul. 1764. umgebracht, weil der Subalternoffizier Mirowitz zu seiner Befreyung einen, noch völlig im Dunkeln liegenden, Anschlag gemacht hatte.

§. 2.

Polnische Unruhen und russisch-türkischer Krieg.

Nach August III. Kön. von Polen Tode, d. 5. Oct. 1763, entstanden über die Wahl eines neuen Königs heftige Streitigkeiten. Rußland und Preußen hatten mit einander ein Bündniß geschlossen, und empfahlen die Wahl des Gr. Stanislaw August Poniatowsky, welche Rußland mit einer Armee unterstützte. Der Krongroßfeldherr Branitzky und der Fürst von Radzivil griffen dagegen zu den Waffen, wurden aber überwunden, und Stanislaw August zum Könige erwählt, d. 7. Sept. 1764. Die Regierung dieses edeldenkenden und gutmüthigen Prinzen, der aber für

die damalige Lage der Dinge nicht Entschlossenheit und Muth genug besaß, war von Anfang an unruhig und unglücklich. Die der katholischen Religion nicht zugethanen Glaubensgenossen in Polen, die sogenannten Dissidenten, waren seit Siegsmund II. Tode ihrer vormaligen großen Rechte allmählig beraubt, und selbst ihre Religionsfreyheit war ihnen genommen. Sie suchten auf dem Reichstag 1764 bloß diese Religionsfreyheit wieder zu erhalten, und Rußland und Preußen unterstützte sie. Der wütende Eifer des Bischofs von Cracau Soltyk bewirkte eine abschlägige Antwort. Rußland, Preußen, Dänemark und Großbritannien foderten nun auf dem Reichstage 1766 für die Dissidenten nicht nur Religionsfreyheit, sondern auch völlige Wiedereinsetzung in ihre bürgerlichen Rechte. Da sie aber bloß die Bestätigung der Rechte die sie besaßen erhielten, so conföderirte sich der protestantische Adel mit den Städten d. 10. März 1767 unter russischem Schutze und Beystande. Zu gleicher Zeit entstanden aber mehrere Conföderationen, die in Zweck und Ziel sehr von einander verschieden waren, aber endlich sämtlich in eine Generalconföderation vereinigt wurden von welcher der Fürst Radzivil Marschall war. Da auf einem neuen Reichstage der B. v. Cracau auf eine gleich ungestüme Art verfuhr, so ließ der russische Gesandte, Fürst Repnin, ihn und andre Magnaten aufheben und nach Rußland führen, d. 14. Oct. Es wurden darauf durch eine dazu ernannte Commission, nach limitirtem Reichstage, alle den Dissidenten nachtheilige Gesetze aufgehoben, und ihnen ihre ehemaligen Rech-

Rechte, vermöge welcher sie an der gesetzgebenden und vollstreckenden Gewalt Theil nahmen, wieder hergestellt, welches der Reichstag bestätigte, d. 29. Febr. 1768.[p]) Allein der durch diese Bewilligungen gereizte Fanatismus der zelotischen Katholiken, und das übermüthige Verfahren des russischen Abgesandten, verbunden mit den französischen und östreichischen Intriguen, entzündeten in Polen ein Feuer, das eigentlich nie wieder ganz gelöschet ist, und endlich den Untergang dieses Staats hervorgebracht hat. Die zelotischen Katholiken und die Misvergnügten schlossen zu Bar eine Conföderation, der bald andre nachfolgten. Es entstand hieraus ein mit der schrecklichsten Grausamkeit an beyden Seiten geführter innere Krieg in welchem zwar die Conföderirten unterlagen, der aber einen Bruch zwischen der osmanischen Pforte und Rußland hervorbrachte.

Die Türken waren unzufrieden mit der Abhängigkeit, worin die Russen Polen hielten, und fürchteten mit Recht die wachsende Obermacht dieser, gegen sie nicht freundschaftlich denkenden, Nachbaren. Sie verstatteten daher den flüchtigen Oberhäuptern der Barer und andrer Conföderationen eine Zuflucht in ihrem Lande,

p) Exposition des droits des Dissidens joints a ceux des puissances interessées a les maintenir Petersb. 1766. Neueste Gesch. der Dissidenten in Polen in Walchs neuester Religionsgesch. Th. 4. S. 1. Th. 7. S. 1.

de, wogegen die Russen ihre Feinde mehrere male bis in das türkische Gebiet verfolgten. Die Türken kündigten den Russen den Krieg an d. 30. Oct. 1768 und die Tataren brachen in Neuserbien. Zwey russische Armeen unter dem Fürsten Galliczin und Romanzow griffen die Osmanen an. Galliczin richtete anfangs am Dniester nicht viel aus, ungeachtet alle Gefechte, der russischen Angabe nach, zu seinem Vortheile ausfielen. Nachdem er aber ein, durch Anschwellen der Donau abgeschnittenes, Corps zu Grunde gerichtet hatte, d. 17. Sept. eroberte er Chozim d. 21. Sept. Romanzow, der bisher die Tataren von Einbrüchen in Rußland abgehalten hatte, erhielt das Commando der galliczinschen Armee, und die seinige führte Panin an. Die Moldau und Wallachey wurden erobert, und die Türken bis Jsaccia getrieben. Der georgische Fürst von Kartel und Kaket Heraclius griff nebst einem russischen Corps die Türken in den dortigen Gegenden, und der Gen. Medem im Caucasus an. Ali Pascha Statthalter von Egypten, machte sich dort zum Herrn des Landes, und die Mainotten in Morea ergriffen gegen die Türken die Waffen. Im mittelländischen Meere erschien 1770 unter der Anführung des Gr. Orlow eine russische Flotte, aus dem baltischen Meere mit einem unerhörten Beyspiele abgeschickt. Sie schlug die türkische Flotte bey Scio, den 5. Jul. und verbrannte sie völlig in der Bay von Tschesme d. 7. Jul. Eine andre türkische Flotte wurde bey Andros geschlagen, und in der Bay von Napoli di Romania aufgerieben d. 17. Jul. Die türkische

kische Seemacht war dadurch zu Grunde gerichtet, aber die russische Flotte that in der Folge den Türken nicht vielmehr Schaden, als daß sie die Zufuhr nach Constantinopel erschwerte. Einige versuchte Landungen gelangen nicht. q) Die romanzowsche Armee litt in der Moldau sehr durch Mangel an Lebensmitteln und an der Pest. Dennoch schlug sie die Feinde am Fluß Karga d. 18. Jul. und erhielt über den Großweßir Halil Pascha einen großen Sieg am Kagul d. 1. Aug. Die Türken wurden über die Donau getrieben. Die paninsche Armee eroberte Bender d. 26. Sept. und besetzte Bessarabien. Panins Nachfolger, der Fürst Dolgorucki, brach in die Crimm, und eroberte sie 1771. Der Chan Selim Gjerai floh nach Constantinopel, und der nach Rußlands Willen erwählte Chan Sahib Gjerai sagte sich von der Abhängigkeit unter dem osmanischen Sultane los. Der östreichsche Hof war äußerst eifersüchtig auf den Fortgang der russischen Waffen und zog an den Gränzen der Moldau eine Armee zusammen. Da er aber den König von Preußen nicht von der russischen Allianz trennen konnte, so gaben sich beyde Höfe Mühe einen Frieden zu vermitteln, ohne ihren Zweck zu erreichen. Nur einzelne russische Corps gingen über die Donau, und erhielten Vortheile. Der Gen. Essen wurde bey Giurgewo geschlagen, d. 17. Aug. Der tapfre Gen.

q) Berliner Monatsschrift 1787. Dec. 1788. Januar, März, May, Sept.

Weismann eroberte das türkische Lager bey Babadagh d. 25. Oct. und Essen schlug die Feinde bey Bucharest d. 30. Oct.

Die Unruhen in Polen hatten unterdessen die höchste Stuffe erreicht. Die Conföderirten erklärten den Thron für erledigt. Sie überfielen den König in Warschau, schleppten ihn aus der Stadt, und er entging nur ihren Händen, oder dem Tode, durch höchst bewundernswürdige Umstände d. 3. Nov. 1771. r) Oestreich ließ die Herrschaft Zips besetzen, als ein ehemals zu Ungern gehöriges Land. Die Pest wütete in Polen, und auch in Rußland. Unter dem Vorwande ihre Fortschritte zu verwehren zogen die Mächte Oestreich und Preußen einen Cordon in Polen. Die eigentliche Absicht war die Ausführung eines von Rußland in Vorschlag gebrachten, zuerst von Preußen d. 17. Febr. 1772, und darauf von Oestreich den 5. Aug. angenommenen Plans, von Polen Stücke abzureißen, und sie unter sich zu theilen. Das Beste was man für diese Ausübung des Rechts des Stärkern sagen kann, ist, daß dadurch der Krieg zwischen Oestreich und Rußland verhütet sey, zum damaligen, aber vielleicht nicht zum nachmaligen, Besten von Preußen. s) Uebrigens war diese Theilung auch wegen der Mög=

r) Samml. einiger Schriften den vorgehabten Mord des Kön. Stanislaus August betreffend, 1771. (*Janotzki*) Parens patriae Stanislaus Augustus a parricidis ereptus redditusque, Varsov. 1772.

s) Oeuvr. posth. de Frederic. II. t. 5. p. 54. s. Oestreich hatte d. 6. Jul. 1771 mit dem Türken eine Al=

Möglichkeit sich darüber ohne Schwertschlag zu vereinigen, ein Beyspiel ohne Gleichen. Preußen erhielt dadurch Westpreußen außer Danzig und Thorn, und den Netzdistrict; Rußland das Land zwischen den Flüssen Düna, Dnieper und Drutsch; Oestreich, die Länder Lodomerien und Gallizien. Es wurde ein Reichstag in Warschau zusammen gerufen, auf welchem die Theilung und Abtretung der Provinzen bewilligt und bestätigt wurde, d. 21. Aug. 13. und 18. Sept. 1773. Zugleich wurde die neue, oben beschriebene, Regierungsform eingeführt, und der immerwährende Rath errichtet. Polen fiel dadurch noch mehr unter Rußlands Abhängigkeit. Der Reichstag dauerte bis zum 12. Apr. 1775. Auf dem folgenden 1776 wurde die Regierungsform noch genauer bestimmt. Die Conföderirten hatten sich nun gänzlich unterworfen. Gleichwohl verließen die russischen Truppen das Reich nicht.

Mildere Foderungen von Rußlands Seiten machten einen Friedenscongreß zu Fockschani möglich, im

Allianz gegen Rußland geschlossen. Die Türken versprachen eine Subsidie von 20,000 Beutel, und bezahlten 8000 sogleich. Als darauf der Vergleich mit Rußland zu Stande kam, gab Oestreich dieses Geld nicht wieder zurück. S. Situation politique de la France et ses rapports actuels avec les puissances de l'Europe p. de Peyssonel. Neufchat. 1789.

Aug. 1772. Auch schloß man einen Waffenstillstand. Allein dieser Congreß wurde bald durch die Intriguen und Zuhetzungen des mit Polens Theilung höchst unzufriedenen französischen Hofs geendigt, und der Krieg ging von neuem an. Ein zweyter Congreß zu Bucharest d. 26. Oct. hatte keinen glücklichern Ausgang. Die Rußen hatten indessen einige Vortheile zur See erhalten. Hingegen waren die Türken gegen die Aufrührer Ali Bey, in Egypten, und Scheik-Daher in Syrien glücklich gewesen.*) Die Rußen gingen nach geendigtem Waffenstillstande über die Donau d. 21. Jun. Allein sie mußten sich wieder über den Fluß zurückziehen, nach verschiedenen Gefechten, und dem Tode des Gen. Weismann in dem Gefechte bey Knagnara, welches gleichwohl die Armee rettete, d. 8. Jul. Der tapfre Capudan Pascha Hassan, der auch die Hauptarmee zurückgetrieben hatte, vereitelte gleichfalls jeden Versuch einzelner Corps jenseits der Donau vorzudringen. Zu gleicher Zeit entstand in den russischen Provinzen am Jaik ein heftiger Aufruhr der Cosaken unter der Anführung Jemelian Pugatschew, der sich für Peter III. ausgab, im Sept. 1773. Der Aufstand verbreitete sich durch das Orenburgische und Casansche, nachdem die Baschkiren und andere nomadische Stämme sich dazu geschlagen hatten. Der türkische Sultan Abdul Mustapha III. starb d. 11. Jan. 1774, nachdem er seinen Bruder Abdul-Hamed zum Nach-

*) Histoire de la Revolte d'Aly Bey, contre la Porte Ottomanne p. *F. Lusignan* Hamb. 1783. 12.

Nachfolger ernannt hatte. Die Janitscharen erregten gegen ihn einen Aufruhr, weil sie Selim, Mustaphas minderjährigen Sohn, auf dem Throne zu sehen wünschten. Er wurde zwar gestillt, aber das Misvergnügen theilte sich der Armee mit. Romanzow ging wieder über die Donau, und rückte vor Silistria und Ruszon. Er nahm einen starken für die türkische Armee bestimmten Zug Lebensmittel, umzingelte die Armee in dem Lager bey Schiumla, und zwang den Großwessir zu dem höchst nachtheiligen Frieden zu Kutschuck Kainarschi d. 21. Jul. Die Türken mußten die harte Bedingung, um welche hauptsächlich gekämpft war, bewilligen, daß die Crimm, außer in Religionssachen, völlig unabhängig von dem Sultan seyn sollte; sie traten die Städte Kinburn, Kersch, Jenikale und Asow an die Russen ab, bewilligten ihnen eine freye Schiffahrt auf allen türkischen Meeren und Gewässern, und zahlten ihnen fünftehalb Millionen Rubel. Rußland gab die übrigen eroberten Länder zurück. *)

Pugatschew wurde gleichfalls mit einer stärkern Macht angegriffen. Allein er vertheidigte sich lange mit einem wilden Muthe, und der Aufruhr wurde äußerst gefährlich, als er sich Moscau näherte, wo der gemeine Mann sich gewiß zu ihm geschlagen hätte. Er wurde aber endlich von dem Obersten Michelson besiegt, fiel in dessen Hände, und wurde hingerichtet

*) Fortges. hist. geneal. Nachr. 14ter Th. S. 67. 71. Oeuvr. posth. de Freder. II. t. 5. p. 113. und mehrere, unten.

d. 10. Jan. 1775. Pugatschew war ein unwissender und grausamer Barbar, und es war zu bewundern, und zeigte die leicht verwundbare Seite des ungeheuren russischen Staats, daß er seinen Aufruhr so lange fortsetzen konnte. r)

§. 3.

Revolutionen in Dänemark.

Des K. Christian VII. von Dännemark Leibarzt Struensee hatte sich die Gunst seines Herrn und der K. Mathilde seiner Gemahlin, einer englischen Prinzessin, in einem so hohen Grade erworben, daß er Antheil an den Regierungsgeschäften bekam, und von einer Stuffe zur andern stieg, so daß er 1771 geheimer Cabinets-Minister wurde, mit der Gewalt, Cabinetsordres mit dem königl. Siegel zu unterdrücken, die alsdann als königl. Befehle galten, wodurch er, bey dem zerrütteten Verstande des Königs, der eigentliche Regent des Landes war. Zu gleicher Zeit wurde er zum Grafen erhoben. Der würdige Gr. von Bernstorff und die andern Minister wurden von der Regierung vertrieben. Struensee war ein Mann von vielen Einsichten, und die Maaßregeln, die er nahm, und die Einrichtungen, die er traf, waren größtentheils weise und wohlthätig für das Land. Allein er beobachtete keine Vorsicht, machte sich bey dem Adel verhaßt, schonte den äußern Schein zu wenig, wandte das Militair und die Seeleute von sich ab, und erwarb sich keine ihn unterstützende Partey. Als er Beweise von der Unzufrieden-

r) Büschings Magaz. Th. 18. S. 1. f.

benheit der Nation mit seiner Regierung erhielt, so stand er nicht fest, verlohr die Gegenwart des Geistes, und wandte gegen die Gefahr keine kräftige Hilfsmittel an. Die verwitwete Königin Juliane Marie und der Erbprinz Friedrich standen an der Spitze der Gegenparthey. Sie überredeten den König in der Nacht d. 17. Jan. 1772 einen Befehl zu unterzeichnen, vermöge dessen seine Gemahlin, Struensee, Gr. Brandt und andre gefangen genommen wurden. Struensee wurde hingerichtet d. 28. Apr. und die Königin Mathilde aus dem Lande entfernt. Sie ging nach Zelle, wo sie starb. s) Die Königin Mutter und der Erbprinz Friedrich führten nun die Regierung, nicht immer zur Zufriedenheit der Nation. Von dem Minister Bernstorf war 1767 ein Vertrag mit der K. Catharine vermittelt, wodurch die Kaiserin versprach, auf den von Dänemark in Besitz genommenen Antheil des Hauses Holstein-Gottorp an Schleswig Verzicht zu leisten, und den Antheil an Holstein an das königl. Haus abzutreten, wogegen der Großfürst die Grafsch. Oldenburg und Delmenhorst erhalten sollte. Als der Großfürst 1773 die Volljährigkeit erreicht hatte, so wurde dieser Vergleich vollzogen, und diese Länder d. 16. Nov. u. 10. Dec. gegenseitig abgetreten. Der russi-

s) Die Acten des Processes stehen in Dohms Materialien für die Statistik, Th. 1. S. 267. Langenbecks Trende Skalde-digte, Kiöbenh. 1772. Authent. Aufklärung über die Gesch. des Gr. Struensee und Brandt, 1788; nebst Münters Bekehrungsgesch. u. vornehml. Geb. Hof- und Staatsgesch. des K. Dänemark v. d. M. v. Yves. German. 1790.

russische Großfürst gab darauf die Grafsch. Oldenburg und Delmenhorst an den Bischof von Lübeck, Friedrich August, aus der jüngern gottorpischen Linie, und erklärte sie für eine künftig erbliche Besitzung dieses Hauses. Sie wurden 1776 zu einem Herzogthume erhoben. t)

Als der Kronprinz Friedrich von Dänemark 1784 die Volljährigkeit erreicht hatte, nahm er d. 14. Apr. die Regierung aus den Händen der verwitweten Königin, und stellte sich an die Spitze derselben, zum Glück seiner Unterthanen. Das Ministerium wurde zugleich völlig verändert, und die Gegenpartey kam zum Theil ans Ruder.

§. 4.

Revolution in Schweden. 1772.

Die Gyllenborgische Partey oder die Hüte behielten auch nach Adolf Friedrichs Thronbesteigung 1751 die Oberhand. Beyde Parteyen vereinigten sich aber auf dem Reichstage 1755, die Gewalt des Königs noch mehr zu unterdrücken, und ihn dem Reichsrath zu unterwerfen. Die andern Stände, besonders der Bauern-Stand, nahmen sich des Königs an, wurden aber zur Nachgiebigkeit gezwungen. Unterdessen war der größte Theil der Nation misvergnügt mit dem Verfahren der herrschenden Oligarchen, und es wurde von

t) Urkunden und Materialien zur nähern Kenntniß der Gesch. und Staatsverwalt. der nord. Reiche. Hamb. 1786.

von einigen Großen, an deren Spitze die Gr. Brahe und Hard, die Baronen Horn und Wrangel standen, ein geheimes Bündniß geschlossen, dem Könige eine größre Gewalt zu verschaffen, 1756. Allein es wurde entdeckt, und die Theilnehmer wurden hingerichtet, oder entflohen, d. 23. Jul. Eine noch genauere Beschränkung des Königs war davon die Folge. Es fehlte Adolf Friedrich selbst an Muth und Thatkraft, und er unterwarf sich seinem Schicksale lange ruhig. Die Hüte wurden endlich auf dem Reichstage 1762 und 1765 gestürzet, und die Mützen rissen die Regierung an sich, ohne daß die königl. Gewalt dabey im mindesten gewonnen hätte. Der König that also jetzt wenigstens einen negativen festen Schritt, verlangte von dem Reichsrathe die Zusammenrufung eines außerordentlichen Reichstags, und als er dieses nicht erhalten konnte, legte er die Regierung nieder, d. 12. Dec. 1768, bis der Reichstag ausgeschrieben war. Auf demselben wurde einiges verbessert, auch erhielten die Hüte wieder etwas die Oberhand. Im Ganzen blieb indessen der König noch immer der Willkühr des Reichsraths unterworfen, aber die königl. Partey wuchs an, und es fehlte ihr nur an einem muthvollen und weisen Anführer. Sie erhielt denselben in dem Sohne und Nachfolger Friedrich Adolfs, Gustav III. d. 12. Febr. 1771. Auf dem ersten Reichstage erreichte die Erbitterung zwischen dem Adel und den übrigen Ständen einen hohen Grad. Der König bediente sich derselben, seine Partey sehr zu vermehren. Als er sich stark genug zu seyn dünkte, mußte sich der Capitain Hellichius

zu

zu Christianstadt gegen die Reichsversammlung und die Regierungsform erklären, d. 1. Aug. 1772. Der König nahm darauf den Reichsrath und die Hauptanführer der Gegenpartey gefangen, zog das Militair, die Seeleute, und die stockholmer Bürgerschaft an sich, und brachte so die Revolution zu Stande, durch welche die neue obenbeschriebene Regierungsform, ohne Vergießung eines Tropfen Bluts, eingeführt wurde, d. 19. Aug.[u]) Gustav regierte nun sein Reich selbst mit Klugheit und gutem Erfolg, aber nicht ohne Geneigtheit, die ihm gesteckten Schranken zu durchbrechen.

u) Lettre sur la révolution arrivée en Suede p. *Michellessi*, Stockh. 1772. Versuch über Schwedens Gesch. und dermalige Staatsverf. Stralf. 1780. A history of the late revolution in Schweden, by *C. F. Sheridan*, Lond. 1778. A hist. of the late revolution in Schweden, by *Stahlberg*, Edimb. 1776. Mauvillons Samml. von Aufsätzen aus der Staatskunst, Th. 1. S. 286 f. Büschings Magaz. Th. 12. S. 119. Canzlers Nachr. zur Kenntniß von Schweden, Th. 1. S. 179. Lagerbrings Abriß der schwed. Reichsgesch. S. 430.

Vier-

Viertes Kapitel.

Geschichte der westlichen europäischen Staaten.

§. 1.

Portugall.

Der Marquis von Pombal erhielt sich, so lange Joseph lebte, am Ruder, und fuhr fort, seine Maasregeln mit blutiger Strenge durchzusetzen. Portugall hatte davon keinen Gewinn. Denn Josephs Tochter und Nachfolgerin, Maria, d. 25. Febr. 1777 warf alles über den Haufen, was er Gutes gestiftet hatte, gab die Regierung wieder in die Hände der Großen und der Mönche, und entfernte Pombal von den Geschäften. Er hatte die Vermählung dieser Prinzessin mit ihrem Onkel Peter zu Stande gebracht 1760, den auch die Königin zu ihrem Mitregenten erklärte. Da hiedurch alle Schwierigkeiten in Absicht der Thronfolge aus dem Wege geräumt wurden, so war es wohl die Dankbarkeit der Königin, welche, verbunden mit dem Einfluß seiner Familie, verhinderte, daß seine mächtigen und zahlreichen Gegner weiter keine Rache gegen ihn ausüben konnten.

Die Colonie S. Sagramento erregte einen neuen Krieg mit Spanien, kurz vor Josephs Tode 1776. Die Spanier eroberten die Insel St. Catharine und jene

Colonie. Marie machte sogleich mit ihnen Frieden, trat S. Sagramento ab, und bekam St. Catharine zurück.

§. 2.

Spanien.

Spaniens innerer Zustand erhielt unter Carls III. Regierung und unter der Verwaltung der Minister Wahl und Squillace einige Verbesserung. Ein Aufruhr in Madrit stürzte den letzten 1776. Der Gr. von Aranda, sein Nachfolger, war ein wirklich großer Mann, welchem, nebst Campomanes Europa die Aufhebung der Jesuiten verdankt. Zwischen Spanien und Großbritannien entstand ein Streit über die Malouinen- oder Falklands-Inseln, 1770. Großbritannien behauptete sich im Besitz derselben 1771. Algier reizte Spanien durch seine weitgetriebenen Capereyen. Allein auch gegen diesen kleinen Staat waren zwey Seezüge 1775 und 1783 unglücklich.

§. 3.

Frankreich.

Die Insel Corsica war eine alte Besitzung der Republik Genua. Sie hatte aber 1729 gegen dieselbe die Waffen ergriffen, und sich immer glücklich vertheidigt, besonders in dieser Periode unter dem tapfern General Pascal Paoli. Die Genueser traten diese Insel 1769 an Frankreich ab, welches die Corsicaner

nach

nach einem langen und blutigen Kriege durch Uebermacht und Bestechungen besiegte.

Frankreich war durch den siebenjährigen Krieg äusserst entkräftet, und durch innere Unruhen zerrissen. Sein, in der schändlichsten Lebensart das Mark des Landes aussaugender und seine Unterthanen bis zur Verzweifelung mit Auflagen drückender, König Ludwig XV. ist der Urheber aller der Unglücksfälle, die dieses unglückliche Land bis auf den heutigen Tag zerrütten. Er stieß die Liebe der Nation, welche die gewöhnlichen Ausschweifungen ihrer Könige nicht mehr achtete, von sich, und ließ sich von seiner abgedankten Maitresse, der Marquise von Pompadour, zu einer schaamlosen Schwelgerey verleiten. Eine Zeitlang zerrütteten die jansenistischen Streitigkeiten, die allein durch die Theilnahme der Regierung wichtig geworden waren, den Staat. Damiens, eines verrückten Menschen, Versuch gegen des Königs Leben 1757 war eine Folge davon. Sie verschwanden von selbst, als der Orden der Jesuiten 1764 in Frankreich aufgehoben wurde. Mehrere Gelehrte, besonders Montesquieu, Voltaire, Helvetius, die Encyclopädisten, J. J. Roußeau, Mably u. a. zündeten ein Licht an, das die Franzosen nur gar zu bald das Joch kennen lehrte, welches der Despotismus auf sie legte, woraus Ungedult, es länger tragen zu sollen, von selbst folgte. Der von der Pompadour angestellte Minister, H. von Choiseul, hatte indessen allerdings in Vergleich seiner Vorgänger und Nachfolger im Ministerio große Vorzüge, ungeachtet

auch er die Verschwendungen des Hofs unterstützte. Allein der tiefe Verfall des französischen Staats trat ein, als die neue Maitresse des Königs, L'Ange, aus dem niedrigsten Stande, und dem Gewerbe in öffentlichen Tempeln der Wollust, zur Gr. von Barry erhoben, Choiseul vom Ministerium vertrieb, den H. von Aiguillon an seine Stelle setzte, dem Abbé Terrai die Verwaltung der Finanzen übertrug, und Maupeou zum Kanzler von Frankreich erhob, 1770. Dieses schändliche Triumvirat trieb die wütendste Verschwendung so weit, setzte die Ehre der Krone so tief herunter, und zerfiel so heftig mit den Parlementen, die sich weigerten, die Bursal-Edicte zu registriren, daß Frankreich dadurch in die größte innere Verwirrung gerieth. Die Parlemente wurden zuerst verwiesen, und Interimsparlemente errichtet d. 20. Jan. 1771, und darauf völlig aufgehoben und andre nachgiebigere Parlemente errichtet. x) Ludwig XV. starb d. 10. May 1774, unter diesen Zerrüttungen, ehemals der Vielgeliebte, jetzt gehasset, und was schlimmer war, tief verachtet von seinen Unterthanen. Auf ihm ruhet der Fluch der Nachwelt. y)

Sein

x) Memoires concernant les impositions et droits p. *Moreau de Beaumont*, avec des supplemens p. *Poulin de Vieville*, Par. 1787. Französ. Finanzstaat v. G. Achenwall, fortgesetzet v. J. C. Spamer, Götting. 1774.

y) Precis du Siecle de Louis XV. p. *Voltaire*, Genev. 1770. 2 V. Memoires de Louis XV. par

Sein Enkel und Nachfolger, der gutmüthige, einfache, das Verfahren seines Großvaters in allen Stükken verabscheuende Ludwig XVI. gab indessen doch sogleich einen Beweis seiner Schwäche und seiner wenigen Einsichten, daß er den ungeschickten und unthätigen Maurepas zu seinem vornehmsten Minister ernannte. Eben so war die Wiederherstellung der alten Parlemente, mit dem ganzen bisherigen fehlerhaften und schwankenden Verhältnisse zu der Gewalt der Krone, ein Fehler, wofür der König in der Folge hart büßen mußte. Höchst lobenswürdig hingegen war seine Bereitwilligkeit, die größten Opfer zu bringen, um die

par un ancien Secret. d'ambassade en France, Rotterd. 1775. Lettres de la M. de Pompadour, Londr. 1772. Hist. de la M. de Pompadour, Londr. 1759. Correspondance du Card. de Bernis avec Paris de Verney, Londr. 1790. 2 Vol. Corresp. du D. de Richelieu avec Paris de Verney, Londr. 1789. 2 Vol. Journal hist. de la revolution operée dans la constitution de la monarchie françoise, p. M. de Maupeon, Londr. 1775. Vie privée de Louis XV. 1781. 4 V. Les fastes de Louis XV. Par. 1762. Memoir. du D. de Choiseul, Par. 1790. 2 V. Mem. de l'abbé Terrai, Londr. 1776. Mem. secrets sur les regnes de Louis XIV. et Louis XV. p. *Ducols*, Par. 1791. Mem. du *M. de Richelieu*, Londr. 1790. 6 Vol. Anecdotes sur la C. du Barry, Londr. 1795. Lettres originales de la C. de Barry, Londr. 1779. Ueber den Anfang von Ludwigs XVI. Regier. Vie de Turgot, Londr. 1787. 2 Vol.

Lasten seines Volkes zu erleichtern, und die Sparsamkeit an seinem Hofe einzuführen, die Frankreich allein hätte retten können. Die französischen Finanzen erhielten dadurch eine weit beßre Gestalt, wiewohl der König doch nicht stark genug war, seine einsichtsvollen Finanzminister, Turgot, und Necker gegen die Hofcabale zu schützen.

§. 8.

Großbritannien.

Aeußerst heftige innere Unruhen zerrütteten gleichfalls Großbritannien in den ersten Jahren der Regierung Georgs III. Der König wählte zu seinen Ministern nicht Whigs, sondern Tories und Schotten bekamen durch den Einfluß des Gr. Bute das Ruder der Regierung. Die Nation zeigte ihre Unzufriedenheit mit den Maasregeln derselben so laut, daß Bute selbst aus dem Ministerium heraustrat. Aber sein Einfluß blieb derselbe, und seine Nachfolger, Bedford, Grenville und Grafton, setzten seinen Plan fort. Die Opposition entflammte den Unwillen des Volks noch mehr durch ihre Parlementsreden und Schriften. Das Ministerium hatte die Schwäche mit einem einzigen Manne aus derselben, Wilkes, Verfasser des Nordbritton einen langen Krieg zu führen, und seine ganze Aufmerksamkeit auf denselden zu verwenden. z)

Die

z) *Belshams* memoirs of the reign of George III. Lond. 1794. Lettres of Junius. Lond. 1774. The history of the reign of George III. Lond. 1770.

Die ostindische Compagnie machte in Ostindien, unter dem Lord Clive und andern Generalen, außerordentlich ausgedehnte Eroberungen. Sie unterwarf sich den größten Theil von Bengalen, Bahar, Orixa, u. a. Ländern, und nöthigte nicht nur die unter sich stets kriegenden Regenten oder Nabobs der in diesen Ländern liegenden Staaten, sondern auch den Chan oder Großmogul, von ihnen abhängig zu werden. Allein die Auflagen, ihre stets daurenden Kriege, und die treulose Habsucht ihrer Beamten sogen das Land so aus, daß seine Einwohner vor Hunger und Elend hinstarben, welches durch eine wirkliche Hungersnoth 1770 den höchsten Gipfel erreichte. Die Compagnie zog also aus diesen Besitzungen keine Vortheile, sondern gerieth in solche Verlegenheit, daß das Parlement und die Regierung zutreten, und in ihrer innern Einrichtung Verordnungen machen mußten, wodurch sie gerettet wurde, ohne reich zu werden.

§. 6.

Deutschland.

Nach dem Hubertsburger Frieden erhielt Oestreich die Wahl des Erzherzogs Joseph zum römischen Könige, d. 27. März 1764. Der Kaiser Franz I. starb schon d. 18. Aug. 1765. Seine Gemahlin hatte ihn stets mit großer Eifersucht von den Geschäften entfernt gehalten. Eben so wenig erlaubte sie ihrem Sohne

Joseph II. Theil daran zu nehmen, außer im Militairfach, welches er auch auf einen vortreflichen Fuß setzte.

Seit dem Tode Augusts III. K. von Polen und Churf von Sachsen d. 5 Oct. 1763, dem sein Sohn Friedrich Christian, und diesem d. 17. Dec. 1763 seiu Sohn Friedrich August nachfolgte, hörte Sachsens fehlerhafte Anhänglichkeit an Oestreich auf Die jetzige weise Regierung hat sich auf einen Hochachtung wirkenden Fuß gesetzt.

Fünftes Kapitel.

Der bayersche Successionskrieg.

§. 1.

Bewegungen über die bayersche Erbfolge.

Quellen u. Hilfsmittel: Sammlung von Staatsschrift. zum Behuf der bayerschen Gesch. nach Absterben Maximilian III. (v. G. A. Arnds) Frankf. u. Leipz. 1778. 6 Th. Abhandl. u. Material. zum Staatsr. und der N G. des J. 1778. (v. K. R. Hausen) Bresl. 1778. 4 Th. Der vierte Krieg zwischen Oestr. und Preußen (v. Dohm) Frankf. u. Leipz. 1779. Campagnes du Roi de Prusse de 1778 - 79. p. *le B. de Holzendorff*, Genev. 1784. Gesch der Streitigk. über die bayersche Erbfolge. Aus dem Französis. Halle 1785. Schauplatz des bayerschen Erbfolge-Kriegs, Leipz. 1778. 6 St. (v. J. C. Adelung) Zuverlässige Nachrichten von dem über die bayersche Erbfolge entstand. Kriege, Leipz. 1778. 12 St. (v. J. F. Seyfart.) Oeuvr. posth. de *Frederic II.* T. V. p. 221. Die Urkunden, Staats- und einzelnen Schrift. s. angez. in Meusels neuest. Liter. der Geschichtsk. Th. 3. S. 61. Th. 4. S. 1. Th. 6. S. 1.

Die regierende wilhelmsche Linie in Bayern erlosch d. 30. Dec. 1777 im Mannsstamme bey dem Tode des Churf. Maximilian Joseph. Nach dem Lehnrechte, nach Familien-Verträgen und dem westphälischen Frieden, folgte ihm der Churf. von der Pfalz, als nächster Agnat. Die nächste Allodial-Erbin war die Chur-

fürstin von Sachsen, Schwester des verstorbenen Churfürsten, die ihre Rechte dem Churf. Friedrich August übertrug. Man rechnete von sächsischer Seite die Oberpfalz mit zu den Allodialgütern. Außerdem machte Meckelnburg Anspruch auf die Landgr. Leuchtenberg, und der Kaiser wollte verschiedene Länder als Reichslehen einziehen.

Zwischen den Häusern Pfalz und Bayern waren seit dem Vertrage zu Pavia 1329 mehrere sich stets auf diesen Vertrag gründende Erbverträge geschlossen. Ein solcher Erbvertrag wurde noch 1774 zwischen beyden Häusern errichtet. Es scheint dem Churfürsten von der Pfalz, Carl Theodor, nicht unbekannt gewesen zu seyn, daß Oestreich schon seit längerer Zeit a) gewillet war, Anspruch auf die bayerschen Länder zu machen. Denn er fand für nöthig, dem östreichschen Hofe insgeheim Nachricht von diesem letzten Erbvertrage zu geben 1777, worauf dieser erklärte, daß er, vermöge der Belehnung, welche der Kaiser Siegsmund dem H. Albrecht von Oestreich 1426 über die straubingischen Länder nach Absterben des H. Johanns gegeben habe, diese Länder in Anspruch nehme. Außer denselben foderte er noch die Bezirke der Oberpfalz, die von der Krone Böhmen zu Lehen gehen, die Herrsch. Mindelheim, und vermöge eines Regredienzrechtes der Kaiserin-Königin die Allodial-Erbschaft. Pfalz schloß noch zu Maxim. Josephs Leb-

a) Oeuvr. posth. t. 5. p. 222.

Lebzeiten mit Oestreich den Vertrag bis zur Unterschrift, daß es ihm für diese Foderungen die Oberpfalz abtreten wolle, wenn der Fall der Erbschaft einträte. Der Churf. wurde dazu durch die Hofnung, seine natürlichen Kinder versorgt zu erhalten, bewogen, und seine Minister waren erkauft. b) Als indessen der Churf. von Bayern starb, so nahm der Churf. von der Pfalz sogleich Besitz von seinem ganzen Lande. Allein Oestreich ließ ein Corps Truppen in Niederbayern, und ein anders in die Oberpfalz rücken, und zwang den Churf. d. 3. Jan. 1778 einen Vergleich einzugehen, wodurch er die Länder des Herz. Johann von Straubingen, Mindelheim, und die Oberpfalz an Oestreich abtrat; die Oberpfalz mit der gemachten Hofnung, sie wieder zu erhalten. Der Churf. von Sachsen wurde mit seinen Foderungen ganz abgewiesen. Zugleich zog der Kaiser die Länder Leuchtenberg, Wolfstein, Haag, Hals, Schwabeck, Hohenwaldeck, Hohenschwangau, Wiesenstieg u. v. a. als eröfnete Reichslehen ein.

§. 2.

Preußen zwingt Oestreich zur Gerechtigkeit.

Oestreich gab sich vergeblich Mühe den wahrscheinlichen Erben des Churf. von der Pfalz, den H. von Zweybrücken, zu überreden, in den Vergleich zu willigen. Der K. v. Preußen bewege ihn vielmehr auf

b) Oeuvr. posth. t. 5. p. 228.

dem Reichstage dagegen zu protestiren, und sich an ihn und an die Garants des westphälischen Friedens zur Unterstützung zu wenden, d. 16. März. Sachsen und Meckelnburg hatten ebenfalls Preußens Beystand verlangt. Zwischen dem preußischen und östreichschen Hofe entstand daher über diese Angelegenheit eine, von Anfang an, bittre Correspondenz, und man rüstete sich von beyden Seiten. Sachsen alliirte sich mit Preußen. Man legte von preußischer Seite eine von dem H. Albrecht von Oestreich 1429 ausgestellte Verzichtsurkunde des H. Albrechts von Oestreich auf die in Besitz genommenen Länder, und mit derselben den Ungrund der östreichschen Foderungen vor. Oestreich wies von Anfang an alle preußische Versuche, den Zwist in Güte beyzulegen, mit Uebermuth und Beleidigungen zurück. Es erklärte sich in der Folge, daß es von seinen Foderungen an Bayern abstehen wolle, wenn der König verspreche, daß die Markgrafth. Bayreuth und Anspach nie mit der Primogenitur vereinigt würden. Diese letzten Unterhandlungen geschahen, als der Krieg schon angegangen war d. 14. Jul. b. 15. Aug. Eine preußische Armee drang unter Anführung des Königs aus Glatz in Böhmen d. 5. Jul. Hingegen streiften die Oestreicher in Sachsen. Die kaiserl. Armee war in zwey große Corps getheilt, von denen das eine der Kaiser selbst, und die Generale Lascy und Haddik gegen den König commandirten; das andre unter dem Gen. Laudon stand gegen eine preußische und sächsische Armee unter dem Pr. Heinrich. Die Lascysche Armee hatte eine so vortheilhafte Stellung

ung an der Elbe genommen, daß der König sie weder angreifen, noch in Böhmen einbrechen konnte. Die Heinrichsche Armee war etwas glücklicher, und drang durch einen äußerst beschwerlichen Marsch nach einem siegreichen Gefecht bey Gabel d. 14. Aug. in Böhmen über Leutmeritz bis auf wenige Meilen von Prag vor. Indessen konnte doch der kleine Strich, den die preußischen Armeen genommen hatten, sie nicht mit Futterung und Lebensmitteln versorgen, und sie sahen sich beyde genöthigt, sich im Herbste aus Böhmen herauszuziehen, welches durch meisterhafte Züge ohne Verlust geschah. Im Winter fielen einige lebhafte kriegerische Auftritte in Oberschlesien vor, wo der Erbprinz von Braunschweig mit vielem Glücke commandirte. Hingegen überfiel der Gen. Wurmser einen preußischen Posten, unter dem Prinzen von Hessen-Philippsthal, und hob ihn auf d. 17. Jan. 1779. Von der andern Seite geschah ein glücklicher Angrif des Gen. Möllendorf auf die feindlichen Postirungen zu Brix d. 5. Febr.

§. 3.

Friede zu Teschen.

Die Kaiserin von Rußland war mit dem K. von Preußen alliirt, und der König hatte sie gleich im Anfange des Kriegs zu der allianzmäßigen Hilfe aufgefordert. Der Anschein eines Kriegs mit der Pforte hatte sie bisher abgehalten, dieselbe zu leisten. Als aber der König durch Frankreich einen neuen Vergleich

zu Constantinopel bewirket hatte, so ließ sie dem kaiserl. Hofe erklären, daß sie die Foderungen desselben von eben der Seite ansehe, als der K. von Preußen, erbot sich zur Vermittelung, und drohete, wenn man sie ausschlüge, ihre Armee zur Unterstüzzung des Königes marschiren zu lassen. Frankreich hatte gleichfalls seine Vermittelung schon vorher angeboten. Die Kaiserin = Königin führte den Krieg von Anfang an ungern, und war nur von dem Kaiser und Kaunitz dazu hingerissen; auch der K. v. Preußen wünschte den Krieg in dieser fremden Angelegenheit endigen zu können. Ungeachtet des Widerstandes des Kaisers kam ein Waffenstillstand zu Stande, und man unterhandelte zu Teschen über den Frieden, der d. 24. März unterzeichnet wurde. Vermöge desselben behielt das pfälzische Haus die ganze bayersche Erbschaft, bis auf den zwischen der Donau, dem Inn und der Salza belegenen Theil von Bayern, der an Oestreich abgetreten wurde; Sachsen entsagte seinen Allodial = Ansprüchen gegen die Erhaltung von sechs Millionen Gulden, und die Abtretung der lehnsherrlichen Rechte, welche Böhmen auf einige schönburgische Güter hatte; Oestreich erklärte sich, daß es der Vereinigung der fränkischen Markgrafschaften mit den Ländern des Churfürstenthums nicht entgegen seyn wolle, und alle Feudalverbindungen, die zwischen ihnen, Böhmen und Oestreich wären, alsdann gegenseitig aufhören sollten; das mecklenburgische Haus erhielt für seine Anwartschaft auf Leuchtenberg das jus de non appellando illimitatum.

Sechs=

Sechstes Kapitel.

Die Revolution in Nordamerica.

§. 1.

Anfang der americanischen Unruhen.

Quellen u. Hilfsm. C. D. Ebelings Erdbeschr. und Gesch. von America, Hamb. 1793. 3 B. C. Leiste Beschreib. des brittischen America, Wolfenb. 1778. Political annals, of the present united Colonies by *Chalmer*, Lond. 1781. C. D. Ebelings americanische Bibliothek, Leipz. 1777. J. A. Remers americanisches Archiv, Braunschw. 1777. 3 B. Political miscellaneous and philosophical pieces by *Benj. Franklin*, Lond. 1779. The detail and conduct of the american War under Generals Gage, Howe etc. Lond. 1780. Letters to a nobleman by *Galloway*, Lond. 1780. Historical and political reflexions on the rise and progress of the american rebellion (by *Galloway*) 1780. The history of the civil war in America, by *C. Hall*, Lond. 1781. Memoires sur la derniere guerre de Ameriqne septemtrionale p. Mr. *Pouchat*, Yverd. 1781. Essai sur les Anglo - Americains *P. Hilliard C. Auberteil*, Par. 1782. Geschichte des Kriegs zwischen Großbritannien und den vereinigten bourbonischen Mächten und nordamericanischen Colonien, 1 B. (v. J. A. Remer) Leipz. 1780. Gesch. der Revolution in Nordamerica v. Fr. Soules, Zürch 1781. 2 B. The history of the rise, progress and establishment of the independence of the united states of America by *W. Gordon*. Lond. 1788

1788. 4 Vol. The history of the american revolution by *D. Ramsay*, Lond. 1791. History of the origin, progress and termination of the american war by *C. Stedman*, Lond. 1795. 2 Vol. übers. und mit Anmerk. v. J. A. Remer, Berl. 1795. A view of the history of Great-britain during the administration of Lord North. Lond. 1782. Hist. de l'administration de L. North, Lond. 1782. 2 Vol.

Der Handel der englischen americanischen Colonien war durch die Gesetze, die ihnen England gegeben hatte, beynahe allein auf das Mutterland eingeschränkt, und der Handel mit auswärtigen Nationen war ihnen entweder ganz untersagt, oder durch drückende Zölle unmöglich gemacht. Eben so verhinderten die englischen Gesetze das Aufkommen der Fabriken und Manufakturen, und nöthigten die Betriebsamkeit der Amerikaner eine Wendung zu nehmen, die Großbritanniens Vortheilen gemäß war. Die Colonien hatten diese Einschränkungen bisher ertragen, theils weil sie zu schwach waren, etwas dagegen zu unternehmen, theils weil sie die Folgen davon durch einen weitgetriebenen Schleichhandel zu mindern wußten. Indessen waren doch öfters kleine Unruhen in den verschiedenen Provinzen entstanden, die übrigens nicht einerley Constitution hatten, so daß die eine weniger als die andre von England abhängig war. Seit dem letzten Frieden nahmen sie sehr an Kräften zu, und hatten, da Canada in englischen Händen war, weder einen europäischen Feind selbst, noch auch die Zuhetzung desselben bey den Wilden

en zu fürchten. Allein zu gleicher Zeit dehnten sie ihren Schleichhandel immer weiter aus, welches Großbritannien bewog, solche Vorkehrungen dagegen zu machen, die ihm kräftige Hindernisse in den Weg legen. Da alle Kaufleute, besonders in den nordlichen Colonien, Theil daran nahmen, so erregte dieses ein allgemeines Misvergnügen. Auch gaben die Commandanten der Wachschiffe durch fehlerhafte Ausdehnung ihrer Maasregeln und durch harte Behandlung zu rechtmäßigen Klagen Anlaß, die noch allgemeiner wurden, als dadurch gleichfalls der, Großbritanniens Manufakturisten selbst einträgliche, Schleichhandel zwischen den englischen, spanischen und westindischen Inseln, an welchem auch die Nordamericaner Theil nahmen, gestört wurde. Man sandte häufige Beschwerden nach England, und es entstanden hin und wieder Unruhen.

Als diese Gesinnungen schon in den Colonien herrschend waren, gerieth das großbritannische Ministerium, bey der Größe, die damals schon die Staatsschulden erreicht hatten, auf den unglücklichen Plan, durch eine Auflage auf die amerikanischen Colonien eine Vermehrung seiner Einkünfte zu erhalten; und unter Grenvilles Ministerium wurde zuerst d. 5. Apr. 1764 eine Acte gegeben, nach welcher auf einige Einfuhr-Artikel eine Abgabe gelegt wurde; und darauf d. 22. März 1765 eine Acte, wodurch Stempelpapier in den Colonien eingeführt wurde. Die Foderung des Ministeriums, daß die Colonien die Lasten, die zum

Theil

Theil ihrentwegen übernommen waren, erleichtern sollten, war nicht ungerecht, aber sie war jetzt unweise, und man verfuhr von Anfang an bey der Ausführung höchst fehlerhaft. Dem großbritannischen Parlemente gehörte nach den Chartern unstreitig das Recht, allen Provinzen, außer Maryland, Steuern aufzulegen, und es hatte dieses Recht auch ausgeübt. Aber die Amerikaner weigerten sich es anzuerkennen, aus dem Rechtsgrunde, daß kein britischer Unterthan gehalten sey, Schatzungen zu bezahlen, ohne sie bewilligt zu haben, und aus dem Staatsgrunde, daß das Parlement, wenn sie ihm das Recht, die Colonien zu schätzen, einräumten, es zu ihrer völligen Unterdrückung misbrauchen könnte. Sie erklärten sich indessen, Antheil an den Lasten nehmen zu wollen, welche die Staatsausgaben nöthig machten, aber sie verlangten, sie sich selbst aufzulegen. Die whigische Opposition im Parlemente trat sogleich auf ihre Seite, und verstärkte dadurch ihren Muth zur Gegenwehr nicht wenig. Es kam dazu, daß das damalige englische Ministerium die Gemeinmeynung gegen sich hatte, und daß man Ursache zu haben glaubte, überzeugt zu seyn, daß seine Maasregeln auf Despotismus abzweckten. Die Colonie Virginien gab das erste Beyspiel eines Widerstandes der gesetzgebenden Gewalt gegen die Stempel-Acte d. 28. May 1765, dem alle andre Colonien nachfolgten. Die Austheilung des Stempelpapiers wurde allenthalben mit Gewalt, und häufig durch Tumulte verhindert. Das grenvillische Ministerium konnte unterdessen dem allge-

allgemeinen Volksunwillen, den eine Hofcabale unterstützte, c) nicht länger widerstehen. Es trat vom Ruder ab, das nun wieder Whigs führten, an deren Spitze der Marq. v. Rockingham stand. Die Stempelacte wurde d. 18. May 1766 aufgehoben. Aber zu gleicher Zeit wurde eine sogenannte Erklärungsacte gegeben, worin festgesetzt wurde, daß dem großbritannischen Parlement alle Souverainitätsrechte über die Colonien und auch das Schatzungsrecht gehöre. Diese Acte erlaubte nicht, daß die Unruhe und die Unzufriedenheit der Amerikaner aufgehört hätte, da sie den Grundsatz derselben in Betreff des Rechts der Selbstschatzung aufhob. Auch zeigte sich es bald, daß es nicht blos theoretischer Satz sey, über den man zu streiten habe, d) sondern daß das englische Ministerium ihn in Ausübung bringen wolle. Die Whigs konnten sich nicht lange im Ministerium erhalten; der Herz. v. Grafton trat an seine Spitze; Whigs und Tories nahmen Theil daran, und unter den ersten, Pitt, ein heftiger Vertheidiger der amerikanischen Grundsätze, der zugleich zum Grafen v. Chatham erklärt wurde. Die Colonien ergriffen unterdessen jede Gelegenheit geflissentlich, darzulegen, daß sie dem Parlemente nicht unterworfen zu seyn glaubten, besonders bey der Verordnung desſel-

c) Stedmann Th. 1. S. 50.

d) Nicht bloß wie Spittler Gesch. der europ. Staaten S. 364 meint, über einen publicistischen Rechtssatz.

selben in Absicht einer geringen Vermehrung desjenigen was den in Neuyork einquartierten Soldaten gereich werden sollte.

§. 2.

Theeacte und völliger Bruch.

Lord Chathams Einfluß in die Geschäfte war i dem Ministerium nicht lange von Bedeutung. D man sich nicht entschließen konnte den Plan, aus Ame rika eine Revenüe zu ziehen, bey Seite zu legen, un einige einen Unterschied unter äußrer und innrer Schaz zung gemacht hatten, so ergriff man diese Unterschei dung, und ließ eine Acte durchgehen, durch welche man als eine äußre Schatzung, auf Glas, Papier, Bley weiß, Farbe und Thee eine Abgabe legte, die in de Colonien selbst gehoben werden sollte, wenn diese Waa ren daselbst eingeführt würden. Diese zweite Schatzun erregte von neuem eine allgemeine Widersetzlichkeit, z der die Colonie Massachusetts = Bay die übrigen durc ein Zirkelschreiben aufrief. Sie war desto gefährlicher weil man jetzt mit Ueberlegung und planmäßig z Werke ging. Die Wegnahme eines Schiffes des bo stoner Kaufmanns J. Hancock, das verbotenen Hande trieb, brachte es dahin, daß man in Massachusetts Bay 1768 den ersten Convent gegen des Statthalter Willen hielt. Man entsagte in allen Colonien der Ein fuhr, nicht nur der obengenannten belasteten Artikel sondern auch aller andern minder nothwendigen au England, und vermahnte die Einwohner zur Anlegun

eigne

eigner Fabriken und Manufakturen. In England erklärte das Parlement, mit heftigem Widerspruch der Opposition, zu der nun auch wieder Lord Chatham gehörte, nachdem er das Ministerium verlassen hatte, die Vorgänge in Amerika für aufrührerisch, und bat den König, das übermäßig harte Pönalgesetz Heinrichs VIII. gegen die Tumultuanten in Ausübung zu bringen, 1769, welches letztere die Herzen auch der ruhig denkenden Colonisten von dem Mutterlande abwandte. Boston wurde mit mehrern Soldaten belegt. Die Whigs verließen jetzt sämtlich das Ministerium, und Lord North wurde d. 28. Jan. 1770 erster Lord der Schatzkammer. Man gab ihm diese erste Ministerstelle, weil er ein guter Redner war, und die Behandlung der Geschäfte vortreflich verstand. Uebrigens war er nur eine Maschine der regierenden schottischen und toryschen Faction; und wenn Großbritannien unter ihm seine unglücklichste Periode seit hundert Jahren gehabt hat, so kann man ihn davon nicht sowohl den Urheber nennen, als ihn darüber anklagen, daß er sich zum Werkzeuge gebrauchen ließ. Weil die Maaßregel der Amerikaner, keine Waaren aus England kommen zu lassen, dem britischen Handel außerordentlichen Schaden that, so erhielten die englischen Kaufleute d. 22. Apr. 1770, daß die Auflagen von den oben genannten Waaren abgenommen wurden, den Thee ausgenommen. Von diesem setzte man von der englischen Abgabe einen Schilling herunter, und ließ in Amerika nur 4 Pence darauf, um durch diese Wohlfeilheit Käufer anzulocken, und so das Recht der Schatzung in

Amerika zu behaupten. Da aber hierdurch der Grundsatz, der den Streit hervorgebracht hatte, noch immer festgestellt blieb, so hatte diese Maaßregel keine Wirkung, sondern die Amerikaner verharrten bey ihrer Weigerung englischen Thee einzuführen. Eine Streitigkeit zwischen einigen Soldaten und Bürgern in Boston, die zu einem allgemeinen Tumulte ausschlug, und einigen Menschen das Leben kostete, vermehrte die Erbitterung daselbst ungemein, d. 5. März. Eben so sehr geschah dieses durch das Verfahren der beyden Statthalter daselbst, Bernard und Hutchinson, welches auch Gelegenheit gab zu einer sehr unvorsichtig harten Behandlung des großen Gelehrten Franklin, Agenten der Colonien in London. Indessen kam diese Unzufriedenheit nirgends zum Ausbruche, bis man 1773 eine Acte in dem englischen Parlemente durchgehen ließ, wodurch der ostindischen Compagnie das Recht ertheilt wurde, den Thee frey vom Zolle nach allen Orten auszufahren. Mehrere Gründe bewirkten in den Colonien den allgemeinen Entschluß, gleichwohl den Thee nicht anzunehmen; und als zwey mit Thee beladene Schiffe in den Hafen zu Boston ankamen, so wurde derselbe von verkleideten bewafneten Leuten, 18,000 Pf. St. an Werth, ins Wasser geworfen, d. 21. Dec. Die Obrigkeit in Boston war nicht zu bewegen, die Theilnehmer dieser Handlung zu bestrafen. Als die Nachricht davon nach England kam, gingen im Parlemente vier Acten durch, welche theils die Bostonianer bestrafen, theils einen strengern Gerichtszwang daselbst einführen sollten. Vermöge derselben sollte der

Ha

Hafen von Boston, bis zur Ersatzleistung des Verlustes der ostindischen Compagnie, gesperrt werden; die Criminal-Prozesse sollten den Pönalgesetzen Heinrichs VIII. gemäß geführt werden; die Regierungsform von Massachusetts-Bay wurde abgeändert, und die Macht der Krone darin außerordentlich verstärkt; und die Regierungsform der Provinz Quebek, beynahe auf den Fuß, wie sie war, als das Land Frankreich gehörte, wieder hergestellt, auch ihre Gränzen auf Unkosten der Gränzen der alten Colonien ausgedehnt. e) Der Gen. Gage wurde nach Boston gesandt, und der Hafen gesperrt, d. 1. Jun. 1774.

§. 7.

Anfang des Kriegs.

Die Einwohner aller Colonien erklärten sich bereit der Stadt Boston Beystand zu leisten. Es wurde ein Congreß zu Philadelphia von allen Provinzen, außer Georgien, zusammengerufen d. 5. Sept. und aller Handel mit England und Englands Anhängern untersagt. Der Congreß verlangte von dem Gen. Gage die Aufhebung der obigen vier Acten, und behauptete, daß den Colonien die völlige gesetzgebende Gewalt gehöre.

e) Was sich gegen diese Acten sagen läßt, steht in Burkes Rede dagegen im 1sten Th. meines amerikanischen Archivs, und was dafür spricht, ist in Linds Bemerkungen im 3ten B. desselben enthalten; die leztre Schrift ist die beste Ministerialschrift.

England untersagte hingegen den nordlichen Colonien die Fischerey bey Newfoundland. Man bewafnete sich jetzt allenthalben in den Colonien, und der Ausbruch der Feindseligkeiten konnte nicht lange verhütet werden. Ein Versuch der bostonschen Besatzung, die Häupter der Gegenpartey zu Concord aufzuheben, und die dortigen Magazine zu zerstören, brachte das erste Gefecht bey Lexington hervor, d. 18. Apr. 1775. Nun zogen die Amerikaner eine Armee zusammen, und rückten vor Boston. Der Gen. Washington erhielt von dem zweyten Congreß, zu welchem auch Georgien Deputirte sandte, das Generalcommando über die amerikanische Kriegsmacht, d. 15. Jun. Die Amerikaner haben diesem Anführer, den man unter die größten Männer dieses Jahrhunderts zählen muß, den guten Ausgang ihrer Unternehmung hauptsächlich zu danken. Er wußte sich in ihren Character zu schicken, widerstand mit zusammengelaufenen Bauern ohne Kriegszucht, die schlecht bezahlt, schlecht ernährt und schlecht bekleidet waren, einer starken Armee regulairer Truppen, verlohr den Muth nicht in den verzweiflungsvollsten Umständen, ließ sich in glücklichen nicht zu übermüthiger Kühnheit hinreißen, und wußte unter den Amerikanern und Franzosen Einigkeit zu erhalten. Er commandirte die Armee noch nicht, als ein heftiges Gefecht vorfiel, das blutigste in diesem ganzen Kriege, zur Behauptung von Bunkershill, d. 17. Jun. Ein Corps Provinzialen brach im Winter in Canada, und drang unter des edlen Montgommerys und Arnolds Anführung bis vor Quebek, welches sie belagerten.

Aber

Aber Montgommery's Tod, und der aus Europa kommende Entsatz verhinderten die Eroberung.

Das englische Ministerium ließ sich durch die falschen Berichte seiner Statthalter und der Loyalisten verleiten, zu glauben, daß die Eroberung von Nordamerika leicht sey. Seine Grundsätze trugen dazu bey, daß es die Hintergehung nicht entdeckte. Es machte daher außerordentlich große Zurüstungen, nahm eine starke Zahl deutscher Truppen in Sold, (eine sehr getadelte Maaßregel) und schickte eine stärkre und besser versorgte Armee nach Amerika, als jemals aus dem Abendlande dahin gegangen war. Die englische Besatzung in Boston litt heftig, und wurde deswegen von dem Gen. Howe, Gages Nachfolger, aus Boston herausgezogen, d. 6. März 1776. Er ging nach Hallifax, und von da nach Sandy-Hook d. 29. Jun., wo er die Hilfe aus Europa erwartete. Franklin war nach Frankreich gegangen, um daselbst Unterstützung zu erhalten. Ob man aber gleich zugab, daß insgeheim Officiere und Kriegsgeräthschaft nach Amerika gesandt wurde, so weigerte man sich doch, den im Aufstande begriffenen Unterthanen offenbar Beystand zu leisten. Der Congreß hatte schon im vorigen Jahre Geneigtheit gehabt, die Colonien unabhängig von Großbritannien zu machen. Jener Einwurf bestimmte ihn noch mehr, und am 4. Jul. 1776 erklärte er die Colonien für einen unabhängigen und souverainen Staat. Er machte auch starke Zurüstungen zur Gegenwehr, aber nicht nach richtigen Grundsätzen.

§. 4.

Howe's und Bourgoyne's Unternehmungen.

Die englische Armee wurde mit einem vernünftigen Plane in drey Corps vertheilt. Das eine griff unter dem Gen. Clinton und Adm. Parker Charlestown an, wurde aber mit Verlust zurückgetrieben, d. 15. Jul. 1776. Die zweyte Armee unter dem Gen. Bourgoyne machte einen glücklichern Anfang. Sie reinigte Canada von den Feinden, richtete Arnolds Flotille auf dem Lac Champlain zu Grunde, und machte Anstalt, das hintre Neuyork anzugreifen. Dieses war desto gefährlicher, da die Hauptarmee unter dem Gen. Howe, 30,000 M. stark, den größten Erfolg hatte. Sie ging nach der Provinz Neuyork, eroberte Longisland d. 29. Aug., besetzte die Stadt Neuyork, und schlug die Amerikaner auf den Whiteplains, d. 28. Oct. Washington wurde in die Jerseys, und d. 18. Dec. über den Delaware getrieben. Dieser glückliche Angriff und großer Verlust erschreckte die Amerikaner; sie verließen haufenweise ihre Fahnen; und die washingtonsche Armee war so schwach, daß bey lebhafterer Anstrengung der englischen Armee, es nicht hätte fehlen können, sie völlig zu zerstreuen, und wenn auch die Sache dadurch noch nicht wäre entschieden worden, so würden sich doch die Amerikaner nur mit großer Mühe erholt haben. Da aber der Gen. Howe ohne alle Vorsicht auf seinen Lorbeern ausruhete, so überfiel ihn Washington zu Trenton, und hob ein starkes Corps Hessen auf, d. 25. Dec. Diese glückliche Unterneh-

mung,

mung, unwichtig an sich selbst, aber von der größten Bedeutung, weil sie die Muthlosigkeit der Provinzialen endigte, und Washingtons Fahnen sogleich wieder Zulauf verschafte, rettete die Unabhängigkeit von Amerika. Die Umstände sind seit dieser Zeit nie wieder so günstig für England gewesen.

Denn der folgende Feldzug war höchst unglücklich, und legte den Grund zu dem üblen Ausgange des Kriegs. Die Generale handelten ohne alle Uebereinstimmung, und Howe nach einem unbegreiflichen Plane. Washington war mit einer schwachen Armee den ersten Theil des J. 1777, worin die Hauptarmee ohne Bewegung blieb, Meister im Felde. Howe suchte ihn darauf vergeblich zum Treffen zu bringen. Nun schifte dieser General den größten Theil seiner Armee ein, und ging mit derselben durch eine langwierige und beschwerliche Fahrt nach der Chesapeak-Bay, d. 1. Jul. bis 23. Aug. In Neuyork blieb nur ein mäßiges Corps unter dem Gen. Clinton. Washington marschirte zu Lande Howe's Armee entgegen. Es kam am Brandewyne zu einem Treffen d. 13. Sept., worin Washington geschlagen, und langsam genug d. 27. Sept. Philadelphia besetzet wurde. Ein Angriff des Gen. Washington auf die englische Armee in Germantown, d. 4. Oct. wurde, wiewohl mit ziemlich gleichem Verluste an beyden Seiten, zurückgetrieben. Aber der Delaware blieb für die englische Flotte noch immer durch die befestigte Insel Mud und die Werke von Redbank gesperrt, die erst d. 15. Nov. nach vielem Verluste genommen wurden.

Der G. Howe war an Kriegskenntniß Washington nicht gewachsen, jedoch vielleicht ein mehr unthätiger als ungeschickter General. Er sah sich auf den engen Bezirk von Philadelphia eingesperrt, ohne weiter vordringen zu können. Washington erhielt einen großen Beweis von der Standhaftigkeit seiner Armee, in dem Winterlager bey Valley-Forge, die an allen Nothwendigkeiten den fürchterlichsten Mangel litt, ohne auseinander zu laufen, wenn auch Desertionen sie sehr schwächten.

Unterdessen war der Gen. Bourgoyne mit der canadischen Armee über den Lac Champlain gegangen, hatte Ticonderoga genommen, d. 6. Jul. die einzelnen Corps der Provinzialen geschlagen, und war in die hinteren waldigen Wüsteneyen von Neuengland und Neuyork bis an die Ufer des Hudsons durchgedrungen. Bey seiner Armee befand sich ein Haufen Indianer, die mit ihrer gewöhnlichen Grausamkeit zu Werke gingen. Die Armee litt außerordentlich von den fürchterlichen Beschwerlichkeiten des Marsches, und dem Mangel an Proviant. Ein Corps Braunschweiger, welche sich sämtlich bey dieser Armee befanden, das Bourgoyne nach Bennington schickte, wurde von den Provinzialen geschlagen, und aufgehoben. Eine Flanken-Expedition unter dem Gen. St. Leger gegen das Fort Stanwix misglückte völlig, und die Truppen wurden zerstreuet d. 14. Aug. Dennoch ging der Gen. Bourgoyne über den Hudson d. 13. Sept. Eine americanische Armee unter dem Gen. Gates schloß ihn

hn hier allenthalben ein. Ein Gefecht bey Stillwater war ohne Entscheidung d. 19. Sept. Jetzt verließen ihn auch die Indianer, und er bemühete sich vergeblich Hilfe von Neuyork zu erhalten, da Clinton dazu nicht stark genug war, und eine Brand-Expedition, die man am Hudson hinauf vornahm, nichts fruchtete. Ein abermaliges unglückliches Treffen den 6. Oct. nöthigte ihn, sich nach Saratoga zurückzuziehen, woselbst er sich gezwungen sah d. 16. Oct. die Waffen zu strecken. Die Convention, vermöge welcher dieses geschah, verstattete der Armee nach Europa zurückzukehren, aber der Congreß weigerte sich diesen Vertrag zu bestätigen, und die Armee blieb in der Gefangenschaft.

§. 4.

Frankreichs und Spaniens Theilnehmung an dem Kriege.

Frankreich hatte die Colonien von Anfang unterstützet. Als Bourgoynes Niederlage einen glücklichen Ausgang ihres Unternehmens wahrscheinlich machte, so schloß es zuerst d. 18. Dec. 1777 mit ihnen ein Handlungsbündniß, und darauf d. 8. Febr. 1778 eine förmliche Allianz, welches England mit Recht als einen Friedensbruch betrachtete. Zu spät ernannte man nun in England Commissarien, um mit den Colonien eine Aussöhnung zu Stande zu bringen, die aber, weil die Commissarien weder America's Unabhängigkeit erkennen, noch die Truppen aus dem Lande ziehen wollten, ganz vergeblich versucht wurde.

Frank-

Frankreich ließ aus Toulon eine Flotte unter dem Gr. d'Estaing nach America abgehen, die jedoch sehr lange durch widrige Winde abgehalten wurde. Eine englische Flotte unter dem Adm. Byron folgte ihr erst am 6. Jun. nach. In America legte der Gen. Howe das Commando nieder, welches Clinton erhielt. Es war nicht möglich, daß die englische Armee sich in Philadelphia halten konnte, wenn sich die Estaingsche Flotte den dortigen Küsten nahete, da sie der Howeschen weit überlegen war. Aus diesem Grunde zog sie der Gen. Clinton durch einen meisterhaften Zug heraus und führte sie ohne Verlust nach Neuyork zu Lande zurück, d. 18. Jun. woselbst aber nun weder in diesem Jahre noch in dem folgenden etwas wichtiges geschah, da sowohl die clintonsche als washingtonsche Armee schwach waren. Estaing und eine americanische Armee unternahmen einen Angriff auf Rhode Island d. 9. Aug. Der Adm. Howe ging mit einer ungleich schwächern Flotte der Insel zu Hilfe, und beyde Flotten wollten einander ein Treffen liefern, als plötzlich ein Sturm sie auseinander warf, d. 11. Aug. Die Kriegsmacht der Engländer in America wurde wahrscheinlich dadurch gerettet. Denn Estaings Flotte wurde durch den Sturm so übel zugerichtet, daß sie nach Boston gehen mußte, sich auszubessern. Die Ankunft der Byronschen Flotte sicherte Neuyork. Truppen, die von da zur See abgesendet waren, griffen Georgien von der einen, und der Gen. Prevost aus Ostflorida von der andern Seite an. Sie eroberten Savannah d. 23. Dec. und die ganze Provinz und drangen in Südcarolina.

Est-

Estaing ging mit seiner Flotte nach den westindischen Inseln, wo der Marq. von Bouille schon vorher den Engländern St. Dominique weggenommen hatte, d. 6. Sept. Man schickte daher eine hinlängliche Verstärkung von Truppen von Neuyork nach diesen Inseln, mit welchen der Adm. Barrington die wichtige französische Insel St. Lucia angriff, und am 14. Dec. eroberte, da eben der Gr. d'Estaing in diesen Gegenden angekommen war. Er mußte mit vielem Verluste den Versuch den Engländern St. Lucia wieder zu entreißen aufgeben. Adm. Byrons Flotte ging d. 6. Jan. 1779 gleichfalls nach St. Lucia. Als er diesen Posten d. 6. Jun. verließ, um eine Kauffahrdeyflotte zu decken, griff d'Estaing die Insel St. Vincent an, und eroberte sie d. 16. Jun. so wie auch Grenada d. 4. Jul. Auch war er Sieger in einem Seetreffen gegen den Adm. Byron d. 6. Jul. In America hatte man die Eroberung von Georgien geendigt, und zugleich die Colonien durch einen schrecklichen Einbruch der Indianer, verbunden mit den Loyalisten aus dem hintern Anbau, geängstigt. Der Gen. Lincoln, der Georgien zu Hilfe kam, wurde von den Engländern bey Briars-Creek geschlagen, den 8. May. Der Gen. Prevost griff Charlestown gleichwohl vergeblich an. Der Gen. Lincoln wurde abermals bey Johns-Island den 20. Jun. geschlagen. Die französische Flotte unter dem Gen. d'Estaing kam nach der Küste von Georgien. Er belagerte Savannah d. 4. Oct. nebst dem Gen. Lincoln. Ein falscher Operationsplan, und die Uneinigkeit der Franzosen

zosen und Americaner verursachten, daß dieseUnterneh-
mung scheiterte, und daß die Engländer, zum gro-
ßen Schaden der americanischen Sache, Meister von
Georgien blieben. Estaing kehrte nach Europa zu-
rück, d. 15. Oct.

Der Krieg zwischen Großbritannien und Frank-
reich hatte daselbst 1778 gleichfalls den Anfang
genommen. Der Adm. Keppel schlug d. 6. Jun.
auf der Höhe von Oueßant mit der französischen
Flotte unter dem Gr. von Orvilliers, und nöthigte sie
nach Brest zurückzukehren. Eine Streitigkeit, die
zwischen Keppel und dem Viceadmir. Palliser, oder
zwischen der Oppositions- und Ministerial-Partey,
sehr zur Beschämung der letztern, entstand, machte
einen Theil der englischen Marine eine Zeitlang un-
brauchbar. Spanien war vermöge des Familienpacts
gehalten, Frankreich zu unterstützen, und wünschte,
das ihm gefährlich liegende Florida den Engländern
wieder zu entreißen. Es mischte sich also in den
Streit unter dem Vorwande einer Vermittelung, und
verlangte zu gleicher Zeit die Abthuung seiner eignen
Beschwerden. Da der Londner Hof sich die Bedin-
gungen, die man ihm dabey vorschrieb, nicht wollte ge-
fallen lassen, so kündigte ihm Spanien gleichfalls den
Krieg an d. 16. Jun. 1779. Die französische und
spanische Flotte vereinigte sich unter dem Gr. v. Orvil-
liers und Don Cordova, und ging in den Canal, oh-
ne etwas auszurichten, im Aug. Gibraltar wurde von
den Spaniern eingeschlossen. Die Engländer erober-
ten

ten das Fort St. Fernando d'Omoa an der Honduras Bay d. 24. Oct., mußten es aber wieder verlassen. Hingegen griffen die Spanier mit Erfolg Florida an, und eroberten Fort Mobile. Von den kleinen Seegefechten verdient besonders die Wegnahme des Serapis durch den americanischen Caper Paul Jones bemerkt zu werden.

§. 5.

Fortsetzung des Kriegs.

Großbritannien führte den Krieg mit seinen Feinden mit großen Beweisen seiner ungemeinen Stärke, aber die Ueberlegenheit derselben an Zahl verhinderte einen wirksamen Erfolg. Der Admiral Rodney wurde mit einer Flotte abgesandt, um nach Gibraltar Lebensmittel zu bringen, und von da nach America zu gehen. Er nahm unterweges eine spanische Convoy, und schlug eine Flotte der Spanier unter dem Adm. Langera bey Cap St. Vincent d. 16. Jan. 1780. Die große vereinigte spanische und französische Flotte nahm eine ungemein reiche und wichtige ost= und westindische Convoy. Sie ging in den britischen Canal ohne den mindesten Vortheil zu erhalten. Großbritanniens Feinde wurden am Ende dieses Jahrs durch Holland vermehrt. Die Schiffe der nordischen Mächte, und noch mehr die holländischen Schiffe, führten Englands Feinden die Schiffsbaumaterialien zu, die sie in den Stand setzten, ihre Flotten in See zu schicken. England erklärte diese Ladungen für Kriegszufuhr, und folglich

für

für Contrebande, und nahm die Schiffe weg. Dieses verursachte, daß die K. Catharina II. geleitet von dem Gr. Panin,[f]) die übrigen Mächte, die an dem Kriege keinen Theil nahmen, zur Schließung einer gemeinschaftlichen bewafneten Neutralität einlud.*) Die vereinigten Niederlande wurden gleichfalls dazu aufgefordert. Die oranische Gegenpartey war damals schon stark angewachsen, und schloß sich an Frankreich an. Die Holländer hatten Ursach unzufrieden mit den Misbandlungen zu seyn, welche die Engländer ihnen besonders in Handlungsangelegenheiten widerfahren ließen. Aber England war die Stütze der oranischen Partey. Da indessen die Gegenpartey die stärkere war, so weigerte sich die Republik England den tractatmäßigen Beystand zu leisten, und das Recht fahren zu lassen, Großbritanniens Feinden Schiffsrüstungsmaterialien zuzuführen. Sie ließ nunmehr ihre Convoyen mit Kriegsschiffen bedecken. Aber eine englische Flotte nahm eine derselben mit Gewalt weg. Auch hob England d. 17. Apr. 1780 die Bündnisse auf, welche zwischen ihm und Holland bestanden. Dennoch verhinderte die oranische Partey noch immer den Beytritt zu der bewaffneten Neutralität. Als dieses nicht mehr möglich zu seyn schien, nahm

f) The secret history of the armed neutrality, Lond. 1792.

*) *Martens* recueil des traités depuis 1761. t. 2. p. 74.

nahm England, das Holland lieber zu einem offenba-
ren als geheimen Feinde haben wollte, von einem auf-
gefangenen, blos eventuellen, und nur von einigen
Mitgliedern des Amsterdammer Magistrats unterschrie-
benen, Freundschafts- und Handlungstractat mit den
americanischen Colonien, den Vorwand, der Repu-
blik den Krieg anzukündigen.[g]) Die holländische
Handlung litt sogleich fürchterlich.

In America munterte die Hoffnung den Krieg in
den südlichen Provinzen glücklicher zu führen, Clinton
auf, ihn dahin zu versetzen. Er verließ daher Rhode
Island, und ging, unter Bedeckung des Adm. Arbuth-
not, vor Charlestown, welches er nach einer langen
Belagerung den 12. May eroberte. Er ließ den
Lord Cornwallis daselbst tiefer ins Land dringen, der
auch den Gen. Gates bey Camden schlug, den 16. Aug.
aber doch keine bleibende Eroberungen machte. In-
dessen nahmen gleichwohl die Angelegenheiten der Ame-
ricaner eine sehr widrige Wendung. Ihr Papiergeld
fiel so tief, daß es gar keinen Werth behielt; es
fehlte ihnen an Hilfsmitteln aller Art den Krieg fort-
zusetzen, und ihr geschickter General Arnold wurde ein
Verräther, wollte ihre Armee in die Hände der Eng-
länder liefern, und ging zu derselben über, d. 10. Jul.
wel-

g) Memorien dienende tot Opheldering van het Gebeurde geduurende den laasten englischen Oorlog door J. Rendorp, Amst. 1792. 2 V.

welches dem englischen Major André einen traurigen Tod bereitete. Frankreich sandte jetzt den Americanern eine Hilfsarmee, unter der Anführung des verständigen Gr. von Rochambeau. Clintons Vordringen in den Jerseys wurde abgewehrt. In der See blieben die Engländer Meister, sowohl hier, als in Westindien, aber nur um Verlust zu verhindern. Rodney schlug mit dem Gr. von Guichen mit gleichem Vortheile den 17. Apr. Auch hier vereinigten sich die spanische und französische Flotte, d. 10. Jun.; aber eingerissene Krankheiten und Uneinigkeit der Befehlshaber hielten sie von allen Unternehmungen ab. Rodney ging nach America, wo er vergeblich versuchte der französischen Flotte in Rhode Island beyzukommen. Er kehrte wieder nach Westindien zurück, wo er St. Vincent gleichfalls vergeblich angriff.

§. 6.

Großbritannien liegt unter.

Die Engländer fochten 1781 in Europa mit Glück. Ein Angriff der Franzosen auf die Insel Jersey wurde abgeschlagen d. 5. Jan. Das belagerte Gibraltar wurde von dem Adm. Darby versorgt. Die vereinigte französische und englische Flotte erschien abermals im Canal ohne allen Vortheil, weil die Spanier wohl in diesem Kriege ihren Zweck erreichen und zugleich England schwächen, keinesweges aber Frankreich zu sehr erheben wollten. In Holland verhinderte die englische Partey, daß durchaus keine Anstrengung in den Ope-

ra-

rationen gegen die Feinde statt finden konnten, und man gab ohne Gegenwehr zu, daß die Engländer den holländischen Handel zu Grunde richteten. Endlich lief zur Bedeckung von Kauffahrdeyschiffen unter dem Adm. Zoutmann eine Kriegsflotte aus, die einer englischen unter dem Adm. Parker ein sehr blutiges Treffen bey Doggersbank mit gleichem Ausgange lieferte, d. 5. Aug. Der Adm. Kempenfeld nahm dem Adm. Guichen einen beträchtlichen Theil einer nach Westindien bestimmten Convoy, die der Sturm nachher völlig zerstreuete, d. 12. Dec. Die Spanier griffen unter dem Herz. von Crillon Minorca an, und eroberten Fort Mahon d. 5. Febr. 1782. Hingegen hob der Adm. Barrington eine französische ostindische Flotte auf. Die vereinigte französische und spanische Flotte ging wieder und eben so vergeblich in den Canal, und kehrte von da zur Sperrung von Gibraltar zurück, welches der tapfre Eliot alle diese Jahre hindurch vertheidigt hatte. Ein Angriff der Spanier auf diese Festung durch die von d'Arçon erfundenen schwimmenden Batterien misglückte mit vielem Verluste d. 10. Oct.[h]) Der Adm. Howe verproviantirte sie im Angesicht der durch Sturm beschädigten vereinigten Flotte, und focht nachher mit derselben ohne Verlust.

h) Memoire pour servir à l'histoire du siege de Gibraltar, par l'auteur des batteries flottantes, Cadix 1783.

Hingegen waren die Engländer in America 1781 äußerst unglücklich. Es entstand zwar d. 1. Jan. eine starke Meuterey in der unbezahlten Washingtonschen Armee, aber selbst während derselben empfingen die Engländer Beweise ihrer Abneigung. Das von Frankreich erhaltene Geld endigte das Misvergnügen. Lord Cornwallis drang tief in Nordcarolina, und schlug den Gen. Green bey Guilford d. 15 März. Ein Corps unter dem Gen Arnold war in Virginien eingebrochen. Der Marq la Fayette und die französische Flotte suchten es vergeblich einzuschließen, und der Adm. Arbuthnot trieb die französische Flotte bey Cap Henry zurück. Green wurde noch einmal bey Hobkirks von Lord Rawdon geschlagen, d. 16. März. Lord Cornwallis ging nun nach Virginien, wo er sich mit dem dortigen Corps vereinigte, mehrere kleine Vortheile erhielt, und den Marq. de la Fayette bey Jamestown d. 6. Jul. schlug. Aber diese kleinen Siege und Eroberungen eines großen Strichs Landes half der Sache der Engländer wenig. Ihre Armee wurde durch die vielen Posten, die man besetzet halten mußte, geschwächt, und die Siege selbst verminderten stets ihre Zahl. Ein entscheidender Unglücksfall, der sie nun traf, nahm die letzte Hoffnung weg, ihren Zweck in America zu erreichen. Washington bewegte den Gen. Clinton in Neu-York durch verstellte Briefe und Anstalten, zu glauben, daß er ihn in dieser Stadt angreifen wolle, so daß derselbe einen Theil der Armee des Lords Cornwallis zurückkommen ließ. Das ganze flache Land, das in den Carolinen und Georgien erobert war, ging jetzt sogleich

ver-

verloren. Plötzlich verließen Washington und Rochambeau Neu-York d. 24. Aug. und eilten nach Virginien, wo sie sich mit la Fayette vereinigten und Lords Cornwallis Armee zu Yorktown zu Lande umzingelten, indem sie zugleich der französische Adm. Graße durch Sperrung des Chesapeak-Bays zu Wasser einschloß. Der Adm. Greaves griff die französische Flotte vergeblich an, und mußte nach Neuyork zurückkehren. Ein zweyter Zug des Gen. Clinton und des Adm. Digby, der Armee Luft zu machen, wurde zu spät unternommen, d. 24. Oct., indem Lord Cornwallis sich nach der tapfersten Gegenwehr mit seiner Armee am 19. Oct. hatte ergeben müssen. Von dieser Zeit an fiel in America bis zum Schlusse des Kriegs keine merkwürdige Kriegsbegebenheit weiter vor. Das Parlement beschloß den 27. Febr. 1782 den Krieg daselbst vertheidigungsweise zu führen. Der Gen. Carleton lösete Clinton ab. Der Congreß schlug die Friedensvorschläge aus, die Carleton ihm vorlegte. Die britischen Truppen verließen Savannah d. 14. May, und Charlestown d. 22. Jun. 1782 und behielten nur Neuyork bis zum Frieden besetzet.

In Westindien war das Glück 1781 mehr abwechselnd. Die Engländer hofften die Holländer durch eine zwiefache Unternehmung sogleich zu Boden zu werfen. Die eine war gegen Westindien, die andre gegen Ostindien gerichtet. Die erste glückte nur anfangs. Rodney und der Gen. Vaughan überfielen und eroberten die reiche, ohne alle Besatzung, gelassene

Insel St. Eustaz d. 3. Febr. 1781, die kleinern St. Martin und Saba, und die Colonien Essequebo und Demerary. Aber diese Eroberung gereichte England zum Nachtheile. Die große Beute auf St. Eustaz beschäftigte die Befehlshaber zu lange. Der Gr. v. Grasse schlug mit dem Adm. Hood mit Vortheil d. 19. Apr. Zwar mislang den Franzosen der Angriff auf St. Lucia, aber der Marq. v. Bouillé nahm die Insel Tabago d. 31. May. Die beyderseitigen Flotten gingen nach America. Der M. v. Bouillé überfiel die Inseln St. Eustaz, und entriß sie den Engländern mit dem darauf gesammelten Schatze d. 26. Nov. Der aus America zurückgekommene Grasse eroberte die Insel St. Christoph, Newis und Montserrat d. 12. Febr. 1782. Die Bourbonischen Mächte entwarfen den Plan, mit der zusammengesetzten französischen und spanischen Flotte Jamaica anzugreifen. Aber der gleichfalls zurückgekommene Adm. Rodney schlug den Gr. v. Grasse bey Guadaloupe d. 12. Apr. 1782, nahm ihn selbst gefangen, und zerstreuete die französische Flotte so sehr, daß die Engländer nun völlig Meister im Meere blieben. Da sie aber doch zu erschöpft waren, einen Versuch zu machen, eine von den französischen Eroberungen wieder zu erhalten, so geschah hier keine wichtige Unternehmung mehr. Die Spanier eroberten das Fort Pensacola, und ganz Florida. Auch trieben sie die Engländer aus ihren Besitzungen an der Honduras = Bay und nahmen ihnen die Inseln Bahama d. 6. März 1782.

Der

Der zweyte Streich, mit welchem die Engländer die Holländer zu Grunde zu richten gedachten, war gegen das Vorgebürge der guten Hoffnung und Ostindien gerichtet. Sie führten daselbst Krieg gegen die Maratten, den Sultan von Mysore, Hyder Aly, und die Franzosen. Ihre Hab= und Ländersucht hatte den beyden ersten die Waffen gegen sie in die Hände gegeben. Hyder Aly, der sich durch seine Tapferkeit zum Sultan von Mysore aufgeschwungen hatte, war ein schlauer staatskluger Regent, und ein geschickter Krieger, der die Engländer haßte, und schon mit ihnen einen Krieg geführt hatte, den er 1769 mit Vortheil endigte. Die Maratten sind ein wildes kriegerisches Volk. Die Engländer fochten gegen sie unglücklich, und mußten ihnen in dem Frieden zu Salbey d. 17. May 1782 viele Oerter abtreten. Hingegen unterlagen die Franzosen, und verloren alle ihre Besitzungen in Ostindien. Zu spät brach Hyder Aly 1780 mit den Engländern, aber er war ihr gefährlichster Feind. Er starb zwar mitten in dem Laufe seiner Siege 1782, aber sein Sohn Tippoo Sahib focht gegen sie durch die Unterstützung eines französischen Hilfscorps nicht minder glücklich, besonders da damals die Franzosen den Engländern in den ostindischen Meeren gewachsen waren. Denn die Engländer schickten bey dem Bruche mit Holland eine starke Flotte unter dem Commodore Johnstone gegen das Vorgebürge der guten Hoffnung, und Ostindien. Aber eine französische unter dem Adm. Suffren, dem besten Seemann der Franzosen in diesem Kriege, holte sie in der Bay von

St. Jago ein, schlug mit ihr mit gleichem Vortheil d. 16. Apr. 1781 und kam ihr auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung zuvor. Suffren verhinderte also nicht nur den Angriff der Engländer auf diese wichtige Besitzung, sondern that ihnen auch hinlänglichen Widerstand in Ostindien. Sie nahmen daselbst zwar die holländischen wichtigen Oerter Negapatnam und Trinconomale 1782. Aber Suffren schlug viermal mit der englischen Flotte, behauptete die Oberhand in den dortigen Meeren und eroberte Trinconomale wieder. Die Unterstützung, welche er Tippoo Saib gab, würde den Engländern, unter deren Befehlshabern Uneinigkeit herrschte, sehr gefährlich geworden seyn, wenn sie nicht mit den Maratten den Krieg schon geendigt und nach dem darauf in Europa geschlossenen Frieden die französische Unterstützung nicht aufgehört hätte. Indessen dauerte der Krieg mit Tippoo bis zum 11. März 1784, da in dem Frieden zu Mangalore jeder dasjenige behielt, was er erobert hatte. i)

§. 7.

Der Frieden.

Das bisherige torysche Ministerium in England, dem man mit Recht den widrigen Erfolg des americani-

i) *W. Bolts* considerations on India Affairs, Lond. 1775. History and menagement of the Eastindian company, Lond. 1779. Origin of the present Marattah and late Mohilla war, Lond. 1781. *J. Kers* historical narrative of the rise and rapid advan-

nischen Kriegs zuschrieb, wurde endlich durch die whigische Partey über den Haufen geworfen d. 27. März 1782. Lord North und die übrigen Minister machten den Marq. v. Rockingham und seinen Freunden, unter welchen Lord Schelburne, Fox, Burke und W. Pitt, Sohn des Gr. Chatham, die vornehmsten waren, Platz. Diese Minister bewiesen sogleich Bereitwilligkeit zum Frieden, und boten besonders der Republik der vereinigten Niederlande einen Separatfrie-

U 5 den

vancement of the Marattah state, Lond. 1782. *Ormes* historical fragments of the Mogul empire, of the Marattoes and the English concerns in Hindostan, Lond. 1782. Reports from the committee of secrecy to inquire in the cases of war in Carnatic etc. 1781. Report from the select committee Jun. 22. 1784. *Rennels* memoires of a map of Hindostan 1783. Retrospectiv wiew and considerations of India Affairs, particularly the Marrattah war, Lond. 1783. *R. J. Sullivans* analysis of the political history of India, Lond 1784. J. Munro's Geschichte des Krieges in Ostindien von 1780 - 1784, übersetzt von Archenholz, Leipz. 1790. Transactions in India from the commencement of the French war to the conclusion of the late peace 1783. Lond. 1786. Hyder Alys Leben, aus dem Französischen (des Maitre de la Tour) von M. C. Sprengel, Halle 1784. The life of Hyder Ally by *F. Robson*, Lond. 1786. La vita di Hyder Ali Klin de p. *M. Carpani*, Bassan. 1784. Sketch of the war with Tippoo Sultan by *R. Mackenzie*, Calcutta 1794.

den an, den diese zu ihrem großen Nachtheile ausschlug. Auch zu Paris wurden Friedensunterhandlungen angestellet. Der Tod des M. v. Rockingham und die Veränderung des Ministeriums, an dessen Spitze der Lord Schelburne trat, hinderten nicht, daß der Friede zu Stande kam. Die Anerkennung der Unabhängigkeit Americas räumte die vornehmste Schwierigkeit aus dem Wege. Es wurden den 30. Nov. zwischen Großbritannien und den vereinigten Staaten provisionelle Artikel unterzeichnet, und d. 20. Jan. 1783 Präliminarien zwischen dieser Krone und den bourbonischen Mächten, und der Definitivfrieden d. 3. Sept. England entsagte in dem Frieden mit den vereinigten Staaten allen Rechten auf dieselben, und erklärte sie für unabhängig. Ihre Gränze wurde sehr zu ihrem Vortheil bestimmt; sie erhielten das Recht, an den newfoundländischen, und andern englisch americanischen Küsten zu fischen; die Schiffahrt auf dem Mississippi wurde beyden Nationen freygegeben, und die Loyalisten nur dem Congresse empfohlen. Frankreich erhielt einen vergrößerten District an Newfoundlands Küsten und im Lorenzbay zu seiner Fischerey; die Zurückgabe der Inseln St. Pierre, Miquelon, und St. Lucia; die Abtretung von Tabago, Goree und der Besitzungen am Senegal, die Zurückgabe aller verlornen Besitzungen in Ostindien, mit einigen neuen Handelsvortheilen, und die Aufhebung der beschwerlichen Bedingungen, Dünkirchen betreffend. Es gab dafür alle übrigen gemachten Eroberungen zurück. An Spanien wurde Minorca, Ost- und Westflorida abge-

getreten; es bewilligte England die Fällung des Färbeholzes auf der Musquitoküste, und gab seine Eroberungen zurück. Die vereinigten Niederlande hatten gehofft, aus Großbritanniens Verlegenheit Vortheile zu ziehen. Aber so allein auf dem Platze gelassen, mußten sie d. 2. Sept. 1783 unvortheilhafte Friedenspräliminarien unterzeichnen. Sie traten darin Negapatnam an England ab, und machten sich verbindlich, die englische Schiffahrt in den ostindischen Gewässern nicht zu beunruhigen, wofür ihnen England alle übrigen Besitzungen zurückgab.[k])

§. 8.

Geschichte der verein. american. Staaten bis 1798.

Nach Endigung des Kriegs ließ der Congreß seine Armee auseinander gehen, und der große Washington kehrte in den Privatstand zurück. Man suchte den innern Wohlstand zu befördern, sah aber dabey von Anfang an, wohl nicht mit richtigen Grundsätzen, zu viel auf die Verbreitung des Handels und zu wenig auf den Anbau des Landes. Es war ein

k) Zu den oben schon angeführten Schriften thu man hinzu: The history of the civil war in America by an officer of the army in America, Lond. 1780. The hist. of the war with America, France, Spain and Holland, by J. Andrews, Lond. 1785. Eine reiche Litteratur von diesem Kriege hat Seidel im 4ten Th. der Gesch. der amer. Rev. S. 387 zusammengetragen.

ein alle Plane zu Einrichtungen, die das Ganze betrafen, vereitelnder Fehler der Constitution, daß der Congreß nicht das Recht hatte, Verordnungen zu machen, welche alle Provinzen verbanden. Besonders wurden dadurch die Mittel weggenommen zur Abtragung der Staatsschulden, die sich auf 40 Millionen Dollars beliefen. Dieses wirkte sehr schädlich auf den Wohlstand der Privatpersonen und auf den Erwerb, so daß die Unzufriedenheit überall groß war, und in Massachusetts-Bay in einen, wiewohl bald gestillten, Aufstande ausbrach. Diesen Uebeln wurde durch die neue, oben beschriebene, Constitution vom 17. Sept. 1787 größtentheils abgeholfen. Der neue Congreß versammelte sich zum erstenmale 1789, und Washington war sein erster Präsident. Amerika hat seit dieser Zeit seine Menschen-Menge und seinen Wohlstand ungemein vermehrt, ohne von einer widrigen Begebenheit, außer den Kriegen mit den Wilden, darin unterbrochen zu seyn. Aber England hat sich in den Staaten einen Einfluß erworben, der nothwendig üble Folgen haben muß. l)

§. 9.

l) Die Hauptschriftsteller über die amer. Constit. s. ebend. S. 395. Ueber den jetzigen politischen und bürgerlichen Zustand des Landes, nebst vielen andern; A view of the united states of America by *Tench Cox.* Lond. 1795. und eine gegenseitige Darstellung in: Der Freystaat von Amerika in seinem neuesten Zustande von v. Bülow, Berl. 1797. 2 Th.

§. 9.

Gesch. von Großbrit. bis zum amerik. Kriege.

England war, so lange der amerikanische Krieg dauerte, voll Tumulte und Volksbewegungen. Seine bedenkliche Lage wurde noch gefährlicher durch die Maasregeln, welche die Irländer nahmen, um sich von Großbritanniens drückendem Joche loszumachen. Irland war schon seit einiger Zeit durch zusammengerottete Leute von gemeinem Stande, den Whiteboys, die unter dem Drucke erlagen, beunruhigt worden. Als sich die vereinigte feindliche Flotte 1778 den irländischen Küsten nahete, bewafneten sich die Einwohner unter dem Vorwande dieser nahen Gefahr. Sie setzten dieses so lebhaft fort, daß in den folgenden Jahren über 60,000 Mann, gut disciplinirt und mit allem versorgt, in den Waffen waren. Diese Freywilligen vereinigten sich zur Befreyung ihres Vaterlandes von dem englischen Joche, und erhielten schon 1780 Befreyung seines Handels. Aber nicht dadurch befriedigt, wäre es vermuthlich zu einem bürgerlichen Kriege gekommen, wenn das, nicht zur Nachgiebigkeit geneigte, northsche Ministerium geblieben wäre. Seine Nachfolger, unter denen mehrere Irländer waren, erfüllten das Verlangen dieses Staates. Das Gesetz vom 6ten J. Georgs I. wurde aufgehoben d. 17. May 1782, und Irland zu einem von Großbritannien unabhängigen Staate erklärt. Dieses Reich ist nachher gleichwohl nicht ruhig geblieben. Die Gegenpartey verlangte eine Abänderung der Parlementsform, und Verbesserung

des

des Zustandes der Catholiken. Aber da die Majorität des Parlements auf der Seite des Ministeriums war, so kam die Unzufriedenheit nicht zum Ausbruche, bis zu dem jetzigen Aufstand. Das Handlungssystem zwischen ihm und Großbritannien ist nachher noch genauer regulirt.

Das Rockinghamsche Ministerium dauerte nicht lange. Der Tod des M. v. Rockingham, die Weigerung des Königs, dem H. v. Portland die Stelle desselben zu geben, und die Zweydeutigkeit des Characters des Gr. v. Shelburne verursachten, daß Fox, Burke u. a. das Ministerium verließen, d. 5. Jul. 1782. Der Gr. Shelburne hatte eine starke Opposition zu bekämpfen, die völlig die Ueberlegenheit erhielt, als Lord North und ein Theil des alten Ministeriums eine Coalition mit Fox und dessen Partey schlossen. So vereint griffen sie die Bedingungen an, unter welchen der amerikanische Friede geschlossen war, und erhielten den Parlementsschluß, daß der König in einer Adresse gebeten werden sollte, sein Ministerium zu verändern. Hierauf wurde der H. v. Portland an die Spitze des neuen Ministeriums gestellet, und North, Fox und ihre Parteyen formirten es gemeinschaftlich. Dieses geschah mit dem größten Widerwillen des Königs, den diese Minister durch ihm misfällige Maasregeln vermehrten, wie denn überall die Coalition billig getadelt wurde. Als demnach Fox bey der großen Verwirrung, worin sich die Angelegenheiten der ostindischen Compagnie befanden, d. 18. Nov. 1783, durch eine Bill alle

An-

Angelegenheiten der Gesellschaft, Commissarien, die von der Regierung abhingen, unterwerfen wollte, erregte er dadurch heftige Bewegungen, und die Bill ging im Oberhause nicht durch. Der König verabschiedete darauf dieses Ministerium, und ernannte ein neues, an dessen Spitze der junge William Pitt trat, d. 18. Dec. Dieses Ministerium hat sich unter mancherley Abwechslungen seiner Mitglieder bis auf den heutigen Tag erhalten, und, nachdem das Coalitions-Parlement aufgehoben war d. 25. März 1784, beständig durch rechtmäßige und unrechtmäßige Mittel die Parlemente auf seiner Seite gehabt. Auch kann niemand Pitt den Ruhm eines geschickten Ministers absprechen, wenn man gleich seine Verlassung der whigischen Grundsätze, seine Eingriffe in die heiligsten Gesetze der Constitution, seinen Starrsinn und Stolz billig tadelt. m)

m) Ausführl. Gesch. der Reg. Georgs III. aus dem Engl. Hamb. 1789. Annalen der britischen Geschichte v. J. W. v. Archenholtz, seit 1788.

Sie,

Siebentes Kapitel.

Geschichte während der Regierung des Kais. Joseph II.

§. 1.

Josephs II. innere Regierung.

Joseph II. trat die Regierung seiner Hausstaaten nach dem Tode seiner Mutter d. 29. Nov. 1780 mit den redlichsten Gesinnungen an, seine Unterthanen glücklich zu machen. Gleiche Absichten hatte seine Mutter; aber ihre Folgsamkeit gegen intolerante Geistliche, der Mangel an Aufsicht auf ihre Staatsbeamten, und der alte Geist, der noch immer in der östreichschen Staatsverfassung herrschte, verursachte, daß sie ihren Zweck nicht erreichte. Seit Carls V. Zeiten hatte Oestreich keinen Regenten gehabt, der Joseph II. an Thätigkeit, Geist und Bemühung um das Wohl seiner Staaten gleich gekommen wäre. Unterdessen erreichte dieser Prinz seine Absichten nur in einem geringen Grade aus einer zwiefachen Ursache. Die erste und hauptsächlichste war nicht nur der Mangel an aller Unterstützung bey seinen unwissenden und ungeschickten Staatsdienern, sondern sogar der geheime Widerstand, den sie seinen Maasregeln entgegen setzten, die daher fast überall entweder gar keine oder eine widrige Wirkung thaten. Die zweyte war die Uebereilung, womit der Kaiser

ser zu Werke ging, die ihm nicht erlaubte zu überlegen, daß er nicht, wie Friederich der Große, vieles zubereitet vorfand, sondern daß er genug thäte, wenn er diese Zubereitungen machte, und sich dadurch Friedrich Wilhelms I. Ruhm erwürbe. Er riß alles zugleich ein, und ließ keinen Theil der Staatsverwaltung unberührt, ohne Gehülfen zu haben, wieder fest und sicher aufzubauen. Seine Verordnungen fanden daher, so weise sie größtentheils waren, seine Unterthanen nicht empfänglich für die Güte derselben. Er gab den Akatholiken Religionsfreyheit, suchte die katholische Geistlichkeit dem päbstlichen Joche mehr zu entreißen, zog viele Klöster ein, und verbesserte die Liturgie. Er suchte den Wissenschaften aufzuhelfen, hob die strenge Censur auf, und verbesserte den Unterricht auf Schulen und Universitäten. Mit großem Ernste achtete er auf die Verwaltung der Gerechtigkeit, hielt den Uebermuth des hohen östreichschen Adels in Schranken, hob die Leibeigenschaft auf, strafte ohne Ansehn der Person, und gab seinen Ländern Gesetzbücher. Am mehrsten verdankt ihm das Kriegswesen, dem er eine völlig neue Gestalt gab. Aber da er in allen diesen Vorkehrungen nicht mit Vorsicht, Schonung der Vorurtheile, und Gewinnung der Gemüther verfuhr, so erblickten seine Unterthanen in allen seinen Verordnungen nur eine, Religion, Freyheit und Rechte zerstörende Despotie, und setzten sich ihm insgeheim und offenbar entgegen. [n])

§. 2.

n) Ueber K. Joseph II. von Meusel, Leipz. 1790. Kurze Uebersicht der Lebens- und Regierungsgesch. K. Josephs

§. 2.

Streitigkeiten mit der Republik der verein. Niederlande.

Josephs Ansehn bey seinen Unterthanen wurde dadurch nicht wenig verringert, daß kein einziger von seinen Vergrößerungsplanen gelang, und daß er in allen seinen auswärtigen Unternehmungen unglücklich war. Die Republik der verein. Niederlande war damals durch ihre innern Streitigkeiten in äußerster Verwirrung, und mit England in fordaurendem Kaltsinn. In Zutrauen auf diese Umstände und auf Frankreichs Freundschaft machte der Kaiser an Holland eine Foderung nach der andern. Er weigerte sich zuerst die holländischen Truppen in den Barriere-Plätzen zu bezahlen, und verlangte darauf, daß sie diese Plätze räumen sollten, welches 1781 geschah. Der Kaiser erneuerte jetzt die Streitigkeiten über die Gränzbestimmungen von 1718, setzte sich 1783 mit Gewalt in Besitz einiger streitigen Oerter, und dehnte seine Foderungen über Mastricht aus; d. 23. Aug. 1784 verlangte er zum Ersatz für diese Foderungen die freye Schiffahrt auf der Schelde. Ein kaiserliches Schiff lief

sephs II. Augsb. 1790. Lebensgesch. K. Josephs II. von L. Hübner, Salzb. 1791. Fasti e Memorie di Giuseppe II. da *Rastrelli*, Fior. 1789. La vie de Joseph II. (par *le M. Caraccioli*), Par. 1790. Anekdoten aus dem Leben Josephs II. Neuwied 1790; mehrere Bände. Lebensbeschr. Josephs II. Ulm 1790 f. Pezzels Karakteristik Josephs II. Wien 1790.

lief die Schelde herunter, d. 8 Oct., wurde aber von dem holländischen Wachtschiffe mit Gewalt zurückgehalten. Man rüstete sich an beyden Seiten zum Kriege, aber die Erklärung Frankreichs, in welchem der Minister Vergennes über die östreichsche Partey die Oberhand behielt, daß es Holland Beystand leisten würde, und ein Aufruhr in Siebenbürgen, nöthigte den Kaiser zur Nachgiebigkeit. In dem Frieden zu Paris 1785 d. 20. Sept. u. 8. Nov. wurden ihm für seine Foderungen 10 Millionen holl. Gulden bezahlt. Gleich darauf schloß Holland mit Frankreich ein sehr enges Bündniß d. 10. Nov.

Der Aufruhr in Siebenbürgen, der den Kaiser beschäftigte, wurde von den, von ihren Gutsherrn bis zur Verzweifelung gedrückten Wallachen, unter Anführung Horjahs und Klotschkas erregt. Er wurde erst nach entsetzlichen Verwüstungen gestillet, 1784.

§. 3.

Streitigkeit über den bayerschen Ländertausch.

Joseph behielt den Wunsch Bayern zu besitzen bey, und fing in dieser Absicht eine geheime Unterhandlung mit dem Kurfürsten an, um mit demselben einen Tausch dieses Landes gegen die Niederlande, mit Ausschluß von Luxemburg und Namur, zu treffen. Allein dieses Vorhaben wurde dem K. von Preußen bekannt, der dagegen ein Bündniß der deutschen Fürsten zur Verhinderung einer übermäßigen Ausdehnung der Macht

des Kaisers entwarf, 1784. Der Kaiser ließ 1785 dem H. v. Zweybrücken diesen Tausch antragen, der ihn aber verwarf, und die Garants des teschner Friedens, Frankreich, Rußland und Preußen um Unterstützung bat. Rußland war auf Oestreichs Seite, Frankreich unentschlossen; aber Preußen legte den deutschen Fürsten den Fürstenbund vor, und er erhielt den Beytritt von den sächsischen und braunschweigischen Häusern, Hessen und selbst Mainz, wie denn überhaupt die Stimmung von Deutschland gegen Oestreich war. Der Kaiser trug deswegen Bedenken weiter zu gehen. Daß aber das Haus Oestreich diesen Plan keineswegs aufgegeben habe, ließ sich, außer vielen andern Beweisen, aus seinen letzten Friedensunterhandlungen mit Frankreich schließen. o)

§. 4.

Tod Friedrichs II. K. v. Preußen.

Der große Friedrich starb d. 17. Aug. 1787. Nur wenige Menschen verdienen ihm an die Seite gestellt zu werden: zwar kennet die Geschichte Regenten, die eine oder einige seiner Eigenschaften besaßen; aber wo ist der, der, so wie er, alles dasjenige vereinigt, was einen

o) Reuß Staatskanzley, Th. 11. S. 383. Ueber den deutschen Fürstenbund v. C. W. Dohm, Berl. 1785. Ueber die preuß. Association zu Erhaltung des Reichssyst. Deutschl. 1785. (v. O. v. Gemmingen.) Darstellung des Fürstenb. v. Joh. Müller. Leipz. 1788.

nen großen Mann, und einen zum Glück seines Landes geschaffenen Regenten bildet? Wir haben jedes seiner Hauptverdienste um sein Land und um die Welt an seinem Orte angeführt, und es wäre überflüssig, sie hier noch einmal aufzuzählen. Wer wird indessen leugnen, daß auch er große Fehler hatte? Das Gefühl der Ueberlegenheit seines Verstandes und seiner Einsichten machte ihn despotisch und willkürlich verfahrend; das Verlangen seine Einkünfte immer zunehmen zu sehen, konnte nicht ohne drückende Maasregeln erfüllt werden; der Grundsatz, daß man sich um einzelne Menschen nicht zu bekümmern habe, wenn man das Glück des Ganzen befördere, artete in Härte aus, die besonders seine alten und verstümmelten Soldaten nach dem siebenjährigen Kriege erfuhren; er war zu rasch und zu hart in seinem Urtheile, und im gesellschaftlichen Leben war sein Witz oft kränkend und beleidigend. p)

p) Außer den schon angef. Schrift. von Friedrich II. s. Briefe eines preuß. Officiers über Friedrich den Einzigen. Hohenzol. 1790. 2 Theile. La vie privée du Roi de Prusse ou memoires pour servir à la vie de Mr. de Voltaire ecrits p. lui même, Amst. Vol. 4. 1785. Vie de Frederic Roi de Prusse, Strasb. 1787. Eloge du Roi de Prusse Frederic II. p. le C. de Guibert. Samml. von Nachrichten zur Gesch. der preußischen Feldzüge, Dresd. 1782. Lebens- und Regier. Gesch. Friedrichs II. Leipz. 1786. (v. Seyfart) Briefe eines preuß. Feldpredigers, versch. Charakterzüge Friedrichs

§. 5.

Kriege der beyden Kaiserhöfe mit der Pforte.

Der Friede zu Kutschuk Kainardschi war für die osmanische Pforte zu drückend, als daß sie die Bedingungen desselben gern erfüllet hätte. Es wurde sogleich ein Versuch gemacht, den Chan Sahin Guerai, den Rußland hatte wählen lassen, zu vertreiben, und dem abgesetzten Dowlet Guerai die Regierung wieder zu geben, 1775. Beyde Mächte mischten sich damals nicht lebhaft in diesen innern Krieg, doch behielt Sahin durch Unterstützung der Russen die Oberhand. Die Russen dehnten die Foderung der Handlungsfreyheiten immer weiter aus, und die Türken suchten sie überall zu beschränken. Zwischen beyden Nationen waren also die Streitigkeiten immer fortdaurend, und droheten häufig zum Bruche zu kommen. 1782 wurde

drichs des Einzigen betreffend, Potsdam 1791. Hist. und statist. Beiträge zur Staats- und Kriegsgesch. Friedrichs II. Berl. 1793. Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Friedrichs des Einz. 1788. f. Neue Sammlung rc. Küstr. 1788. Beiträge zu den Anekdoten rc. Berl. 1788. Anekdoten aus dem Leben Friedrichs des Gr. Neuwied 1789. Diese Bücher sind berichtigt in: Anekdoten v. K. Friedrich II. von Preußen v. Fr. Nicolai, Berl. 1788. 6. H. A. F. Büsching Charakter Fried. II. Halle 1788. Dess. Beiträge zur Regier. Fried. II. Hamb. 1790. C. Garve Fragment zur Schilderung des Geistes, des Charakters und der Regier. Frieder. II. Bresl. 1798. 2 Th.

de der Chan Sahin Guerai abermals von seinen Unterthanen abgesetzet, und Batschi Gerai gewählt, den aber die Russen wieder vertrieben, und den alten Chan von neuem einsetzten. Die Kaiserin Catharine schloß mit Joseph ein Bündniß, und beyde foderten von den Türken nicht nur eine genaue Erfüllung des Kutschukschen Friedens, sondern auch Bedingungen für die Fürsten von der Moldau und Wallachey, in der Absicht, diese Länder der Unterwürfigkeit der Pforte allmälig ganz zu entziehen. Frankreich bewog die Pforte zur Nachgiebigkeit, und sie bewilligte jede Foderung, 1783. Aber nun legte der Chan Sahin Guerai seine Regierung in die Hände der Kaiserin nieder; diese besetzte die Crimm, und erklärte sie für eine rußische Provinz, unter dem Vorwande des Ersatzes für aufgewandte Kriegskosten, 8 Apr. Von beyden Seiten wurden jetzt lebhafte Rüstungen zum Kriege gemacht; eine rußische Armee versammelte sich in der Ukraine; der Kaiser Joseph zog einen Cordon an den türkischen Gränzen. In der Türkey wütete eine Pest. Frankreich bot seine Vermittelung an, und rüstete zu Toulon eine Flotte aus, um das Einlaufen einer rußischen Flotte in das mittelländische Meer zu verwehren, bemühete sich aber auch auf alle Art, die Türken zur fernern Nachgiebigkeit zu bewegen. Das eigne Gefühl ihrer Schwäche trug noch mehr dazu bey, und so wurde, 8. Jan. 1784, ein neuer Vertrag geschlossen, durch welchen die Crimm, die Insel Taman, und Cuban an Rußland abgetreten wurde. Der östreichsche Hof aber erhielt nur durch die türkische Erklärung

einige Handlungsvortheile, welche die Kosten der Bewafnung auf keine Art aufwogen. Allein Joseph schlug jeden Weg ein, Rußland ganz zu gewinnen, um zu seinen andern Planen seine Unterstützung zu haben. Catharine nahm auch häufig den Schein an, als wollte sie seine Entwürfe befördern, aber Oestreich hat niemals von ihr eine wesentliche Unterstützung erhalten, als da, wo es ihr eigener Vortheil erforderte, in den Kriegen mit den Türken. Der Friede dauerte von dieser Zeit an, jedoch unter beständigen gegenseitigen Beschwerden. Die vornehmsten von Seiten der Pforte waren, daß die Kaiserin die Unterwürfigkeit des georgischen Fürsten Heraclius von Cartilinien und Cachet, der bis dahin türkischer Unterthan war, annahm, 1783, dem entflohenen Woywoden von Moldau, Maurocordato, Schutz gab, nebst verschiedenen Handlungsbeschwerden. Hingegen unterstützten die Türken die Lesghier, und andre cubanische Nationen, welche die rußischen Provinzen beunruhigten. Indessen verhinderte doch die äußerste Schwäche der Pforte und die rußische Partey im Serai den Ausbruch, bis die Kaiserin, um ihre Betrübniß über Landskoi Tod zu zerstreuen, und durch Potemkins Einfluß bewogen, 1787 eine höchst unpolitische, allgemeine Aufmerksamkeit erregende Reise nach Cherson unternahm, die mit Umständen begleitet war, welche die Pforte beunruhigen mußten, besonders da Joseph II ebenfalls dahin ging. Die hiedurch aufgescheuchten Türken, deren Muth der Capudan Pascha, Haßan, anzufeuern wußte, kündigten Rußland 24. Aug.

1787

1787 den Krieg an, ohne hinlänglich gerüstet zu seyn, welches aber auch der Fall bey dem rußischen Heere war. Die rußischen Armeen, gegen die Moldau und Oczakow aufgestellt, wurden von Romanzow und Repnin angeführt, und richteten 1787 und 88 gar nichts aus. Nach rußischen Berichten litt die türkische Flotte d. 28. Jun. in der Mündung des Dniepers gegen die rußische, unter Anführung des Pr. v. Nassau, einen starken Verlust *). Aber der Capudan Pascha blieb Meister auf dem schwarzen Meere, und schlug die rußische Flotte bey Sewastopol d. 14. Jul. Das sechstehalb Monat belagerte Oczakow wurde 17. Dec. nach dem stärksten Verluste von Potemkin erobert, und mit Abscheu erregender Grausamkeit behandelt. Potemkin erhielt die Oberanführung aller rußischen Armeen, und Romanzow verließ sie. Bender wurde d. 15. Nov. durch Verrätherey erobert. Die ersten Monate 1790 verflossen ohne irgend eine wichtige Begebenheit, weil Rusland den gefährlichen schwedischen Krieg führen mußte, die Türken aber an der andern Seite ihre Macht hauptsächlich gebrauchten.

Denn ohne irgend eine Reizung von Seiten der Pforte anführen zu können, erklärte auch Joseph ihr den Krieg d. 9. Febr. 1788, nachdem vorher ein Versuch,

*) Neuere Schriftsteller behaupten, dieses Treffen sey nie vorgefallen, sondern eine von den groben Erdichtungen, von denen die Potemkinschen Berichte voll waren.

such, Belgrad zu überrumpeln, mislungen war. Des Kaisers Unglück erreichte in diesem Kriege den höchsten Gipfel. Die Türken fochten in demselben mit mehrerer Tapferkeit als in einem der vorigen, und die Oestreicher verfuhren, nach einem völlig fehlerhaften, von Lascy entworfenen, Operations-Plane, bloß vertheidigungsweise, wobey die sehr starke, von dem Kaiser selbst angeführte, Armee durch Krankheiten sehr geschwächt wurde. Die Türken durchbrachen den Cordon d. 7. Aug. und drangen, mit großem Verlust an östreichischer Seite, in das Bannat. Sie wurden indessen am Ende des Jahrs wieder herausgetrieben. Der H. v. Coburg eroberte Choczim d. 19. Sept. Josephs II Gesundheit war auf diesem unglücklichen Feldzuge so zerrüttet, daß man seinen Tod voraussah, und den Frieden wünschte. Aber die Türken verwarfen die Bedingungen, unter welchen die Kaiserhöfe ihn anboten. Der türkische Sultan, Abdul Hamid, starb den 7. Apr. 1789 und hatte seinen Enkel Selim zum Nachfolger. Da der Einfluß des Capudan Pascha blieb, so brachte dieses keine Veränderung hervor. Lascy legte das Commando nieder, aber der alte und kranke Haddik, der ihm folgte, blieb unthätig, bis Laudon das Commando übernahm. Der Pr. v. Coburg schlug die Türken bey Fokſain d. 1. Aug. und trug nebst dem rußischen General Suwarow d. 22. Sept. bey Martinjeschte einen großen Sieg über den Großweßir Kutschuk Haßan davon. Laudon eroberte Belgrad d. 8. Oct. Die beyden Armeen drangen, Laudon in Servien, Coburg in die Wallachey.

Die-

Diese Verbesserung des Glücks der östreichschen Waffen deckte den Staat gegen den auswärtigen Feind zu einer Zeit, wo fürchterliche innere Stürme ihn beunruhigten. In den östreichschen Staaten war durch eine neue Steuer-Ordnung das Misvergnügen sehr hoch gestiegen. Die Niederlande waren in einem Aufruhr, welcher den Verlust derselben drohete. Die Ungern waren so unzufrieden mit den sie betreffenden Vorkehrungen des Kaisers, daß ein Ausbruch daselbst nahe war. Joseph hatte sich in Ungern nicht krönen lassen, hatte die heilige Königskrone nach Wien bringen lassen, hielt keinen Reichstag, nahm den Obergespannen ihre Gewalt, zwang den Ungern die deutsche Sprache auf, brachte die Geistlichkeit durch die den Protestanten ertheilte Religionsfreyheit auf, ließ die Ländereyen neu vermessen, um das neue Steuersystem einzuführen, dachte darauf, das neue Militär-Conscriptions-System auch in Ungern zu gebrauchen, und änderte noch vieles in der bisherigen Constitution. Unter diesen Verordnungen waren einige kleinlich, andre unnöthig erbitternd, alle übereilt und unzusammenhängend, wenn auch an und für sich wohlthätig. Die Unzufriedenheit der Ungern darüber war allgemein, und drohete 1788 bey dem damaligen unglücklichen Feldzuge mit gefährlichen Folgen; Joseph sah sich genöthigt nachzugeben. Auf die Vorstellung der Ungern vom 13. Dec. 1788 versprach er, nach geendigtem Kriege einen Reichstag zu halten; und als dieses sie nicht beruhigte, so hob er auf seinem Todbette d. 4. Febr. 1790 alle Verordnungen auf, durch welche

die

die Veränderungen in Ungern bewirkt waren, die, kirchliche Angelegenheiten angehenden, allein ausgenommen, und setzte alles wieder in die Verfassung, worin es unter Marie Theresiens Regierung gewesen war.

Joseph II starb, niedergebeugt von seinen Unglücksfällen, und von seinen, seiner unwerthen, Unterthanen verkannt, d. 20. Febr. 1790. Auch die Hofnung, durch Banden der Verwandschaft Rusland an Oestreich zu heften, seinen durch seine ganze Regierung hindurch verfolgten Lieblingsplan, raubte ihm der Tod der Gemahlin des Erzherzogs Franz, der Schwester der rußischen Großfürstin, zwey Tage vor seinem Ende q).

§. 6.

Schwedisch-rußischer Krieg.

England und Preußen sahen den Fortgang der rußischen Waffen gegen die Türken mit großer Eifersucht. Noch weniger wünschte Schweden die Vergrößerung der rußischen Macht, und hielt es auch für eine

q) Der unglückliche Erfolg, den Joseph II in allen seinen Regierungs- und politischen Planen hatte, ist so auszeichnend, daß es zu bedauern ist, daß wir noch keine Lebensbeschreibung von einem genau unterrichteten Schriftsteller haben, der auch ein philosophischer Kopf ist. Sehr richtig ist sein Character von Herder geschildert. Br. zur Beförder. der Humanität I. S. 118.

eine erwünschte Gelegenheit, einen Versuch zu machen, von Rußland einen Theil der verlornen schwedischen Länder wieder zu erobern. Da Rußland wieder eine Flotte ausrüstete, um sie ins mittelländische Meer zu schicken, so war dieses der dringendste Grund, daß zwischen Schweden und der Pforte ein geheimes Bündniß geschlossen wurde, und die Türken ihrem Alliirten starke Subsidien gaben, England und Preußen auch wahrscheinlich einen eventuellen Beystand versprachen. Gustav III hatte die schwedische Flotte auf einen vortreflichen Fuß gesetzet. Er kündigte Rußland unter einem sehr unbedeutenden Vorwande d. 23. Jun. 1788 den Krieg an. Zu gleicher Zeit schlossen England und Preußen mit einander eine Defensiv-Allianz d. 13. Jun. und 13. Aug. Die Schweden brachen in rußisch Finnland. Ein blutiges Seetreffen zwischen der rußischen Flotte unter dem Admirale Greigh, und der schwedischen unter dem H. Carl von Südermanland d. 17 Jul. war ohne Entscheidung. Dänemark war mit Rusland alliirt und bewafnete seine Flotte und seine Armee zu seiner Hilfe. Allein Rusland wurde von jeder Gefahr, die ihm der unvermuthete Angrif in der Nachbarschaft von Petersburg drohen konnte, durch eine schändliche Verrätherey in der schwedischen Armee befreyet.

Der K. Gustav III hatte die Hofnung derjenigen Großen, die dazu beytrugen, ihm mehrere Uneingeschränktheit zu geben, um sich selbst mehr Antheil an der Regierung zu verschaffen, nicht erfüllt, sondern selbst und allein regiert.

regiert. Es ist nicht zu leugnen, daß dieses mit mehrern Beweisen der Willkürlichkeit geschehen sey, wie sich denn die Unzufriedenheit der Stände darüber auf den Reichstagen deutlich genug zeigte. Besonders erregte es ihm großen Widerwillen, daß er das Branteweinbrennen zu einem Regale machte. Unterdessen war es doch eigentlich nur der Theil des Adels, der ihn anfeindete, welcher seine vormalige aristokratische Allgewalt nicht vergessen konnte, und der Bürger- und Bauernstand schätzte seine unleugbare Weisheit und Thätigkeit in den Regierungsangelegenheiten. In der Armee machte jetzt ein Theil der adelichen Officiere eine Verschwörung, und erklärten, daß der König in diesem Kriege gegen die Constitution handele, die ihm nicht verstatte, einen Offensiv-Krieg anzufangen. Sie schickten eine Deputation nach St. Petersburg, um daselbst um einen Waffenstillstand anzuhalten, den die Kaiserin gerne bewilligte, und den der H. v. Südermanland unterzeichnen mußte. Der König hatte die Armee bey dem Anfange des Aufstandes, und da zugleich die Dänen in die westlichen Provinzen brachen, verlassen, und war durch die nördlichen Provinzen und Dalekarlien gereiset, wo er die größten Versicherungen des Beystandes erhielt, so wie überhaupt die drey untern Stände des Reichs sich für ihn erklärten. Er rief also d. 2. Febr. 1789 einen Reichstag zu Stockholm zusammen. In die Nachbarschaft der Stadt rückte ein Corps Dalekarlier. Der heftige Widerstand der Gegenpartey bewog den König, mehrere von derselben gefangen nehmen zu lassen, worauf die an ih-

rem

rem Orte angeführten Zusätze zu der Constitution 21. Febr. 6. Apr. von den untern drey Ständen, und dem Landmarschall, aber mit Protestation fast des ganzen Adels, unterschrieben wurden. Der König erhielt dadurch das traurige Recht, das Blut seiner Unterthanen in einem Angriffskriege vergießen, und ihr Vermögen dazu fordern zu dürfen. Eben so gab der Adel nur mit Gewalt gezwungen seine Einwilligung zu der Fortdauer der dem Könige zugestandenen Subsidien bis zur Endigung des Kriegs, worauf der Reichstag geschlossen wurde r) d. 28 Apr. 1789.

Die Dänen waren während dieser Streitigkeiten unter der Anführung des Kronprinzens, und des Prinzens Carl von Hessen Cassel 24. Sept. in Schweden eingebrochen, und rückten, nachdem sie bey Quistrum ein kleines Corps zu Gefangenen gemacht hatten, bis in die Gegend von Gothenburg, wo sich der König von Schweden selbst befand s). Aber die Erklärungen des englischen und des preußischen Hofs, daß diese Mächte sich Schwedens annehmen würden, im Fall Dänemark diesen Angriff fortsetzte, hemmete denselben plötzlich. Ein d. 9. Oct. geschlossener Waffenstillstand wurde bis zum Frieden ausgedehnt, und endigte diesen gegen alle Staatsklugheit angefangenen Krieg. Dänemark erklärte sich d. 9. Jul. 1789 neutral.

Der

r) Företal til 1789 Års Ricksdag Stockh. 1789.

s) Memoires sur la campagne de 1788 en Suede p. le Prince Charles de Hesse. Copenh. 1789.

Der Krieg zwischen den Rußen und Schweden wurde nach Endigung des Reichstags lebhaft fortgesetzt, und war blutig, wenn auch gleich kein einziges Treffen geliefert, noch eine wichtige Belagerung unternommen wurde. Die Russen nöthigten die Schweden in dem Gefechte der Küstenflotte bey Schwenskesund d. 24. Aug. 1789 zu weichen, und darauf durch den Angriff auf Högfors den Boden von rußisch Finnland zu verlassen. Ein Gefecht zwischen den großen Flotten d. 28. Jul. war unbedeutend. Der Landkrieg wurde 1790 auf gleiche Art geführt; aber der Seekrieg war entscheidender. Der König selbst erhielt d. 15. May mit der schwedischen Scheeren-Flotte einen großen Vortheil über die rußische bey Friedrichshamm. Hingegen that die große schwedische Flotte einen sehr unglücklichen Angriff auf einen Theil der rußischen in Reval d. 14. May. Sie sowohl unter Anführung des H. v. Südermannland, als die Scheerenflotte unter des Königs Anführung wurden von der überlegenen feindlichen Flotte in den wiburger Sund eingesperrt, und mußten sich aus Mangel an Proviant 2. Jul. mit einem außerordentlichen Verluste nach Swenskesund durchschlagen. Als aber der Pr. v. Naßau den König daselbst mit der rußischen Galeerenflotte angriff d. 9. Jul., wurde er von demselben auf das Haupt geschlagen, diese rußische Flotte fast zu Grunde gerichtet, und Schweden dadurch errettet.

Gustav III bediente sich des Siegs, einen gefährlichen Krieg, worin man ihn allein gelassen hatte, zu endi-

endigen, und da Rusland den Frieden eben so nöthig hatte, so kam er schnell, schon 14. Aug. zu Stande. Alles wurde durch denselben auf den vorigen Fuß wieder hergestellet.

§. 7.

Schluß des Kriegs der Kaiserhöfe gegen die Pforte.

Leopold II, Josephs II Bruder und Nachfolger, bisheriger Großherzog von Toscana, liebte den Krieg nicht. Er fand einen Theil seiner Unterthanen misvergnügt mit der türkischen Fehde, einen andern in großer Gährung, und noch einen andern in offenbarem Aufruhre. So wie ihn dieses alles schon geneigt machte, den Krieg zu endigen, so wurde es endlich nothwendig durch Preußens und seiner Alliirten, Englands und Hollands, Schritte. Preußen hatte dem Wiener und dem Petersburger Hofe schon lange seine Bedenklichkeiten über die Wahrscheinlichkeit einer Vermehrung ihrer Macht bey dem Fortgange ihrer Waffen zu erkennen gegeben, und zur Erhaltung des Gleichgewichts eine gleiche Vergrößerung verlangt. Es hatte dazu Danzig und Thorn, und ein Stück von Polen vorgeschlagen, das durch die Abtretung eines Theils von Gallizien an Polen ersetzt werden sollte. Als die beyden Kaiserhöfe sich darauf nicht einlassen wollten, rückte eine preußische Armee an die östreichsche Gränze, worauf ein Congreß zu Reichenbach zu Stande kam. Auf demselben willigte Oestreich in einen Separatfrieden mit der Pforte nach dem status

quo vor dem Kriege, und mit Zurückgabe aller seiner Eroberungen, wobey Preußen gleichfalls seine Erweiterungsvorschläge aufgab 27. Jul. 1790. Es wurde zu Szistowe ein Friedenscongreß gehalten, welchen das östreichische Ministerium, da es die Zurückziehung der preußischen Armee jetzt von seiner Furcht befreyet hatte, nach seiner immer beobachteten Politik, dadurch, daß es stets neue Schwierigkeiten erregte, bis zum 4. Aug. 1791 ausdehnte, und dadurch den District von Altorsowa von der Pforte erpreßte, und Rusland, gegen sein Versprechen, mittelbar unterstützte.

Auch Rusland unterhandelte im Anfange des J. 1790 mit den Türken, und es geschah nichts wichtiges im Felde. Der tapfre Capudan Pascha, Haßan, nun Großweßir, starb. Die Rußen fochten diesen ganzen Krieg hindurch zur See gegen die Türken ohne Vortheil. Diese besiegten die rußische Flotte 19. Jul. und die Rußen behielten die Oberhand 8. Sept. Ihre Landarmee eroberte Ismail 22. Dec. und schändete sich wiederum dabey durch die barbarischsten Grausamkeiten. Die gleichfalls geschwächte rußische Armee drang nicht weit vor. Sie siegte 6. Apr. 1791 im Gefecht bey Maczin, und wurde 14. Apr. geschlagen. In einem zweyten Treffen bey Maczin 10. Jul. litten angeblich die Türken einen starken Verlust. Dennoch gieng die rußische Armee über die Donau zurück, und der gleich darauf geschloßene Friede endigte das Blutvergießen.

Preußen, Großbritannien und Holland hatten dem St. Petersburger Hofe gleichfalls ihre Mediation angebo-

geboten, und verlangt, daß er auf den status quo Frieden mit der Pforte machen sollte. Allein Catharine wies Mediation und Vorschläge zurück. Eine preußische Armee rückte daher an die rußische Gränze, und England bewafnete seine Flotte. Rusland unterhandelte unterdessen mit der Pforte über den Frieden. Aber sie weigerte sich, ihn anders als unter der Mediation der drey alliirten Mächte zu schließen, und bestand auf die Abtretung der Crim. Rusland verlangte endlich nur noch die Abtretung von Oczakow und seines Distrikts, so daß der Fluß Dniester die Gränze beyder Reiche ausmache, verwarf aber standhaft alle Mediation. Die englische Nation war sehr unzufrieden mit dem unpolitischen Kriege gegen Rusland, und im Parlamente war dagegen eine starke Opposition. In Polen herrschten heftige innere Bewegungen, und man wußte Preußens Blick nach Frankreich zu ziehen. Alles dieses wirkte unentschloßenes Zaudern bey den Alliirten und endlich Beystimmung zu den rußischen Vorschlägen. Die Pforte hatte nicht für gut gefunden, die Mediation der Alliirten ferner zu erwarten, sondern sie schloß 11. Aug. 1791 mit Rusland zu Gallacz Frieden, nach den oben angeführten, von der letzten Macht festgesetzten Bedingungen. Der Tod des Fürsten Potemkin trat gleich darauf ein. Der Definitiv Frieden wurde zu Jaßy 9. Jan. 1792 unterzeichnet t).

t) Die vornehmsten Schriften über die von Catharinen II geführten Türkenkriege sind: Gesch. des Kriegs zwischen

§. 8.

Aufstand in den östreichischen Niederlanden.

Die östreichschen Niederlande hatten viele Rechte behalten, welche ihnen ihre Grundgesetze, besonders in Braband die Joyeuse entrée, sicherten. Joseph II machte auch hier Einrichtungen, die zum Theil seine Gewalt uneingeschränkter machten, zum Theil aber auch wirkliche Verbesserungen waren, besonders in der Religionsverfaßung. Aber diese Niederländer sind größtentheils ein bigottes Volk, das sich völlig von seiner Geistlichkeit regieren läßt. Josephs Veränderungen wirkten auch hier Misvergnügen. Die Hauptbeschwerden der Niederländer giengen über die neue Gerichtsform, die Aufhebung der Deputation der Stände, die Anstellung von Kreishauptleuten, und die Aufhebung der Klöster. Als die Brabander Stände 17. Apr. 1787 zur Bewilligung von Auflagen zusammengerufen wurden, überreichten sie ihre Beschwerden, und weigerten sich die Auflagen zu bewilligen.

schen Rusland, Polen u. der Pforte (v. C. H. Korn,) Ulm 1770-74. 32 Th. Storia delle guerre presente tra la Russia e la Porta Ottomana (da S. Caminer) Venez. 1770-72. 11 T. Hist. de la guerre entre la Russie et la Turquie (p. de Keralio) St. Petersb. 1773. Tagebuch des Kriegs zwischen Oestreich und der Pforte v. Rautenstrauch. Wien 1788. 6 St. Gesch. des Kriegs zwischen den Heeren Oestreichs und Puslands gegen die Ottoman. Pforte. Fr. 1788.

gen. Eben solche Vorstellungen thaten die flandrischen Stände. Es entstanden nun in dem größten Theil von den Niederlanden Bewegungen, hauptsächlich angefacht von der Geistlichkeit, vornemlich von dem päbstlichen Nuntius, und dem Erzbischof von Mecheln. Die damaligen Plane gegen die Pforte vermogten den Kaiser zur Nachgiebigkeit. Der bevollmächtigte Minister, Gr. v. Belgiojoso, und andre verhaßte Beamten wurden abgerufen, und durch ein Decret vom 21sten Sept. die Hauptbeschwerden abgethan. Dadurch wurde nun zwar damals dem stärkern Ausbruch des Misvergnügens gewehrt; aber die Unzufriedenheit dauerte fort; die Stände hörten nicht auf Beschwerden vorzutragen, und Schwierigkeiten gegen die geforderten Abgaben zu machen. Die Geistlichkeit hetzte besonders das Volk auf, gegen die Errichtung eines Generalseminariums in Löwen, die Aufhebung der bischöflichen Seminarien, die Verlegung der Universität nach Brüßel, welche die Absicht hatte, den Unterricht der Geistlichen zu verbessern. Ein starkes Truppencorps unter dem Gen. Alton schien indessen die Ruhe zu sichern. Als aber die Stände in Brabant und Hennegau im Oct. 1788 dem Kaiser die gefoderten gewöhnlichen Subsidien versagten, so erklärte er 6. Jan. 1789, daß ihn der Ungehorsam seiner Unterthanen von der fernern Beobachtung der Artikel der Joyeuse entrée gleichfalls losspräche, welches bey fortgesetzter Weigerung der Stände, die in Absicht ihrer Verfassung neugetroffenen Einrichtungen anzunehmen, durch eine Verordnung vom 18 Jun.

 nicht

nicht allein bestätigt, sondern auch die ganze ständische und gerichtliche Verfassung umgeworfen wurde. Jetzt entwichen viele Brabanter aus dem Lande, und in den Städten entstanden häufige Tumulte. Es war von keiner Wirkung, daß die bischöflichen Seminarien d. 14. Aug. wieder hergestellt wurden. Der die Armee beschäftigende unglückliche Feldzug gegen die Türken, des Kaisers Krankheit, die Hofnung, von Preußen und andern Mächten Unterstützung zu erhalten, gab den Misvergnügten Muth genug, sich in Breda und an den Gränzen zu versammeln, sich zu bewafnen, eine Ständeversammlung zu halten, und von dem Kaiser die Wiederherstellung ihrer Rechte zu verlangen. Sie brachen d. 20. Oct. in Brabant unter Anführung des G. van der Meersch ein, und schlugen ein östreichsches Corps d. 27. Oct. Nun sagten sie dem Kaiser den Gehorsam auf, und ernannten den Advocaten van der Noot zum bevollmächtigten Minister des brabantischen Volks. Die Generalstatthalter der Niederlande, des Kaisers Schwester Marie Christine, und ihr Gemahl, der H. Albrecht v. Sachsen Teschen, verließen die Niederlande; alle Städte in denselben erklärten sich für die Stände. Zwischen dem kaiserl. bevollmächtigten Minister Gr. v. Trautmannsdorf und dem Gen. Alton war keine Einigkeit. Der Kaiser versuchte den Sturm durch gelinde Mittel zu besänftigen; er hob das Generalseminarium zu Löwen auf, nahm die Decrete vom 18. Jun. zurück, und gab der Joyeuse entrée ihre gesetzliche Kraft wieder d. 25. Nov. Allein die Niederländer hof-

hoften sich unabhängig machen zu können. Sie hoben den eingegangenen kurzen Waffenstillstand auf, trieben den wenig geschickten Gen. Alton und seine durch Desertion äußerst geschwächte Armee aus Brüssel d. 12. Dec. und nöthigten sie, sich ins Luxemburgische zu ziehen, wo die ständische Armee sie vergeblich und mit Verlust angriff. Zwischen Brabant und Flandern wurde eine Union geschlossen, welcher die Provinzen Mecheln, Namur, Hennegau, Geldern, und Limburg beytraten. Die Stände ließen sich allenthalben huldigen und die neue Constitution beschwören. Den 12. Jan. 1790 unterzeichneten die Deputirten dieser Provinzen, außer Limburg, eine Vereinigungsacte, wodurch sie in ihrem neuen Staate das Föderalsystem festsetzten, und die höchste Gewalt in die Hände eines Congresses gaben. An ihrer Spitze standen Van der Noot, und Van Eupen. Josephs Nachfolger, Leopold, gab sich sogleich Mühe, die Gemüther zu gewinnen. Er erklärte sich nicht nur die Joyeuse entrée und alle andern Privilegien zu bestätigen, sondern auch zu bedeutenden Erweiterungen derselben d. 3. März. Allein die Stände beantworteten diese Erklärung gar nicht. In den Provinzen herrschte indessen die größte Uneinigkeit. Außer den geheimen Freunden des östreichschen Hauses war das Volk in zwey Parteyen getheilt. Die stärkere war die Partey der Stände, aber viele waren unzufrieden mit dieser Oberherrschaft des Adels und der Geistlichkeit, und verlangten eine der französischen nahe kommende demokratische Constitution. An der

Spitze der letztern standen das herzogl. Haus Ahremberg, der H. v. Ursel, der Gen. van der Meersch, der Advocat Vonk, der Banquier Walkiers, u. a. Die Stände suchten sie theils durch Bewilligung eines größern Antheils des Tiersetat an der höchsten Gewalt, und durch gleiche Uebernehmung der Abgaben von dem Adel und der Geistlichkeit mit dem Bürgerstande, zu beruhigen, theils mit Gewalt zu unterdrücken. Sie nahmen deswegen den Gen. Schönfeld in ihre Dienste. Der G. van der Meersch ergriff gegen sie die Waffen, wurde aber von seiner Armee verlassen, und von Schönfeld zum Gefangenen gemacht d. 5. Apr. Diese innere Uneinigkeit verhinderte allen Erfolg der ständischen Armee gegen das weit schwächere östreichsche Heer. Die Stände hatten sich an die alliirten Mächte England, Preußen und Holland gewandt, und erhielten einige mittelbare Unterstützung, die offenbarer geworden seyn möchte, wenn die Reichenbacher Convention nicht zu Stande gekommen wäre. Aber durch dieselbe wurde beschlossen, daß die alliirten Mächte mitwirken wollten, daß die Niederländer unter Oestreichs Herrschaft zurückkehrten, mit Zugrundelegung ihrer alten Constitution. Die Belgier weigerten sich zwar hartnäckig, hierein zu willigen; es wurde aber gleichwohl ein Congreß zu Haag zwischen den Gesandten des Kaisers und der alliirten Mächte gehalten, und von den niederländischen Ständen beschickt. Zugleich sandte Leopold eine starke Armee an ihre Gränze, und erklärte in einem Manifeste, daß, wenn die Niederländer die ihnen durch

den

den Congreß angebotene Constitution, wie sie zu Marie Theresens Zeiten war, am 21. Nov. nicht angenommen, und sich nicht unterworfen hätten, seine Armee in ihre Provinzen einbrechen sollte. Die Stände verweigerten aber diese Unterwerfung, und ernannten endlich nur den Erzherzog Carl, den dritten Sohn des Kaisers, zum Großherzog von Belgien d. 21. Nov. Allein die östreichsche Armee drang unter den Befehlen des Gen. Bender in die Provinzen d. 23. Nov. und bemächtigte sich, ohne irgendwo einen wichtigen Widerstand zu finden, des ganzen Landes. Da indessen die alliirten Mächte fortfuhren, sich der Belgier anzunehmen, so durfte Leopold seinen Sieg nicht misbrauchen. Durch die mit den Alliirten d. 10. Dec. geschlossene Convention sollten jeder Provinz ihre vorigen Rechte und Privilegien zurückgegeben, Josephs liturgische Edicte aufgehoben, die Universität Löwen wieder auf den alten Fuß hergestellt, und andre Bewilligungen hinzu gefügt werden; die alliirten Mächte garantirten die Constitution. Allein Leopold hielt die Bestätigung zurück, und ertheilte sie endlich nur bedingungsweise. Mehrere Umstände erhielten die Unzufriedenheit der Nation; die Parteyen der Demokraten oder Vonkisten, und der Aristokraten oder Vandernootisten dauerten fort; die ersten verlangten selbst von der Regierung eine Abänderung der Constitution in Hinsicht der Repräsentation. Viele wanderten aus: die Streitigkeiten mit der Regierung gingen während der Versammlung der Stände im Aug. 1791 sehr weit. Sie dauerten noch, als Leopold starb d. 1. März 1792.

Die Niederlande wurden unter Franz, seinem Nachfolger, mit Truppen wegen des französischen Kriegs angefüllet, und das Kriegsgesetz allenthalben gegen die Tumultuanten publicirt. Aber die brabantschen Stände fuhren in ihrer Verweigerung der Subsidien bis zur Abthuung der Beschwerden fort. Als die französische Armee in die Niederlande brach, und die Gouverneurs zwang, Brüssel zu verlassen, publicirten sie vorher ein Manifest, wodurch die Joyeuse entrée und die übrigen Privilegien uneingeschränkt bestätigt, und die Einrichtungen vom 25. Febr. 1791 für provisorisch erklärt wurden x).

§. 9.

Leopolds II innere Regierung.

Leopold, der seinem Bruder in den östreichschen Staaten d. 20. Febr. und auf dem Kaiserthrone d. 30. Sept. 1790 folgte, fand seine Staaten bey dem Antritt seiner Regierung in einer allgemeinen Verwirrung, und

u) J. G. A. Forsters Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, ꝛc. (Berl. 1791. 3 Thle.) Th. 2. Deutsch-Burgund S. 170 ꝛc. ꝛc. Ueber dieses ganze Kapitel und die folgenden: Schlözers Briefwechsel und Staats-Anzeigen, und das politische Journal. Recueil des lettres de l'emp. Joseph II au Gen. d'Alton. Par. 1789. Mem. pour servir à la justification du Gen. d'Alton et à l'hist. secrete de la revolution belgique 1791. 2 Vol.

und das Misvergnügen, das überall herrschte, drohete an mehrern Orten auszubrechen. Harte Mittel und Strenge würden, da seine Armee mit auswärtigen Gegnern beschäftigt war, keinen guten Erfolg gehabt haben, auch lagen sie nicht in Leopolds Character. Nächst den Niederländern waren die Ungern am geneigtesten, sich ihre Rechte mit Gewalt wieder zu erwerben. Leopold wandte daher auf sie seine vornehmste Aufmerksamkeit, und brachte es dahin, daß sie von ihren weit getriebenen Forderungen abstanden, und zufrieden waren, die Constitution so wieder hergestellt zu sehen, wie sie unter der Regierung Marie Theresens gewesen war. Gleiche Wiederherstellung seiner Rechte erhielt Siebenbürgen. Er gewann die Böhmen durch seine und seiner Gemahlin Krönung. Eben so stellte er in allen ihm gehörenden italienischen und in den Provinzen des östreichschen Kreises die Verfassung wieder her, die sie unter seiner Mutter Regierung gehabt hatten. Von Josephs Reformen, den guten und den fehlerhaften, blieb überall nur wenig übrig. Wegen seiner zu kurzen Regierung kann man nicht sagen, ob, und wie er den von neuem eingeführten Uebeln in den Weg zu treten dachte, die sich unter seinem Nachfolger noch sehr verschlimmert und gehäuft haben. Leopold II starb d. 1. März 1792 und hatte seinen Sohn **Franz** II zum Nachfolger in seinen Staaten, und am 5. Jul. in der Kaiserwürde x).

Achtes

x) J. v. Sartori Leopoldinische Annalen. Wien 1793. 2 Thle.

Achtes Kapitel.

Merkwürdige Begebenheiten der westlichen europäischen Staaten bis 1799.

---

§. 1.

Portugall.

Die auswärtige Ruhe, welche Portugall nach Endigung des spanischen Kriegs 1777 genoß, machte die innere Schwäche der Regierung der bigotten Königin Marie Franciske, die dem Adel und der Geistlichkeit alle ihnen von Pombal entrissene Gewalt zurück gab, weniger fühlbar. Nach ihrer Gemüthskrankheit ist der Prinz von Brasilien zwar zum Regenten erklärt, aber die Macht der Großen bindet ihm die Hände. Portugall ist von England abhängig. Der Antheil, den es an dem französischen Kriege nimt, wird unten erzählt.

§. 2.

Spanien.

Es geschah etwas unter K. Carl III, Spaniens verfallenen innern Zustand zu verbessern. Ihm folgte d. 13. Dec. 1788 sein Sohn Carl IV, unter welchem Spanien anfangs einen feindlichen Antheil an dem französischen Kriege nahm, und darauf sich mit der

der Republik alliirte. Eine Streitigkeit mit England über den Nootka-Sund drohete einen Krieg, wurde aber wegen der französischen Angelegenheiten verglichen 1790. Minister haben hier gleichfalls stets anstatt der Könige regiert, von denen der einsichtsvolle Gr. v. Aranda, und seit 1792 der Herzog von Alcudia die merkwürdigsten sind. y)

§. 3.

Großbritannien.

Großbritannien nahm an allen diesen wichtigen Weltbegebenheiten einen sehr thätigen Antheil, ohne darin, außer wahrscheinlich in dem jetzigen französischen Kriege, zu gewinnen, selbst ohne große politische Klugheit zu zeigen. Es mischte sich nicht nur ganz ungereizet, sondern selbst höchlich geschont in diesen Krieg, und es hat ihn zwar sehr glücklich, aber auch mit einer solchen Anstrengung seiner Kräfte geführt, daß daraus gefährliche Folgen entstehen können. Pitt hat die erste Ministerstelle stets zu behaupten gewußt, verwaltet sie ganz nach toryschen Grundsätzen, und ist durch erkaufte Parlamente seines Sieges bey jedem Vorschlage gewiß. Die neue Einrichtung, die er 1784 der

y) *Fr. Beccatini* Storia del regno di Carlo III. Ven. 1790. Tableau de l'Espagne moderne p. *I. Fr. Bourgoing*, Par. 1797. 3. Vol. Journey through Spain, by *Ios. Townsend*, Lond. 1791. 3 Vol.

der ostindischen Compagnie gab, vermehrte den Ministerialeinfluß außerordentlich. Wichtige Finanzvorkehrungen waren, die Hemmung des Schleichhandels, die Ausdehnung der Accise auf viele Artikel, und die Gründung eines neuen weisen Schuldentilgungsfonds 1786. Eine Verstandsverwirrung des Königs 1789 brachte von neuem einen heftigen Kampf zwischen der Ministerialpartey und der Opposition hervor, von der die erste dem Prinzen von Wales die Regentschaft nur unter großen Beschränkungen übertragen wollte. Die bald wieder hergestellte Gesundheit des Königs machte die Verfügung überall unnöthig. Es entstand 1790 ein neuer Krieg in Ostindien gegen Tippoo Saib, als er den Rajah von Travancore, einen Alliirten der Engländer, deswegen angriff, weil er den Holländern Cranganore und Ajacotta abgekauft hatte. Die Engländer führten diesen Krieg in Allianz der Maratten und des Nizan mit Glück, und nöthigten Tippoo in dem Frieden d. 17. März 1792 zur Abtretung der Hälfte seiner Länder. Bey dem damaligen Anfange der französischen Revolution fanden die republikanischen Grundsätze so viele laute Vertheidiger, und schienen so viel Beyfall zu gewinnen, daß es weise und gerecht war, daß das Ministerium dagegen Vorkehrungen nahm. Aber es hat diese Vorsicht in Maaßregeln ausarten lassen, die der Constitution gefährlich sind, und wesentliche Theile der Freyheit des Volks wegnehmen. Die Habeas Corpus Bill ist suspendirt, den 16. May 1794, die Freyheit der Presse unterdrückt, das Recht sich frey zu versammeln weggenommen, unschul-

schuldige Leute sind mit Criminaluntersuchungen verfolgt, und kleine Vergehungen mit Deportationen und andern harten Strafen gerächt. Die Erbitterung ist dadurch so heftig geworden, daß der Engländer sich sogar zu dem ihm sonst unbekannten Verbrechen hat hinreißen lassen, das Leben des Königs meuchelmörderischerweise in Gefahr zu bringen d. 29. Oct. 1795. Gegen allgemeine Theilnahme der Nation an diesem Misvergnügen sicherte das Ministerium sein Glück im Seekriege und die Vortheile, welche die arbeitenden und handelnden Stände davon hatten. Im Parlamente aber hat das pittsche Ministerium mit großer Schlauigkeit den größten Theil sowohl der northschen als der portlandschen Partey an sich gezogen 1794, und die Opposition oder whigisch = foxsche Partey so geschwächt, daß sie nur wenig bedeutet. Unterdessen schwellete die übermäßige Anstrengung der Staatskräfte die Schuldenlast so furchtbar an, daß dadurch selbst die Hauptstütze des englischen Handels und der Finanzen, die Bank, einen harten Stoß bekam, indem sie d. 16. Febr. 1797 genöthigt wurde, die baare Realisirung ihrer Noten einzustellen. Eine andre Verwirrung der Angelegenheiten entstand durch den Aufstand eines Theils der Matrosen 1797, der nur wegen der Schwäche der Feinde zur See nicht von Folgen war. Eine noch größere Gefahr bereitet der in Irland endlich förmlich ausgebrochene Aufstand noch jetzt.

Irland war, seitdem es sich während des amerikanischen Kriegs förmlich gegen Großbritanniens Unter-

terdrückungssystem zur Wehre gesetzet, niemals völlig beruhiget worden. Da man sah, wie sclavisch das Parlament der Regierung unterworfen war, so war es besonders eine Abänderung der Representation, auf deren Bewirkung die Misvergnügten dachten. Eine zweyte Absicht war, die Aufhebung der unterdrückenden Gesetze gegen die Catholiken zu erhalten. 1797 schlossen die Misvergnügten ein geheimes Bündniß unter der Benennung der vereinigten Irländer, dessen Stifter Theob. Wolf Tone war. Nach der Angabe der Britten [z]) giengen die Verbündeten bald weiter, und hatten die Absicht, Irland dem K. von Großbritannien zu entreißen, und es in eine Demokratie zu verwandeln. Sie unterhandelten mit Frankreich um Beystand, der ihnen versprochen wurde, und die Unruhen brachen hin und wieder in Irland aus. Die Engländer reizten sie noch mehr, durch die härteste, selbst grausame Behandlung der Verdächtigen, nach dem Rathe der Beredsfordschen Partey in der Regierung, und der sogenannten Oranien-Männer [a]). Die Irländer vergalten dieses Verfahren der Engländer

und

z) A report from the committee of secrecy o the house of Commons in Ireland. Lond. 1798 und A report etc. of the house of Lords in Ireland. Lond. 1798.

a) S. des Gr. v. Moira Parlam. Reden, u. von de englischen Pamphlets bes. The causes of the rebellion of Ireland disclosed by an Irish Emigrant Lond. 1798.

und ihrer Partey mit ähnlicher oder ärgerer Grausamkeit. Den 30. May 1798 gab der Lord-Lieutenant Gr. Camden durch eine Proclamation den Truppen Vollmacht, den Aufstand auf alle Art zu unterdrükken, und Lord Fitzerald, eines der Oberhäupter der Verbündeten, wurde gefangen genommen. Die Verbündeten griffen nun allenthalben zu den Waffen, und der Krieg wurde mit schrecklichen Unmenschlichkeiten von beyden Seiten geführt. Aber die englischen Flotten hielten die französischen eingesperrt; die Verbündeten bekamen keine Hilfe, und eine schon 1796 versuchte Landung erhielt, aus Mangel einer gehörigen Verabredung, keine Unterstützung. Die Engländer und ihre Partey schlugen sie in mehrern Treffen, ohne sie indessen völlig zu besiegen. Sie würden schwerer so weit überwältigt seyn, wenn nicht der edle Cornwallis als Lordlieutenant das terroristische System sogleich in ein weises gemäßigtes abgeändert hätte, wodurch sich viele zur Niederlegung der Waffen bewegen ließen. Zweymal schlichen sich einige französische Schiffe durch, als die Verbündeten schon größtentheils überwunden waren. Den 22. Aug. wurde ein kleines Truppencorps ans Land gesetzet, das ganz in die Hände der Engländer fiel. Die zweyte Flotte wurde weggenommen, ehe sie zur Landung kam, d. 12. und 18. Oct. Ein kleiner Theil der Verbündeten vertheydigte sich im Anfange des Jahrs 1799 noch in den Gebürgen. Allein jetzt hat der Plan, Irland mit Großbritannien zu einem Staate zu verbinden, und die

Iren in das großbritannische Parlament aufzunehmen, von neuem ein allgemeines Misvergnügen erregt, und der Aufstand stärker geworden [b]).

§. 8.

Revolutionen in den vereinigten Niederlanden.

Die Unzufriedenheit der aristokratischen Partey in den Niederlanden gegen den Erbstatthalter nahm zu, und erhielt große Vermehrung durch die unglücklichen Vorfälle des Kriegs mit Großbritannien, und den verlustvollen Frieden, der ihn 1784 endigte. Man beschuldigte den Erbstatthalter, daß er, und der Herzog Ludwig von Braunschweig, holländischer Feldmarschall, dessen Rath er gefolgt sey, diesen Verlust durch ihre Veranstaltungen hervorgebracht hätten, [c]) und verlangte schon d. 8. Jun. 1781 förmlich die Entfernung des Herzogs. [d]) Um diesen Zweck zu erreichen, erklärte man einen zwischen ihm und dem Erbstatthalter 1766 schriftlich getroffenen Vertrag, die sogenannte Consulentschaftsacte, durch welche der Herzog

b) J. W. v. Archenholtz Annalen der brittischen Geschich. von 1788 — 1796. Manheim 1789. u. f.

c) Diese und andere Beschuldigungen stehen in Aan het Volk van Nederland. Holland 1780. Le diner du Lion d'or. Athenes 1784.

d) Geschichte der siebenjähr. Verwirrung und Revolution in den Niederlanden, von A. F. E. Jacobi (Halle 1789. 2 Th.) Th. 1. S. 214.

zog versprach dem Erbstatthalter ferner mit seinem Rathe beyzustehen, für eine gefährliche, dem Vortheile des Staats entgegenstehende Handlung; und Friesland, Holland, Zeeland und Utrecht beschlossen, daß der Herzog der Dienste sollte entlassen seyn 1784. Da damals der Krieg mit dem Kaiser wahrscheinlich war, so legte der Herzog, der auch kaiserlicher Feldmarschall war, seine Feldmarschallstelle nieder, und ging nach Aaken, wohin ihn der Haß seiner Feinde mit leicht zu widerlegenden Verläumdungen verfolgte [e]). Man hatte jetzt auch schon dem Erbstatthalter verschiedene Rechte entzogen, die er bisher ausgeübt hatte. Die Provinzen und die Stände waren getheilt. Geldern war ganz auf der Seite des Prinzen, und in den übrigen Provinzen der Adel und die von ihm angeordneten obrigkeitlichen Personen, so wie auch der größte Theil des Militairs und der Marine, der größte Theil der Generalstaaten, und der ganze Staatsrath. Die Gegenpartey hatte schon lange angefangen sich zu bewaffnen und in Exerciercompagnien zu vereinigen. An der Spitze derselben standen der Großpensionair Bleiswyk, die Pensionairs Gyzelaar, Berkel, einige Stadtregenten von Amsterdam und Harlem u. a. Allein die Antioranier waren unter sich selbst in ihren Grundsätzen uneinig, indem ein Theil

Z 2 die

e) A. L. Schlözers Ludwig Ernst, Herz. zu Braunschw. und Lüneb. Ein actenmäßiger Bericht von dem Verfahren gegen denselben in den vereinigten Niederlanden, Göttingen 1786.

die ganze Regierung aristokratisch, die andere sie demokratisch umbilden wollte. Bis dahin stritten sie indessen gegen den Erbstatthalter gemeinschaftlich. Als am 8. Sept. 1785 ein Tumult in Haag entstand, nahmen die Staaten von Holland dem Prinzen das Commando daselbst. Der Prinz verließ nun Haag mit seiner Familie d. 15. Sept. Die Gegenparten setzte es durch, daß d. 10. Nov. 1785 zwischen der Republik und Frankreich eine Allianz geschlossen wurde. Damals entstanden auch Unruhen in der Stadt Utrecht über das Recht des Erbstatthalters den dortigen Magistrat zu ernennen, welche d. 7. Aug. 1786 dahin ausschlugen, daß die Bürgerschaft den größten Theil ihres Magistrats absetzte, und Antioranier an ihre Stelle erwählte. Die Stände von Utrecht protestirten dagegen, und verlegten ihre Sitzung nach Amersfort, wohin der Erbstatthalter 1785 auf Verlangen seiner Partei und der Stände bey ähnlichen Unruhen Truppen gesandt hatte. Als auch die Bürger der geldrischen Städte Elburg und Hattem den oranischgesinnten Theil ihres Magistrats absetzten, so ließ der Prinz d. 4. Sept. 1786 auf Verlangen der geldrischen Stände diese Städte mit Gewalt besetzen. Die Staaten von Holland erklärten das für einen Misbrauch seiner Rechte, suspendirten ihn d. 22. Sept. von der Generalcapitainstelle ihrer Provinz, und zogen an ihrer Gränze einen Truppencordon. Im Magistrat der Stadt Amsterdam hatte die oranische Partei die Oberhand. Aber d. 21. Apr. 1787 wurden 9 Mitglieder abgesetzet, und Antioranier an ihre Stellen

len gewählt. Dadurch wurde in den Staaten von Holland die Stimmenmehrheit erhalten, so wie in den Generalstaaten auf eine kurze Zeit durch die Wahl neuer Stände von den Antioraniern in Utrecht. Der Bürgerkrieg kam hier zum Ausbruche. Die alten oranischgesinnten Stände ließen die Zollörter Jutphaas und Vaart besetzen; die utrechter Bürger vertrieben die Soldaten daselbst. Beyde Parteyen zogen nun die Truppen zusammen, die es mit ihrer Partey halten wollten. Die Staaten von Holland ernannten eine Vertheidigungscommission. Die Antioranier wurden von dem General Ryßel, und von dem Rheingrafen von Salm angeführt. Die demokratische Partey hatte überall die Oberhand, und die Aristokraten schlugen sich öffentlich und insgeheim zu der Partey des Prinzen. Dieser hatte bey Arnheim das Corps seiner Truppen zusammengezogen; allein er würde nicht stark genug gewesen seyn, ohne auswärtige Hilfe etwas auszurichten. Preußen und Großbritannien hatten sich von Anfang an in diese Streitigkeiten gemischt, und zum Besten des Prinzen von Oranien wiederholte Vorstellungen bey den Ständen gethan. Dieses geschah von Preußen noch lebhafter, als Friedrich Wilhelm II. den Thron bestieg, aber ohne Erfolg. Die Antioranier rechneten auf Frankreichs Beystand, der ihnen auch versprochen wurde. Die Sache erhielt eine entscheidende Wendung durch eine persönliche Beleidigung, welche der Gemahlin des Erbstatthalters, Schwester des Königs von Preußen, wiederfuhr. Diese Prinzessin wollte d. 28. Jun. 1787 nach Haag reisen,

allein sie wurde durch Detaschements von Bürgern und Soldaten angehalten, als eine Gefangene behandelt, und, ungeachtet sie erklärte, daß die Absicht ihrer Reise sey, zu versuchen, die Streitigkeiten mit ihrem Gemahl zu vermitteln, gezwungen, zurückzukehren. Der König von Preußen foderte für diese seiner Schwester widerfahrende Beschimpfung Genugthuung; und als ihm diese verweigert wurde, rückte eine preußische Armee unter der Anführung des regierenden Herzogs von Braunschweig Carl Wilhelm Ferdinand in das Gebiet der Niederlande d. 13. Sept. Bey dem völligen Mangel wirksamer Vorkehrungen, der wenigen Einigkeit die unter den Parteyen herrschte, und der Hilfleistung der aristokratischen ehemaligen Gegenpartey selbst, fanden die Preußen fast gar keinen Widerstand, bis vor den Thoren von Amsterdam. Kein einziger fester Ort erwartete eine Belagerung. Der Rheingraf von Salm verließ Utrecht bey der Herannäherung der Feinde, und entwich nachher heimlich von der Armee; kein Bürgercorps that Gegenwehr bey seiner Entwafnung. Die Natur unterstützte die preußische Operation durch einen trocknen Herbst, der die Ueberschwemmungen unbedeutend machte. Amsterdam hatte allein sehr ernstliche Anstalten zur Gegenwehr gemacht [f]), die aber die Preußen und ihr tapfrer, thätiger und einsichtsvoller Anführer gleichwohl überwanden, d. 1. Oct. und die Stadt d. 10. Oct.

zur

f) Gesch. des preußischen Feldzuges in der Provinz Holland von T. P. v. Pfau, (Berl. 1790.) S. 185. f.

zur Capitulation nöthigten. Der Erbstatthalter kehrte d. 20. Sept. nach Haag zurück, nachdem ihm das Commando als Generalcapitain wieder ertheilt war. Sowohl die Provinz Holland als alle andre Provinzen setzten ihn in alle Rechte wieder ein, die man ihm abgesprochen hatte. Frankreich konnte sich in diese ihm so wichtige Veränderung nur schwach mischen. Es herrschten damals schon in demselben heftige innere Unruhen, und England drohete es zu bekriegen, wenn es die Antioranier mit den Waffen unterstützte. Bey dem elenden Widerstande derselben gab ihr schon schwacher Alliirter auch sogleich nach; er litt daß die Republik ganz wieder in Großbritanniens Interesse zurückgeführt wurde, und schloß den 27. Oct. mit dieser Macht eine Convention zur beyderseitigen Entwaffnung. Man trieb von Seiten der oranischen Partey den Sieg so weit als man konnte, und verfuhr dabei mit äußerster Strenge. Der Erbstatthalter erhielt das Recht aus den Magistraten aller holländischen Städte diejenigen Mitglieder auszustoßen, die ihm verdächtig waren d. 31. Oct. Viele wurden genöthigt aus dem Lande zu entfliehen. Zur Unterstützung dieser Maaßregeln nahm man auswärtige Truppen in Dienst, und schloß mit Großbritannien und Preußen ein Bündniß d. 15. Apr. 1788. Aber es fehlte viel, daß man durch diese, die Erbitterung vermehrende, Schärfe die Gegenpartey hätte völlig unterdrücken können. Sie erleichterte vielmehr den Franzosen die Eroberung der Niederlande, und den Umsturz der alten Constitution, wie wir unten erzählen werden.

§. 5.

Deutschland.

Als der Graf Philipp Ernst von Lippe Bückeburg Schaumburg d. 13. Febr. 1784 mit Hinterlassung eines unmündigen Sohns, Georg Wilhelms, starb, besetzte der Landgraf von Hessen Cassel Wilhelm das bückeburgische Land, unter dem Vorwand, daß desselben Vorfahr Philipp Ernst, Graf zu Lippe Schaumburg, zu Alverdissen 1722 eine unstandesmäßige Ehe getroffen hätte, und ihm also das Land als Lehnsherrn heimgefallen sey. Allein auf die Klage der verwitweten Gräfin Wilhelmine Louise bey dem Reichshofrath erhielten die Directoren des westphälischen Kreises den Aufruf, den Grafen wieder in den Besitz seines Landes zu setzen, und der Landgraf mußte den ungerechten Versuch der Erweiterung seiner Staaten aufgeben, d. 16. Apr. [g])

Unter mehrern innern Unruhen, die in Deutschlands Ländern entstanden, war der Aufstand im Bisthum Lüttich der bedeutendste. Die verschwendrische und drückende Regierung des damaligen Bischofs, Cäsar Con-

g) Introduction to the history of the Dutch Republic for the last ten years, Lond. 1788.(by Harris) Schlözers Staatsanz. von diesen Jahren. Memoires pour servir à l'hist. de la revolution des provinces unies en 1787. p. *M. P. Mandrillon*, Par. 1791.

Constantin Franz, hatte schon vieles Misvergnügen gegen ihn erregt, als die Verpachtung des Hazardspiels zu Spaa, woran der Bischof und das Domcapitel Theil nahmen, Gelegenheit zum ersten Ausbruche desselben gab. Der Bischof ließ, um die Folgen davon zu verhüten, einen Landtag zusammenkommen, auf welchem aber ein völliger Aufstand ausbrach. Das Volk verlangte die Aufhebung der jetzigen Verfassung, die 1684 eingerichtet war, gleiche Vertheilung der Auflagen, und Vermehrung der Representanten des Bürgerstandes auf dem Landtage. Der Bischof entfernte sich aus dem Lande, worauf die Veränderung vollständig ausgeführt wurde. Das Reichskammergericht nahm sich des Bischofs an, befahl die Wiederherstellung der aufgehobenen Regierungsform, und trug den Kreisdirectoren die Execution auf, wozu diese auch ein Truppencorps gegen Lüttich anrücken ließen. Allein die Kreisdirectoren waren unter sich selbst uneinig, indem Preußen die Bewilligung einer billigen Abänderung der Beschwerden verlangte [h]), Cöln und Pfalz aber dem Bischofe und der geistlichen Aristokratie die ganze vorige Gewalt, das Land zu unterdrücken und aus-

h) Die Lütticher Revolution im Jahr 1789 und das Benehmen Sr. königl. Maj. von Preußen bey derselben, von C. W. v. Dohm, Berl. 1790. Memoire et correspondance sur les troubles de Liege, Berl. 1790. Actenmäßige Darstellung warum die gegen die Lütticher Aufrührer aufgetragene Executionscommission bisher unvollstreckt geblieben ist, Regensb. 1790. Schlözers Staatsanzeigen, H. 55. Nro. 31.

auszusaugen, zurückgeben wollten, nach dem Ausspruche des Reichskammergerichts, das, ohne auf die Glückseligkeit der Unterthanen zu sehen, nach der Rechtsform verfuhr. Das Land wurde indessen von den Executionstruppen besetzet. Da aber der Bischof zu keinem Vergleiche zu bewegen war, das strenge Recht das Verfahren der Lütticher allerdings verdammte, auch viele Handlungen derselben überall keine Entschuldigung leiden, und die französische Revolution die Furcht vor dergleichen Nachahmungen vermehrte, so wich der preußische Hof den Misdeutungen seines weisen Verfahrens aus, zog seine Truppen aus dem Lüttichschen, und nahm weiter keinen thätigen Antheil an der Exekution, den 16. April 1790. Die Lütticher wehrten nun die Angriffe der übrigen Expeditionstruppen leicht ab. Allein, nachdem Oestreich sich die Niederlande wieder unterworfen hatte, erhielt der burgundische Kreis von dem Reichskammergericht die Execution gegen Lüttich. Ein in dasselbe eingerücktes Corps Truppen nöthigte das Land zu einer unbedingten Unterwerfung, den 6. Jan. 1791. Der Bischof kam den 13. Febr. zurück, die vorige Verfassung wurde überall wieder hergestellt, und der Druck der Unterthanen selbst vermehrt. Das dadurch gleichfalls erhöhete Misvergnügen der Unterthanen erleichterte den Franzosen die Eroberung dieses Staats [i]).

Der

i) Darstellung der im Bisthum Lüttich vorgefallenen Begebenheiten, Stuttg. 1790. Mem. hist. et politi-

Der Markgraf von Anspach Bayreuth Christ. Friedr. Carl Alexander trat den 2. Decemb. 1791 an den König von Preußen Friedrich Wilhelm II. sein Land völlig ab, mit Vorbehalt einer Pension aus demselben. Die damalige politische Lage der Angelegenheiten erleichterte diese Veränderung.

litique sur la revolution de la Belgique et du pays de Liege en 1793. p. *P. Chaussard*, Par. 1793.

Neun=

Neuntes Kapitel.

Merkwürdige Begebenheiten der östlichen und nördlichen europaischen Staaten bis 1799.

§. 1.

Gustav III. war ein Prinz von einem edlen, großen, etwas schwärmerischen Geiste, ein Krieger von einem nichts scheuenden Muthe, klug in seinen Planen, und thätig in der Ausführung, ein guter Financier, und nicht ohne Gewinn bemühet um den innern Wohlstand seines Reiches, aber voll Ehrsucht und Verlangen zu glänzen, selbst in Kleinigkeiten, und höchst eifersüchtig auf sein Königsansehen. Seine guten Eigenschaften verleiteten ihn so wie diese Fehler zu willkührlichen, die Constitution verletzenden Handlungen, dergleichen das Branteweinmonopol 1775, und die Bemächtigung des Rechts einen Offensivkrieg zu führen waren. Es war eben so gerecht als staatsklug, daß er den Bürger und den Bauer in das volle Recht eines Staatsbürgers einsetzte, ohne gleichwohl die Stände zu vermischen und den Vorzug des Adels ganz wegzunehmen. Allein er brachte dadurch den Adel noch mehr gegen sich auf, der noch kurz vorher herrschte, und von dem die Partey der Hüte, in der Hoffnung Antheil an der Regierung zu nehmen, die Revolution befördert hatte, so wie denn auch keine Gele-

gen

genheit vorbeygelassen wurde, ihm Beweise dieser Abneigung zu geben. Dieses zeigte sich besonders auf den Reichstagen, die selbst dem Könige schon erworbene Rechte wieder entzogen, besonders 1786. Er rief d. 23. Jan. 1792 einen Reichstag zusammen, auf welchem er von den Ständen unter andern Finanzeinrichtungen die Garantie eines Darlehns von 10 Millionen forderte, vermuthlich zur Ausführung seines schwärmerischen Plans, selbst gegen die Franzosen zu Felde zu gehen. Die Stände schlugen ihm die Einwilligung um desto billiger ab, da er aus guten und aus tadelhaften Gründen die Schulden des Reichs außerordentlich vermehrt hatte. Einige unwürdige Mitglieder des Adels machten eine Verschwörung gegen des Königs Leben, und von Ankerström verwundete denselben tödtlich d. 16. März 1792. Er starb d. 29. März [k]. Während der Minderjährigkeit seines Sohns, des Königs Gustav IV. Adolph, erhielt der Onkel desselben Carl Herzog von Südermanland die Regierung. Das Reich blieb innerlich unruhig. Der Regent veränderte das Personale und viele Einrichtungen Gustavs III. völlig, und gab eine ausgedehnte Preßfreyheit. Mißbrauch der letzten erregte Volkstumulte. Die abgedankten Minister vereinigten sich zum Theil mit der aristokratischen Partey, und machten eine

Ver-

k) Character and Anecdotes of the court of Schweden, Lond. 1790. 2 Vol. E. L. Posselt Geschichte Gustavs III. Strasb. 1793. Schlözers Staatsanzeigen, besond. H. 68. 70.

Verschwörung gegen den Regenten, die aber entdecket und bestraft wurde 1794. Der König trat die Regierung selbst an, d. 1. Oct. 1796. Er veränderte das Personale der Regierung wieder, nahm darin selbst die Feinde des Regenten auf, und stellte die Verfassung auf den Fuß her, wie sie unter seinem Vater gewesen war. Das Reich ist seitdem innerlich ruhig gewesen. Schweden hat sich von der Neutralität in den französischen Angelegenheiten nie entfernt.

§. 2.

Untergang des Königreichs Polen.

Rußland hielt Polen nach der ihm aufgedrungenen Constitution in einer strengen Abhängigkeit. Die Mitglieder des immerwährenden Raths wurden allein aus der russischen Partey gewählt, und folgten in allem den Vorschriften des russischen Gesandten. Als der letzte Krieg zwischen Rußland und der Pforte entstand, wurde von dieser Partey 1788 d. 6. Oct. die Haltung eines Conföderations-Reichstags veranstaltet, um Polen zu einem Bündniß gegen die Pforte zu bewegen. Allein das Verfahren der Russen hatte gegen sie eine furchtbare Partey erregt, und als Rußland Polen eine Defensivallianz anbot, und zugleich Argwohn gegen Preußens Absicht auf Danzig erregte, so erklärte dieses, daß es diese Allianz, so wenig als es den längern Aufenthalt der russischen Truppen in Polen zugeben könne, und ließ eine Armee an die polnischen Gränzen rücken. Die russische Partey,

zu

zu welcher der König gehörte, lag auf dem Reichstage völlig unter; d. 19. Jan. 1789 wurde der immerwährende Rath aufgehoben, und alle Constitutionen desselben von 1775 und 76 vernichtet. Die Armee wurde vermehrt, durch Auflagen für ihre Verpflegung gesorgt, aber beydes unzulänglich, und ohne zweckmäßige Einrichtung. Man machte d. 21. Dec. den Anfang eine neue Constitution zu entwerfen. Dieses geschah mit Preußens Zustimmung, welches d. 29. März 1790 mit der Republik ein Bündniß schloß. Die Besitzungen beyder Staaten wurden darin garantirt, und der König von Preußen versprach der Republik seinen Beystand, im Fall eine fremde Macht sich in ihre innren Angelegenheiten mischen wollte. Preußen wünschte die Abtretung von Danzig zu erhalten, und machte darüber mehrere Bewegungen. Die Weigerung des Reichstags diese Stadt abzutreten, erregte das erste gegenseitige Mißvergnügen, und ein vorgeschlagener Handlungstractat kam nicht zu Stande. Der Reichstag wurde 1791 mit einer verdoppelten Zahl von Mitgliedern fortgesetzet. Der Kurfürst von Sachsen wurde zum Thronfolger des regierenden Königs vorgeschlagen, die Armee vermehrt, und die Staatseinnahme vergrößert. Allein die getroffenen Veränderungen machten kein Ganzes aus, und die Arglist oder der offenbare Widerspruch der an Rußland verkauften Mitglieder des Reichstags hielten die Vollendung auf, da diese Macht bey dem noch fortdauernden türkischen Kriege keine Gewalt brauchen durfte. Die patriotische Partey mußte sie also überraschen, und am 3. May wur-

wurde nach einem, unter der Benennung: Beschluß der Regierungsform: dem Reichstage vorgelegten Entwurfe eine neue die bisherigen Grundfehler sehr verbessernde Regierungsform eingeführt, die den Erbkönigen, wozu die Prinzen und Prinzessinnen des kursächsischen Hauses bestimmt wurden, eine größre Gewalt, dem Bürgerstande bedeutende Rechte einräumte, und etwas für den Bauer that, aber ihn in der Leibeigenschaft ließ [1]). Der König von Preußen billigte diese Revolution, und wünschte der Republik Glück dazu. Allein der Kurfürst von Sachsen erklärte, daß er die Gesinnungen der benachbarten Höfe über das ihm von dem Reichstage gethane Anerbieten erwarten wolle. Der König Stanislaw war zu wenig thätig und muthvoll, auch zu sehr in den Händen der russischen Partey, als daß er das edle Bestreben der Polen sich von dem fremden Joche loszumachen sollte gehörig unterstützet haben. Sobald Catharine den türkischen Krieg geendigt hatte, ging eine russische Armee nach Polen, und die Kaiserin verlangte in einem Manifeste die Wiederherstellung der vorigen, von ihr garantirten, Regierungsform d. 18. May 1792. Es wurde zu Targowicz eine Conföderation errichtet, an deren Spitze

Fe-

1) Ob mit Recht oder Unrecht? Vom Entstehen und Untergang der polnischen Constitution vom 3. May 1791 (1793. 2 Th.) Th. 1. S. 140. und die das. angeführten Considerations sur le gouvernem. de Pologne, p. *J. J. Rousseau*, Chap. 6.

Felix Potocki und Rzewuski standen. Die polnische Armee war zu schwach und alle nothwendigen Einrichtungen bey derselben zu sehr verabsäumet, als daß sie den Rußen hätte Widerstand thun können. Nach einigen, besonders durch die Tapferkeit des polnischen Generals Kosciusko, nicht unblutigen Gefechten drangen sie tief in Polen ein. Indessen wäre allerdings eine längere Vertheydigung möglich gewesen. Allein der schwache und verleitete Stanislaw that nichts für die Vertheydigung seines Reichs, und endigte zuletzt allen Widerstand dadurch, daß er der targowiczer Confoderation, dem Verlangen der Kaiserin gemäß, beytrat, d. 23. Jul. Die Confoderation und die Rußen warfen nun alles über den Haufen, was der Reichstag festgesetzet hatte. Preußen hatte bey seiner Einmischung in die französische Revolution seine Plane in Absicht Polens verändert, und war mit Rußland in Verbindung getreten. Es weigerte sich also die Bedingungen der Allianz mit Polen zu erfüllen, als die Rußen dieses Reich angriffen. Nach der völligen Unterwerfung desselben ließ Preußen d. 16. Jan. 1793 Truppen in Großpolen einrücken, und d. 9. Apr. erschien von dem russischen und preußischen Hofe eine Declaration, worin sie bekannt machten, daß die geheime Theilnahme der Polen an den jacobinischen Grundsätzen der Franzosen, und die veranstalteten Clubs diesen Staat beyden Reichen gefährlich mache, und daß man die Gefahr nicht anders abwenden könne, als wenn man denselben schwäche. Es wurde ein Reichstag zu Grodno zusammengerufen d. 17. Jun. Die

targowiczer Conföderation, die ihr Vaterland verrathen hatte, wurde aufgehoben, als man sie nicht mehr gebrauchte d. 15. Sept. Der Reichstag wurde mit vieler Gewaltthätigkeit gezwungen, die Cessionsacten zu unterschreiben, durch welche an Rußland den 22. Jul. ein großer Theil von Liefland und Kleinpolen, und die Ukraine, und an Preußen d. 25. Sept. der größte Theil von Großpolen, Danzig und Thorn abgetreten wurde. Die Regierungsform des übriggebliebenen Restes wurde, bis auf einige Veränderungen, auf den alten Fuß wieder hergestellt [m]).

Die russischen Truppen blieben unter dem Commando des stolzen und herrschsüchtigen Gen. Igelström in Polen stehen. Das Land war voll Unzufriedenheit, die einen angelegten Plan zu einem allgemeinen Aufstande begünstigte. Er kam zum Ausbruche, als man die polnische Armee reduciren wollte. Der Brigadier Madalinski weigerte sich zu gehorchen, und zog sich nach Cracau, wo zu gleicher Zeit der Gen. Kosciuzko sich öffentlich gegen die jetzige Regierung erklärte, und eine Conföderation errichtete d. 24. März 1794. Der Aufstand verbreitete sich schnell über alle Länder, die von Polen und Lithauen noch übrig waren. Die Einwohner ergriffen gegen die Russen die Waffen d. 17. Apr. und

m) Hist. de la pretendue revolution en Pologne avec un examen de sa nouvelle constitution, p. *Mehée*, Par. 1792. Nachrichten über Polen, Salzb. 1793.

und trieben sie mit großem Blutvergießen aus der Stadt, zogen auch verschiedene von denen, die ihr Vaterland an die Russen verrathen hatten, zur Strafe. Kosciuzko schlug die Russen d. 4. Apr. bey Praclawice, und sie wurden größtentheils aus Polen herausgedrängt. Allein dieser erste gute Erfolg verschwand bald. Die Insurgenten waren der vereinigten russischen und preußischen Macht nicht gewachsen, sie hatten keine auswärtige Hilfe, die starken Auflagen, die sie machen mußten, erregten Misvergnügen, und der Enthusiasmus verlor sich. Die Preußen schlugen unter des Königs Anführung Kosciuzko bey Scelze d. 6. Jun., und eroberten Krakau. Beyde Armeen zogen sich gegen Warschau, wo der König Kosciuzkos Lager und die Stadt angriff. Aber ein plötzlicher Aufruhr in Südpreußen nöthigte ihn die Belagerung aufzuheben. Unterdessen brach eine russische Armee unter dem Gen. Suwarow in Lithauen. Kosciuzko marschirte ihm entgegen, wurde aber d. 10. Oct. bey Madziewice von dem Gen. Fersen völlig geschlagen, und zum Gefangenen gemacht. Die Russen rückten vor Warschau, und eroberten die Vorstadt Praga mit Sturm unter einer, die Menschheit entehrenden, Niedermetzlung der Einwohner d. 4. Nov. Warschau ergab sich; die übrigen Corps wurden sämtlich zerstreut, der Aufruhr in Südpreußen gestillt, und ganz Polen unterworfen, und beruhigt. Oestreich hatte gleichfalls Truppen in die benachbarten Provinzen rücken lassen. Die drey Mächte vereinigten sich diesen Staat völlig zu theilen. Durch diese Theilung, die erst 1797 gänzlich berichtiget wurde, erhielt Preußen ein Stück von

Samogitien und von Lithauen, bis an den Niemen, Podlachien, Masuren und Warschau, und einen Theil von Kleinpolen. Oestreich: Cracau, Panionitz, Stenkzycze, Lublin, Chelm und Brzesk diesseits der Bug. Alle übrigen Länder jenseits des Niemen und der Bug, also ganz Curland, den größten Theil von Samogitien und Lithauen, einen Theil von Brzesk und Chelm, und ganz Volhynien erhielt Rußland. Der König Stanislaw August ging nach St. Petersburg 11. März 1797, wo er schon d. 12. Febr. 1798 starb. [n])

§. 3.

Tod der K. Catharine II.

Die Kaiserin von Rußland, Catharine II. starb d. 17. Nov. 1796. Sie ist nach Friedrich dem Großen die merkwürdigste Person der zweyten Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Durch eine Revolution auf einen Thron gestiegen, auf welchen sie aus keinem Grunde einen Anspruch machen konnte, behauptete sie denselben durch eine weise Regierung und durch auswärtiges

n) Versuch einer Gesch. der letzten polnischen Revolution v. J. 1794, ein Nebenstück zu der Schrift: Vom Entstehen und Untergang ꝛc. 1796. Polens Ende historisch-statistisch und geograph. beschrieben v. Sirisa, Warschau 1797. Hist. de la revolution de Pologne en 1794. par un temoin oculaire, Par. 1797. Briefe über das Fürstenbündniß zur Theilung von Polen und Frankreich. Aus dem Engl. Cöln 1794. Nachrichten über die Vorfälle in Polen 1794, von Seume, Leipz. 1796.

ges Waffenglück. Sie that vieles für die innere Wohlfahrt und Verbesserung ihres Reichs, gab den Provinzen eine festere Regierungsform und Verwaltung der Gerechtigkeit, erbauete viele Städte, befestigte und vermehrte die Rechte des Bürgerstandes, legte Provinzialschulen an, erweiterte den Handel, und gab ihm eine zweyte vielversprechende Ausfuhr, vermehrte dadurch und auf mehrere Art die Betriebsamkeit, und vergrößerte die Einkünfte des Staats. Sie war eine Freundin und Kennerin der Künste und Wissenschaften, die sie freygebig unterstützte. Aber sie hinderte den guten Erfolg von diesen wohlthätigen Maasregeln durch unabgebrochene Kriege, und durch ihren Durst nach Eroberungen. Sie hat während ihrer Regierung das Schwert nicht aus den Händen gelegt; ihre Größe ist eine blutige Größe. Sie brachte derselben das Opfer von dem Leben einer Million ihrer Unterthanen, und von nicht zu berechnenden Summen Geldes, erweiterte freylich ihren Staat mit großen Eroberungen, gab ihm aber dadurch nicht die Stärke, die er würde erhalten haben, wenn sie, durch die auf den Krieg verwandten Summen, seine, den mehrsten Gegenden völlig fehlende, Cultur befördert hätte, besonders da auch jene Eroberungen ihr nur von Barbaren bewohnte Länder unterwarfen. Keine Entschuldigung findet für die Zertrümmerung von Polen vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit Statt. Die ernste Geschichte würde von ihrem Privatleben schweigen, wenn sie nicht häufig die Wohlfahrt ihres Reiches ihren Lieblingen, besonders

Potemkin aufgeopfert hätte, um dessen willen der letzte türkische Krieg größtentheils geführt wurde. o)

Ihr Nachfolger Paul machte große Veränderungen in der Civil= und Militairregierung, und endigte einen unbedeutenden Krieg mit Persien 1796. Der Kaiser nimt einen thätigen Antheil an dem französischen Revolutionskriege. Er gab dem Gr. v. Provence einen Aufenthalt in Mietau, erkannte ihn als König von Frankreich, und schickte seine Armeen und Flotten gegen die Republik, die jetzt gegen sie kämpfen.

§. 4.

Tod des K. v. Preußen Fried. Wilhelm II.

Friedrich Wilhelm II. war ein gutmüthiger und persönlich tapfrer Prinz. Aber er wurde von eigennützi-

o) Potemkin der Taurier in Archenholz Minerva 1798. Ueber Cathar. ganze Reg. Neuverändertes Rußland, od. Leben Catharinen II. Riga 1771. 2 Th. (von Schlözer) Denkwürdigkeiten der Reg. Catharina II. Riga 1780. (von Schlözer). Abriß des Lebens und der Reg. der K. Catharine II. von Rußl. Berl. 1797. Vie de Catharine II. Imp. de Russ. Par. 1798. 2 T. Leben Catharina's II. K. von Rußl. v. G. L. v. Tanneberg, Leipz. 1797. Catharina II. Darstellungen aus der Gesch. ihrer Reg. und Anekd. von ihr. 1797. Geheime Lebens= und Regierungsgesch. Catharinens II. K. v. Rußland, Leipz. 1798. 2 B. Miranda, Kön. in Norden, Geliebte Pansalvins. Erf. 1797.

nützigen Rathgebern irre geführt, und verschiedene seiner Regierungsanordnungen gereichten nicht zum Glück seines Landes. Er starb d. 16. Nov. 1797, und ihm folgte sein Sohn Friedrich Wilhelm III. der sich durch seine Popularität, Thätigkeit, Sparsamkeit und vernünftige Bestimmung der Religionsfreyheit die Liebe seiner Unterthanen erwirbt.

Zehntes Kapitel.

Geschichte der französischen Revolution, und der daraus entstandenen Kriege.

---

§. 1.

Ludwigs XVI. Reg. bis zu der Stände-Vers. 1789.

Quell. u. Hilfsm. Von der großen Menge ders. nennen wir nur: le Moniteur, le Redacteur, Gazette de Leide; die Journale: Minerva v. Archenholz; Friedenspräliminarien; Frankreich; der Genius d. Zeit v. Hennings; Magazin der neuesten merkw. Kriegsbegebenheiten; Beyträge zur Gesch. der französ. Revolution; Klio; europäische Annalen v. Poßelt; neueste Staatskunde; C. Girtanners hist. Nachr. und polit. Betrachtungen über die französ. Revolution, Berl. 1791. 13 B. Denkwürdigkeiten der franz. Revol. v. C. H. D. v. Eggers. Kopenh. 1794. 3 B. Hist. philosoph. de la revolution de France par *A. Fantin Desodoards*. Par. 1796. Hist. Secrete de la Revo-

lution Française, p. *Fr. Pages*, Par. 1797. 3 Vol. History of the french revolution by *S. Perry*, Lond. 1797. Memorial revolutionaire de la convention ou histoire des revolutions de France depuis le 22. Sept. 1792. jusqu'au 26. Oct. 1795. p. *G. V. Vasselin*, Par. 1796. 4 V. De la revolution de France p. Necker, 1797.

Ludwigs XVI. mittelmäßige Geistesgaben waren durch seine Erziehung nicht verbessert. Er war gutmüthig, voll Verlangen die Leiden seines Volks zu mildern, sparsam, ein Feind aller verschwendrischen Pracht und kostbaren Vergnügungen, willig seine Neigungen dem dürftigen Staate aufzuopfern, und fern von allen Ausschweifungen in der Liebe. Dieser sittliche Character würde ihn fähig gemacht haben Frankreichs Wunden zu heilen, wenn er von den Kenntnissen der Regierungskunst und der daraus fließenden Festigkeit im Entschluß begleitet gewesen wäre. Allein er ließ sich in Geschäften gegen seine Meynung leiten. Seine Gemahlin, die östreichische Prinzessin, Marie Antoinette, verband mit vieler körperlichen Schönheit einen vortreflichen Verstand und Stärke des Geistes. Da sie dadurch den König völlig beherrschte, so wäre es ihr leicht gelungen, Frankreich glücklich zu machen, wenn sie in die Fußtapfen ihrer Mutter getreten wäre. Aber so sehr die Umstände, die ihre Fehler hervorbrachten, die Entschuldigung für dieselben an die Hand geben, so kann man doch weder diese Fehler läugnen, noch in Abrede seyn, daß sie beträchtlich dazu beygetragen haben, Frankreichs Unglück zu beschleunigen. Sie war dem

Vergnügen ergeben, leichtsinnig, gab zu großen Verschwendungen Anlaß, und erregte wenigstens gegen sich den größten Verdacht einer ausschweifenden Leoensart. Die Franzosen, an die Sittenlosigkeit ihrer Könige gewöhnt, kannten seit anderthalben Jahrhunderten nur tugendhafte Königinnen. Sie verziehen Marien Antoinetten ihre Uebertretungen der Sittsamkeit und ihre Verschwendung nicht, und es war ein Beweis, wozu man sie fähig hielt, daß bey einer von einer Frau von la Motte gespielten Intrigue, ein diamantenes Halsband zu rauben, eine Metze ihre Person spielen konnte, welches einer verdachtlosen Prinzessin nie begegnen konnte. p) Nebst ihr trugen des Königs Brüder, besonders der Gr. v. Artois kräftig dazu bey, die gränzenlose Verschwendung des Hofes zu erhalten. Der Einfluß der Königin wurde noch größer, als Breteuil, ihre Creatur, in das Ministerium kam, und der nicht fehlerfreye, aber doch geschickte und thätige Vergennes starb 1787. Man wußte den König zur Unmäßigkeit in den Vergnügungen der Tafel zu verleiten, und ihn dadurch noch mehr von den Geschäften zu entfernen. Die schlimmsten Folgen, die Ludwigs Schwäche hervorbrachte, war seine Nachgiebigkeit, die Finanzminister, deren Rechtschaffenheit und Sparsamkeit seiner Familie und seinem Hofe mißfielen, Turgot, Necker und Ormeßon zu entlassen, und an die Stelle des letztern den Höfling Ca-

 lon-

p) Die Geschichte ist am besten auseinandergesetzet in Schlözers Staatsanz. St.

lonne zu setzen, dessen Verschwendung die unglückliche Epoche der Revolution herbeyführte.

Die Franzosen haßten Ludwig XV. und was schlimmer war, sie verachteten ihn. Man erwartete viel von dem Sohn eines Dauphins, den man höher geschätzet hatte, als er es verdiente, von einem Prinzen, dessen Herzensgüte bekannt war, und von einer populären Königin. Frankreich erlag unter zwey Uebeln, einer despotischen Hofaristokratie, und sehr drückenden Auflagen. Die Nation kannte beyde und die Unrechtmäßigkeit derselben genauer und richtiger, als daß man glauben konnte, sie würde sie länger mit der bisher gezeigten Indolenz ertragen. Die gelesensten Schriftsteller dieser Zeiten hatten ihre Augen geöffnet, und sie gelehrt zu untersuchen, mit welchem Rechte man sie drückte, und wie weit ihre Pflicht fodere, diesen Druck zu ertragen. Wie empfänglich die Nation für Begriffe dieser Art war, bewies der lebhafte Antheil an dem Abfall der nordamerikanischen Colonien von England, den Frankreichs Einmischung in den Krieg wohl vermehrte, den aber auch das Gegentheil nicht verhindert hätte. Es ist irrig, wenn man glaubt, dieser Krieg habe zur französischen Revolution etwas weiter beygetragen, als daß er die Schuldenlast vermehrte. Alles übrige war schon zu Ludwig XV. Zeiten geschehen; die Mine war zum Aufspringen fertig. Der Anschein einer Besserung in Ludwigs ersten Regierungsjahren, selbst der auswärtige glückliche Krieg hielt sie zurück. Hingegen hat man zwar nicht ganz übersehen, aber doch selten den entschei-

scheidenden Antheil richtig geschäẞet, den die Parlemente an Hervorbringung der Revolution dadurch nahmen, daß sie lehrten, daß man der Regierung widerstehen dürfe und könne, daß sie sich bemüheten, das Volk in ihre Sache hineinzuziehen, und durch dasselbe furchtbar zu werden, daß sie sich durch ihren Eigennuß leiten ließen, allen Bursal-Edicten zu widersprechen, welche die eximirten Stände zu den Abgaben herbeyziehen wollten, und daß sie endlich schon wirklich eine Abänderung der jeßigen Regierung forderten, indem sie die Versammlung der allgemeinen Stände verlangten. Schon vor der Revolution war dadurch an mehrern Orten des Reichs thätiger Widerstand und gefährliche Volksbewegung entstanden. Necker und seine Nachfolger bedienten sich, um den Defect in der Ausgabe zu decken, des gefährlichen Mittels der Anleihen. Da hiedurch der Hof immer hinlängliche Unterstüßung seiner Verschwendung erhielt, und die Zinsen sich häuften, so stieg der jährliche Defect von Einnahme zur Ausgabe über 125 Millionen Livres. q) Calonne fand es unmöglich ihn ferner durch die kleinlichen Mittel, deren er sich bey dem verlornen Credite bediente, zu decken, und rieth dem Könige eine Versammlung der Notabeln zusammenzurufen, um durch dieselben eine völlige Umänderung des Auflage-Systems der Nation beliebt zu ma-

q) Collection des comptes rendus, pieces authentiques, etats et tableaux concernant les finances de France depuis 1758—87. Laus. 1787. Andre ließen es auf 140 Millionen steigen.

machen. [r]) Sie versammelten sich d. 22. Febr. 1787, griffen aber sogleich Calonnes Verwaltung an, und bewirkten seine Absetzung. Uebrigens war diese Versammlung von keinem Nutzen; sie hob weder irgend einen Hauptfehler in der Administration der Finanzen, noch entwarf sie einen vernünftigen Plan zur Verbesserung derselben, noch war sie geneigt, die Privilegien der eximirten Stände aufzugeben. Die Errichtung von Provinzialversammlungen gewährte eben deswegen wenig Nutzen. An Calonnes Stelle wurde zuerst Fourqueux gesetzet, und darauf erschlich sie Brienne, Erzbischof von Toulouse, der durch seine Ungeschicktheit Frankreichs Verderben schnell herbeybrachte; zugleich wurde ein Finanz- und Commerzrath errichtet. Die Regierung zeigte in ihren Verhandlungen mit den Notabeln die größte Schwäche, und diese verlangten schon die Zusammenrufung der allgemeinen Stände. Man machte einige Einschränkungen, die nicht unbedeutend, allein auch nicht hinlänglich waren. Als zwey Auflagen, die Grundsteuer und die Stempelabgabe, registrirt werden sollten, weigerte sich das pariser Parlament dessen, und erklärte, daß die Auflagen nach der Constitution von denen bewilligt werden müßten, die sie trügen, und daß ihm dieses Recht nicht gehöre, d. 5. Aug. Es setzte seinen Widerspruch fort, als diese Edicte in einem Lit de Justice regi-

r) Hist. du Gouvernement depuis l'assemblée des notables jusqu'a la fin de 1787. Par. 1788.

registrirt waren, und wurde deswegen nach Troyes verwiesen d. 15. Aug. Aber der König nahm die Edicte zurück, das Parlament r gistrirte den zweyten Vingtieme, welcher den Rechten der Eximirten nicht schadete, und kam nach diesem Verrath nach Paris zurück. Alles dieses geschah unter heftigen, vom Parlamente erregten, Tumulten. Damals geschah die Unterdrückung der Republicaner in Holland durch die preußische Armee; und die Rolle, welche Frankreich dabey spielte, machte das Ministerium in den Augen der Nation um desto verächtlicher, da sie durch einen Handlungstractat, den man mit England geschlossen hatte, großen Verlust litt. Brienne wurde zum Principalminister ernannt. Das Parlament verweigerte d. 19. Nov. die Registrirung einer neuen Anleihe mit Beystimmung der Pairs, worauf der H. v. Orleans und einige Räthe verwiesen wurden. Die Parlamente vereinigten sich nun zu Vorstellungen gegen die Lettres de Cachet. Kühn gemacht dadurch, daß die Gemeinmeynung auf ihrer Seite war, erklärten sie das Verfahren der Regierung für Despotismus, und verlangten wiederholt die Zusammenberufung der allgemeinen Stände. Es besänftigte sie nicht, daß der H. v. Orleans zurückgerufen wurde. An der Spitze des pariser Parlaments stand besonders Espremenil. Die Regierung ließ ihn und Grislard mit Gewalt selbst aus dem Parlamentssaale gefangen wegführen. In einem Lit de Justice d. 8. May wurde die ganze bisherige Parlamentsform umgeworfen, die Gerichtsbarkeit der Parlemente beschränkt, die Zahl der Kammern

mern auf zwey herabgesetzt, das Recht die königl. Verordnungen zu registriren ihnen völlig genommen, und dazu eine sogenannte Cour pleniere errichtet, deren Mitglieder der König ernennen sollte. Das Parlament hatte schon vor dem Lit de Justice gegen die Verhandlungen desselben feyerlich protestirt, und setzte jetzt diesen Widerstand nebst den übrigen Parlamenten standhaft fort. Die mehrsten wurden exilirt. Das Volk nahm überall ihre Partey, und that selbst dem Militär Widerstand. In den Pays d'Etat erklärten sich die Versammlungen der Stände für sie, besonders in Bretagne, wo Blut vergossen wurde [s]). Das Unglück dieses Jahrs vermehrte eine misrathene Ernte, und großer Kornmangel. Der, dem ernsten Widerstande immer nachgebende, Hof erklärte d. 8. Aug., daß die Cour pleniere ausgesetzet seyn, und die allgemeinen Stände im May 1789 zusammengerufen werden sollten. Der Mangel an Gelde stieg jetzt in den königl. Cassen am höchsten. Der Principalminister machte d. 16. Aug. bekannt, daß die Bezahlung der Zinsen und Leibrenten zum Theil in Schatzkammer-Scheinen geleistet werden, und die Wiederbezahlung der Capitalien auf ein Jahr geschlossen seyn sollten. Die Erschütterung, welche die Verordnung in allen Handlungsplätzen in und außer dem Reiche hervorbrachte, war so groß, daß sie den Sturz des Principalministers bewirkte, und Necker abermals an die

Spitze

s) Essai sur l'etat actuel de la France p. *Fonvielle* 1796.

Spitze der Finanzen brachte d. 25. Aug. Jetzt gab man in allen Foderungen der Antiministerialen ohne alle Einschränkungen nach. Die Verordnungen vom 8. May wurden aufgehoben, die Parlamente unverändert wieder hergestellt, die Finanzverordnung v. 16. Aug. zurück genommen, und die Versammlung der allgemeinen Stände abermals versprochen. Aber neuer Zunder fachte die Unruhen bald wieder an. Die Notabeln wurden zusammengerufen, um die Art und Weise, wie der Reichstag gehalten werden sollte, zu bestimmen d. 6. Nov. Der Adel und die Parlamente verlangten, daß die Form des Reichstags von 1614 beybehalten, oder eine ähnliche angenommen werden, folglich der Tiersetat nur die Hälfte der Zahl der Stimmen, welche die Stimmen der übrigen beyden Stände ausmachten, haben, und nach den Ständen gestimmt werden sollte. Hingegen drang der Bürgerstand auf Gleichheit der Zahl der Stimmen mit den übrigen beyden Ständen. Der Streit wurde zwischen den Ständen mit der größten Erbitterung, und in Bretagne mit Blutvergießen, geführt. Die ersten beyden Stände entsagten zwar ihren Exemtionen und die Notablen stimmten für sie. Aber Necker bewog den König, dem Tiersetat eine gleiche Anzahl Stimmen, als die Stimmen der andern beyden Stände ausmachten, zu bewilligen. Nur derjenige, der parteyisch in dieser Sache ist, oder der die Geschichte des Hergangs auf den französischen Reichstagen nicht kennt, kann Neckern tadeln, daß er diese nothwendige und bey den damaligen Gesinnungen der Nation allein zweck-

zweckmäßige, einen Bürgerkrieg verhütende Maasregel anrieth. Daß sie nicht die erwünschten Folgen hatte, war nicht seine, sondern die Schuld des Verfahrens der Gegenpartey, welche die Wirkung dieser Stimmen-Gleichheit zu verhindern suchte, und Nekker verstand es nicht, weder ihrem, noch überall einem Plane entgegen zu arbeiten, der seinen Entwürfen schädlich seyn sollte. Er war weder so groß, als er sich selbst zu seyn dünkte, und als ihn der Enthusiasmus des Volks zu seyn pries, noch so klein, als man ihn jetzt darstellt. Man thut ihm Unrecht, wenn man leugnet, daß er ein guter Finanzier war. Aber er war nicht geschickt, das Schiff des Staats in einem solchen Sturme zu regieren, als der war, der nun ausbrach, besonders unter einem solchen, jedem vornehmern Rathgeber Folge leistenden Könige *). Die Unruhen dauerten in den Provinzen und in Paris fort, bis zur allgemeinen Versammlung der Stände d. 6. May 1789.

§. 2.

Geschichte bis zum Ausbruch des Kriegs 1792.

Die drey Stände des Reichs geriethen sogleich in Streitigkeiten. Der Tiersetat, seiner Ueberlegenheit sich bewußt, verlangte, daß die Vollmachten der Deputirten in der gemeinschaftlichen Versammlung aller Stän-

*) Neckers Staatsverwaltung von ihm selbst beschrieben. Hildburgh. 1792.

Stände untersucht werden sollten, worein die andern beyden nicht willigen wollten. Der Adel entschied d. 28. May, daß nach den Ständen, nicht nach den Köpfen, gestimmt werden sollte. Da der Bürgerstand die Vereinigung nicht erhalten konnte, so erklärte er sich d. 17. Jun. constituirt und zu der Nationalversammlung. An der Spitze desselben standen der Graf von Mirabeau, ein kühner, unternehmender, ehrgeiziger Mann, und vortreflicher Redner, und der schlaue, staatskluge, planmäßig handelnde Abbe Sieyes. Man bediente sich des H. v. Orleans, der, jetzt den Ausschweifungen und der niedrigsten Liederlichkeit abgestorben, sich seiner Rachgier gegen den Hof, der ihn beleidigt hatte, und seinem Ehrgeize überließ, und eine Rolle bey einer Revolution zu spielen hofte, ohne dazu weder Einsicht noch Muth zu haben. Diese Hofnungen waren zwar damals noch beschränkt, wurden aber bald ausgedehnter. Die Herabwürdigung, womit sehr zur Unzeit der Hof und der Adel dem Bürgerstande begegnete, reizte seinen Unwillen, und bewog ihn, seine Stärke zu zeigen. Eine solche Handlung der Vernachlässigung war das Zuschließen des Versammlungs-Saales des Bürgerstandes, der nicht einmal eine Anzeige davon erhalten hatte, und sich darauf in dem Ballhause versammelte d. 20. Jun. Der verleitete König cassirte d. 21. Jun. die bisherigen Schlüsse des Bürgerstandes, und befahl, nach den Ständen zu stimmen. Necker forderte seinen Abschied. Allein die Standhaftigkeit des Bürgerstandes und die heftigen Volksbewegungen

nöthigten den König, das in der Sitzung Befohlne aufzuheben. Von diesem Augenblicke an war die königliche Gewalt gebrochen, und der Nationalversammlung untergeordnet. Die andern beyden Stände erhielten den Befehl vom Könige, sich mit der Nationalversammlung zu vereinigen d. 28. Jun. Allein der Hof hatte nur gezwungen nachgegeben. Es wurde eine Armee um Paris zusammengezogen, und als man sich stark genug zu seyn glaubte, wurde Necker abgedankt und aus Frankreich verwiesen. Aber in Paris entstand, von dem Palais royal aus, ein furchtbarer Aufstand. Ein großer Theil der Soldaten weigerte sich, gegen die Bürger zu fechten; die Gardes françoises und andere vereinigten sich mit ihnen. Man griff die Bastille an, bemächtigte sich ihrer, und tödtete den Commandanten derselben, Launoy, den Maire von Paris, Flesselles, und mehrere andre d. 14. Jul. Die Nachricht davon warf die Hofpartey zu Boden. Die Häupter derselben, der Gr. v. Artois, die Prinzen vom Geblüt, und alles, was sich schuldig wußte, floh aus dem Reiche; der König wandte sich an die Nationalversammlung, und diese beruhigte Paris. Der gelehrte Bailly wurde zum Maire, und der tapfre Marquis de la Fayette zum Commandanten der Bürgermiliz ernannt. Necker wurde zurückgerufen, und der König kam auf Verlangen des Volks nach Paris, wo er die gemachten Vorkehrungen billigte d. 17. Jul. In allen Provinzen herrschte Aufruhr und Verfolgung des Adels, von welchem viele aus dem Reiche entwichen. Coblenz wurde der Hauptaufenthalt der Ausgewan-

gewanderten. Die Nationalversammlung arbeitete nun an der neuen Constitution des Reichs und nahm die Benennung Constituirende Versammlung an. Sie theilte sich öffentlich in drey Parteyen, der strengen Royalisten, der gemäßigten Monarchisten, und der Republikaner. Von den letzten beyden gehörten sehr viele, und selbst Mirabeau, zu der Partey des H. v. Orleans. Der Hof, wenn auch nicht der König, der sich von denen führen ließ, die auf den Augenblick Eindruck auf ihn machten, hörte weder jetzt noch in der Folge auf die Stimme der Klugheit, welche rieth, keinen Theil an den ohnmächtigen, unweise berechneten, Cabalen der Royalisten zu nehmen, sondern sich fest und ohne Zweyzüngigkeit an die gemäßigten Monarchisten anzuschließen, welches die Ruhe gewiß wieder hergestellt haben würde. Seine Unvorsichtigkeiten gaben Gelegenheit, daß die orleanssche Partey sich eines großen Brod-Mangels in Paris bediente, am 6. Oct. abermals einen furchtbaren Aufstand des Volks zu erregen, welches nach Versailles ging, die Königin zu ermorden suchte, und den König und seine Familie zwang, nach Paris zu gehen, und daselbst zu wohnen. Auch die Nationalversammlung kam dahin Aber viele vortrefliche und einsichtsvolle Mitglieder, gemäßigte Monarchisten, verließen sie, (freylich unüberlegt und gegen den Vortheil des Königs) aus Abscheu gegen das Verfahren am 6. Oct., das ungestraft an den Urhebern blieb [u]), außer daß der H. v. Orleans

 aus

u) Exposé de la conduite de Mr. *Mounier* dans l'As-

aus dem Lande gehen mußte. Man setzte die Arbeit an der neuen Constitution fort. Der König versprach d. 4. Febr. 1790 persönlich in der Nationalversammlung, sie zu bestätigen. Die Schwäche der Regierung hatte den Defect in der Einnahme sehr vermehrt, und man fand kein andres Mittel ihn zu decken, als den Verkauf der Krondomainen und der Güter der Geistlichkeit. Da aber diese Operation Zeit erforderte, so creirte man, unter dem Namen Assignaten, Staatsschuldenpapiere, für welche diese Güter zur Hypothek gegeben wurden. Der Staat wurde durch diese Maasregel gerettet, und sie wäre höchst vernünftig gewesen, wenn man ihr hätte Beschränkung und Maaße gegeben. Aber man sah doch vorher, daß dieses nicht geschehen würde. Auch erhielten bald die Agioteurs ein freyes verderbliches Spiel, und das baare Geld verschwand. Necker hatte seinen Credit längst, durch Fehler und Verläumdungen, verloren, und verließ Frankreich, gehasset von den Aristokraten, und verachtet von seinen ehemaligen Freunden d. 8. Sept. Heftige Bewegung erregte das Decret v. 27. Nov. daß die Geistlichen die Constitution beschwören sollten.

Die

l'Assemblée Nationale et des motifs de son retour en Dauphiné. 1789. *Mouniers* Entwicklung der Ursachen, welche Frankreich gehindert haben, zur Freyheit zu gelangen, übers. v. *Genz.* Berl. 1791. *Mallet du Pan* über die französ. Revolution u. die Ursachen ihrer Dauer übers. v. Genz. Berl. 1794.

Die Orleansſche Partey war ſchwach geweſen, ſo lange der Herzog entfernt war, ſie wuchs wieder ſchnell an, als er zurück kam, im Jul. Die Patrioten hatten ſich in einen Club vereinigt, der in dem Kloſter der Jacobiner gehalten wurde. Die Orleaniſten drängten ſich in denſelben. Dieſe Clubiſten debattirten die in der Nationalverſammlung zu verhandelnden Angelegenheiten, und erhielten darin eine entſchiedene Oberhand. Die Orleaniſten trennten ſich von den Jacobinern, und ſtifteten einen beſondern Club bey den Cordeliers 1791. An der Spitze derſelben ſtanden beſonders Danton und Marat. Aber auch unter den Jacobinern erhielt die wütende Partey bald die Oberhand. Robespierre, Pethion u. a. führten ſie an. Da dieſe Parteyen die Gewalt des Königs nicht nur immer mehr beſchränkten, ſondern er und die Königin beſtändigen Mishandlungen, beſonders in Schriften, ausgeſetzet waren, und in einer förmlichen Gefangenſchaft gehalten wurden, ſo traten viele Mitglieder der N. V. lebhaft auf ihre Seite, ſelbſt Mirabeau insgeheim, der aber unglücklicherweiſe ſtarb d. 2. Apr. 1791. Die Royaliſten vereinigten ſich in der Folge gleichfalls in einen Club bey den Feuillans. Die Grafſchaft Avignon kündigte dem Papſte den Gehorſam auf und ſchloß ſich an Frankreich an. Venaiſſin wurde mit Gewalt gezwungen. Beyde wurden durch einen Schluß der C. V. d. 14. Sept., allein nach dem Rechte des Stärkern, Frankreich zugeſprochen. Die Weigerung der mehrſten Biſchöfe und Geiſtlichen, die

Constitution zu beschwören, und ihre darauf erfolgte Absetzung vermehrte die Verwirrung und die Tumulte in dem Reiche außerordentlich, besonders da der König sich von seiner Bigotterie verleiten ließ, die eydleistenden Geistlichen von sich zu stoßen. Man wußte, daß der König aus Paris zu entkommen suchte. Als er am 18. Apr. vorgeblich nach St. Cloud gehen wollte, um daselbst Ostern zu feyern, wurde er mit Gewalt zurückgehalten. Aber er entfloh in der Nacht vom 20. Jun. mit seiner Familie wirklich aus Paris, mit Hinterlassung einer schriftlichen Verwerfung desjenigen, was von der Constituirenden Versammlung festgesetzt war. Sein ältester Bruder, der Gr. v. Provence, entkam glücklich; er selbst aber wurde erkannt, zu Varennes angehalten, und mit seiner Familie nach Paris zurückgebracht. Dieser unglückliche Versuch lieferte ihn völlig in die Hände der Gegenpartey. Man suspendirte die königl. Gewalt, und hielt den König in den Thuillerien gefangen. Die Suspension wurde indessen aufgehoben, und man ließ die enge Verwahrung aufhören, als die Constituirende Versammlung die Constitution geendigt hatte, und sie dem Könige zur Unterschrift vorgelegt werden sollte. Am 13. Sept. nahm er sie nach einigen darin gemachten Veränderungen unbedingt an. Es ist glaublich, daß der König selbst damals gewünscht habe, daß diese Constitution, die ihm keinesweges eine unrechtmäßige Beschränkung gab, möchte erhalten werden, und daß er entschlossen gewesen sey, sie zu beobachten

ten [x]). Auch war sie, obgleich, wie jedes Menschenwerk, vieler Verbesserungen fähig, dennoch von großem Werth, und der Staat hätte durch sie glücklich seyn können, wenn er sie beybehalten und ihre Fehler verbessert hätte. Allein die Unzufriedenheit der Hofpartey und der Demokraten mit derselben zeigte sich sogleich. Die constituirende Versammlung endigte ihre Sitzungen d. 30 Sept., und die Gesetzgebende Versammlung nahm den Anfang. Die Republikaner und Jacobiner hatten darin eine entscheidende Oberhand; ein Theil waren Orleanisten, sehr wenige strenge Royalisten. Eine besondre Partey der Jacobiner waren die von der Gironde gekommenen Mitglieder, die man auch von Brissot, einem ihrer Anführer, Brissontiner nannte. Sie waren die einsichtvollesten in der Versammlung; den andern fehlte es größtentheils an Fähigkeiten; sie machten sich bey der Nation verächtlich, und reizten die Hofpartey durch kleinliche Neckereyen. Die Zahl der aus Frankreich Ausgewanderten war außerordentlich groß. Sie fingen an, sich unter der Anführung des Prinzen von Conde zu bewafnen, und Frankreich feindlich zu bedrohen. Man machte in der G. V. gegen sie den nicht ungerechten, und durch die kriegerischen Bewegungen der Emigranten nothwendig gemachten, Schluß, daß diejenigen, die am 1. Jan. 1792 noch bewafnet außer dem Lan-

x) Private memoirs relative to the last year of the reign of Lewis XVI by *A. F. Bertrand de Molleville*. Lond. 1797.

de vereinigt wären, die Prinzen mit eingeschlossen, als Landesverräther gestraft werden sollten. Ein anderer eben so nothwendiger Schluß verurtheilte die Geistlichen, die sich weigerten den Eid zu leisten, durch welchen sie aufhörten, Unterthanen eines auswärtigen Priesters zu seyn, und Bürger des Staats wurden, und die überall Veranlassung zu Tumulten und blutigen Händeln gaben, die Pension, die ihnen der Staat zahlte, zu verlieren, und belegte die Unruhstifter mit Strafe. Der König ist zu entschuldigen, daß er den ersten Schluß, der seine Brüder selbst traf, nicht bestätigte; er ist es nicht, daß er nicht allein auch dem zweyten seine Bestätigung abschlug, sondern auch selbst nur den Eyd weigernde Priester um sich litt. Frankreich befand sich in einer furchtbaren innern Verwirrung, und wurde auswärts von einer großen Gefahr bedrohet. Die Prinzen und Emigranten wandten sich an die europäischen Höfe um Beystand. Sie erhielten, daß der Kaiser die übrigen Höfe durch ein Circular zur Hilfleistung des unterdrückten K. v. Frankreich aufforderte, daß zwischen Oestreich, Preußen, Spanien und Rußland allgemeine Verabredungen über diese Angelegenheiten getroffen wurden, und daß der Kaiser und der K. v. Preußen auf einer Versammlung zu Pillnitz d. 27. Aug. versprachen, zur Abänderung des Zustandes des Königs ihre Kräfte anzuwenden, wenn andre Mächte eben so verfahren würden. Durch die constitutionelle Aufhebung des Feudal-Systems, und die Festsetzung, daß kein französischer Geistlicher unter einen auswärtigen

Bi-

Bischof stehen solle, waren die weltlichen und geistlichen Rechte mehrerer deutscher Reichsfürsten am Rhein gekränket. Sie hatten sich an den Kaiser und an den Reichstag gewandt, und um Unterstützung zur Abänderung dieser Maasregeln gebeten, worauf der Reichstag von Frankreich die Endigung der Beschwerden der deutschen Fürsten verlangte. Auch schlossen Oestreich und Preußen mit einander eine Allianz d. 19. Febr. 1792. Unterdessen verhinderte Leopolds friedfertige Denkart den Ausbruch des Kriegs, ungeachtet ihn auch in Frankreich sowohl die Girondisten und andre Jacobiner, als auch die Hofpartey wünschten, und zu erregen suchten. Der König mußte 1792 sein Ministerium mit lauter Girondisten besetzen, die in der G. V. die Oberhand hatten. An der Spitze der orleansschen Partey stand Danton, und der abscheuliche Marat. Robespierre fing an, eine Partey um sich zu versammeln. Damals entstand der Name der Sansculotten *).

§. 3.

Geschichte bis zur Stiftung der Republik.

Als die Emigrirten sich im Trierschen und in andern Rheinländern zusammenzogen, verlangte Frankreich

 ihre

*) Die Schriften über die ersten Revolutions-Jahre sind angezeigt in: Unters. über d. franz. Revol. nebst kritischen Nachr. von den merkw. Schriften, welche darüber in Frankreich erschienen sind, v. A. W. Rehberg. Hannov. 1793. 2 Th.

ihre Zerstreuung, und ließ Truppen an die Gränzen rücken. Der Kaiser erklärte, er würde Trier, im Fall eines Angriffs, vertheidigen, schickte auch ein Corps Truppen dahin, und machte andre kriegerische Vorkehrungen an den französischen Gränzen. Der friedfertige Leopold starb d. 1. März 1792. Frankreich forderte von seinem Nachfolger, Franz II, eine categorische Antwort, und als derselbe sich d. 18. Merz nur sehr zweifelhaft erklärte, und seinen Vorsatz, sich in Frankreichs innere Angelegenheiten zu mischen, nicht verhehlte, so willigte der König ein, von seinem Ministerium, besonders von Dumouriez*) an der einen, und von der Hofparten, die einen für sie vortheilhaften Ausgang hofte, an der andern Seite geleitet, Oestreich den Krieg anzukündigen d. 20. Apr. Er wurde sogleich an den belgischen Gränzen, aber mit einem sehr unglücklichen Erfolge, angefangen. Preussen vereinigte sich mit Oestreich zu gleichen Maasregeln, und eine starke Armee Oestreicher, Preußen, Hessen und Emigrirter brachen unter des regierenden Herzogs von Braunschweig Anführung in Frankreich ein. Der K. v. Preußen befand sich selbst bey der Armee. Die Operation und das derselben voraufgeschickte Manifest waren auf das Vorgeben der Emigrirten gegründet, daß Frankreichs Bezwingung durch einen allgemeinen Aufstand würde erleichtert werden. Die

*) Ueber Dumouriez u. des französ. Ministeriums Schuld oder Unschuld an diesem Kriege s. Suite aux memoires de Dumouriez. Par. 1796.

Die schnelle Eroberung von Longwy d. 23. Aug. und von Verdun d. 1. Sept., und die Begebenheiten bey der französischen Armee schienen ihre Erwartung zu bestätigen. Allein in Frankreich selbst entstand jetzt eine gänzliche Veränderung der Dinge. Die G. V. fuhr fort den König zu kränken, und der Pöbel ihn und seine Familie zu mishandeln. Man hatte ihm eine Garde bewilligt; sie wurde ihm wieder genommen. Seine Minister waren ihm aufgedrungen und ihm verhaßt, besonders der einsichtsvolle, aber ungestüme, Roland. Um seine Partey desto sichrer bezwingen zu können, beschloß die G. V., daß bey Paris Truppen zusammengezogen werden sollten; wovon er die Bestätigung mit allem Rechte abschlug, und in einem heftigen, seinem Leben drohenden, Tumulte d. 20. Jun. hierin, aber auch in seiner Weigerung in Hinsicht der eidweigernden Priester, standhaft blieb. Aber es fehlte ihm an aller Thatkraft, und daher war es vergeblich, daß der edle la Fayette sich seiner annahm. Ein muthvoller Schritt hätte ihn damals vielleicht noch retten können. Aber am 10. Aug. wurde der Tumult schrecklicher erneuert; der König flüchtete aus seinem Palaste zu der Gesetzgebenden Versammlung; die die Thuillerien beschützenden Schweitzer wurden getödtet, die G. V. suspendirte den König, und gab ihm und seiner Familie den Tempelthurm zum Gefängniß. Man schleppte seine Freunde in die Gefängnisse, wo mehrere tausend d. 2. Sept. auf die entsetzlichste Art ermordet wurden. Eine schreckliche Reihe von unerhörten Grausamkeiten fing jetzt an. La Fayette suchte umsonst

seine

seine Armee für den König zu gewinnen. Er mußte von derselben entweichen, fiel in die Hände von Frankreichs Feinden, und wurde von ihnen in einer langen, ungerecht harten Gefangenschaft gehalten. Die G. V. hatte decretirt, daß ein allgemeiner Nationalconvent sollte zusammengerufen werden. Fast lauter Jacobiner wurden gewählt, die in ihrer ersten Sitzung sogleich die monarchische Regierungsform aufhoben, und Frankreich für eine Republik erklärten d. 21. Sept. x).

§. 4.

Geschichte bis zu Robespierre's Sturz.

Dumouriez, der nun die französische Armee commandirte, hatte sich in den Defileen des Ardennen-Waldes dem H. v. Braunschweig entgegengestellt. Er wurde von demselben durch das Gefecht bey Grandpre bis St. Menehoud getrieben. Die verbündete Armee litt bey einer widrigen Witterung außerordentlich durch Krankheiten, und hatte Mangel an Unterhalt. Sie canonirte die Franzosen d. 20. Sept. bey Valmy vergeblich. Aber, selbst wenn sie die Armee geschlagen hätte, hätte sie bey ihrer Beschaffenheit nicht nach Paris vordringen und sich in Frankreich einsperren dürfen. Dieses, und wahrscheinlich keine

x) Uebersicht der Vorfälle zu Paris im Sommer 1792. v. Fennel. Berl. 1793. J. Moores Tagebuch. Berl. 1794. 2 Th. Mallet du Pan die Gräuel des 10. Aug. 1792 in Paris. Alt. 1793.

keine andre Ursachen, war der Grund von dem, was jetzt geschah. Es wurde ein Waffenstillstand geschlossen, nach dessen Endigung die verbündete Armee sich aus Frankreich herauszog. Eine andre französische Armee unter dem Gen. Custine war in Deutschland gebrochen d. 29. Sept., und hatte Worms, Mainz und Frankfurt besetzet, aber zum Glück für die combinirte Armee sich Coblenz und der dortigen Magazine nicht bemächtiget. Dumouriez gieng in die östreichischen Niederlande, und schlug die Oestreicher bey Gemappe d. 6. Nov., unterwarf sich die Niederlande größtentheils, und drang in Deutschland, bis nach Aaken d. 16. Dec. Eine andre Armee brach d. 8. Sept. unter den Gen. Montesquiou und Anselme in die Staaten des K. v. Sardinien, der Frankreich auf mehrere Art zum Kriege gereizet hatte; Savoyen und Nizza wurden erobert. Unterdessen kämpften in dem N. C. die Jacobiner und Girondisten um die künftige Ordnung der Dinge und um das Schicksal des unglücklichen Königs. Die Girondisten, die sein Leben zu spät gern retten wollten, lagen unter. Die Jacobiner, angeführt von Robespierre, Danton und Marat, ließen von dem N. C. das Todesurtheil über ihn aussprechen. Er starb d. 21. Jan. 1793, viel unschuldiger als Carl I. Seine Unterthanen bekümmerten sich wenig um seine Ermordung, weil sie ihn verachteten y). Die wütenden Jacobiner, die man im Con-

y) Tagebuch Ludwigs XVI u. seiner Familie im Tempelthurm von Clery. Hamb. 1798. Hist. du procès

Convente den Berg nannte, bemächtigten sich jetzt der Oberhand in demselben. Am 9. März wurde die politische Inquisition, das Revolutionstribunal, errichtet, und der letzte Versuch gemacht, Orleans durch einen Volkstumult zum Dictator oder König zu erheben. Als dieses abermals durch seine Furchtsamkeit scheiterte, verließ ihn seine Partey, und die Robespierrische ließ ihn nun ins Gefängniß bringen d. 7. Apr. Es wurde ein Ausschuß des Staatswohls niedergesetzet d. 9 Apr., dessen Gewalt sehr groß war. Die Jacobiner siegten über die unentschlossenen, nicht gleich starke Mittel anwendenden Girondisten d. 2. Jun. und ließen ihre Anführer unter der Guillotine sterben d. 30. Oct. Die Jacobiner fanden nun im Convente ferner keinen Widerstand, und übten die unerhörteste Tyranney unter dem Namen des Republikanismus und der Freyheit aus. Marat wurde von Charlotte Corday d. 13. Jul. ermordet, und Robespierre und Danton standen jetzt allein an der Spitze der Jacobiner. Das Volk verlangte mit Ungeduld eine festgesetzte Constitution. Man verfertigte sie mit großer Uebereilung, und ließ sie von den Commissarien der Urversammlungen beschwören d. 10. Aug. Aber die Republik war damals in einer so großen innern und auswärtigen Gefahr, daß man diese Constitution, die sich ohnehin nicht

cès de Louis XVI p. *Cordier*. Par. 1793. E. B. Posselts Gesch. des peinl. Processes g. Ludwig XVI. Basel 1793 2 Th. Lally Tolendals Vertheidigung Ludwig XVI. Leipz. 1794. u. v. a.

nicht hätte erhalten können, sogleich wieder suspendirte, und eine sogenannte revolutionaire Regierung einführte, wodurch den Wohlfahrts- und dem Sicherheits-Ausschüssen die höchste und unumschränkteste gesetzgebende und ausübende Gewalt gegeben wurde.

Nach der Hinrichtung des Königs ergriffen neue Feinde gegen die Republik die Waffen. Großbritannien gab ihr unabgebrochene Beweise einer feindseligen Gesinnung. Frankreich brach ungern mit dieser Macht, deren Furchtbarkeit ihm nicht entgieng, und nur durch ihre Zudringlichkeiten gezwungen erklärte es ihrem Könige und dem Erbstatthalter der vereinigten Niederlande den Krieg d. 1. Febr. *). Spanien machte ebenfalls viele feindselige Bewegungen. Die Republik kündigte ihm den Krieg an d. 7. Merz. Der Erfolg schien anfangs diese kühnen Maasregeln nicht zu begünstigen. Dumouriez war ein bekannter Anhänger der orleansschen Partey, und dem Convente verdächtig. Man ließ seine Armee ohne Unterstützung, brachte sie dadurch in schlechte Umstände, und erbitterte die Belgier durch Aussaugung und revolutionaire Maasregeln. Dennoch brach Dumouriez in die vereinigten Niederlande, aber ohne große Fortschritte zu machen, im Febr. Die östreichsche Armee, unter dem

Pr.

*) Histor. Uebersicht der Politik Englands u. Frankreichs von der Zeit der Conferenz zu Pillnitz bis zur Kriegserklärung gegen England v. Herbert Marsh. Leipz. 1799.

Pr. v. Coburg, und eine preußische, unter dem H. Friedrich von Braunschweig Oels *), griffen die französische Armee von der deutschen Seite an, und trieben sie aus Lüttich und den Niederlanden. Dumouriez wurde bey Neerwinden d. 18. Merz völlig, und d. 22. Merz bey Löwen von dem Pr. v. Coburg geschlagen, und zog sich ganz aus den Niederlanden heraus. Der Convent, den Dumouriez laut anklagte, nahm ihm das Commando, und wollte ihn zur Rechenschaft ziehen. Dumouriez unterhandelte insgeheim mit dem Pr. v. Coburg, und es wurde ein Plan verabredet, daß beyde Armeen nach Paris marschiren, und die königliche Regierungsform wieder herstellen sollten. Er bemächtigte sich des Kriegsministers Beurnonville und der Conventscommissarien, die ins Lager gekommen waren, ihn gefangen zu nehmen, und lieferte sie an die Oestreicher aus [z]). Da er aber fand, daß er seine Armee nicht verführen konnte, so entfloh er zu den Oestreichern d. 4. Apr. [a]). Die Oestreicher, durch Engländer unter dem H. v. York verstärket, hatten in verschiedenen Gefechten die Oberhand und eroberten Conde d. 10. Jul., Valenciennes d. 27.

*) Militär. Beschreib. des Feldzugs der Preußen in den Niederlanden 1793 v. d. Gr. v. Dohna. 1798. 3 Th.

z) Den Bericht der Commissairs s. in Posselts Annalen 1796. 1r Th. S. 130.

a) Memoires du General Dumouriez. Franck. 1794. 2 V. Minerva 1795 Merz. S. 514.

d. 27. Jul., und Quesnoy. Die preußische Armee, unter dem Könige und dem H. v. Braunschweig, trieb die französische Armee hinter Maynz d. 30. Merz, und eroberte d. 23. Jul diese Festung. Das Reich wurde von Oestreich und Preußen dahin gebracht, Frankreich gleichfalls den Krieg zu erklären d. 6. Apr. Die preußische, die sächsische, eine östreichische Armee unter dem Gen. Wurmser und die Reichsarmee giengen an den Oberrhein. Nach vielen blutigen Gefechten, besonders bey Pirmasens, wo der H. v. Braunschweig die Franzosen schlug d. 14. Sept., und d. 13. Oct., da Wurmser sie aus den Linien bey Weissenburg vertrieb, eroberten sie Fortlouis d. 14. Nov., belagerten Landau, und verbreiteten sich im Elsas und in Lothringen. Da die Franzosen aus Italien den größten Theil der Truppen herausgezogen hatten, so wurden sie auch hier aus Savoyen beynahe herausgetrieben. Neapel trat zu der großen Allianz, und Toscana wurde dazu gezwungen. Ein harter Schlag traf Frankreich als durch Verrätherey der Hafen von Toulon und die ganze dort liegende Flotte in die Hände der englischen und spanischen Flotte geliefert wurde d. 28. Aug. Die Spanier und Portugiesen brachen in Frankreich und machten Eroberungen. Unterdessen daß auf diese Art Oestreich, Preußen, das deutsche Reich, England, Holland, Spanien, Portugall, Sardinien, Neapel, gegen die Republik glücklich fochten, und die Armeen dieser Mächte allenthalben in das Gebiet derselben eindrangen, wüthete in mehrern Provinzen ein innerer Krieg. Das Departement Cavaldos ergriff,

wegen der Hinrichtung der Girondisten, die Waffen. Die Städte, Bourdeaux, Marseille und Lion waren im Aufstande, und viele südliche Städte nahmen Theil daran. Gefährlicher als alles dieses wurde der Aufstand in der Vendee, der schon zu des Königs Lebzeiten von ungeschwornen Priestern und Fanatikern erregt wurde. Er verbreitete sich schnell, seit d. 10. Merz 1793. Hier und in Lion stritt man für das Königthum; in den übrigen Gegenden kämpften republikanische Parteyen um die Oberhand. Der Untergang der Republik schien wenig zweifelhaft zu seyn. Die herrschende Partey der Jacobiner im Convent riß sie aus diesem verlornen Zustande mit einer Standhaftigkeit und Thatkraft, die Bewunderung erregt haben würde, wenn sie weniger mit einer, für unsre Zeiten kaum denkbaren, Grausamkeit verbunden gewesen wäre, die der Wohlfahrtsausschuß, an dessen Seite Robespierre stand, der Sicherheitsausschuß und das Revolutionstribunal ausübten. Das ganze Volk wurde in Masse gegen die innern und auswärtigen Feinde aufgeboten, und Zögerung oder Weigerung mit dem Tode bestraft. Man schaffte sich die Mittel, die ungeheuern Armeen, die nun allenthalben gegen die Feinde auftraten, zu unterhalten, und jede Unternehmung auszuführen, durch die Creirung mehrerer Milliarden Assignaten, durch Einziehung der Güter der Emigrirten und Ermordeten, und andre gewaltsame Erpressungen. Man gab den Assignaten eine gezwungene Circulation, und verhinderte die Theurung durch Festsetzung des Maximums des Verkaufs. Der grausame Robespierre erhielt

erhielt durch diese Maasregeln innerlich und äußerlich die Oberhand. Unter ihm ordnete der einsichtsvolle Kriegsmann, Carnot, die Kriegsbewegungen. Die Girondisten wurden überwunden und Cavaldos beruhigt. Bourdeaux, Marseille und die südlichen Departements mußten sich unterwerfen. Doch blieb ein starker Saame der Unzufriedenheit daselbst, der sich in beständigen neuen Ausbrüchen äußerte. Lion vertheidigte sich lange und verzweiflungsvoll. Das Schicksal seiner Bürger war nach seiner Eroberung entsetzlich; ein großer Theil starb durch alle Todesarten, die Stadt wurde geplündert und zerstört. Aber ein weit schrecklicherer, und gewiß der gefährlichste Krieg wurde in der Vendee geführt. Die Royalisten fochten, unter dem Namen der katholischen und königlichen Armee, durch das Oertliche unterstützet, unter mehrern Generalen, besonders unter d'Elbee und Charette, mit beständiger Ueberlegenheit, schlugen die Conventstruppen überall, und verbreiteten den Aufstand über einen Theil von Normandie und Bretagne. Wäre ihr Angriff auf Nantes geglückt, so würde die Republik dadurch in die schrecklichste Gefahr gekommen seyn. Allein der G. Canclaux trieb sie davon ab d. 29. Jun. Unter ihnen selbst riß Uneinigkeit ein. Sie wurden am 16. Oct. in der Vendee und am 12. u. 23. Dec. am rechten Ufer der Loire geschlagen, und vertheidigten sich nur noch in der eigentlichen Vendee. Die blutdürstigste Grausamkeit wurde in den bezwungenen Städten und Gegenden ausgeübt. Der abscheuliche Conventsdeputirte Carrier ließ die Menschen bey

tausenden hinrichten, durch die Guillotine, Füsiladen und Noyaden, und die Armee verheerte und verbrannte das ganze Land. Mit gleicher Wut mordete man in Paris und in allen Provinzen viele tausende, nicht nur diejenigen, die der herrschenden Partey verdächtig oder verhaßt waren, sondern jeden, der sich durch Tugend und Verdienst auszeichnete, oder dessen Reichthümer man rauben wollte. Die Königin wurde d. 1. Aug. aus dem Temple in die Conciergerie geführt, und daselbst auf den Fuß der gemeinsten Verbrecher behandelt. Man stellte sie endlich vor Gericht und ließ sie d. 16. Oct. auf die schimpflichste Art hinrichten. Am 6. Nov. bestrafte auch die Guillotine die Verbrechen des H. v. Orleans [b]), so wie einer andren ehemaligen Geißel von Frankreich, der Gräfin du Barry. Dieses Schreckensystem hielt das innere Frankreich, bis auf die Vendee, in Unterwürfigkeit.

Mehr noch befestigte Robespierre's blutigen Despotismus das auswärtige Glück. Die Armeen der Republik waren überall siegreich. Der Pr. v. Coburg hatte die eroberten Festungen im Namen des Kaisers in Besitz genommen. Die Engländer verlangten Dünkirchen, und der H. v. York belagerte es. Nachdem aber der Gen. Freytag d. 8. Sept. geschlagen war, und die Franzosen in Flandern eindrangen, wurde

b) Procès des Bourbons Louis XVI, Marie Antoinette, Philippe d'Orleans, et Elisabeth Capet p. *le Rouge* 1796. 3 Vol.

wurde die Belagerung mit großem Verluste aufgehoboben. Der Gen. Jourdan schlug den Pr. v. Coburg d. 16. Oct. bey Maubeuge. In Brabant herrschte noch immer viele Unzufriedenheit. Der Kaiser gieng selbst dahin d. 9. Apr. 1794. Die Franzosen wurden bey Catillon d. 25. Apr. geschlagen, und Landrecy erobert d. 30. Apr. Aber die Franzosen brachen unter dem Gen. Pichegrü in Flandern. Wenige Feldzüge sind diesem gleich gewesen. Unter täglichen Gefechten, unter welchen der Sieg der Franzosen bey Dornik d. 17. May, und ihre Niederlage daselbst d. 22. May, die wichtigsten waren, drang Pichegrü in Flandern und Jourdan in Hennegau. Der letzte eroberte Charleroi d. 25. Apr. und schlug den Pr. v. Coburg bey Fleurus d. 26. Jun. völlig, worauf die alliirte Armee Flandern und Brabant räumte, und die Oestreicher ins Lüttichsche, die Holländer und Engländer in das holländische Gebiet giengen. Landrecy, Quesnoy, Valenciennes und Conde wurden sogleich wieder erobert. Der Pr. v. Coburg übergab das Commando an Clairfaye. Dieser zog sich nach vielen verlustvollen Gefechten, besonders am 18. Sept. an der Ourte und 2. Oct. an der Roer, d. 5. Oct. über den Rhein. Die Franzosen besetzten Trier, Cöln, Bonn, Coblenz, eroberten Venloo, Mastricht, Rheinfels, und nahmen alles Land ein, jenseits des Rheins, bis auf Luxemburg und Mainz. Am Oberrhein hatte die preußische Armee von der östreichschen nicht die gehörige Unterstützung. Der H. v. Braunschweig besiegte die Franzosen bey Kaiserslautern d. 30. Nov.

1793. Allein sie schlugen, unter dem Gen. Hoche, den östreichischen Gen. Hotze bey Wörd d. 22. Dec., worauf Wurmser die Sperrung von Landau aufhob, die Abwendung der Vernichtung seiner ganzen Armee größtentheils dem H. v. Braunschweig zu danken hatte, und am 29. Dec. über den Rhein zurückgieng. Die preußische Armee zog sich in die Gegend von Mainz zurück. Der H. v. Braunschweig verließ dieselbe und der Gen. Möllendorf commandirte sie nun d. 31. Jan. 1794. Der K. v. Preußen verlangte von den 6 vorliegenden Kreisen die Verpflegung seiner Armee, und wollte, als man es verweigerte, seine Truppen größtentheils zurückziehen. England verhinderte es zwar durch einen Subsidien-Tractat d. 19. Apr., aber gleichwohl geschah in dem ganzen Feldzuge nichts von Wichtigkeit von der preußischen Armee. Die Uneinigkeiten zwischen den Preußen und Oestreichern nahmen zu, und der Subsidien-Traktat wurde auch bald aufgehoben. So lange Lion im Aufstande, und Toulon in feindlichen Händen war, hielten sich die Franzosen mühsam in Italien. Als sie aber ihre Truppen daselbst wieder gebrauchen konnten, drangen sie abermals in Piemont vor. Die Unzufriedenheit der Unterthanen mit der verschwendrischen und fehlerhaften Regierung des Königs unterstützte sie. Hingegen riß sich die Insel Corsica, unter Paolis Anführung und englischer Unterstützung, ganz von Frankreich ab, und unterwarf sich Großbritannien d. 19. Jun. Das englische Ministerium fand es nicht bedenklich, den König den Titel eines Königs von Corsica annehmen zu lassen

sen. Ein sehr beträchtlicher Gewinn, der Süd-Frankreich Beruhigung gewährte, war die Wiedereroberung Toulons von den unter sich uneinigen Engländern, Spaniern und Neapolitanern den 19. Dec. durch den Gen. Dugommier, wobey gleichwohl die französische Flotte größtentheils verloren ging. Der spanisch-französische Krieg war lange Zeit nichts weiter, als ein Posten-Gefechte mit abwechselndem Glücke, an den Gränzen von Catalonien und Biscaya. Aber d. 24. Jul. 1794 drangen die Franzosen in Biscaya, und eroberten Fuentarabia und St. Sebastian. Sie hatten seitdem überall die Oberhand, und auch Spanien hatte die Folgen von dem Misvergnügen der Unterthanen mit der Regierung zu fürchten c). Bey der spanischen Armee war ein starkes portugiesisches Hilfscorps. Die Engländer waren die einzige Nation, die gegen die Franzosen durch ihre überlegene Seemacht glücklich kriegte. Ungeachtet die französischen Kaper ihrem Handel großen Schaden zufügten, waren doch die Franzosen in allen wichtigen Unternehmungen unglücklich, da ihre Seeofficiere fast sämtlich ausgewandert waren. Die französischen westindischen Inseln befanden sich in dem verworrensten Zustande. Der Convent hatte den Mulatten daselbst d. 15. May 1792 völliges Bürgerrecht und Antheil an den Colonialversammlungen ertheilt, und d. 24. Sept. wieder genommen. Sie vereinigten sich darauf mit den Ne-

c) Ueber den Krieg in Spanien s. Posselts Annalen 1796. B. I. S. 177.

gersclaven, und erregten einen entsetzlichen, gränzenlos grausamen Krieg. Die Engländer machten Gebrauch von dieser Verwirrung. Außer St. Pierre und Miquelon eroberten sie d. 15. Apr. 1793 Tabago, den 22. Sept. Cap Nicolas Mole, und einen großen Strich von St. Domingo, d. 23. Merz Martinique, und d. 1. Apr. St. Lucia. In Ostindien fiel Ponticherry d. 23. Aug. 1793 in ihre Hände, so wie alle französischen Besitzungen daselbst. Am 1. Jun. 1794 schlug Admiral Howe die Brester Flotte unter Villaret völlig, wiewohl dadurch eine sehr reiche americanische Convoy gerettet wurde.

Während dieser auswärtigen Kriege fuhren Robespierre und die Ausschüsse fort, ihre Mitbürger bey tausenden zu ermorden. Zu den vornehmsten Opfern, die damals schuldig und unschuldig starben, gehörten Cüstine und Luckner. Danton war niemals Robespierres Freund gewesen, und sie hatten sich nur gegen die Girondisten vereinigt. Der Streit zwischen ihnen und den Cordeliers und Jacobinern gieng sogleich wieder an. Danton war kühn und stolz, aber es fehlte ihm an Entschlossenheit und Thätigkeit. Robespierre kam ihm zuvor, ließ ihn und seine vornehmsten Anhänger d. 31. März 1794 gefangen nehmen, und d. 5. Apr. hinrichten. Der nun ohne Nebenbuhler herrschende Robespierre setzte seinem vertilgenden Blutdurste keine Gränzen. Man verbot d. 9. Jun. den Angeklagten gerichtliche Vertheidiger zu geben, und sie wurden oft hingerichtet, ohne verhört zu seyn. Zu

denen,

denen, welche der Lohn eines wenigstens höchst unüberlegten Verfahrens traf, gehörte Espremenil. Aber Robespierre's verabscheuungswürdigste Handlung ist ohne Zweifel die Hinrichtung der unschuldigen und tugendhaften Prinzessin Elisabeth, Schwester Ludwigs XVI d. 10. May. Er haßte die Gelehrten; Bailly, Condorcet, Lavoisier, Linguet u. v. a. sind seine Opfer geworden. Indessen war jetzt das Ende seiner Tyranney da. Seine Freunde fanden, daß auch ihr Leben in seinen Händen nicht sicher war, und selbst in dem Wohlfahrtsausschuß war die Stimmenmehrheit gegen ihn. Robespierre wollte ihn und die Gegenparten am 9. Thermidor (26. Jul.) durch den Convent vernichten. Allein der Schlag traf ihn selbst. Eine starke Partey, deren Anführer besonders Tallien war, zu der aber Royalisten, Republikaner, Cordeliers und Jacobiner gehörten, überwältigte die seinige an diesem Tage, und endigte nach einem kurzen Kampfe seine Blutherrschaft, die Frankreich entvölkert hatte [d]). Er

 starb

d) Hist. des erreurs et des crimes commis pendant la revolution française sous les quatre legislatures et particulierement sous la convention nationale p. *L. Prudhomme*. Par. 1796. V. 6. Er rechnet, daß überhaupt 2,022,903 Menschen ihr Leben verloren haben; davon 800,500 im Felde, u. 1,026,606 unter Robespierre's Blutgerichten. Betrachtungen über die franz. Revolution, nach dem Englischen des H. Burke bearb. v. Genz, mit einem krit. Verzeichniß der über diese Revolution erschienenen Schriften. Berl. 1794.

starb am 27. Jul. mit seinen vornehmsten Gehülfen St. Just, Couthon, Henriot u. a. durch die Guillotine.

§. 5.

Geschichte bis zur neuen Gesetzgebung 1795.

Der Kampf der Parteyen um die Herrschaft gieng jetzt von neuem an, indem die Jacobiner keineswegs unterdrückt waren, sondern nur ein ihnen selbst verhaßt gewordenes Oberhaupt vernichtet hatten [e]). Die revolutionäre Regierung dauerte auch fort, wenn gleich nicht so blutdürstig. Unterdessen verloren doch die Jacobiner ihr Ansehn immer mehr. Am 11. Nov. wurde ihr Club geschlossen, und sie konnten nicht verwehren, daß der abscheuliche Carrier gestraft, und den durch ihre Tyranney verwüsteten Städten und Gegenden Unterstützung gegeben wurde. Ein harter Winter 1795, verbunden mit Mangel an gehörigen Vorkehrungen, und boshafte Hemmung derselben, erregte in Paris Hungersnoth, die der tiefe Fall der in schrankenloser Menge ausgegebenen Assignaten vermehrte. Der Convent griff mehrere Theilnehmer des Robespierrischen Blutsystems an. Dagegen traten die Parteyen der Robespierristen und Dantonisten zusammen, bedienten sich der Gährung wegen der Hungersnoth, und erregten am 1. Prairial (20. May) einen Tumult von einer zahlreichern Menge, als je vor-

e) Minerva 1794 Dec. S. 509.

vormals, in welchem die gemäßigte Partey, mit großer Gefahr unterzuliegen, die Jacobiner völlig unterdrückte. Die Rache, die man nun gegen sie im ganzen Staate ausübte, gab von neuem Gelegenheit zu schrecklichen Grausamkeiten. Denn ein übertriebener Moderantism, der jetzt im Convent herrschte, ließ ihn ohne alle Energie und Festigkeit im Handeln. Doch wurde die jetzige Constitution durch einen Ausschuß entworfen; der Convent billigte sie d. 17. Aug. und publicirte sie d. 23. Sept, nachdem sie von den Urversammlungen war bestätigt worden. Nicht ohne wesentliche Fehler hat auch sie gleichwohl vielen Werth. Frankreich erhielt einen festern Gang der Angelegenheiten, aber doch nicht sogleich innere Beruhigung. Die neue Ordnung der Dinge nahm d. 27. Oct. mit der dritten Gesetzgebung ihren Anfang.

So lange die Robespierrische Tyranney dauerte, erklärte die G. V. daß sie den Krieg führe um alle Thronen umzustoßen, und alle Länder zu republikanisiren. Sie kam nach dem Umsturz der Blutregierung von ihrem Wahnsinn zurück. Das Glück ihrer Waffen hatte ihn unterstützet. Die Franzosen wandten ihre stärksten Kräfte gegen Holland. Pichegru trieb die Engländer und Holländer unter dem Herzog von York und dem Prinzen von Oranien hinter die Maas nach Nymmägen d. 16. Sept. 1794. Venlo wurde den 25. Oct. und Mastricht d. 4. Nov. erobert, und die vereinigte Armee mußte mit großem Verluste nach Utrecht entweichen d. 7. Nov. Die Holländer suchten

den

den Frieden. Aber ein starker Frost, der Beystand der Antioranier gegen die Regierung, und der Haß der Holländer gegen die im Lande sehr schlimm hausenden Engländer [f]) erleichterten den Franzosen das Vordringen. Sie fanden keinen Widerstand in Utrecht und Holland d. 17. u. 19. Jan. 1795. Die alliirten Truppen zogen sich auch aus den andern Provinzen und gingen nach Deutschland, wohin die Franzosen sie bis Bentheim verfolgten [g]). Hollands bisherige Verfassung wurde über den Haufen geworfen; aber es wurde keine französische Provinz, sondern es erhielt die oben beschriebene Regierungsform, und schloß mit Frankreich eine Allianz d. 10. Jun. Unterdessen blieb es freylich von seinem Sieger abhängig. Am Oberrhein wurden die Franzosen zwar den 22. May von der alliirten Armee geschlagen, erhielten aber bald wieder die Oberhand. Luxemburg wurde bey einer großen Unthätigkeit der östreichschen und der Reichsarmee am Rheine erobert. Preußen endigte den zwecklosen, menschenfressenden und kostbaren Krieg durch den Frieden zu Basel d. 5. Apr. Die Franzosen blieben in Besitz

f) Freymüthige Beyträge eines britischen Officiers zur Gesch. des gegenwärtigen Kriegs, aus dem Englischen, Zürch 1797.

g) Pichegrus Feldzüge im Jahr 1794. von David, mit Anmerkungen von Venturini, Leipz. 1798. Aperçu des deux dernieres campagnes de l'armee du Nord, p. *Sauviac*, Par. 1796. Quatremere Disjonval's Araneologie od. Naturgeschichte der Spinnen, Frankf. 1798.

sitz der preußischen Länder am linken Rheinufer, und es wurde ein Cordon von Truppen des niedersächsischen und westphälischen Kreises unter Anführung des Herz. von Braunschweig gezogen, durch welche das nördliche Deutschland gegen die Theilnahme an dem Kriege gesichert wurde. Die Unterhandlungen zu Basel, unter Preußens Vermittelung dem südlichen Deutschland gleichfalls den Frieden zu geben, hatten keinen Erfolg. Hessencassel schloß mit Frankreich einen Particulärfrieden d. 28. Aug. Die Franzosen gingen den 6. Sept. über den Rhein. Jourdan drang bis an den Mayn. Pichegru eroberte Manheim und brach in die Pfalz. Aber dieser letzte that seine Pflicht nicht, und erregte damals schon Argwohn gegen sich. Seine Armee wurde bey Handschuhheim d. 24. Sept. geschlagen, und von der Wurmserschen, wie die Jourdansche von der Clairfayischen, zurückgetrieben. Clairfaye überstieg die Linien bey Maynz d. 29. Oct. und schlug die Franzosen so völlig, daß nach mehrern verlustvollen Gefechten Manheim wieder erobert wurde, und sie ganz vom Oberrhein entweichen mußten. Ein Waffenstillstand d. 1. Jan. 1796 endigte diesen Feldzug [h]). Die vereinigte östreichsche, sardinische und neapolitanische Armee in Italien focht unter dem Gen. de Vins gegen die sehr geschwächte französische Armee unter dem General Kellermann mit Vortheil, und

h) De la Republique, suite du coup d'oeil politique sur l'avenir de la France p. *Dumouriez*, 1795.

und drängte sie aus einem Theile ihrer Besitzungen. Aber nach Endigung des spanischen Kriegs erhielten die Franzosen unter Scherer große Verstärkungen. Sie schlugen die Oestreicher bey Loano d. 23. Nov. völlig, und trieben sie aus allen ihren Eroberungen. Der Sardinische und alle andre italienische Staaten waren voll innerer Unzufriedenheit, Verschwörungen und Aufruhren [i]). Toscana schloß von neuem mit Frankreich Frieden d. 5. Febr. Noch unglücklicher fochten die Spanier gegen die Franzosen. Sie wurden den 19. Oct. 1794 in Navarra, und d. 17. u. 20. Nov. in Catalonien geschlagen. Beyde Anführer, der Graf de l' Union, und der General Dugommier, verloren am 17. Nov. ihr Leben. Die Franzosen eroberten St. Fernando di Figueras und Rosas. Sie drangen unter Moncey sehr weit in Navarra und Biscaya vor, eroberten Bilbao, und schlugen die Spanier bey Irurzum d. 17. Jul. Guipuscoa, Alava, Biscaya und Navarra waren bereit sich mit Frankreich zu vereinigen. Zu diesen Gesinnungen der Einwohner und dem fortdauernden Kriegsunglück kam noch eine große Unzufriedenheit der Spanier mit den Engländern, besonders seit ihrem eigennützigen Benehmen bey der Einnahme von Toulon, so wie auch die richtige Erwägung, wie wenig staatsklug es sey, durch Unterdrükkung Frankreichs das Gegengewicht von Englands Macht wegzunehmen. Alle diese Gründe bewogen Spa-

i) J. Goranis geheime Nachrichten von Italien, Hamburg 1794. 3 Th.

Spanien den Frieden, den ihm Frackreich schon lange anbot, anzunehmen. Er wurde d. 22. Jul. zu Basel geschlossen. Die Franzosen gaben ihre sämtlichen Eroberungen zurück, und erhielten den spanischen Antheil an der Insel St. Domingo. Die Engländer behaupteten zwar ihre Uebermacht zur See, und der Admiral Hotham schlug die französische Flotte im mittelländischen Meere d. 14. März, und der Admiral Bridport die brester Flotte bey Orient d. 23. Jun. 1795. Auch vereinigte sich die russische Flotte mit der englischen in der Nordsee im August. Aber sie konnten großen Verlust ihres Handels durch Kapereyen nicht verwehren. Der Admiral Richery nahm eine reiche Kauffahrdeyflotte bey Cap St. Vincent. Ein Theil der Jamaicaflotte wurde bey Finisterra genommen. In Westindien eroberten die Franzosen Guadaloupe und St. Lucia wieder, und hielten sich auf St. Domingo. Hingegen schloß Großbritannien mit den nordamericanischen Staaten einen vortheilhaften Handlungs- und Schiffahrtstractat, d. 19. Nov. 1794, und räumte endlich die Forts, die ihnen in dem pariser Frieden abgetreten waren. Sehr hart fühlte Holland seine Trennung von England. Die Engländer setzten sich durch Eroberung von Trinconomale d. 26. Aug. fest auf Ceylon, und der Admiral Elphistone eroberte das wichtige Vorgebirge der guten Hoffnung d. 16. September. Unglücklich waren hingegen ihre Versuche gegen die Vendee selbst. Der Krieg daselbst dauerte auch nach Robespierres Tode fort. An der Spitze des dortigen Aufstandes und der sogenannten Chouans

stan-

standen mehrere Anführer, besonders Charette, Sapineau, Stoflet und Cormartin. Der Convent ließ sich durch einen vorgespiegelten Frieden von ihnen hintergehen d. 27. Febr. u. 2. May. Sie brachen ihn bald wieder, und zu gleicher Zeit schickte England ein starkes Corps Emigrirte nach Frankreich, das auf der Quiberonsbay unter Puisaye, d'Herville und Sombreuil landete, d. 26. Jun. Aber Hoche überwältigte dasselbe, und nahm es beynahe ganz gefangen, den 21. Jul. Von noch geringerer Bedeutung war ein Versuch den der Graf von Artois selbst an der Küste machte, und sein Aufenthalt auf der Insel d'Yeu. Das von Pitt entworfene Aushungerungssystem der Republik war thörig. In den südlichen Provinzen herrschte an mehrern Orten royalistischer Aufstand. Den 8. Jun. starb der unglückliche Dauphin im Temple, worauf sich der Graf von Provence König Ludwig XVIII. nannte.

§. 6.

Innere Geschichte von Frankreich bis zu Anfang des Jahrs 1799.

Das schlaffe, planlose und schwankende Verfahren des Moderantism im Convent vor Antritt des Directoriums hatte den Royalisten Muth gegeben. Sehr viele Emigrirte kamen zurück; man verfolgte die Republikaner als Jacobiner, und rechnete darauf, daß bey den neuen Wahlen Royalisten die Gesetzgebende Versammlung anfüllen würden. Daher war es ein har-

harter Schlag, daß nach einem Gesetze der Constitution nur ein Drittheil der Mitglieder der G. V. neu gewählt werden sollte. Es entstanden dagegen verschiedene Unruhen, und in Paris ein völliger Aufstand der Royalisten, der durch Barras und Buonaparte nicht ohne Blutvergießen gestillet wurde, d. 13. Vendemiaire. (5. Oct.) [k]) Die zwiefache höchste Gewalt mäßigte also die Strenge gegen die Jacobiner um ein Gegengewicht zu behalten. Sie verfuhr überall mit Weisheit und Nachdruck. Da nach dem Sturze des Schreckensystems die Assignaten nicht ferner einen gezwungenen Curs hatten, so fielen sie tief herab. Man ersetzte dieses anfangs durch die Vermehrung der Menge derselben. Als diese aber auf 45,000 Millionen gestiegen war, so verloren sie endlich ihren Werth völlig [l]). Eine gezwungene Anleihe und die darauf ausgegebenen Rescriptionen hatte keinen Erfolg. Papiergeld rettete dennoch zum zweytenmale den Staat. Man creirte dasselbe durch die Mandaten, die eine individuelle Hypothek auf Nationalgüter enthielten, d. 18. März 1796, und dadurch etwas mehr Zutrauen gewannen [m]).

Der

k) Minerva 1795. Dec. S. 381.

l) Posselts Ann. 1796. Th. 1. S. 155.

m) Geschichte der franz. Finanzadministration im Jahr 1796. von d'Ivernois; bis in den April 1797. fortgeführt von Fr. Gentz, Berl. 1797.

Der Krieg in der Vendee und am rechten Ufer der Loire wütete anfangs noch heftig. Aber des Gen. Hoche gemäßigte und dennoch muthvolle und feste Maaßregeln siegten über den Fanatismus und die Schwierigkeiten des Oertlichen. Die Anführer wurden sämtlich gefangen genommen und hingerichtet, und den Gemeinen wurde verziehen [n]). Die gemäßigten Maaßregeln der G. V. und des Directoriums munterten die Royalisten sehr auf. Eine entdeckte Verschwörung gab Kenntniß von einem weit ausgedehnten Plane die monarchische Regierungsform wieder herzustellen. Die Zahl der Royalisten in der G. V. war nicht geringe, aber sie wurde übermächtig, als sie es dahin brachten, daß der neue Drittheil, der 1797 gewählt wurde, fast aus lauter Royalisten bestand. Sie fingen jetzt an die neue Constitution zu untergraben. Die Emigrirten wurden in großer Menge zurückgerufen, und sogar die Eid weigernden Priester. Man schlug dem Directorium alle Geldbewilligungen ab. Am 19. Jun 1797 nahm man dem Directorium die Befugniß Geldnegotiationen für den Staat machen zu können, im Rathe der Fünfhundert, und sprach sie allein den Kommissairs der Schatzkammer zu. Der Rath der Alten, der mehr republicanisch gesinnt war, verwarf zwar diesen

Schluß

n) Ueber den Vendeekrieg: Memoires pour servir à l'hist. de la guerre de la Vendée, p. *L. M. Turreau*, Par. 1795. Posselts Annal. 1796. Archenholz Minerva 1792. Jan. S. 68. 1794. Dec. S. 480. 1795. Apr. S. 55.

Schluß, aber er war das Signal zu dem Ausbruch des Streits zwischen der G. V. und dem Directorium. Das letzte war gleichfalls getheilt; Carnot und Barthelemi standen auf der royalistischen, Barras, Reubel und Revelliere-Lepeaux auf der republikanischen Seite. Auch waren wieder Clubs entstanden; der von Clichy bestand aus Royalisten, der von Salm aus Republicanern. Das Directorium besetzte alle Ministerstellen mit Republicanern. Die Royalisten in der G. V. hatten die Generale der Italienischen und der Sambre- und Maasarmee Buonaparte und Hoche persönlich angegriffen, und beyde traten mit ihren Armeen auf die Seite des Directoriums. Buonaparte entdeckte eine geheime Unterhandlung des Gen. Pichegru mit dem Prinzen von Condé, die Monarchie wieder herzustellen. Pichegru stand jetzt an der Spitze der Moderantisten in der G. V. Die Wache derselben wurde verstärket, und man suchte die Nationalgarde in Paris in die Waffen zu bringen. Das Directorium kam der Gegenparte mit Hilfe des Gen. Augereau zuvor. Pichegru, die ihm beystimmenden Conventsglieder und Barthelemi wurden gefangen genommen, Carnot verschwand, und die republicanische Partey behielt ohne große Mühe und ohne Blutvergießen die Oberhand, d. 18. Fruct. (4. Sept.) Aber die Gefangenen wurden ohne Untersuchung und Gericht nach Cayenne deportirt, aus welchem Lande sie gleichwohl 1798 wieder entwischt sind. Ihre royalistischen Absichten hätten vor Gericht schwerlich können erwiesen werden, wenn sie gleich deutlich genug am Tage lagen.

Das Beyspiel, welches die Mehrheit im Directorium gab, daß es die Mehrheit in der Gesetzgebenden Versammlung durch die bewaffnete Macht bezwang, war höchst gefährlich. Ein ähnliches Mittel kann einmal gegen das Directorium angewandt werden. Jetzt ist indessen die Macht der Gesetzausübenden Gewalt dadurch ungemein verstärket, und hat jeden wichtigen Ausbruch einer Unruhe zu verhindern gewußt. Allein Frankreich ist noch immer voll heftiger innerer Bewegungen, von Royalisten und Terroristen erregt, und in mehrern Gegenden hat offenbarer Aufruhr bekämpft werden müssen. Der wichtigste, gefährlichste, jetzt noch nicht ganz unterdrückte, brach in der Mitte des 1798 Jahres in Belgien aus. Mehr als dieses setzet der große Geldmangel die Regierung in Verlegenheit, der eine Folge der Armuth der Unterthanen, der unübersehbaren großen Ausgaben, und der Verschwendung der Unterbeamten ist o).

§. 7.

Auswärtige Begebenheiten von 1796 bis zum Frieden im Campo Formido.

Die französische Republic hatte bey dem Anfang des Jahrs 1796 noch mit Großbritannien, Rußland, Oestreich, dem Reiche, Sardinien, Neapolis und Portu-

o) Gesch. der Republ. Frankreich unter der Directorial-Regierung, von J. C. G. Schaumann, Halle 1798.

tugall zu kämpfen. Das letzte war ihm jetzt unschädlich; Rußland gab Großbritannien zur See Hilfe.

Diese letzte Macht behauptete ihr Uebergewicht zur See mit einem unwandelbaren Glücke. Sie entriß 1796 den Holländern in Ostindien Banda, Amboina und d. übrigen herrlichen Gewürzinseln; ferner Malacca, Cochin, Columbo, die Hauptstadt von Ceylon, und alle ihre übrigen Besitzungen auf dieser Insel, und in Westindien Demerary d. 22. Apr. und Berbice d. 2. May. Der Admiral Elphinstone nahm ihre Flotte in der Saldanhabay d. 17. Aug. Der Admiral Duncan schlug die holländische Flotte den 11. Oct. unter dem Admiral Winter auf der Egmonter Höhe, und richtete sie fast völlig zu Grunde, welcher Sieg bey den damals in Irland herrschenden Unruhen äußerst wichtig war. Die eifersüchtige Furcht, mit welcher Spanien Englands großen auswärtigen Erfolg sah, bewog es zu einem Bündniß mit Frankreich, im Sept. 1796, und zu einem Kriege mit Großbritannien d. 5. Oct. Wenn man ausnimt, daß dieser neue Feind eine Vermehrung der Anstrengung der Kräfte dieser letzten Macht nöthig machte, so war er ihr weiter nicht schädlich. Der Admiral Jarvis schlug die spanische Flotte bey Cap St. Vincent d. 14. Febr. 1797 und hielt sie seitdem in diesem Hafen eingesperrt. Die Engländer eroberten den 16. Febr. die Insel San Trinidad. Hingegen mislangen die Angriffe auf Portorico und Teneriffa. Die Franzosen hatten die Inseln St. Vincent und Grenada angegriffen, und wur-

den davon vertrieben Der Gen. Abercombie entriß ihnen St Lucia wieder d. 25. May 1796. Im mittelländischen Meere erhielt die vereinigte französische und spanische Flotte auf eine kurze Zeit die Oberhand. Die Corsicaner wurden der englischen Regierung bald überdrüssig. Die französische Partey stärkte sich von neuem, und der Viceköng Elliot mußte, um nicht in der vereinigten Flotte Hände zu fallen, Corsica räumen, welches sich wieder mit Frankreich vereinigte im Oct. 1796. Die Empörung in Irland wurde von den Franzosen unterstützet. Eine Flotte, welche den Gen. Hoche mit Landtruppen dahin bringen sollte, wurde durch den Sturm verhindert, und litt großen Verlust im Jan. 1797. Eine andre Landung in Walles d. 22. Febr. lieferte das ganze Corps, größtentheils Galeerensklaven, den Britten in die Hände Die Schwäche der Feinde Großbritanniens verhinderte, daß sie den einzigen Zeitpunkt, wo sie zur See Großbritannien einen Streich hätten beybringen können, nicht nützen konnten. Es erregten nemlich die Matrosen auf mehreren Flotten einen höchst gefährlichen Aufruhr, der mit Mühe gestillet wurde, im May 1797. Großbritannien erhielt die Oberhand über seine Feinde, durch eine Anstrengung seiner Kräfte, die seine Schulden auf eine furchtbare Art vermehrten. Der Vorwurf der Opposition, daß man den Krieg ohne den Zweck, weswegen man ihn angefangen habe, fortführe, bewog daher das Ministerium friedfertige Gesinnungen zu zeigen Ein Briefwechsel darüber zwischen den englischen und französischen Gesand-

sandten in der Schweiz, Wickham und Barthelemi, im März 1796 war ohne Erfolg. Am 24. Oct. schickte Großbritannien den Lord Malmesbury nach Paris um über den Frieden zu unterhandeln. Da aber diese Krone auf die Zurückgabe von Belgien bestand, so endigte Frankreich die von England nie ernstlich gemeinten Unterhandlungen d. 21. Dec. Eine zweyte Friedensconferenz wurde d. 4. Jul. 1797 zu Ryssel eröfnet, in dem kritischen Zeitpunkte der pichegrüschen Spaltungen. Nach Endigung derselben foderte Frankreich eine vorläufige Erklärung von Lord Malmesbury, daß er auf Bewilligung der Zurückgabe aller Eroberungen, die England von Frankreich und seinen Alliirten gemacht habe, instruirt sey; und als er dieses verweigerte, wies es ihm mit Troß und Ungestüm aus dem Lande d. 16. Sept. Es machte jetzt außerordentliche Vorkehrungen zu einer Landung auf England oder Irland.

Der Waffenstillstand am Rhein wurde erst den 21. May von den Oestreichern aufgekündigt. Sie wurden von dem Erzherzog Carl und Wurmser, und die Franzosen von Jourdan und Moreau angeführt. Die Armee Jourdans schlug unter dem Gen. Kleber die Oestreicher bey Altenkirchen d. 4. Jun. Der Erzherzog besiegte sie bey Wezlar d. 15. Jun. und bey Uckerad den 19ten, und sie zog sich entweder gezwungen, oder absichtlich, um die Oestreicher zu trennen, hinter die Sieg. Denn Moreau hatte nun auch Wurmser über den Rhein getrieben; er ging den 24. Jun. bey Stras-

burg unerwartet über diesen Fluß, besetzte Kehl, brach in Schwaben, schlug die Oestreicher bey Renchen den 26. Jun., an der Murr d. 4. Jul. und bey Ettingen den zu Hilfe gekommenen Erzherzog d. 10. Jul. Wirtemberg schloß am 17. Jul., Baaden d. 25. Jul., der schwäbische Kreis d. 27. Jul. Waffenstillstand, und die ersten beyden d. 4. und d. 22. Aug. Frieden. Der Erzherzog zog sich nach Bayern. Moreau folgte ihm hier nach. Auch Bayern schloß einen Waffenstillstand d. 7. Sept. Moreau hatte die Oestreicher bis nach München getrieben, als die Niederlage der Jourdanschen Armee die Gestalt der Dinge völlig veränderte. Jourdan war sogleich wieder vorgerückt, als der Erzherzog gegen Moreau marschirte im Jul., hatte die Oestreicher unter dem Gr. von Wartensleben über die Lahn getrieben, und Frankfurt besetzet d. 16. Jul. Die Oestreicher wichen nun durch Franken nach der Oberpfalz; sie wurden bey Forchheim d. 7. Aug., bey Sulzbach d. 17. Aug., und bey Amberg d. 18. Aug. geschlagen, und Jourdan war jetzt seiner Vereinigung mit Moreau nahe. Aber der Erzherzog entzog sich diesem letzten durch einen treflichen Marsch an das linke Ufer der Donau, fiel auf Jourdan, schlug ihn bey Amberg d. 24. Aug. und nöthigte ihn zum schnellesten Rückzuge nach Wirtzburg, wo er ihn völlig schlug d. 3. Sept. Der Rückzug der Franzosen war nun Flucht. Die Franzosen hatten nicht nur vermöge der mit den deutschen Staaten geschlossenen Verträge außerordentliche große Geldsummen aus diesen Ländern gezogen, sondern sie auch durch die schrecklichsten Erpressungen und schänd-

schändlichsten Räubereyen auf das ärgste ausgesogen. Sie hatten durch ihr wildes Betragen die Landleute so gegen sich erbittert, daß diese nun allenthalben gegen sie aufstanden, und ihnen eben so viel Verlust zufügten als die östreichsche Armee. Jourdan floh bis an die Lahn, wo ihn der Erzherzog wieder schlug den 16. Sept. und ihn über die Sieg zurucktrieb. Er legte hier das Commando nieder. Moreau stand damals noch in Bayern, und die erzherzogliche Armee drang hinter seinem Rücken in Schwaben. Dazu hatten die Franzosen die Festungen Ehrenbreitenstein, Mainz, Philippsburg und Manheim hinter sich liegen lassen. Moreau's Armee war also in der größten Gefahr abgeschnitten zu werden. Allein er riß sich aus derselben durch einen der vortreflichsten Rückzüge, welche die Geschichte kennt. Er schlug den Gen. la Tour bey Biberach d. 2. Oct. und andre östreichsche Corps in kleinern Gefechten, öffnete sich den Paß, die Hölle, d. 11. Oct. und stellte sich, den Rhein im Rücken, dem Erzherzoge entgegen. Er wurde aber von demselben in den Treffen bey Emmedingen d. 19. Oct. und bey Schliengen d. 24. Oct. zum Weichen gebracht, und genöthigt über den Rhein zurück zu gehen den 26. Oct. Moreau hatte nicht nur sich selbst sondern auch die Republik gerettet. Die Oestreicher belagerten Kehl den 10. Nov., welches erst d. 9. Jan. 1797 capitulirte, so wie die Brückenschanze d. 1. Febr. Es wurde darauf ein Waffenstillstand geschlossen [p]).

p) Uebersicht der beyden merkwürdigen Feldzüge am Rhein in d. Jahren 1795, 96. Frankf. 1797.

Das Waffenglück der Franzosen in Italien entschied den Krieg für sie. Der junge General Buonaparte erhielt anstatt Scherers das Commando über eine Armee die an allem Mangel litt q). Die feindlichen Armeen, Oestreicher und Neapolitaner unter Beaulieu, Sardinier unter Colli, waren ihr weit überlegen, und wurden durch ein englisches Geschwader unterstützet. Aber Buonaparte schlug sie d. 12. Apr. unter Argenteau bey Montenotte, am 14. Apr. bey Millesimo völlig, und unter Buckasowich bey Dego d. 15. Apr. Er trieb nun die von den Oestreichern getrennten Sardinier zurück, schlug sie bey Vico d. 21. Apr. und näherte sich Turin. Der Kön. von Sardinien hatte eben so viel von der Unzufriedenheit seiner Unterthanen zu fürchten, als von den Franzosen. Er schloß also den 28. Apr. einen Waffenstillstand, und am 15. May einen Frieden, und machte in demselben die Franzosen durch Einräumung seiner Festungen zu Herren seines Landes. Buonaparte ging bey Piacenza, wo es die Oestreicher nicht erwarteten, über den Po d. 8. May, schlug sie bey Fombio und Codagno, trieb sie durch die furchtbare Schlacht bey Lodi d. 10. May über die Adda, und bemächtigte sich des ganzen Mailands, bis auf die Citadelle der Hauptstadt. Die H. v Parma und Modena machten mit den Franzosen Waffenstillstand, und die Venetianer trieben den Gr. von Provence oder Kön. Ludwig XVIII. aus ihrem Gebiet. Beaulieu wur-

q) Man sehe Buonaparte's Rede an seine Soldaten, Posselt Ann. Th. 1. S. 165.

wurde von Mincio und Mantua ab hinter die Etsch gedrängt d. 30. May. Mailand erhielt sogleich eine republicanische Form. Mantua wurde eingeschlossen. Der Pabst hatte die Republik auf mehrere Art gereizet, besonders dadurch, daß er sie in den Bann gethan hatte, und ihr Gesandte Basseville in Rom ermordet war. Buonaparte brach in den Kirchenstaat und besetzte Bologna, Urbino und Ferrara. Der Kön. von Neapel schloß hierauf einen Waffenstillstand mit der Republik d. 5. Jun. und auch der Pabst ging einen harten Waffenstillstand ein, durch welchen Bologna, Ferrara und die Citadelle von Ancona den Franzosen verblieb, und ihnen große Geldsummen bezahlt wurden. Hier und in Oberitalien ließ sich die Republik die herrlichsten Schätze der Kunst aushändigen, und führte sie nach Paris. Buonaparte besetzte auch Livorno. Die Citadelle von Mailand ergab sich. Mantua wurde belagert d. 18. Jul. Die östreichsche Armee war durch zahlreiche Verstärkung den Franzosen überlegen geworden. Wurmser, der sie anführte, trieb die Franzosen d. 29. Jul. von der Etsch mit vielem Verluste ab, Buonaparte mußte die Belagerung von Mantua aufheben, und Wurmser drang bis dahin vor. Aber Buonaparte schlug den Gen. Quosdanowich bey Lonato d. 3. Aug., nahm daselbst d. 4. Aug. ein Corps gefangen, schlug Wurmser d. 5. Aug. bey Castiglione, trieb ihn am 6. Aug. vom Mincio, und nöthigte ihn nach Tyrol zu entweichen, d. 11. Aug. Die italienische Armee war jetzt bereit mit der moreauschen und jourdanschen die östreichschen Staaten zu überschwemmen.

men. Buonaparte brach auch in Tyrol ein, schlug den Gen. Davidowich bey Roveredo d. 4. Sept. und besetzte Trient d. 6. Sept. Quosdanawich wurde bey Bassano geschlagen, und Wurmser so von Tyrol abgeschnitten, daß er versuchen mußte sich nach Mantua durchzuschlagen, welches er erst nach einem großen Verluste erreichte, d. 12. Sept. Aber auch hier wurde er abermals geschlagen d. 15. Sept. und nun selbst in Mantua bloquirt. Seine ganze Armee war zu Grunde gerichtet. Modena, dessen Herzog den Waffenstillstand gebrochen hatte, als die Franzosen in Gefahr waren, wurde besetzet. Der Pabst hatte bey dieser Lage der Dinge gleichfalls gezögert den Frieden zu unterzeichnen, und auf Neapolis Unterstützung gehoft. Aber Frankreich eilte, mit Neapel einen ehrenvollen Frieden zu schließen, worin dieses Reich bloß eine strenge Neutralität annahm, nach welcher nur 4 feindlichen Schiffen auf einmal erlaubt seyn sollte in den Hafen einzulaufen. d. 10. Oct. Auch der H. v. Parma schloß mit Frankreich Frieden d. 5. Nov. Die von den Franzosen besetzten Länder schienen sich zu zwey demokratischen Staaten, die cisalpinische und cispadanische Republik, bilden zu wollen. Unterdessen hatte sich eine starke neue Armee unter dem Gen. Alvinzy in Tyrol zusammengezogen, und die französische Armee war sehr geschwächt. Alvinzy drang in Italien. Das Treffen bey Bassano d. 6. Nov. war nicht entscheidend. Davidowich trieb die Franzosen aus Roveredo über die Etsch d. 7. Nov. Ein zweytes Treffen bey Caldero d. 12. Nov. war gleich-

gleichfalls ohne Entscheidung. Aber endlich siegte Buonaparte in der blutigen dreytägigen Schlacht bey Arcola d. 15-17. Nov. völlig. Die Oestreicher wichen zurück an die Brenta. Nach erhaltener Verstärkung brachen sie wieder in die französische Linie. Aber Buonaparte schlug Alvinzi bey Rivoli d. 14. Jan. 1797, und nöthigte das ganze Corps des G. Provera bey Mantua die Waffen zu strecken d. 17. Jan. Die Franzosen hatten jetzt die fünfte östreichsche Armee aufgerieben; sie drangen von neuem in Tyrol und Wurmser übergab Mantua d. 2. Febr. Der Pabst hatte sich inzwischen zum Kriege gerüstet, und mit Oestreich ein Bündniß zu schließen gesucht. Buonaparte gieng in den Kirchenstaat, und nöthigte ihn zum schnellen Frieden zu Tolentino d. 19. Febr., wodurch er Avignon, Venaissin, Bologna, Ferrara und Romagna auf beständig entsagte, Ancona besetzet blieb, und er 31 Millionen Livres bezahlte. Der Besieger Italiens gieng nun auf die östreichischen deutschen Staaten los. Er trieb den Erzherzog Carl, der gegen ihn commandirte, vom Tagliamento d. 16. März, eroberte das ganze Litorale, einen Theil von Krain und die Stadt Triest, und bemächtigte sich der Quecksilber-Bergwerke zu Idria. Ein andres Corps unter dem G. Joubert drang in Tyrol. Unter einem beständigen großem Verluste zogen sich die Oestreicher durch Kärnthen und Steyermark bis an die Murr, 9 Posten von Wien zurück d. 6. Apr. Bey diesem guten Erfolge hatte gleichwohl Buonapart schon am 31. März auf die Wiederherstellung des Friedens angetragen. Am 7. Apr.

wurde

wurde zu Judenburg ein Waffenstillstand geschlossen. Am 18. Apr. wurden die Friedenspräliminarien im Schlosse Eckenwald bey Leoben gezeichnet. Buonaparte's Mäßigung brachte nicht, wie einige behaupten, gefährliche Umstände hervor, worin sich seine Armee befand, sondern die Ueberzeugung, daß der Zweck des Krieges erreicht sey, und die Lage der Dinge in Frankreich. Eine jede Gefahr hätte ohnedies nicht lange dauern können. Denn d. 18. Apr. setzten sich die Armeen am Ober- und Niederrhein unter Moreau und Hoche gleichfalls in Bewegung, und da die Oestreicher unter La Tour und Werneck zu schwach waren ihnen Widerstand zu thun, so drangen sie fast allenthalben, und Hoche bis Frankfurt, vor, bis die Nachricht von dem Waffenstillstande den Krieg endigte. Unterdessen war allerdings ein neuer Feind in Buonaparte's Rücken aufgestanden, der aber erst nach einer verlornen Hauptschlacht hätte gefährlich werden können. Mit Hülfe des Landsturms trieb sie nämlich der G. Laudon kurz vor und nach dem Waffenstillstande aus Tyrol völlig heraus. Bergamo und Brescia hatten sich damals von der venetianischen Unterwürfigkeit losgerissen, um sich an die cisalpinische Re-

r) Buonaparte's Feldzug in Italien. Frankf. 1798. 2 Th. Buonaparte's Feldzüge in Italien von dem Bürger B. Leipz. 1798. Feldzug des Gen. Buonaparte in Italien, aus dem Franz. v. J. Frey. Leipz. 1798. Mehrere Lebensbeschreibungen des G. Buonaparte.

Republik anzuschließen. Die venetianische Regierung, hierüber erbittert, und überall das französische System hassend, glaubte jetzt den Augenblick gefunden zu haben, Buonaparte's Armee zu Grunde richten zu können, und erregte einen allgemeinen Aufstand unter dem Landvolke. Aber das venetianische Gebiet wurde schon von der Lombarden aus, und darauf von Buonaparte völlig besetzet. Die venetianische Regierung wurde gezwungen, ihr mit so vieler Klugheit und Grausamkeit so viele Jahrhunderte aufrecht erhaltenes Regierungssystem aufzugeben, und eine demokratische Constitution anzunehmen d. 12. Apr.

Der Krieg in Italien wurde hiedurch geendigt. Die Friedensunterhandlungen zwischen dem Kaiser und der Republik dauerten indessen zu Campo Formido bis zum 17. Oct. Der Friede machte Venedig zur Beute ihres Feindes und ihres Freundes. Der Kaiser trat in demselben Belgien an die Republik ab; ihm wurde der nordöstliche und größere Theil der ehemaligen Republik Venedig, die Stadt selbst, Istrien und Dalmatien zugesprochen, und Frankreich erhielt die venetianischen Inseln in der Levante; der Kaiser that Verzicht auf die Länder, die er bisher in Italien besessen, und erkannte die Cisalpinische Republik als eine unabhängige Macht; dem Herzog v. Modena wurde für die Abtretung seiner Länder der Breisgau von dem Kaiser gegeben; die batavische Republik wurde in den Frieden mit eingeschlossen.

§. 8.

Geschichte von dem Frieden zu Campo Formido bis auf den neuen Ausbruch des Krieges in Deutschland.

Um den Frieden mit dem deutschen Reiche zu schließen, wurde in Rastatt d. 9. Dec. 1797 ein Friedens-Congreß eröffnet. Allein die großen Forderungen der Franzosen, worunter die Abtretung der Länder bis an den Rhein die wichtigste war, zogen die Unterhandlungen hin, bis andre Umstände die Erneuerung des Kriegs hervorbrachten. Unterdessen behielten die Franzosen nicht allein viele Länder diesseits des Rheins besetzet, sondern nöthigten auch die, vermöge einer geheimen Convention vom 1. Dec. ihnen abgetretene, von den Oestreichern sich selbst überlassene Festung Maynz d. 30. Dec. und die manheimer Rheinschanze d. 25. Jan. 1798, sich ihnen zu ergeben. Sie hielten Ehrenbreitstein eingesperrt, bis es sich d. 27. Jan. 1799 gleichfalls ergab.

Die Erbitterung zwischen den Engländern und Franzosen schien seit der Abbrechung der zweyten Friedensunterhandlung noch stärker zu seyn. Man zog in Frankreich an den, England gegenüber liegenden, Küsten eine gewaltige Armee zusammen, und erklärte öffentlich seinen Vorsatz, in England zu landen. Aber man erhielt nur dadurch, daß die englische Nation ihre Unzufriedenheit mit der Regierung vergaß, und sich lebhaft zur Gegenwehr rüstete. Die englischen Flotten sperrten alle französische Hafen. Die Eng-

länder landeten selbst bey Ostende d. 19. May 1798, fielen aber, ohne die dortigen Schleusen völlig zerstören zu können, in französische Gefangenschaft. Der Aufstand in Irland hatte damals seine größte Höhe erreicht. Aber die Engländer bewachten die feindlichen Hafen zu genau, als daß die Irländer eher hätten Beystand erhalten können, als bis sie beynahe bezwungen waren. Am 22. Aug. landete ein kleines französisches Corps in Irland, das theils aufgerieben theils gefangen genommen wurde. Drey andre, gleichfalls geringe, Versuche, d. 16. Sept. 12. Oct. 27. Oct., hatten einen noch geringern Erfolg. Die Engländer nahmen den Spaniern die Insel Minorca d. 17. Nov. 1798 fast ohne Gegenwehr weg. Hingegen hatten sie in Westindien die Insel St. Domingo völlig räumen müssen d. 9. Mai 1798.

Furchtbarer für England, und eine völlige Revolution in dem europäischen Handlungssysteme drohend, ist die Unternehmung des kühnen Buonaparte, Egypten der französischen Herrschaft zu unterwerfen. Er gieng d. 19. Mai 1798 mit einer starken Flotte und Armee aus Toulon, eroberte d. 11. Jun. die Insel Maltha, entgieng der englischen Flotte unter Nelson, und kam d. 1. Jul. bey Alexandria an, dessen er sich bemächtigte. Er schlug die Corps der Beys und Mameluken in mehrern Gefechten, besetzte Cairo d. 22. Jul. und breitete sich nun, aber unter beständiger Gegenwehr der Mameluken und Araber, über Egypten aus. Frankreich hatte diesen Zug in Einverständniß

mit dem Großwesir Izzed Mehemed und dem türkischen Ministerium unternommen. Aber seine Feinde brachten es dahin, daß dieses Ministerium gestürzet, Jußuph zum Großwesir ernannt, und den Franzosen der Krieg erklärt wurde d. 1. Sept. Die englische Flotte unter Nelson griff die französische Kriegsflotte in dem Hafen von Abukir an, und richtete sie völlig zu Grunde d. 1. Aug. Frankreich hatte Rußland keine Ursache zur Theilnahme an dem Kriege gegeben. Jetzt wandte Paul I seine ganzen Kräfte gegen dasselbe. Seine Flotte stieß zu der türkischen, und es wurde zwischen Rußland, der Pforte und England d. 7. Jan. 1799 eine Allianz geschlossen, deren Sonderbarkeit dadurch vermehrt ist, daß sich der rußische Kaiser zum Großmeister des Johanniter-Ritterordens erklärt hat. Buonaparte stand im Anfange des J. 1799 noch fest in Egypten.

Frankreich erhielt unterdessen auf dem Lande neue Siege. Schon lange herrschte zwischen ihm und der Schweiz, besonders Bern und den aristokratischen Cantons, Erbitterung bey gegenseitigen Beschwerden. Frankreich wünschte die Schweiz in eine Demokratie umzuwandeln. Es hatte schon das Veltlin unterstützet, sich der Herrschaft der Graubündtner zu entziehen, und sich mit der cisalpinischen Republik zu vereinigen d. 10. Oct. 1797. Auch hatte es die Unterwerfung der Stadt Mühlhausen angenommen, und sich des ganzen Bisthums Basel bemächtigt. Zu gleicher Zeit herrschte in mehreren Cantons und Ländern

große

große innere Unzufriedenheit, besonders gegen Bern in dem Waadtlande, und in Zürich wegen des aristokratischen Drucks. Einzelne Männer, als la Harpe, Ochs u. a. trugen durch ihre Schriften dazu bey. Die allerdings gegenrechtlich von Frankreich gekränkten Schweizer setzten sich nicht in die Stellung künftiges Unrecht abwenden zu können, und gaben doch den Franzosen wiederholte Beweise ihres Hasses. Bern trotzte ihnen besonders bey der Besetzung des Bisthums Basel und dem Aufstande im Waadtlande. Die Städte in diesem Lande, lange schon unzufrieden mit dem Drucke der Bernschen Regierung, verlangten von derselben die Herstellung ihrer alten Constitution, weigerten sich d. 10. Jan. 1798 einen neuen Eid zu leisten, und bemächtigten sich des Zwingschlosses Chillon. Im Canton Basel brach d. 18. Jan. eine völlige Revolution aus, durch welche die Landleute eine demokratische Verfassung einführten. Die übrigen Cantons erneuerten indessen den Bundesschwur d. 1. Febr. Die von dem Waadtlande zu Hilfe gerufenen Franzosen rückten in dasselbe d. 26. Jan., worauf es sich unter dem Namen Lemanische Republik für frey erklärte. Auch Arau erregte gegen Bern einen Aufstand. In allen aristokratischen Cantons geschah von den Landleuten dasselbe. Die Regierungen gaben fast überall klüglich nach, und änderten ihre Regierungsform ab. Bern versprach zwar eine gleiche Verbesserung in Jahresfrist, vermehrte aber die Strenge der Herrschaft durch die Einsetzung einer Oberpolizeycommission. Da es auch zu keiner Nachgiebigkeit

gegen Frankreich zu bewegen war, so brachen die Franzosen unter Brüne und Schauenburg von zwey Seiten in Freyburg und Bern. Die Berner erhielten von den übrigen Cantons nur eine geringe Hilfe, und die Franzosen siegten bald, bey einem noch dazu in der Berner Armee entstandenen Aufruhr. Bern wurde d. 5. März erobert. Die Schweitz wurde zu einer einzigen Demokratie umgeschaffen d. 12. Apr. Die kleinen demokratischen Cantons Schweitz, Unterwalden, Zug und Glarus, weigerten ihren Beytritt dazu und die Aufhebung ihrer Constitution. Eine gegen sie verhängte Sperre bewog sie d. 29. Apr., Lucern anzugreifen. Sie wurden in diesem Kriege nur erst nach einer heftigen Gegenwehr, besonders bey Richtenschweil den 30. Apr., zur Nachgiebigkeit genöthigt. Ihr Widerstand war größtentheils Folge eines bigotten Fanatismus. Auch Wallis hatten die Priester zum Aufstande bewogen. In Graubündten hatte die Partey, welche gegen die Revolution war, die Oberhand. Sie bat Oestreich um Hilfe, und Frankreich widersetzte sich nicht, als diese Macht Truppen in Graubündten einrücken ließ, im Nov. In den demokratischen Cantons entstanden wieder heftige Unruhen, die erst nach dem blutigen Gefechte bey Stanz d. 9. Sept. gestillt wurden. Die Franzosen drückten anfangs die Schweiz, und sogen sie aus. Aber die Bewegungen darüber wurden so ernstlich, daß sie dieses Verfahren gänzlich abänderten. Zwischen beyden Republiken wurde den 19. August ein

Frie-

Friedens-, off- und defensiv-Allianz-Traktat geschlossen s).

Ehe Buonaparte seine Eroberungen in Italien verließ, hatte er die Regierungsform dieser neuen Republik bestimmt, und sie, mit Aufhebung der cispadanischen Republik, in eine einzige große Demokratie, unter dem Namen Cisalpinische Republik, vereinigt d. 29. Jun. 1797. Genua litt während des ganzen Kriegs heftige Erschütterungen, die sich endlich auch dahin auflöseten, daß es eine demokratische Regierungsform annahm, unter der Benennung Ligurische Republik, im Mai 1797. Aber bald entstand ein dritter Freystaat. Der französische General Duphot wurde in Rom in einem Aufstande getödtet, ohne daß die Regierung Hilfsmittel angewandt hatte, es zu verhindern. Eine französische Armee gieng darauf in den Kirchenstaat, und besetzte Rom d. 11. Febr. 1798 ohne alle Gegenwehr. Das Volk erklärte sich d. 15. Febr. frey, und führte eine demokratische Regierungsform ein und stiftete eine neue Römische Republik d. 20. März. Der Papst gieng den 26. Febr. ins Toscanische.

s) Das Gehässigste, was sich über diese Unternehmung der Franzosen sagen läßt, steht in: Zerstörung des Schweizer-Bundes und der Schweizer-Freyheit von J. Mallet du Pan. Leipz. 1799.

Der neapolitanische Hof, geleitet von der Königin Marie Caroline, der unglücklichen Königin von Frankreich Schwester, und dem Minister Acton, haßte die Franzosen, und gab davon mehrere Beweise, besonders bey Nelsons Expedition nach Egypten. Frankreich suchte indeßen den Krieg zu vermeiden. Aber der K. v. Neapel war in Verbindung mit England, hatte eine sehr zahlreiche Armee, und hoffte auf Oestreichs Beystand. Er brach also unvermuthet mit seinem, von dem östreichschen Gener. Mack angeführten Heere ins römische Gebiet, und verlangte von den Franzosen die Räumung desselben d. 23. Nov. 1798. Frankreich kündigte darauf Neapel den Krieg an, so wie auch dem Könige von Sardinien, unter der Angabe, in Hinsicht des letztern, daß er mit den Feinden der Republik einen geheimen Vertrag gemacht habe. Ganz Piemont wurde besetzet, und der König genöthigt, daraus zu weichen d. 9. Dec. Die Neapolitaner waren höchst unglücklich. Die Franzosen unter dem G. Championet schlugen sie allenthalben, besonders bey Monterosi d. 4. Dec., mehrere Corps wurden aufgehoben, und sie selbst mit dem Verluste von mehr als der halben Armee in das Neapolitanische zurückgedrängt, wo die Franzosen schnelle Eroberungen machten. Der König entfloh den 22. Dec. mit seiner Familie auf der englischen Flotte nach Sicilien. Die Engländer und Neapolitaner hatten Livorno besetzet. Allein die Franzosen giengen ins Toscanische, nöthigten die Besatzung zu weichen, und demokratisirten auf diesem Zuge die Republik Lucca. Während

eines

eines geringen Widerstandes vor Capua wurde ein Waffenstillstand geschlossen. Allein ein furchtbarer Aufruhr der Lazaroni zu Neapel unterbrach denselben, und die Franzosen setzten sich unter blutigen Gefechten d. 22. Jan. 1799 in Besitz der Stadt. Neapel erklärte sich frey, und führte eine demokratische Regierung ein. Unterdessen findet diese Regierungsform im Lande vielen Widerspruch; der römische Staat ist nicht ganz beruhigt, und die Entscheidung seines Schicksals, so wie des Schicksals von ganz Italien, hängt von dem von neuem ausgebrochenen Kriege ab.

Oestreich hatte gegründete Ursachen, über diese Ausbreitung der Macht der Republik Eifersucht zu schöpfen, und besonders mit demjenigen unzufrieden zu seyn, was in der Schweiz geschehen war. Der Friede zu Campo Formio hatte auch die Erbitterung nicht weggenommen, welche zwischen beyden Nationen herrschte, und sich nur gar zu deutlich bey einer gar nicht verhinderten und gering bestraften Beschimpfung äußerte, die der Flagge der Republik von dem Wiener Pöbel wiederfuhr d. 13. April 1798. Der französische Gesandte Bernadotte wurde dadurch bewogen, Wien zu verlassen. Zwar wurde zur friedlichen Ausgleichung der neu entstandenen Schwierigkeiten eine Conferenz zu Selz gehalten, die aber ohne Erfolg war, d. 30. Mai bis d. 6. Jul. Sie wurde indessen durch Schriftwechsel fortgesetzet; Oestreichs Staatskunst war unerklärbar. Es gab sich an der einen Seite das Ansehn, als wünschte und er-

wartete es keinen Krieg, machte keinen Gebrauch von dem Aufstande in Belgien, ließ, ohne sich zu rühren, Ehrenbreitstein wegnehmen, und gab zu, daß Neapel überwältigt wurde. Aber an der andern schien es Frankreich dadurch eine große Gefahr zuzubereiten, daß es die rußische Armee in seine Staaten aufnahm.

Rußland hatte sich bisher ohne Nachdruck in den Revolutions-Krieg gemischt, jedoch England eine Hilfsflotte gesandt und den ausgewanderten Prinzen Subsidien gegeben. Der Kaiser Paul wies dem Condeschen Corps Wohnungen in der Ukraine an, und gab dem Grafen von Provence einen Aufenthalt in Mietau, im Febr. 1798. Allein Englands Einfluß, und die Furcht, die man in Petersburg über die Touloner Expedition zu erregen wußte, bewogen den Kaiser zu dem thätigsten Antheil. Eine sehr starke rußische Armee ist nach Oestreich gegangen, und die rußische Flotte im schwarzen Meere hat sich mit der türkischen und englischen im mittelländischen Meere vereinigt. Frankreich verlangte d. 2. Jan. 1799 von dem deutschen Reiche, den Russen den Eintritt in seine Länder zu verweigern, und d. 31. Jan. von Oestreich, diese Truppen aus seinen Staaten zu entfernen. Als dieses letzte nicht beantwortet wurde, setzte es seine Rhein-Armee in Bewegung, und der Krieg ist von neuem angegangen.

Eilf-

Eilftes Kapitel.

Geschichte der vornehmsten außereuropäischen Staaten.

Als Handbuch: Nachrichten zur Kunde der vornehmsten derzeitigen außereuropäischen Fürsten. Leipz. 1793.

§. 2.

Türkey.

Die Geschichte der Reihe der türkischen Sultane in diesem Zeitraum ist oben angeführt. Unter Abdul-Hamid war das Reich voll innerer Empörer, gegen welche der Capudan Pascha, Gazi Haßan, mit Glück focht. Selim III mußte mit dem abgefallenen Paswan Oglu Frieden schließen. Die Folgen, welche der Angriff der Franzosen auf Egypten hervorbringen wird, werden viel dazu beytragen, sein schwankendes Reich dem Untergange näher zu bringen.

§. 2.

Persien.

Ismail Sofi, der Stifter der Könige von Persien, die man Sofis nannte, 1499 [t]), hinterließ sein großes Reich seinem Sohne Schah Thamasp 1524. Er und seine ersten Nachfolger, Ismail II 1576, Muhämmmed 1577, Emir Hems 1581, und Ismail III 1585, waren

 wenig

t) S. Handbuch d. mittlern Gesch. S. 703.

wenig merkwürdige Prinzen. Allein Abbas I, Muhammeds Sohn, war ein kriegerischer und glücklicher, aber zugleich ein höchst grausamer Regent 1585. Er führte siegreiche Kriege gegen die Türken und Portugiesen, entriß diesen die Insel Ormuz, erweiterte sein Reich sehr, und suchte ihm innere Stärke zu geben. Sein Enkel Sain Mirza, 1629, übertraf ihn an Grausamkeit, war aber ebenfalls glücklich in seinen Kriegen gegen die Türken. Abbas II, sein Sohn, 1642, und dessen Sohn Soliman, 1666, waren wollüstige Schwelger. Gegen den schwachen Weichling Husain 1694 ergriffen die Afghanen, eine in Kandahar wohnende Nation, die Waffen 1715. Mir Weis, ihr Anführer, erwarb sich einen ausgedehnten Staat, und besaß ihn bis an seinen Tod unabhängig. Mir Mahmud, desselben Sohn, bemächtigte sich des Schah Husain 1722. Aber Thamasp, Husains Sohn, erhielt sich gleichwohl in Tauris und einem Theile des Reichs. Mahmud wurde von Aschraf des Throns beraubt 1725. Nadir-Kuli, ein Turcoman, des Thamasp General, focht so glücklich für ihn, daß er die Afghanen aus dem ganzen Reiche vertrieb, und Aschraf tödtete 1729. Aber der Turcoman entriß Thamasp die Krone selbst, und ernannte dessen dreyjährigen Sohn, Abbas III, zum Schah 1732. Nach desselben baldigen Tode bestieg Nadir Kuli Chan den Thron selbst 1736. Er gehört zu Persiens größten Regenten. Sein Kriegsglück nöthigte die Türken zu einem für ihn vortheilhaften Frieden; er besiegte Hindistan

stan völlig, bemächtigte sich zum Theil seiner Provinzen, und unterwarf sich Bokhara. Aber seine Grausamkeit und sein Geiz erregten gegen ihn einen Aufruhr, worin er 1747 das Leben verlor [u]). Seit dieser Zeit wurde Persien von innern Kriegen zerrissen. Kerim-Chan machte sich zum Herrn des größten Theils von Persien, anfangs als Wekil oder Minister Ismails, eines Neffen des Schahs Hußain 1754, darauf als wirklicher Oberherr 1760. Die übrigen Provinzen hatten besondre, zum Theil von ihm abhängige Chans. Ihm folgte sein Sohn Abul Fat 1778. Gegen denselben ergriff sein Onkel Zadik die Waffen 1781, und wieder gegen diesen Ali Murad sein Verwandter, 1783. Auf diese folgte gleichwohl Dschewer (Giaffer) Zadiks Sohn 1785. Mit ihm, und nach seiner Ermordung 1789 mit seinem Sohn Luft Ali [x]) führte der Verschnittene Ali Mahmud Krieg, und bemächtigte sich Ispahans. Der Neffe dieses Verschnittenen Babr hat 1797 seinen vornehmsten Gegner Sadi überwunden, und ist Herr von dem größten Theile von Persien.

§. 3.

Hindistan.

Babur, der Stifter des hindistanischen Reichs der Moguls, eroberte nur den nordwestlichen Theil

1498

u) History of the life of Nader Shah, King of Persia, extracted from an manuscript of Mirza Mahommed Mahadi by *W. Jones* Lond. 1772.

x) Observations made on tour from Bengal to Persia, by *W. Franklin*, Lond. 1790.

1498 [y]). Sein Nachfolger Humajum breitete seine Eroberungen über die Hindus und das volkreiche Bengalen aus 1530. Schir Chan ein Anführer der Afghanen vertrieb ihn von seinem Throne, auf welchen ihn der Schah Thamasp zurückführte. Akbar der Große sein Nachfolger war ein eben so vorzüglicher Regent, als sein Weßir Abul Fazel ein einsichtsvoller Minister [z]). Er breitete sich ferner über Bengalen aus, eroberte Guzurate und andre Länder, und gab seinem Reiche eine furchtbare Ueberlegenheit. Ihm folgte sein Sohn Selim Jehangir, glücklich in seinen auswärtigen Kriegen, aber in beständigen Streitigkeiten mit seinen Großen, und seinem Sohne und Nachfolger Jehan 1627. Die Söhne dieses schlechten Regenten machten einander schon zu des Vaters Lebzeiten die Krone streitig. Der dritte von ihnen Aurung Zebe setzte seinen Vater ab, und bemächtigte sich des Reichs 1658. Nach Hinrichtung seiner Brüder und dem Tode seines Vaters 1666 war seine Regierung nicht grausam, und glücklich. Er breitete seine Herrschaft über den größten Theil von Indien diesseits des Ganges aus, mußte aber doch mit seinen Großen und mit seinen eignen Söhnen, und aus religiöser Verfolgungssucht mit den Hindus viele innere Kriege führen

y) S. Handb. Mittlere Gesch. S. 702.

z) The history of Hindostan translated from the Persian of Mahummud Casir Ferishta, by *A. Dow*, Lond. 1768. 2 Vol.

ren [a]). Nach seinem Tode 1707 rissen die Großen fast alle Gewalt an sich, setzten die Kaiser ein und ab, und schwächten das Reich so, daß die bezwungenen Völker sich von seiner Herrschaft größtentheils losmachten. Dergleichen waren die Seiks, die Dschaten, und besonders die Maratten. Dieser Stamm der Rasbuten, einer großen Kaste der Hindus, auf der diesseitigen Küste des Ganges, war nie von den Mongolen ganz bezwungen. Den härtesten Streich erhielt Hindistan unter dem Chan Muhämmed 1739. Die Maratten hatten ihn schon gezwungen ihnen Tribut zu zahlen. Einige abgefallene Stadthalter riefen den persischen Schach Kuli Chan zu Hilfe, der Muhämmed überwand, ihm zwar den Thron ließ, aber ihn seiner Schätze beraubte, das Land auf das ärgste aussog, und mehrere Provinzen davon abriß. Die folgenden Großmoguls wurden von den Großen, oder von den Afghanen und Maratten ein- und abgesetzet, und ihre Gewalt von den Statthaltern in den Provinzen dem Namen nach erkannt oder nicht, wie sie es ihrem Vortheil gemäß fanden. So entstanden allmählig viele große und kleine Regenten, und die vornehmsten waren der Nabob von Audh, der Subah von Decan, der Nabob von Car-

natik

a) The history of Hindostan from the Death of Akbar to Aurungzeb, by *Al Dow*, Lond. 1772. The history of Hindostan beeing the reigns of Iehangir, Shah Iehan, and Aurung Zebe, by *Fr. Gladwin*, Calcutta 1790. Vol. 1.

natik oder Arcot, der Sultan von Tanjora, der Subah von Bengalen, der Rajah von Benares, der Sultan von Mysore, der Peischwa der Maratten u. a. Allumghir der Vater des jetzigen Großmoguls, Schah Allum, wurde von seinem Weßir ermordet 1760. Shah Allum nahm zwar den Titel eines Großmoguls an, aber die Maratten erhoben dazu seinen Sohn Jevan Bucht. Allum floh zum Nabob Daulat von Auhd, der ihn zwar als Großmogul erkannte, aber ihn gefangen hielt. Auch von hier entfloh er zu den Engländern, denen er, um von ihnen auf den Thron der Großmogul gesetzet zu werden, die Oberhoheit über Bengalen, Bahar und Orixa abtrat 1765. Sie gaben ihm zwar nur die Provinzen Corah und Elhababat, aber die Maratten halfen ihm selbst Dehli erobern 1771, und sein tapfrer Minister Nudjif Chan hielt sein Ansehn aufrecht. Nach dem Tode desselben 1782 bemächtigte sich unter großen Unruhen der Marattenfürst Madaji Scindia der Ministerwürde. Aber der Rohilla Fürst Golaun Khadir eroberte Dehli. und ließ den unglücklichen Allum blenden. Die Maratten vertrieben und tödteten Golaun, und ließen den Shah in Dehli, wo sie nun herrschen, und ihm einen kärglichen Unterhalt geben[b]). Der Theil von Südasien, den man Ostindien nennt, gehört jetzt größtentheils den Engländern, den Maratten und dem Sultan von Mysore, oder ist ihnen zinspflichtig [c]).

Die

b) The history of the reign of Shah Aulun, by *W. Franklin*, Lond. 1798.

c) Die zahlreichen Schriftsteller über Ostindiens Angelegen-

Die jenseitige Küste des Ganges ist ebenfalls in mehrere Reiche getheilt, unter welchen Awa und Siam die wichtigsten sind.

§. 4.
Schina.

Tschu, der Stifter der Dynastie Ming 1368 nannte sich Hongwu, oder Ta-tßu IV. und war ein vortreflicher Regent. Schina hatte während 276 Jahren 16 Kaiser aus diesem Hause. Aber nur wenige glichen ihrem Stifter. An der Grenze des Reichs wohnten Ueberbleibsel der Tataren Niu-Tsche, die man jetzt Man-tscheu nennt. Unter dem K. Schintsong II. 1586 räumte man ihnen einige Wohnsitze in der Provinz Leao-tong ein, und wollte sie gleich wieder daraus vertreiben. Aber sie setzten sich unter der Anführung des Prinzen Taitsu mit solchem Glücke zur Gegenwehr, daß sie Leao-tong eroberten, worauf ihr Anführer den Kaisertitel annahm. Er setzte den Krieg unter den schinesischen Kaisern Quang-tsong und Hi-tsong fort, bis an seinen Tod. Ihm folgte sein Sohn Ta-tsong, und in Schina auf Hi-tsong, Tschong-tsching, ein guter, aber schwacher Prinz. Als Ta-tsong starb, wählten die Tataren keinen neuen Regenten, setzten auch den Krieg nicht fort. Allein in Schina selbst erregte Li-tsching einen Aufruhr, in welchem

legenheiten seit der Einmischung der Engländer stehen verzeichnet in Meusels Bibl. hist. V. 2. P. p. 38. sq. und in Sprengels Jahrbuche von 1786.

chem sich Tschong-tsching selbst entleibete 1644. Li-tschings Gegenpartei rief die Mantscheu zu Hilfe. Sie eroberten Pe-king und das ganze Reich, und sind bis auf den heutigen Tag seine Beherrscher. Schün-tschi ein Neffe des Ta-tsong wurde von ihnen auf den Thron gesetzet, und stiftete die jetzige Dynastie Tsing. Die Kaiser aus derselben nach Schün-tschi sind: Kang-hi, 1661, Yong-Tsching 1722, Kien-long 1735. Diese Prinzen, besonders der jetzige Kien-long, sind lobenswürdige Regenten, die Schinas Herrschaft so weit verbreitet haben, daß es nächst Rußland das größte Reich auf dem Erdboden ist. Denn außer dem eigentlichen Schina und der Mantscheu-Tatarey haben sie sich die Kalkas-Mongolen, die Kalmücken und die Bucharey unterworfen, so daß sie gegen Osten mit den Persern und dem K. R. Candahar zusammengränzen, und Thibet oder das Reich des Dalai Lama, nebst den andern Fürsten dieser Glaubensgenossen, und die Könige von Coschingschina, Tunkin und Korea, erkennen Schina's Oberhoheit.

§. 5.

Japan.

Die älteste Geschichte des äußersten asiatischen Staats, Japans, ist, wie bey allen Nationen, eine Sammlung von Mythen, und erzählt die Regierung der Götter und Halbgötter. Einige Zeit lang scheinen die Japanesen unter Schinas Oberherrschaft gestanden zu haben. Ssin-bu gab ihnen 582 Jahr vor Christus Cultur, war ihr höchster Priester, und ihr unumschränkter Regent. Gegen das Verzeichnis seiner

Nach-

Nachfolger, die man gewöhnlich die Dairi nennt, treten, was die ersten betrift, starke chronologische Zweifel ein. Die Statthalter der Dairi rissen in ihren Provinzen allmählig eine unabhängige Gewalt an sich. Joritomo, Sseo-gûn oder General des Dairi Ko-to-ba 1195 entriß diesem die weltliche Herrschaft völlig, ließ ihm aber das Hohepriesterthum, und regierte in seinem Namen. Noch mehr wurden die Dairi durch den Sseo-gûn Taikosama eingeschränkt 1583. Japan hat seit 1195 stets zwey Regenten gehabt, den Dairi zu Miaco, als das höchste Oberhaupt verehrt, aber ohne Gewalt, in weltlichen Dingen, und den Sseo-gûn oder Cubo zu Jeddo, der in seinem Namen regiert; 1780 hieß der Dairi Kinseo, der Cubo, Quotei [d]).

§. 6.

Nordküste von Afrika.

Die Nordküste von Afrika enthält, außer Egypten, die drey aristokratischen Staaten, Tripolis, Tunis und Algier, und das Königreich Marokos und Fes. Die Meriniten [e]) verlohren diesen Thron, und nach ihnen regierten die Dotazen. Diese wurden von Hassan vertrieben, einem angeblichen Nachkommen des Muhämmeds, daher er und seine Nachfolger sich

d) E. Kämpfers Geschichte und Beschreibung v. Japan. Herausgegeben von C. W. Dohm, (Lemgo 1777 2 Th.) Th. 1. S. 163.

e) S. Handbuch der mittlern Geschichte S. 469.

sich Scherifs nennen, 1516. Sie regierten bis 1646. da der letzte Muley Achmed in einer Rebellion des Crommel Haich umkam. Aber Muley Reschid, gleichfalls ein Nachkomme Muhammeds, der sich die Herrschaft von Tafilet erworben hatte, eroberte auch den Thron von Marokos und Fes 1646, und seine Nachfolger sitzen noch auf demselben. Muley Sidi Muhämmed 1757 - 1790 war ein vortreflicher Regent, der sich bemühete seinem Volke Cultur zu geben [f]). Nach seinem Tode stritten seine Söhne um die Krone, die der grausame Muley Yezid anfangs zu behaupten schien, aber sein Leben im Treffen verlohr 1793. Muley Slemma, M. Ischem und M. Soliman streiten noch jetzt, sind aber eigentlich nur Maschinen ihrer Großen. Soliman hat die Nordküste inne [g]).

f) Nachrichten von Marokos und Fes von G. Höst, Kopenh. 1781. Recherches histor. sur les Maures et histoire de l'empire de Maroc, p. *de Chenier*, Par. 1787.

g) Decade Philosophique 1796. Nr. 75. Neue Reise nach Marokos bis 1797, von Olof Agrell. Nebst einem Anhang von W. Lamprieres Reisen, Nürnb. 1798.

